

# Praktisch-Theologisches Teilprojekt



## 5 Design und Methode zur Rekonstruktion laientheologischer Argumentationsmuster

Die Bedeutungen, die theologische Laien dem Kreuzestod Jesu zuschreiben, und die Art und Weise, wie sie das tun, wurden in Gruppendiskussionen erhoben und per Thematic Analysis ausgewertet. Im Folgenden werden beide Formen von Datenerhebung und Datenanalyse beschrieben sowie die Stichprobe dargestellt, der diese Daten entstammen.

### 5.1 Datenerhebung in Gruppendiskussionen

Als Kontrastfolie für die analytisch-theologischen Konstruktion zur Bedeutung des Kreuzestodes Jesu wurden die entsprechenden Vorstellungen von christlichen Laien gewählt, d. h. von Personen, die zum einen christlich eingebunden sind und zum anderen keine formale theologische Bildung durchlaufen haben. Zur Erfassung dieser Vorstellungen wurde das Format der Gruppendiskussion gewählt, welches ein anerkanntes empirisches Verfahren ist, um Denk- und Wissenssysteme innerhalb von Gruppen, die einem konkreten Feld sozialer Praxis angehören, zu rekonstruieren.<sup>734</sup>

Eine Gruppe stellt dabei eine Ansammlung von mindestens zwei Personen dar, die untereinander irgendeine Art von Beziehung pflegen.<sup>735</sup> Gruppendiskussionen werden häufig dahingehend kritisiert, dass Gruppendynamiken während eines Gesprächs die individuellen Ansichten ihrer Glieder verzerre.<sup>736</sup> Allerdings setzt dieser Vorwurf voraus, dass ein Mensch ohne Bezug zu seinem kulturellen und sozialen Umfeld handele, was der Realität eher nicht entspricht.<sup>737</sup> Begreift man den Menschen dagegen als sozial

---

734 Vgl. S. Lamnek, Gruppendiskussion.

735 Vgl. T. Kühn / K.-V. Koschel, Gruppendiskussionen, 46 f., C. Lüthje, Die Gruppendiskussion in der Kommunikationswissenschaft, 163.

736 Vgl. M. Koschate, Vorsicht Gruppendiskussionen, 28.

737 Vgl. T. Kühn / K.-V. Koschel, Gruppendiskussionen, 42.

eingebundenes Wesen, können Gruppendiskussionen als Medium fungieren, in dem auch „informelle Gruppenmeinungen“<sup>738</sup> artikuliert werden. Diese gehen über die Einstellungen und Meinungen der Einzelpersonen hinaus und werden als zeitüberdauerndes Produkt kollektiver Interaktionen mit Bezug auf den unmittelbaren Erfahrungskontext der Gruppe definiert. In Gruppendiskussionen kann man somit auch Vorstellungen rekonstruieren, die auf „Etwas die Gruppe Übergreifendes“<sup>739</sup> verweisen. Außerdem liegt der Fokus bei Gruppendiskussionen weniger auf dem Frage-Antwort Geschehen zwischen interviewender und interviewter Person, sondern bietet die Möglichkeit zu alltäglichen Gesprächspassagen, in denen sich die Teilnehmer:innen der Gruppe gegenseitig inspirieren, verstärken, korrigieren etc.<sup>740</sup> In Gruppendiskussionen werden somit nicht nur informelle Meinungen sichtbar, sondern auch die Art und Weise, wie solche Meinungen innerhalb der jeweiligen Gruppe konstruiert und verhandelt werden. Gruppendiskussionen spiegeln somit weitgehend das wider, was im kommunikativen Alltag der zugehörigen Community normalerweise geschieht.

In der Sozialwissenschaft wird zwischen natürlichen und künstlich zusammengesetzten Gruppen unterschieden. Als natürliche Gruppen gelten dabei diejenigen Ansammlungen von Personen, die sich auch jenseits des Erhebungszwecks treffen und damit eine über längere Zeit gepflegte gemeinsame Praxis aufweisen.<sup>741</sup> Es kann somit angenommen werden, dass die Personen einer natürlichen Gruppe ein gemeinsames Bezugssystem teilen, was den Gegenstand ihrer regulären Praxis betrifft.<sup>742</sup> In der Folge eignen sich natürliche Gruppen hervorragend, wenn man die oben angesprochenen „informellen Gruppenmeinungen“ miterfassen will. Die im Teilprojekt angezielten Bedeutungszuschreibungen zum Kreuzestod Jesu können als solche informellen Meinungen eingestuft werden, denn es liegt nahe, dass sich individuelle Glaubensgebäude aus den Überzeugungen, Haltungen und Vollzügen der christlichen Tradition speisen. Wenn also Menschen über das

---

738 B. Schäffer, Gruppendiskussion, 103.

739 Ebd.

740 Vgl. T. Kühn / K.-V. Koschel, Gruppendiskussionen, 24.

741 Vgl. B. Schäffer, Gruppendiskussion, 104.

742 Vgl. S. Lamnek, Gruppendiskussion, 54.

Kreuz Jesu nachdenken, werden sie das – sofern sie irgendeinen Bezug zum Christentum haben – auch im Rückgriff auf christliche Deutungsmuster tun – unabhängig davon, ob sie die als positiven Bezugspunkt nutzen oder aber sich gegenüber solchen Deutungen abgrenzen. In der vorliegenden Teilstudie wurden Gruppendiskussionen deshalb mit natürlichen Gruppen geführt, d. h. mit Gruppen, die bereits etabliert sind und auf eine längere gemeinsame Geschichte zurückblicken können. Da das Erkenntnisinteresse der Teilstudie zudem den Vorstellungen von christlichen Laien gilt, mussten zwei weitere Kriterien für die auszuwählenden Gruppen zutreffen: Zum einen musste es sich um Gruppen handeln, die sich im Namen einer christlichen Gemeinde oder Gemeinschaft treffen. Mit diesem Kriterium wurde sichergestellt, dass Vorstellungen geäußert werden, die im Bezug zum Christentum stehen. Zum anderen mussten sich besagte Gruppen mehrheitlich durch Personen ohne formale theologische Bildung zusammensetzen. Mit diesem Kriterium wurde Sorge getragen, dass die rekonstruierten Vorstellungen diejenigen von Laien im Sinn des Projekts sind.

Die Erhebungsmethode gewinnt ihre Daten durch die Interaktion von Gruppenmitgliedern über ein vom Forscher gewähltes bestimmtes Thema.<sup>743</sup> Dabei sollte eine Interaktion unter den Teilnehmenden, aber auch mit der Moderatorin stattfinden.<sup>744</sup> Gruppendiskussionen können je nach Ziel in zwei Arten aufgeteilt werden, in die sogenannten ermittelnden oder in die vermittelnden Varianten. Letztere haben das vorrangige Ziel eine Verhaltensänderung der Teilnehmenden zu bewirken. Die ermittelnde Variante zielt auf die Erfassung bestimmter Angaben der Befragten ab. Dabei sind Informationen substanzieller Art und die Gruppendynamik von Interesse.<sup>745</sup> Für den Untersuchungsgegenstand dieser Studie erscheint nur die ermittelnde Variante sinnvoll, weshalb diese gewählt wurde. Grundelemente einer Gruppendiskussion sollten nach Lütjhe eine Reflexivität mit Bezug auf die Rolle des Forschenden sein, eine Kontextualität, Offenheit und Kommunikation während der Diskussion, um ein kontrolliertes Fremdverstehen zu ermöglichen

743 Vgl. C. Lütjhe, Die Gruppendiskussion in der Kommunikationswissenschaft, 157; T. Kühn / K.-V. Koschel, Gruppendiskussionen, 50.

744 Vgl. T. Kühn / K.-V. Koschel, Gruppendiskussionen, 49–51.

745 Vgl. S. Lamnek, Gruppendiskussion, 29 f.

und eine Selbstläufigkeit der Diskussion um die soziale Wirklichkeit der Teilnehmenden zu fördern.<sup>746</sup> Im vorliegenden Fall wurde eine Gruppendiskussion gewählt, die in sechs Phasen gegliedert war.

In der Einführungsphase (vgl. Abb. 5.1) stellte sich die Moderatorin den Gruppenmitgliedern vor und informierte sie sowohl über das zentrale Erkenntnisinteresse der Studie wie auch über grundlegende Regeln einer Gruppendiskussion (z. B. die Form ihrer Dokumentation). Hierbei wurde besonders betont, dass die geäußerten Meinungen im Teilprojekt nicht darauf hin geprüft würde, ob sie lehramtlich korrekt seien, denn das Teilprojekt sei an den Vorstellungen der Menschen interessiert und nicht an deren Passung zu lehramtlichen Aussagen. Sollte es in der Gruppe ein spezifisches Anfangsritual geben, wurde dieses zum Beginn des Treffens aufgenommen.

Es folgte eine Diskussionsphase (vgl. Abb. 5.1), in der sich die Gruppe weitgehend ohne Einmischung der Moderatorin über die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu austauschen konnten. Die Rolle der Moderatorin beschränkte sich in dieser Phase darauf, das Gespräch zu leiten und den Gesprächsfluss in Gang zu halten. Inhaltliche Impulse durch die Moderation waren nicht vorgesehen, es sei denn, eine Person aus der Gruppe hat sie direkt nach einer theologischen Auskunft gefragt. Diese Phase der Gruppendiskussion war somit stark durch die Eigenlogik innerhalb der Gruppe geprägt.<sup>747</sup>

Wenn ein Abschluss des Austauschs erkennbar war, wurde zur Positionierungsphase übergeleitet (vgl. Abb. 5.1). In dieser Phase wurden den Teilnehmenden sechs Aussagesätze vorgelegt, die sich jeweils auf den Kern einer analytisch-theologischen Deutung des Kreuzestodes Jesu bezogen, diesen aber in einfache Worte fasst (s. u.). Die Laien wurden gebeten, sich die Sätze durchzulesen. Oft entzündete sich bereits bei der Lektüre ein Gespräch in den Gruppen über die Sätze. Im Anschluss daran konnten die Teilnehmenden den Satz, der ihnen am besten gefiel, mit einem grünen Muggelstein zu markieren, und den Satz, der ihnen als am wenigsten zusagte, mit einem roten. Diese Positionierungen wurden dann in der Gruppe diskutiert.

---

746 Vgl. C. Lüthje, Die Gruppendiskussion in der Kommunikationswissenschaft, 162.

747 Vgl. T. Kühn / K.-V. Koschel, Gruppendiskussionen, 95 f.

Abhängig vom Energielevel innerhalb der Gruppe mündete die Positionierungsphase in eine Phase des systematischen Abgleichs (vgl. Abb. 5.1). In dieser wurden die präsentierten Sätze unter drei verschiedenen Gesichtspunkten dahingehend miteinander verglichen, welche Rolle der Kreuzestode in ihnen spielt, welcher Erlösungsmechanismus im Hintergrund mitgedacht wird und welche Rolle Gott bei den verschiedenen Sätzen zugeordnet ist. Diese Phase wurde nur dann durchgeführt, wenn es die Gesprächsdynamik erlaubte und die Zeit es noch hergab.

Den Schluss des Gesprächs bildete eine knappe Zusammenfassung des Gesprächsverlaufs durch die Moderatorin (vgl. Abb. 5.1). Dazu wurden die im Gespräch geäußerten Hauptthesen wiederholt und die Gruppe gefragt, ob es noch Ergänzungen gibt. Danach bedankte sich die Moderatorin für die Bereitschaft zum Gespräch und beschloss dieses.

### Abbildung 5.1: Schematischer Verlauf der Gruppendiskussionen

---

#### Einführungsphase

- Einstieg: Ritual oder Einführung durch Leiterin
- Vorstellungsrunde inkl. Vorstellung der Moderatorin
- Vorstellung des Teilprojekts:
- Heutiges Vorgehen, Grundregeln der Gruppendiskussion, Klärung der Rahmenbedingungen

#### Diskussionsphase

- Einführung über Frage nach Gedanken, die sich zum Kreuzestod gemacht wurden. Wiederholung, dass es keine Annahme oder Idee verurteilt würde und es in dem Gespräch kein Richtig oder Falsch gibt.
- Bei Gesprächsstagnation einbringen von Impulsfragen durch die Moderatorin

#### Positionierungsphase

- Präsentation und Diskussion von sechs beispielhaften Sätzen, die unterschiedliche Erklärungsmuster aus der analytischen Theologie zum Kreuzestod Jesu in einfacher Sprache darstellen:

- 1) Vorbildtheorie: *„Mit seinem Tod am Kreuz zeigt Jesus, dass er den Weg, den er predigt, auch selbst konsequent zu Ende geht. Damit ist er ein Vorbild für die Menschen.“*

- 2) Glaubwürdigkeitstheorie: *„Weil Jesus dem Tod am Kreuz nicht ausweicht, ist Gottes Offenbarung glaubwürdig und ich kann meinen Glauben auf sie [die Offenbarung] setzen.“*
- 3) Christus-Sieger-Theorie: *„Jesus hat durch seinen Tod die Macht des Bösen in der Welt besiegt.“*
- 4) Satisfaktionstheorie: *„Mit dem Tod am Kreuz nimmt Jesus die Strafen der sündigen Menschen auf sich und erlöst sie damit.“*
- 5) Göttliche Empathie-Theorie: *„Gott kann erst durch die Gottverlassenheit Jesu am Kreuz sich ganz in die Menschen einfühlen und dadurch sie erlösen.“*
- 6) Umgekehrte Wiedergutmachungs-Theorie: *„Indem Gott seinem Sohn den Kreuzestod nicht erspart, übernimmt er die Verantwortung für die Leiden, die seine Schöpfung notwendigerweise mit sich bringt. Deshalb kann der Mensch trotz allem Leid an Gott glauben.“*

Phase des systematischen Abgleichs

Abgleich der Theorien gemäß der folgenden Leitaspekte:

Rolle des Kreuzestodes

Kategorie: Erlösungsmechanismus

Kategorie: Rolle Gottes und seiner Eigenschaften

Abschlussphase

Genereller Eindruck

Prozesszusammenfassung

unkommentierte Schlussrunde

---

Mit einer Ausnahme wurden alle Diskussionen von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin im religionspädagogischen Teilprojekt, Winnie-Lotta Weghaus, moderiert, die Ausnahme von Ulrich Riegel. Die Gruppendiskussionen wurden mit je zwei Kameras videographiert, um den Gesprächsverlauf vollständig rekonstruieren und die Stimmen den einzelnen Teilnehmenden zuordnen zu können.

Folgend wurden die Aufnahmen von der Moderatorin selbst oder von studentischen Hilfskräften transkribiert. In der Transkription wurde eine reduzierte Variante der TIQ-Transkriptionsregeln verwendet, bei der neben den inhaltlichen Aussagen auch Lautstärke, Betonungen, Sprechpausen und Gesprächsunterbrechungen dokumentiert wurden. Außerdem wurde eine Anonymisierung der Interviews bei der Transkription durchgeführt: Namen

wurden durch Nummern ersetzt, Ortsnamen durch „[Ort]“, beschriebene Berufe durch „[Beruf]“ und persönliche Schilderungen, die Rückschlüsse auf eine Person zuließen, durch eine in eckige Klammern gesetzte neutrale Umschreibung der Situation.

### 5.2 Datenanalyse mittels Thematic Analysis und Konversationsanalyse

Die transkribierten Gruppendiskussionen wurden sowohl hinsichtlich der in ihnen anzutreffenden Bedeutungen des Todes Jesu am Kreuz als auch der Art und Weise, wie diese Vorstellungen in den Gesprächen konstruiert wurden, analysiert. Dazu wurde vor allem auf die Passagen aus der Diskussionsphase (vgl. Abb. 5.1) zurückgegriffen, weil sich in dieser sowohl die für die einzelnen Gruppen typischen „informellen Gruppenmeinungen“ als auch die in der Gruppe übliche Kommunikationskultur am deutlichsten dokumentiert ist. Passagen aus der Positionierungsphase wurden nur dann hinzugezogen, wenn sie dazu beigetragen haben, den vorliegenden Befund zu präzisieren. In diesen Fällen wurden jedoch nur die Aussagen zugelassen, die sich auf die Vorstellung der aussagenden Person beziehen und nicht etwa einen der sechs in dieser Phase diskutierten Sätze kommentieren.

#### 5.2.1 Thematic Analysis

Die inhaltliche Struktur der in den Gruppendiskussionen anzutreffenden Bedeutungszuschreibungen an den Kreuzestod Jesu wurden mit dem Verfahren der Thematic Analysis rekonstruiert.<sup>748</sup> Die Thematic Analysis lässt sich in ihrer Vorgehensweise in inhaltlich-strukturierende Inhaltsanalysen einordnen.<sup>749</sup> Ihr Ziel ist es, thematische Muster in den Daten zu identifizieren<sup>750</sup> und herauszuarbeiten, welche Themen und Konzepte sich im zu untersuchenden

---

748 Vgl. V. Braun / V. Clark, *Using Thematic Analysis in Psychology*, 81.

749 Vgl. M. Cameran, *Thematic Analysis*, 4.

750 Vgl. R. K. Merton, *Thematic Analysis in Science*, 336.

Dokument finden<sup>751</sup>. Die Thematic Analysis eignet sich somit hervorragend für die Rekonstruktion der in den Gruppendiskussionen herangezogenen Argumentationsmuster, wenn es um die Bedeutung des Todes Jesu am Kreuz geht.

Das idealtypische Vorgehen der Thematic Analysis sieht sechs Analyseschritte vor:<sup>752</sup>

- 1) Vertrautmachen mit dem Datenmaterial: Das Material wird mehrfach gelesen und erste Vermutungen hinsichtlich der in den Daten anzutreffenden Deutungen, Muster oder Ähnlichem werden formuliert.
- 2) Erste Entwicklung der Codes: Für die Forschungsfrage einschlägige Inhalte im Material werden mit einem Begriff markiert, der exemplarisch für den durch ihn repräsentierten Inhalt steht.
- 3) Suchen nach Themen bzw. Motiven: Rekonstruktion der Zusammenhänge zwischen den für die Forschungsfrage einschlägigen Inhalten, wobei die im vorangegangenen Schritt zugewiesenen Codes zu Themen bzw. Motiven verknüpft werden.
- 4) Überprüfen der Themen bzw. Motive: Die rekonstruierten Zusammenhänge zwischen den einschlägigen Inhalten werden am Datenmaterial überprüft und dabei ggf. verfeinert. Bei diesem Schritt wird das gesamte Datenmaterial in den Blick genommen und ähnliche Themen und Motive zusammengefasst.
- 5) Betitelung der Themen bzw. Motive: Die rekonstruierten Themen bzw. Motive werden mit einem Begriff oder Titel versehen, der exemplarisch für den zentralen Gehalt des Themas bzw. Motives steht.
- 6) Anfertigen eines Analyseresultates: Die rekonstruierten Themen bzw. Motive werden in ihrer Struktur beschrieben.

In der vorliegenden Studie wurde dieses Verfahren durch ein heuristisches Analyseschema unterstützt, das sich während der ersten Phase des Vertrautmachens mit den Daten in den Transkripten abgezeichnet hat. Dieses heuristische Schema beinhaltet die formallogisch erwartbaren Aspekte einer Bedeutungszuschreibung,

---

751 Vgl. V. Braun/V. Clarke, 81.

752 Vgl. Ebd. 87–92.

namentlich die Aspekte der Bedeutung, der Folge, des Grundes, der expliziten Vorannahme und der Metareflexion (vgl. Abb. 5.2). Der Aspekt der „Bedeutung“ bezieht sich dabei auf die Bedeutung, die die christlichen Laien dem Kreuzestod Jesu zuschreiben. Mit „Folgen“ werden die Konsequenzen, die aus dieser Bedeutung des Kreuzestodes erwachsen, kategorisiert, mit „Grund“ die in den Gesprächen geäußerten Ursachen für den Kreuzestod. Mit den „expliziten Vorannahmen“ werden Aussagen erfasst, die beim Kreuzestod von den Teilnehmenden notwendig mitgedacht werden, aber keine unmittelbare Ursache dieses Todes darstellen. Die Kategorie „Metareflexion“ wurde schließlich für solche Aussagen vergeben, in denen die Gruppe ihre eigenen Bedeutungszuschreibungen in den Blick nimmt und evaluiert.

**Abbildung 5.2:** Heuristisches Analyseschema eines formallogischen Argumentationsmusters

Aspekt: METAREFLEXION			
Aspekt: EXPLIZITE VORANNAHME	Aspekt: GRUND	Aspekt: BEDEUTUNG	Aspekt: FOLGE

Die Kodierung in Schritt 2) der Thematic Analysis orientiert sich an diesem heuristischen Schema, sodass faktisch pro Aussage Doppelcodes vergeben wurden: Der erste Teil des Codes bezog sich auf den Aspekt des heuristischen Analyseschemas, dem die zu kodierende Aussage entspricht und dokumentiert die formallogische Funktion dieser Aussage innerhalb der Argumentationsmuster. Der zweite Teil des Codes markierte dagegen den Inhalt der jeweiligen Aussage. Exemplarisch kann diese Doppelkodierung am folgenden O-Ton aus einer Gruppendiskussion veranschaulicht werden:

P4: „Weil es im Alten Testament schon angekündigt war. Also das ist der entscheidende Punkt dabei. Im Buch der Weisheit bzw. im Psalm, äh, 22. Das ist schon angekündigt, dass dieser Ablauf des Kreuzestodes kommt.“ (G17:19)<sup>753</sup>

753 In der Notation des O-Tons steht „P4“ für die Person, von der die Aussage stammt, und „(G17:19)“ für die Fundstelle in der Gruppendiskussion. Hier ist es der 19. Absatz in der Gruppendiskussion 17.

In dieser Passage geht es darum, dass sich im Kreuzestod die Prophezeiungen des Alten Testaments erfüllen. Der inhaltliche Teil des Doppelcodes lautet deshalb „Erfüllung des AT“. Formallogisch handelt es sich hierbei um einen Grund für den Kreuzestod, was sich aus der Stellung der Passage innerhalb der Gruppendiskussion ergibt. Der formallogische Teil des Doppelcodes lautet damit „Grund“, was in der Summe den folgenden Doppelcode ergibt: Grund – Erfüllung des AT. Auf diese Art und Weise wurden sämtliche Aussagen in allen Diskussionsphasen der transkribierten Gruppendiskussionen, die sich auf den Kreuzestod Jesu bezogen, kodiert. Das geschah mithilfe der Software MaxQDA. Im Fall, dass eine Aussage mehrere inhaltliche Aspekte und/oder formallogische Aspekte beinhaltet, konnten auch mehrere Doppelcodes vergeben werden. Bereits im vorliegenden Schritt stellte sich mit der Zeit eine gewisse Standardisierung der inhaltsbezogenen Label beim Kodieren ein, denn es entwickelte sich ein Gespür für ähnliche Aussagen in vorangegangenen Diskussionen, sodass vergleichbare Aussagen identischen Codes zugeordnet wurden. Die folgende Liste gibt das Endergebnis dieses Standardisierungsprozesses wieder und informiert gleichzeitig über sämtliche in den Gruppendiskussionen angetroffenen Codes inklusive ihrer formallogischen Funktionen und der Gespräche, in denen sie angetroffen wurden (vgl. Tab. 5.1).

**Tabelle 5.1:** Übersicht über die im Teilprojekt rekonstruierten Codes (in alphabetischer Reihenfolge)

Kategorie	Definition	Funktion	Fundstellen
Aufmerksamkeit	Der Kreuzestod erzeugt öffentliche Aufmerksamkeit.	Folge	G18
Ärgernis für die Umwelt	Jesus starb am Kreuz, weil er seine Umwelt verärgert hat und Straftaten begangen hat.	Grund	G5, G6, G10
Auferstehung	Das Kreuz ist die Voraussetzung für die Auferstehung.	Folge	G5, G8, G9
Auferstehung als Gegenhorizont	Die Auferstehung tröstet darüber hinweg, dass das Kreuz als Sühnetod nicht akzeptiert werden kann.	Voran- nahme	G11

## 5.2 Datenanalyse mittels Thematic Analysis und Konversationsanalyse

Kategorie	Definition	Funktion	Fundstellen
Aufhebung der Trennung	Im Kreuz wird die Kluft zwischen Gott und Mensch aufgehoben.	Folge	G1, G2, G15, G19
Bedeutung christlicher Sozialisation	Für das Verständnis des Kreuzes ist die christliche Sozialisation entscheidend.	Metareflexion	G1, G5, G3, G14, G15, G17, G19, G20, G21, G22, G23
Bibel als Maßstab	Das Kreuz muss man gemäß dessen verstehen, was in der Bibel über es steht.	Metareflexion	G1, G5, G3, G7, G14, G15, G17, G19, G20, G21, G22, G23,
Christusbeziehung	Aus dem Kreuz erwächst eine Beziehung des Menschen zu Jesus Christus.	Folge	G5, G3, G11, G14, G19, G20, G22, G23
dynamischer Stimulus	Das Kreuz stellt einen Stimulus für die Menschen dar, etwas Neues anzufangen.	Bedeutung	G5, G6
Einheit von Gott und Mensch	Ursprünglich (= am Beginn der Schöpfung) waren Gott und Mensch eine Einheit.	Voranahme	G1, G2, G15, G19
Entmachtung des Bösen	Durch das Kreuz verliert das Böse seine Macht über die Menschen.	Folge	G15
Erfüllung des AT	Das Kreuz wurde in den Schriften des AT vorausgesagt.	Voranahme	G1, G2, G3, G5, G7, G8, G9, G10, G14, G15, G16, G17, G19, G20, G21, G22, G23
Erfüllung eines Vertrags	Im Kreuz wird ein Tauschgeschäft zwischen Gott und „dem Feind“ eingelöst.	Bedeutung	G2, G16, G17, G19
Erleben menschlichen Leids	Im Kreuz erlebt Gott, was es heißt, wenn Menschen leiden.	Bedeutung	G5, G11, G15, G21
Erleben menschlichen Leids	Gott leidet darunter, dass Jesus am Kreuz stirbt.	Voranahme	G9, G12, G13, G19
Erlösung	Durch das Kreuz ist der Mensch erlöst.	Folge	G1, G2, G3, G5, G7, G9, G11, G12, G14, G15, G16, G17, G19, G20, G21, G22, G23

## 5 Rekonstruktion laientheologischer Argumentationsmuster

Kategorie	Definition	Funktion	Fundstellen
Ewiges Leben	Durch das Kreuz gewinnt der Mensch das ewige Leben.	Folge	G2, G9, G12, G13, G17, G19
Fortsetzung jüdischer Opfertradition	Im Kreuz spiegelt sich eine Tradition des Judentums wider.	Voranahme	G1, G15, G17, G21, G22
fragwürdige Historizität	Ob das, was am Kreuz berichtet wird, historisch gesichert ist, ist höchst fragwürdig.	Voranahme	G5, G11, G15, G21
Freiheit des Menschen	Durch das Kreuz werden die Menschen frei (von der Sünde).	Folge	G1, G1, G2, G15, G17, G19, G21, G22
Freiwilligkeit Jesu	Das Kreuz geschieht, weil Jesus sich freiwillig auf den Plan Gottes einlässt.	Voranahme	G1, G12, G13, G15, G19,
Gebrochenheit des Menschen	Der Mensch ist ein gebrechliches, gebrochenes Wesen.	Grund	G3, G9, G12
Gehorsam Jesu	Das Kreuz geschieht, weil Jesus Gehorsam gegenüber Gott ist.	Grund	G1, G5, G7, G8, G9, G15, G17, G21, G22
Gerechtigkeit Gottes	Gott ist vollkommen gerecht, sodass auch das Kreuz an dieser Gerechtigkeit teilhat.	Voranahme	G2, G16, G19
Glaubenstatsache	Das Kreuzesgeschehen ist etwas, was man im Glauben annehmen muss.	Metareflexion	G5, G9, G11, G12, G13, G15, G19, G21
Glaubenstatsache	Das Kreuzesgeschehen ist etwas, was man im Glauben annehmen muss.	Voranahme	G5, G3, G14, G19, G20, G22, G23
Gott als Quell der Liebe	Jegliche Liebe kommt letztlich aus Gott heraus.	Grund	G1, G2, G15, G19
Gottes bedingungslose Liebe	Gott liebt den Menschen bedingungslos.	Voranahme	G1, G15, 19, G3, G9, G12
Gottes Plan	Gott lässt das Kreuz zu, weil es in seinen Plan passt.	Voranahme	G1, G2, G15, G16, G19

## 5.2 Datenanalyse mittels Thematic Analysis und Konversationsanalyse

Kategorie	Definition	Funktion	Fundstellen
Gottes Wille	Das Kreuz geschieht, weil Gott es so will.	Grund	G1, G2, G3, G5, G6, G7, G8, G9, G11, G14, G15, G17, G19, G20, G21, G21, G22, G23
Grausamste Tötungsart	Das Kreuz ist die zur Zeit Jesu grausamste Art, jemanden hinzurichten.	Bedeutung	G18
Gründung des Christentums	Durch das Kreuz hat sich das Christentum gegründet.	Folge	G12, G13, G19
Heilsgewissheit/-hoffnung	Durch das Kreuz kann sich der Menschen seiner Erlösung bzw. seines Heils sicher sein bzw. auf beides hoffen.	Folge	G1, G3, G5, G7, G14, G15, G17, G19, G20, G21, G22, G23
Historisches Ereignis	Das Kreuzesgeschehen ist historisch verbürgt.	Voranahme	G10
Hoffnung	Durch das Kreuz kann der Mensch Hoffnung schöpfen.	Folge	G5, G8, G9, G11, G15, G21
interessegeleitete Botschaft	Das Kreuzesgeschehen ist eine Erfindung der Christen, um Menschen von Jesus zu überzeugen.	Grund	G3, G5, G11, G15, G14, G19, G20, G21, G22, G23
Jesus = Gott & Mensch	Jesus ist sowohl ganz göttlicher wie auch ganz menschlicher Natur.	Voranahme	G3, G9, G12
Jesus = Mensch	Jesus ist ganz Mensch und in dieser Menschlichkeit schwach und leidend.	Voranahme	G1, G2, G5, G7, G8, G9, G10, G12, G13, G15, G17, G19, G21, G22
Jesus = Sohn Gottes	Jesus ist Gottes Sohn.	Voranahme	G17
Jesus = Vorbild	Jesus ist ein Vorbild für die Menschen.	Folge	G5, G8, G9, G12, G13, G19
Kaufvertrag	Gott hat mit „dem Feind“ einen Vertrag geschlossen, um die Menschen zu retten.	Grund	G2, G16, G19
Kein Eingreifen Gottes	Gott lässt das Kreuzesgeschehen zu.	Grund	G9, G12, G13, G19

## 5 Rekonstruktion laientheologischer Argumentationsmuster

Kategorie	Definition	Funktion	Fundstellen
keine Notwendigkeit des Kreuzes	Für die Botschaft Jesu ist es unerheblich, ob er durch das Kreuz stirbt oder auf andere, unnatürliche Art und Weise.	Vorannahme	G2, G3, G9, G12, G16, G19
Konsequenz der Nächstenliebe Jesu	Im Kreuz wird die konsequente Nächstenliebe, die Jesu Leben kennzeichnet, bestätigt.	Bedeutung	G10
Kreuz & Auferstehung	Das Kreuz und die Auferstehung sind sehr eng aufeinander bezogen.	Vorannahme	G1, G3, G5, G6, G11, G15, G14, G15, G17, G19, G20, G21, G22, G23, G21
Leiden Jesu	Das Leid Jesu am Kreuz ist notwendig, dass das Kreuz wirkt.	Vorannahme	G2, G16, G19
Liebe Gottes	Im Kreuz drückt sich die Liebe Gottes zu den Menschen aus.	Bedeutung	G1, G2, G3, G9, G12, G15, G16, G19
Liebe Jesu	Das Kreuz ereignet sich, weil Jesus die Menschen liebt.	Folge	G5, G3, G11, G14, G19, G20, G22, G23
Macht Jesu (?)	Jesus hätte die Macht gehabt, das Kreuz zu vermeiden (– oder auch nicht).	Vorannahme	G5, G8, G9,
Mangel an Auseinandersetzung	Bislang hat man sich noch nicht hinreichend mit dem Kreuzestod beschäftigt.	Metareflexion	G1, G15, G19
Mut & Glaube durch Erscheinungen	Im Nachgang zum Kreuz ist Jesus den Jüngern erschienen und hat so Mut und Glaube gestiftet.	Folge	G5
Nähe Gottes	Durch das Kreuz spürt man, dass Gott einem nahe ist.	Folge	G5, G11, G15, G21
Neuanfang	Im Kreuz beginnt etwas Neues, das es so vorher noch nicht gegeben hat.	Bedeutung	G2, G17
neue Lebenswirklichkeit	Im Kreuz eröffnet Jesus den Menschen, dass ein Leben in konsequenter Nächstenliebe möglich ist.	Folge	G10

## 5.2 Datenanalyse mittels Thematic Analysis und Konversationsanalyse

Kategorie	Definition	Funktion	Fundstellen
Opfer nicht ausreichend	Das bisherigen Opfer können die Schuld des Menschen nicht begleichen.	Grund	G1, G15, G17, G21, G22
Opfertod	Am Kreuz wird Jesus geopfert.	Bedeutung	G1, G7, G15, G17, G21, G22
Schuldgefühle (?)	Jeus stirbt am Kreuz, dass der Mensch sich schuldig fühlt (- oder auch nicht).	Voranahme	G5, G8, G9,
Sendung des Geistes	Durch das Kreuz wurde es notwendig, den Geist zu senden.	Folge	G5
Sensationsgier des Menschen	Der Mensch ist von Natur aus sensationslüstern.	Voranahme	G18
Sieg Jesu	Am Kreuz erweist sich Jesus als Sieger.	Bedeutung	G6
Sieg über das Böse	Im Kreuz besiegt Jesus das Böse.	Bedeutung	G15
Sieg über den Tod	Im Kreuz besiegt Jesus den Tod.	Bedeutung	G9, G12, G13, G19
Sieg über den Tod	Im Kreuz besiegt Jesus den Tod.	Folge	G17
Staatskirche	Durch das Kreuz wurde das Christentum zur Staatskirche.	Folge	G5
Straftaten Jesu	Jesus beging in den Augen seiner Umwelt Straftaten.	Grund	G5
Sühnetod	Am Kreuz stirbt Jesus den Sühnetod für die Sünden der Menschen.	Bedeutung	G5, G3, G11, G14, G19, G20, G22, G23
Sündenvergebung	Durch das Kreuz sind die Sünden der Menschen prinzipiell vergeben.	Folge	G1, G2, G3, G5, G7, G8, G9, G11, G14, G15, G17, G19, G20, G21, G22, G23
Symbol für Tod für den Glauben	Das Kreuz ist ein Symbol, dass Jesus für den Glauben gestorben ist.	Folge	G6
Trennung Gott – Jesus	Gott und Jesus sind am Kreuz getrennt.	Voranahme	G2

## 5 Rekonstruktion laientheologischer Argumentationsmuster

Kategorie	Definition	Funktion	Fundstellen
Trennung Gott – Mensch	Gott und Mensch sind durch die Sünde voneinander getrennt.	Grund	G5, G11, G15, G21
übersteigt menschliche Vorstellungskraft	Das Kreuzesgeschehen übersteigt das, was ein Mensch wissen bzw. sich vorstellen kann.	Metareflexion	G1, G2, G3, G5, G7, G8, G9, G11, G14, G15, G16, G17, G19, G20, G21, G22, G23
unerträgliche Schmerzen	Wer am Kreuz hängt, muss unerträgliche Schmerzen erleiden.	Voranahme	G6
unkonventionelle Interpretation	Die Bedeutung, die man dem Kreuz zuschreibt, weicht von den im Christentum üblichen Bedeutungen ab.	Metareflexion	G6
Unverständnis für das Geschehen	Man hat ein Problem damit, das Kreuz als Sühne geschehen zu deuten.	Voranahme	G11
Vergebung durch Opfer	Vergebung kann nur erlangt werden, wenn etwas geopfert wird.	Grund	G15
Vorwissen Jesu	Jesus weiß, was am Kreuz auf ihn zukommt.	Voranahme	G2, G5, G6, G8, G9, G12, G13, G17, G19
Wende/Besserung	Durch das Kreuz können Menschen umkehren und sich bessern.	Folge	G9
Wesen des Menschen	Das Kreuz ist durch das Wesen des Menschen, der nicht anders kann als Jesus ans Kreuz zu schlagen, verursacht.	Grund	G1, G5, G7, G8, G9, G15, G17, G21, G22
Zeichen des Gottvertrauens	Im Kreuz zeigt sich Jesu Vertrauen in Gott bzw. in dessen Zusagen.	Bedeutung	G5, G8, G9,

Kategorie	Definition	Funktion	Fundstellen
zeitbedingte Interpretation	Jede Interpretation des Kreuzes ist (auch) abhängig von der Zeit, in der sie formuliert wird.	Metareflexion	G10
Zeitgenössische Kommunikationsmittel	Zur Zeit Jesu gab es keine modernen Kommunikationsmittel wie Fernsehen oder Social Media	Voranahme	G18
Zugang zu Gott	Durch das Kreuz kommt der Mensch Gott näher.	Folge	G2, G3, G5, G9, G12, G13, G14, G15, G16, G17, G19, G20, G22, G23

Legende: Kategorie = Namen der Kategorie; Definition = Kurzbeschreibung des Inhalts; Funktion = Aspekt(e) der Argumentationsstruktur, in der die Kategorie angetroffen wird; Fundstellen = Gespräche, in denen die Kategorie angetroffen wird

In Schritt 3) wurden die Codes, die sich in inhaltlich zusammenhängenden Passagen in den Gruppendiskussion fanden, anhand des heuristischen Analyseschemas zu Argumentationsmustern zusammengesetzt. Das geschah unter zwei Prämissen. Zum einen musste für ein Argumentationsmuster notwendig eine Aussage in der betreffenden Passage als „Bedeutung“ kodiert worden sein, denn ohne eine solche Bedeutung wäre das Argumentationsmuster ohne Belang für das Erkenntnisinteresse dieser Studie. Zum anderen mussten nicht alle Aspekte des heuristischen Schemas durch Codes belegt sein, um von einem Argumentationsmuster zu sprechen, denn laientheologische Konstruktionen obliegen nicht dem Kriterium formallogischer Vollständigkeit. Bei der Rekonstruktion der Argumentationsmuster wurde nochmals geprüft, ob der im Doppelcode kategorisierte formallogische Aspekt der tatsächlichen Funktion dieser Aussage in der betreffenden Passage entspricht. Weiterhin wurde geprüft, inwiefern innerhalb einer Gruppendiskussion in unterschiedlichen inhaltlich zusammenhängenden Passagen dieselbe Bedeutungszuschreibung zugewiesen wurde. In diesen Fällen wurden die rekonstruierten Argumentationsmuster gegeneinander abgeglichen. Analoge Muster wurden zu einem Argumentationsmuster zusammengesetzt, alternative Muster als Varianten der jeweiligen Bedeutungszuschreibung gekennzeichnet.

Im vierten Schritt wurden sämtliche Argumentationsmuster aus den verschiedenen Diskussionen, die sich auf eine vergleichbare Bedeutung beziehen, zusammen in den Blick genommen und gegeneinander abgeglichen. Dieser Abgleich begann beim Aspekt „Bedeutung“. Muster mit identischer Bedeutung wurden zu einem Muster zusammengefasst. Dazu wurden die weiteren Aspekte miteinander verglichen und so zusammengefasst, dass im endgültigen Schema dieses Musters alle angesprochenen Aspekte aufgeführt sind. Traten bei diesem Abgleich unterschiedliche Verwendungen identischer Motive zu Tage, wurden sie als Varianten innerhalb des endgültigen Schemas notiert. Muster mit unterschiedlicher Lesart einer vergleichbaren Bedeutung wurden als Varianten innerhalb dieses Bedeutungsspektrums markiert. Gleichsinnige Varianten wurden gemäß dem eben beschriebenen Verfahren zu einem endgültigen Schema verdichtet. In der Folge mündet Schritt 4) in einer Vielzahl charakteristischer Argumentationsmuster zur Bedeutung des Kreuzestodes Jesu.

Diese Muster wurden in Schritt 5) betitelt und anschließend in Schritt 6) beschrieben. Letzteres geschah, indem zuerst das grundlegende Muster einer Bedeutungszuschreibung am Beispiel seines Vorkommens in einem Gespräch rekonstruiert wird, um anschließend seine Varianten, wie sie sich in weiteren Gesprächen zeigen, zu ergänzen. Bei dieser Beschreibung wurde darauf geachtet, dass sämtliche Aspekte der Argumentationsmuster an O-Töne aus den Gruppendiskussionen rückgebunden sind.

### 5.2.2 Konversationsanalyse

Die Art und Weise, wie die Teilnehmenden argumentieren, wurde mit konversationsanalytischen Mitteln untersucht, wobei das verwendete Verfahren sich sowohl an die ethnographische Konversationsanalyse anlehnt wie auch an die funktionale Pragmatik.<sup>754</sup> Während die ethnographische Konversationsanalyse stärker auf die inneren Verweiszusammenhänge eines Textes achtet, rekonstruiert die funktionale Pragmatik den gesellschaftlichen Zweck eines Ge-

---

754 Vgl. D. Meer/I. Pick, Einführung in die Angewandte Linguistik, 21–35.

sprächs. Da im vorliegenden Fall davon ausgegangen werden muss, dass die Teilnehmenden der Gruppendiskussionen mit den normativen Überzeugungen des Christentums und den religiösen Gepflogenheiten dieser Religion vertraut sind, muss damit gerechnet werden, dass nicht alles, was in den Diskussionen beobachtet werden kann, ausschließlich durch die konkrete Gesprächskonstellation bedingt ist. Die Ergänzung der ethnographischen durch eine pragmatische Perspektive liegt also nahe. Außerdem wurden ausschließlich sog. natürliche Gruppen befragt, sodass mit einem hohen Grad an sog. konjunktiven Wissen gerechnet werden kann, also Wissensbeständen, die allen Gruppenmitgliedern vertraut sind und deshalb nicht eigens erklärt werden müssen. In diesem Fall kann der Schwerpunkt der ethnographischen Konversationsanalyse weniger darauf liegen, mit welchen sprachlichen Techniken sich die Personen den anderen in der Gruppe verständlich machen. Stattdessen kann stärker darauf geachtet werden, mit welchen sprachlichen Mitteln die einzelnen Argumente präsentiert werden und nach welchen Merkmalen sich die Argumentation entwickelt.

Im vorliegenden Fall bezieht sich die Konversationsanalyse auf Gespräche. Neben den klassischen Analysedimensionen der Lexik, der Syntax, der Semantik und der Pragmatik bedarf es deshalb auch einer Rekonstruktion des Sprecherwechsels.<sup>755</sup> Zudem handelt es sich bei Gesprächen um gesprochene Sprache, die im Unterschied zu geschriebenen Texten eigene Merkmale zeigt. So kommt es immer wieder zu sprachlichen Phänomenen, die Angelika Bauer als „Reparaturen“<sup>756</sup> bezeichnet, d. h. sprachliche Äußerungen, die das Gesagte im Sinn grammatikalischer Regeln korrigieren. Die Kategorisierung der Gruppendiskussionen als gesprochene Sprache ist für die Rekonstruktion laientheologischer Argumentationsmuster von entscheidender Bedeutung, denn nicht jedes Merkmal, das typisch ist für die untersuchten Gruppendiskussionen, ist notwendigerweise charakteristisch für besagte Argumentationsmuster. Solche Merkmale sind es nur, wenn sie sich von den Merkmalen gesprochener Sprache unterscheiden.

755 Vgl. H. Sacks/E. Schegloff/G. Jefferson, A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation.

756 Vgl. A. Bauer, Reparaturen.

Für die Konversationsanalyse in diesem Projekt bedeutet dieser Zusammenhang, dass die Gruppendiskussionen zuerst daraufhin geprüft wurden, inwiefern sie sich dem Genre gesprochener Sprache zuordnen lassen. Dazu wurde ein deduktives Verfahren angewendet, indem die klassischen Merkmale gesprochener Sprache in den Gruppendiskussionen entlang von sieben Dimensionen rekonstruiert wurden, nämlich dem Vokabular, der Syntax, der Textdichte, der Deixis, der Prosodie, der Dialogizität und der Referenz (Dürscheid, 2006; Fiehler, 2022; Neuland & Peschel, 2013). Konkret wurden zuerst die klassischen Merkmale für jede Dimension zusammengefasst und in Codes überführt. Dann wurden die Gruppendiskussionen Dimension für Dimension durchgegangen und einschlägige Merkmale in MaxQDA entsprechend kodiert. Anhand dieser Codes konnte schließlich ermessen werden, ob es sich bei den Gruppendiskussionen um das Genre gesprochener Sprache handelt und in welcher Ausprägung die Merkmale dieser Sprache in den Gruppendiskussionen anzutreffen sind. Dazu wurden zuerst die Codes innerhalb einer Diskussion zusammen in den Blick genommen, danach im Abgleich zwischen den verschiedenen Gruppendiskussionen.

Der Abgleich zwischen den Kriterien gesprochener Sprache und der Sprache in den Gruppendiskussionen führte zu ersten Merkmalen laientheologischer Argumentationsmuster, denn sprachliche Auffälligkeiten, die nicht den Kriterien gesprochener Sprache entsprechen, sind Kandidaten für die Spezifik von Laien-theologie. Konkret konnten so die beiden Kategorien „Legitimationsquellen“ und „Verwendung theologischer Sprachspiele“ rekonstruiert werden.

Darüber hinaus wurden die Gespräche in weiteren Durchgängen induktiv auf sprachliche Merkmale analysiert, welche noch nicht durch die Merkmale gesprochener Sprache abgedeckt sind. Dabei zeigte sich, dass die lexikalische, die syntaktische und die semantische Dimension bereits durch die Analyse gesprochener Sprache erschöpfend kodiert wurde. Deshalb konnte sich der induktive Durchgang durch die Gruppendiskussionen auf die pragmatische Dimension konzentrieren. Im Sinn der obigen Kriterien wurde dabei vor allem auf den Sprecherwechsel bzw. das Zusammenspiel der Teilnehmer:innen im Kontext der jeweiligen Gesprächssituation geachtet. Insbesondere wurde sowohl darauf ge-

achtet, wer wie an die Vorrednerin anschließt, als auch darauf, was nicht gesagt wird. Letzteres diene dem Zweck, das konjunktive Wissen der Gruppen zu erfassen. Indizien, die auf das soziale Miteinander innerhalb der Gruppe oder auf deren institutionelle Verortung innerhalb ihrer Gemeinde oder Glaubensgemeinschaft verweisen, wurden nur dann kodiert, wenn sie für die Rekonstruktion der Art und Weise laientheologischer Argumentation notwendig waren. Wiederum wurde zuerst jede Diskussion kodiert, wobei es für die Formulierung der Codes keine spezifischen Vorgaben gab. Dann wurden die Codes innerhalb der Gespräche miteinander verglichen, um dann das Ergebnis dieser Analyse zwischen den Gruppendiskussionen abzugleichen. Dieser Analysedurchgang mündete in den weiteren Kategorien „situative Logik“, „assoziative Logik“, „Ko-Konstruktion“ und „christliche Prämissen“. Weil diese Kategorien in Kap. 7 ausführlich beschrieben werden, soll hier deren Nennung genügen.

### 5.3 Stichprobe

Das Ziel des Teilprojekts ist es, einen möglichst vollständigen Einblick in die Vielfalt laientheologischer Argumentationsmuster zur Bedeutung des Kreuzestodes Jesu herauszuarbeiten. Dazu bedarf es einer Stichprobe, die die Vielfalt natürlicher christlicher Gruppen in den verschiedenen Konstellationen christlicher Gemeinden und Gemeinschaften hinreichend gut abbildet. Deshalb wurde die vorliegende Stichprobe gemäß dem Profilsampling mit Maximalvariation gezogen, bei dem größtmögliche Kontraste auf den Variablen eines klar beschriebenen Profilbereichs angestrebt werden.<sup>757</sup>

Der für die Teilstudie relevante Profilbereich ist durch die natürlichen Gruppen innerhalb christlicher Gemeinden und Gemeinschaften definiert. Kandidaten für eine Gruppendiskussion sind somit sämtliche Gesprächs-, Haus- und Bibelkreise in Deutschland, die sich regelmäßig treffen und zu einer christlichen Gemeinschaft bzw. Gemeinde zugehörig fühlen. Um sicherzustellen, dass inner-

---

757 Vgl. S. Misoch, Samplingverfahren in qualitativer Forschung und der Zugang zum Feld.

halb dieser Gruppen eine gewisse Vertrautheit herrscht, wurde zudem festgelegt, dass die auszuwählenden Kreise bereits seit mindestens zwei Jahren bestehen. In diesen Fällen kann von einem geteilten Bezugssystem im Sinn von Lamnek ausgegangen werden (s. o.).

Innerhalb dieses Profils wurden die drei Variablen „spiritueller Stil“, „kultureller Kontext“ und „Konfessionszugehörigkeit“ als diejenigen bestimmt, auf denen die Varianz zu maximieren sei. Der spirituelle Stil markiert die grundlegende Art und Weise, wie Frömmigkeit innerhalb einer Gemeinde bzw. Gemeinschaft vollzogen wird. Idealtypisch kann hier zwischen dem konventionellen Stil der herkömmlichen evangelischen und katholischen Kirchen auf der einen Seite und dem charismatischen Stil der spirituellen Neuaufbrüche innerhalb beider Kirchen auf der anderen Seite unterschieden werden.<sup>758</sup> Der konventionelle Stil stützt sich in seinen Vollzügen auf über viele Jahrhunderte tradierte und immer nur vorsichtig erneuerte Frömmigkeitsformen, wie sie sich in den großen christlichen Kirchen entwickelt haben. Dazu gehören die Feier von Eucharistie bzw. Abendmahl ebenso wie das häusliche Tischgebet oder das klassische kirchliche Liedgut. Vor allem im Vergleich mit dem charismatischen Stil wirkt der konventionelle gesetzt, in sich gekehrt und stetig. Ein charismatischer Stil zielt dagegen die unmittelbare Ergriffenheit durch Gott an, erfährt sich als geistgeleitet und drückt sich hauptsächlich in expressiven, tendenziell ekstatischen Vollzügen aus. Alle Vollzüge zeichnet eine intensive Erlebnisqualität aus und sprechen vor allem das Gefühl der Gläubigen an. Oft wird dieser Stil mit dem Musikgenre des Lobpreis verglichen, wobei es sich hier nicht nur um eine ästhetische Stimmung handelt, sondern um ein eigenständiges Lebens- und Glaubensgefühl.<sup>759</sup> Im Bereich der evangelischen Kirchen ist diese spirituelle Unterscheidung hinlänglich bekannt, doch es gibt auch entsprechende Gruppen und Gemeinschaften in der katholischen Kirche.<sup>760</sup>

Der kulturelle Kontext steht für das allgemeine Lebensgefühl der Region, aus der die ausgewählte Gruppe stammt, sofern sich dieses auf Religion bezieht. Religionssoziologisch ist hinlänglich

---

758 Vgl. H. Löwe, *Evangelische Kirche in Deutschland*, Sp. 1042; Urban, *Freikirchen*, Sp. 115–116.

759 Vgl. T. Faix/T. Künkler, *Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche*.

760 Vgl. E. Pace, *The Catholic Charismatic Movement in Global Pentecostalism*.

gezeigt, dass das kulturelle Klima im Osten der Bundesrepublik weitgehend säkular ausgerichtet ist, während es im Westen ein gewisses Verständnis für christliche Zugänge zum Leben gibt und die Kirchen zumindest in ihrer sozialen Funktion noch weitgehend anerkannt werden.<sup>761</sup> Gleichzeitig kann aufgrund der Geschichte noch zwischen einem historisch mehrheitlich katholisch geprägten Süd-Westen und einem historisch mehrheitlich evangelisch geprägten Norden unterschieden werden. Damit ist die Variable „kultureller Kontext“ durch die drei Ausprägungen säkular, katholisch und evangelisch gekennzeichnet.

Da sich das gesamte Projekt auf die Diskussion innerhalb der evangelischen und katholischen Theologie bezieht, bleibt die Variable „Konfessionszugehörigkeit“ auf diese beiden Ausprägungen beschränkt. Innerhalb des Christentums wären zwar weitere Kategorien denkbar. Sie sind aber für das Projekt nicht einschlägig und werden deshalb beim Sampling nicht weiter berücksichtigt.

Kombiniert man die Ausprägungen aller drei Variablen miteinander, sind zwölf Konstellationen möglich. Dabei sollte jede Konstellation nach Möglichkeit mit mindestens zwei Gruppen besetzt sein, um eine gewisse Tiefe ins Untersuchungsfeld einzutragen. Dieser Plan würde eine Stichprobe von 24 Gruppen bedeuten, was für eine qualitative Untersuchung eine hinreichende Größe darstellt. Allerdings ließ sich dieses Ziel in der Praxis nicht vollumfänglich verwirklichen.

Die Rekrutierung der Stichprobe erfolgte in sechs Schritten. Zuerst wurde anhand der Karte zur Konfessionszugehörigkeit des Zensus 2011<sup>762</sup> auf Kreisebene bestimmt, wo ein kulturell katholischer, kulturell evangelischer oder kulturell säkularer Kontext vorliegt. Von einem solchen wurde dann gesprochen, wenn der Anteil der entsprechenden Kategorie über 50 % liegt. Dann wurden, zweitens, in ausgewählten Kreisen Gemeinden im Internet gesucht, wobei darauf geachtet wurde, dass sowohl evangelische als auch katholische Gemeinden notiert wurden und dass in beiden Gruppen sowohl Gemeinden der Kirchen mit konventionellem spirituellem Stil als auch charismatische bzw. freikirchliche Gemein-

761 Vgl. D. Pollack/O. Müller, Religionsmonitor – verstehen was verbindet. Religion und Zusammenhalt in Deutschland.

762 Vgl. M. Sander, Bevölkerung – Ergebnisse des Zensus am 9. Mai 2011.

ten vorhanden waren. Vor allem Letzteres stellte eine echte Herausforderung dar. Wo in einem ausgewählten Kreis keine Adresse einer Gemeinde mit charismatischem Stil ausfindig gemacht werden konnte, wurde eine charismatische Alternativgemeinde in einem benachbarten Kreis mit gleicher Charakteristik gezogen. Drittens wurden in allen gezogenen Gemeinden die im Netz als verantwortlich angegebene Person schriftlich über das Forschungsinteresse informiert und zu einem Telefontermin eingeladen. In diesen Telefongesprächen wurde, viertens, geklärt, ob es geeignete Kreise innerhalb der Gemeinde gibt und welche Personen für eine Anfrage zur Teilnahme kontaktiert werden könne. Oft konnte in solchen Gesprächen eine Kontaktperson in einer anderen Gemeinde oder Gemeinschaft des gleichen Typs in Erfahrung gebracht werden, so dass sich der Pool potentiell teilnehmender Gruppen sukzessive vergrößerte. Im nächsten, sechsten, Schritt wurden die Kontaktpersonen der potentiell teilnehmenden Gruppen angerufen und über das Projekt informiert. In einigen Fällen konnte direkt ein Termin für eine Gruppendiskussion ausgemacht werden. Öfter kam ein solcher Termin nach Rücksprache der Kontaktperson mit ihrem Haus-, Bibel- oder Gebetskreis zustande. In den meisten Fällen jedoch konnte sich entweder die Kontaktperson oder der Kreis nach Rücksprache nicht für eine Teilnahme entscheiden. In wenigen Fällen wurde eine Zusage zur Teilnahme wieder zurückgenommen. Mit diesem Verfahren konnte die folgende Stichprobe gezogen werden (vgl. Tab. 5.2).

Offensichtlich wurde das Ziel, jede Konstellation der drei Differenzierungsvariablen mit mindestens zwei Gruppen zu belegen, nicht erreicht. Im Bereich der Kategorie „konventioneller Stil“ stieß die Anfrage unter katholischen Gemeinden auf offenere Ohren als unter evangelischen, was evtl. daran liegen könnte, dass die Anfrage von einer Professur für Katholische Theologie ausging. Weil es aber in allen kulturellen Konstellationen hinreichend viele Gruppen und Kreise gibt, konnte in allen sechs Feldern der Matrix, die für den Bereich eines konventionellen Stils stehen, die Mindestbelegung erreicht werden. Weil in vielen Fällen die Anfragen an die Gruppen und Kreise parallel erfolgten, wurden in den Fällen, in denen mehr als zwei Zusagen vorlagen, sämtliche vereinbarten Gruppendiskussionen geführt. Das gebot alleine der Respekt gegenüber den Menschen und Gruppen, die sich für eine Teilnahme entschied-

**Tabelle 5.2:** Die Stichprobe des vorliegenden Teilprojekts

		kultureller Kontext			
		katholisch	evangelisch	säkular	
spiritueller Stil	charismatisch Konfessions- zugehörigkeit	evangelisch	G1 (n = 2) G3 (n = 9)	G15 (n = 4) G20 (n = 6)	G22 (n = 4)
		katholisch	G2 (n = 4)	G19 (n = 7)	/
	konventionell Konfessions- zugehörigkeit	evangelisch	G6 (n = 9) G13 (n = 8) G17 (n = 10)	G9 (n = 9) G16 (n = 5)	G21 (n = 7) G23 (n = 7)
		katholisch	G5 (n = 6) G4 (n = 8) G8 (n = 9) G14 (n = 7)	G7 (n = 8) G11 (n = 5)	G12 (n = 17) G10 (n = 14) G18 (n = 9)

den haben. Aufgrund der qualitativen Natur des Teilprojekts, bei der die Häufigkeit einer Ausprägung keine Rolle spielt, verzerren solche Mehrbelegungen einzelner Zellen den Befund nicht.

Eine echte Herausforderung stellte die Rekrutierung hinreichend vieler Gruppen aus dem Bereich eines charismatischen Stils dar. Hier gibt es zwar eine Website, die alle Gruppen geordnet nach Bistum ausweist. Die Recherche der Kontaktdaten ist also, auch wenn manche Einträge nicht mehr aktuell sind, vergleichsweise einfach. Allerdings ist die Grundgesamtheit aller möglichen Gemeinden und Gemeinschaften klein. Darüber hinaus wurde eine Teilnahme sehr häufig mit dem Argument abgelehnt, dass die sich die Gruppe bzw. der Kreis nach einer Zeit stark verminderter Aktivität im Gefolge der Corona-Krise eben erst wieder konstituiert und man in einer solch sensiblen Phase der Gruppendynamik keine Diskussion mit Videodokumentation riskieren wolle. Inwiefern weitere Aspekte für die etwas niedriger ausgeprägte Bereitschaft im charismatischen Bereich, an der Studie teilzunehmen, eine Rolle spielen, kann von außen nicht bestimmt werden. In der Summe ist es nur in zwei Feldern gelungen, eine Mindestbelegung

von zwei Gruppen zu erreichen. Eine Zelle musste sogar ganz leer bleiben. Da alle uns zu Gebote stehenden Möglichkeiten, charismatische Gruppen oder Kreise für eine Teilnahme zu gewinnen, ausgeschöpft wurden, zeigt sich hier für das vorliegende Teilprojekt eine objektive Grenze in der Rekrutierung der Stichprobe. Dass sich die charismatischen Gruppen in der Analyse als sowohl hinsichtlich der vertretenen Argumentationsmuster als auch hinsichtlich ihrer Argumentationsstruktur als harmonischer erwiesen haben als die Kreise und Gruppen, die durch einen konventionellen Stil ausgezeichnet sind, relativiert diese Grenze wiederum.

Die Gruppendiskussionen wurden in der Zeit von Juni 2021 bis April 2023 geführt. In der Regel haben zwischen sechs und neun Personen an den Diskussionen teilgenommen (vgl. Tab. 5.2). Es findet sich aber auch eine Gruppe mit nur zwei Teilnehmerinnen in der Stichprobe und jeweils eine mit 14 bzw. 17 Personen. Regional kommt das Gros der Gruppen aus der Mitte Deutschlands, es musste für die Diskussionen aber auch bis nach Hamburg, Dresden, Augsburg oder Tübingen gereist werden. Die Diskussionen dauerten zwischen 71 und 183 Minuten.

## 6 Laientheologische Deutungsmodelle

Mit den Mitteln der Thematic Analysis lassen sich in den Gesprächen dieser Studie acht unterschiedliche Deutungsmodelle rekonstruieren, die in formallogischer Hinsicht weitgehend vollständig vorliegen. Es handelt sich dabei um die Deutung des Kreuzes als ...

- Ort des Sieges Gottes (LT 1)
- Ort der Stellvertretung Jesu für die Sünden der Menschen (LT 2)
- Zeichen der Zusage Gottes (LT 3)
- Konsequenz der Nächstenliebe Jesu (LT 4)
- Beweis bzw. Erweis der Liebe Gottes zu den Menschen (LT 5)
- Ort der Leiderfahrung Gottes (LT 6)
- Wendepunkt (LT 7)
- Marketinginstrument (LT 8)

Diese Deutungsmodelle werden im Folgenden anhand jeweils eines Gesprächs in ihrer Grundstruktur herausgearbeitet, um anschließend anhand der weiteren Gespräche, in denen sich das jeweilige Muster findet, die Varianten der Grundstruktur zu beschreiben.

### 6.1 Das Kreuz als Ort des Sieges Jesu (LT 1)

In mehreren Gesprächen findet sich das Motiv, dass Jesus im Kreuz gesiegt hat. Beim Blick ins Detail lässt sich dieses Motiv in drei Versionen rekonstruieren. Zum einen sprechen die Gläubigen allgemein vom Sieg Jesu am Kreuz, ohne dass weiter ausgeführt wird, wer oder was durch das Kreuz besiegt wird. Zum anderen gibt es aber auch Gespräche, in denen die Gläubigen von dem sprechen, was durch Jesus am Kreuz besiegt wurde, nämlich entweder das Böse oder der Tod. Alle drei Versionen werden im Folgenden in ihrer Argumentationslogik und ihrer Argumentationsstruktur rekonstruiert.

### 6.1.1 Kreuzestod als Sieg Jesu (LT 1.1)

Die allgemeine Feststellung des Sieges Jesu am Kreuz findet sich in den aufgezeichneten Gesprächen nur in G6. Das Kreuz wird dabei als Teil des Planes Gottes angesehen, von dem Jesus selbst wusste und dem Jesus gehorchte. In der Folge des Annehmens des Kreuzes und dem Durchstehen des Leidens zeigt sich Jesus am Kreuz selbst als Sieger. Im Folgenden wird dieses Deutungsmodell hinsichtlich seiner formallogischen Aspekte, wie sie sich im Gespräch zeigen, rekonstruiert.

In G6 ergibt sich das Deutungsmodell „Kreuzestod als Zeichen des Sieges Jesu“ anhand der formallogischen Aspekte BEDEUTUNG, FOLGE und EXPLIZITE VORANNAHMEN, welche anhand einer METAREFLEXIVEN AUSSAGE eingeordnet werden. GRÜNDE werden im Gespräch nicht genannt. Im Folgenden werden diese Aspekte detailliert besprochen (vgl. Abb. 6.1).

**Abbildung 6.1:** Heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Kreuzestod als Zeichen des Sieges Jesu“

METAREFLEXION			
Unkonventionelle Interpretation			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
unerträgliche Schmerzen Vorwissen Jesu	/	Sieg Jesu	Symbol für Tod für den Glauben

Der Aspekt der BEDEUTUNG wird durch die Kategorie des „Sieges Jesu“ repräsentiert. Sprachlich verankern lässt sich die Kategorie an folgender Aussage:

Pl: „In den letzten Jahren hab ich das erste mal bewusst diesen Jesus da wahrgenommen und der ist da ja jetzt so (macht Arme zu einem V nach oben) und in dieser Haltung. Und das ist für mich so in den letzten Jahren immer mehr dieses Victory-Zeichen gewesen. Insofern find ich diesen Christus, der ja auch nicht der Leidende ist, sondern Sieger ist, finde ich, sehe ich mehr des dahinter.“ (G6:13a)

Im Zitat wird die Haltung Jesu am Kreuz im Sinn eines „Victory-Zeichens“ gedeutet, was Jesus als „Sieger“ ausweist. Diese inhaltliche Deutung des Kreuzesgeschehens wird in dreifacher Weise durch P1 verstärkt. Erstens wird diese Deutung als eine „bewusst[e]“ Wahrnehmung qualifiziert, zweitens gestisch untermauert (Nachahmung der Haltung Jesu am Kreuz), drittens wird dem „Sieger“ der „Leidende“ gegenübergestellt. Entgegen der vordergründigen Deutung, Jesus habe am Kreuz gelitten, betont P1 den siegenden Jesus. Es bleibt in dieser Passage offen, für welchen Sieg Jesus am Kreuz steht. Das scheint für P1 ohne Bedeutung zu sein.

Für den Aspekt der FOLGEN ließ sich nur eine einzige Kategorie, die des „Symbols für den Tod für den Glauben“, rekonstruieren.

P1: „Das Kreuz oder diese Kreuzigung steht für mich eigentlich symbolhaft für all die Menschen, die für ihren Glauben gestorben sind, wie zum Beispiel auch Dietrich Bonhoeffer, die sind teilweise ja auch genauso brutal gestorben. Oder genauso gestorben.“ (G6:13b)

Die zitierte Passage schließt unmittelbar an die oben rekonstruierte BEDEUTUNG des Kreuzes für P1 an. Für sich genommen könnte dieses Zitat eine weitere BEDEUTUNG des Kreuzes ausdrücken, denn es „steht [...] symbolhaft für“ etwas. Allerdings ergibt sich diese Bedeutung im Sprachfluss nicht aus sich heraus, sondern ist aus der Deutung des Kreuzesgeschehens als Sieg Jesu abgeleitet. Nur in dieser Konstellation kann es auch symbolisch für „all die Menschen“ stehen, „die für ihren Glauben gestorben sind“. Argumentationslogisch handelt es sich somit um eine FOLGE der oben rekonstruierten BEDEUTUNG. Auch der Bezug zum Tod Dietrich Bonhoeffers wird logisch über dessen Brutalität eingeführt, wobei das „genauso“ auf den Tod Jesu am Kreuz verweist. Es handelt sich bei der Aussage somit um eine FOLGE der Deutung des Kreuzes als Siegeszeichen.

Der Aspekt des GRUNDES fehlt in der Argumentation des vorliegenden Gesprächs. Stattdessen lassen sich zwei EXPLIZITE VORANNAHMEN finden. Diese fallen unter die Kategorien „unerträgliche Schmerzen“ und „Vorwissen Jesu“. Sprachliche Bezugspunkte dieser Kategorien sind in G6 folgende Aussagen:

P2: „Mir kommt der Gedanke, dass Gott seinem Kind das Leid und den Schmerz der Menschen (...) also ein Mensch, der am Kreuz hängt, dass dieser unerträgliche Schmerzen leiden muss. Da wo er die Arme

ausbreitet (wird dargestellt), verendet quasi. Das war für mich als Kind das Grausamste, was ich mir vorstellen konnte.“ (G6:6)

P2: „Und auch dass das halt damals eine uralte Foltermethode war.“ (G6:9)

P4: „Also mir geht es auch ähnlich. Da wo ich denke: diese unerträglichen Schmerzen und dann eben auch diese gewaltsame Öffnung. Wenn man so (zeigt ausgebreitete Arme) ist man ja nochmal schutzloser, als wenn ich die Arme irgendwie so in einer natürlichen Haltung habe. Aber dieses Ausgebreitete (1) nochmal das ist für mich nochmal so eine Verschärfung des Schmerzens auch. Das find ich mit das / ich bin der Meinung, kein Mensch hat das Recht einem anderen Menschen das Leben zu nehmen aber in dieser Art und Weise, in dieser Form ist es für mich nochmal eine Steigerung und sicherlich auch dem / die Menschen in der heutigen Zeit haben ja auch zum Todesreich ein anderes Verständnis und Beziehung als die Menschen damals. Da war sterben nochmal viel / ich weiß nicht, gehörte einfach mehr dazu. aber trotzdem diese Art und Weise find ich unfassbar, unerträglich.“ (G6:11)

P5: „Aber ich glaube, dass er schon gewusst hat, was auf ihn zukommt, ja. [...]. Und was er da am Ölberch noch gesucht het. Mensch, lass des vorübergehen, weil der hat schon gehant, dass / ja, es ist ja da schon immer wieder gekreuzigt worden, das war jetzt ja net des erste Mal / und was des dann bedeutet, also, des glaub ich schon, er hat ja auch gesacht, des geht vorüber an ihm. Er muss das net allein da durch. Und letzten Endes hat er sich ja dann doch eingelassen.“ (G6:12)

Alle vier Zitate gehen der oben rekonstruierten BEDEUTUNG des Kreuzestodes voraus. Sie drehen sich in ihrem Kern um das Leid Jesu am Kreuz bzw. generell um das Leid, das mit der Tötung eines Menschen durch das Kreuz einhergeht. Sie stellen damit die Hintergrundfolie für die Umdeutung des Kreuzes vom Leidenszeichen in ein Siegeszeichen dar, wie sie P1 in der obigen Passage vollzieht. Dieses Vorspiel geht sogar so weit, dass bereits die Körperhaltung am Kreuz von P4 thematisiert wird, die dann später im Gespräch von P1 als Victory-Zeichen interpretiert wird. Weil diese Diskussion logisch nicht als GRUND für die Deutung des Kreuzes durch P1 aufgenommen wird, handelt es sich hierbei um explizit geäußerte VORANNAHMEN.

Inhaltlich dominiert das Motiv des „unerträglichen Schmerzes“, das von P2 ins Gespräch eingebracht und von P4 aufgenom-

men wird. Auf der einen Seite wird dieser Schmerz gestisch und verbal inszeniert. P2 ahmt die ausgebreiteten Arme nach, von denen er spricht, und von denen er annimmt, dass sie das Schmerzempfinden nochmals steigern, und ordnet sie etwas später im Gespräch als Teil einer „uralten Foltermethode“ ein. P4 greift dieses Motiv auf, vergleicht es mit einer „natürlichen Haltung“ und schließt aus dem Vergleich auf eine „Verschärfung des Schmerzens“. Auf der anderen Seite wird der Schmerz von P4 explizit mit dem Tod in Verbindung gebracht, indem er jedem das Recht abspricht, Menschen auf diese Weise zu töten. Ein derartiger Tod ist für P4 „unfassbar, unerträglich“. P5 ergänzt das Motiv des „unerträglichen Schmerzes“ durch das „Wissen Jesu“. Demnach wusste Jesus, „was auf ihn zukommt“. P5 lässt mit den Verweisen auf die Szene am Ölberg und die für damals als alltäglich eingestufte Hinrichtungspraxis keinen Zweifel daran, dass Jesus sich keine Illusionen gemacht hat, was auf ihn zukommt. Dennoch hat sich Jesus auf die Kreuzigung eingelassen. In diesem Sinn beruht die Deutung des Kreuzes als Sieg Jesu in G6 auf den EXPLIZITEN VORANNAHMEN, dass dieser Tod mit unerträglichen Schmerzen einhergeht und Jesus darum wusste.

Der Aspekt der METAREFLEXION ist durch die Kategorie „unkonventionelle Interpretation“ vertreten:

P1: „[...] für mich hat das Kreuz eben net die Bedeutung, wie es haben sollte als Christ wahrscheinlich. Ich hab aber trotzdem das Kreuz die ganze Zeit, schon seit ein paar Jahren (zeigt Kette) an. Weil des für mich einfach dafür steht, dass ich im Zeichen Jesu Christ bin. Obwohl das Kreuz jetzt für mich nicht unbedingt diese Symbolik, diese Bedeutung hat, wie für die meisten Christen.“ (G6:13c)

Mit diesem Zitat beschließt P1 seine Überlegungen zur Bedeutung des Kreuzes und der sich für ihn daraus ergebenden Folgen, wie sie oben rekonstruiert wurden. In ihm wird die Bedeutung, die P1 dem Kreuz zuschreibt, selbst zum Thema, wodurch der metareflexive Charakter der Aussage zum Tragen kommt. Dabei wird angegeben, dass sich die Person darüber bewusst ist, dass sie selbst („für mich“) eine andere Bedeutung im Kreuz sehe, als es als Christ:in üblich wäre („net die Bedeutung, wie es haben sollte als Christ“; „jetzt für mich nicht unbedingt diese Symbolik, diese Bedeutung hat, wie für die meisten Christen“; etwas später im Gespräch: „Wahrscheinlich

bin ich jetzt auch nicht Christ in dem, in dem, wie die Kirche. in dem Sinne Christ sein soll.“). P1 nimmt also an, dass es eine konventionelle Meinung bezüglich des Kreuzestodes gibt, welche zwar nicht weiter expliziert, von der sich aber abgewendet und welche durch eine eigene Interpretation ersetzt wird.

Fasst man das rekonstruierte Deutungsmodell zusammen, wird der Kreuzestod als unerträglicher Schmerz verstanden, von dem Jesus weiß und den er annimmt und in der Folge zum Sieger wird. Durch Jesu Sieg über das Leiden am Kreuz wird das Kreuz selbst zum Symbol für den Glauben bzw. für die Christen. Besonders an dieser Argumentation sind die vielen Bezüge zum körperlichen Ausdruck Jesu in unterschiedlichen Phasen des Kreuzes. Rein formal erweist sich dieses Muster als logisch nicht vollständig, denn ihm fehlt eine Beschreibung des GRUNDES des Kreuzes. Dennoch ist im Gespräch eine klare Dynamik zu erkennen, gemäß der sich der Sieg Jesu am Kreuz ergibt.

### 6.1.2 Kreuzestod als Sieg Jesu über das Böse (LT 1.2)

Das Deutungsmodell des „Sieges über das Böse“ wird in den Gesprächen einmal, in G15, aufgefunden. Inhaltlich folgt das Gespräch dem logischen Grundmuster, dass die vom Bösen verführten Menschen durch Gottes Barmherzigkeit über den Kreuzestod Jesu, in dem Jesus das Böse besiegt hat, ihre Sünden vergeben bekommen haben und Zugang zu Gott erhalten. Durch seine Entmachtung hat das Böse nun keine Macht mehr über gläubige Menschen.

#### *Das grundlegende Deutungsmodell*

In G15 setzt sich das Deutungsmodell „Sieg über das Böse“ aus den Aspekten der BEDEUTUNG, der FOLGEN, der EXPLIZITEN VORANNAHMEN und des GRUNDES zusammen. Der Aspekt METAREFLEXION bleibt in diesem Gespräch unbesetzt (vgl. Abb. 6.2). Die Aspekte werden im Folgenden detailliert betrachtet.



Für den Aspekt der FOLGEN finden sich die beiden Kategorien „Zugang zu Gott“ und „Entmachtung des Bösen“. Dafür stehen die folgenden Zitate aus dem Gespräch:

P1: „Für mich hat die Erlösung so zwei Aspekte. Das eine, dass ich, wenn ich / ich nehme jetzt einfach mal den Begriff Sünde geht / dass ich weiß, dass ich zu Gott kommen kann und dass er mir das vergibt und dann nichts mehr zwischen uns steht, also ich erlöst von dem bin, was ich falsch mache. Und das andere aber auch, dass, so hab' ich das jetzt verstanden, dass Jesus wirklich das Böse besiegt hat. Und ich damit, wenn ich, das klingt jetzt vielleicht ein bisschen esoterisch, aber, wenn ich mein Leben ihm gebe, wenn ich in seinem Machtbereich bin, das Böse mich nicht mehr fesseln kann. Also, dass ich (2) / Jetzt banales Beispiel, keiner Sucht mehr verfallen muss, wenn ich mich an ihn wende, dass ich / Man merkt das ja auch, dass man sich verändert, dass man an bestimmten Sachen überhaupt kein Interesse mehr hat und das damit auch keine Macht mehr ausübt. So. Also leider kommt da dann oft wieder viel Menschliches, wo man dann doch wieder / Aber, man merkt einfach, es sind andere Dinge wichtig für einen, oder? Und Geld und sowas alles hat nicht mehr den Einfluss, den es vorher hatte. So erleb ich es zumindest, ich weiß nicht.“ (G15:77)

P1: „[...] wir haben jetzt einfach direkten Zugang zu Gott, so erleb' ich das, weil das, was zwischen uns immer wieder steht, weil wir halt immer wieder doch ins Schlechte rutschen, dass das halt Jesus für uns“ (G15:79)

Beide Aussagen stammen von P1, der im ersten Zitat selbst zwei verschiedene „Aspekte“ unterscheidet. Als ersten Aspekt nennt er, „dass ich zu Gott kommen kann“. Diesen „direkten Zugang zu Gott“ bestätigt er kurz darauf nochmals (vgl. zweites Zitat). Durch den Sieg Jesu am Kreuz über das Böse ist dieser Zugang wieder möglich. Der zweite Aspekt kann mit „Entmachtung des Bösen“ betitelt werden. P1 sieht sich durch den Sieg Jesu am Kreuz über das Böse in den Machtbereich Jesu gestellt und damit außerhalb des Machtbereichs des Bösen („wenn ich in seinem Machtbereich bin, das Böse mich nicht mehr fesseln kann“ und „keine Macht mehr ausübt“). Folgt man P1, drückt sich die Entmachtung des Bösen vor allem durch eine veränderte Einstellung aus („man an bestimmten Sachen überhaupt kein Interesse mehr hat“, „es sind andere Dinge wichtig für einen“). Das Böse bleibt somit in der Welt, hat aber keine Macht mehr über den Menschen.

Der Aspekt GRUND ist in diesem Deutungsmodell durch die Kategorie „Vergebung durch Opfer“ vertreten. Sprachlicher Bezugspunkt dieses GRUNDES ist ein kurzer Ausschnitt aus der folgenden Aussage:

P1: „Also, (1) Gott an sich war immer der Gleiche. Der war auch vorher schon barmherzig und sieht man ja durch die Opfer, also allein, dass es möglich ist, ähm, durch Opfer Vergebung zu erfahren, ist ja auch ein barmherziger Akt.“ (G15:79)

Inhaltlich geht es in diesem Zitat um die Vergebung durch ein Opfer, welche als „barmherziger Akt“ gedeutet wird. Ursächlich für diese Deutung des Opfers scheint die Annahme zu sein, dass Gott stets konsistent handelt („war immer der Gleiche“) und bereits vor dem Kreuzesgeschehen barmherzig war. Die Barmherzigkeit Gottes gilt damit auch als Deutungsrahmen für das Kreuzesgeschehen. Sie stellt in formallogischer Hinsicht damit eine EXPLIZITE VORANNAHME im vorliegenden Deutungsmodell dar. Aufgrund dieser Vorannahme scheint es P1 möglich zu sein, das Kreuzesgeschehen als Vergebung durch ein Opfer einzustufen. Dass diese Einstufung der Person nicht leichtfällt, zeigen der grammatikalisch nicht stimmige Anschluss an die Vorannahme und die Unterbrechung des Gedankengangs durch das eingeschobene „ähm“. Für die Argumentation P1 fungiert diese Einstufung jedoch als GRUND, das Kreuzesgeschehen als Sieg Jesu über das Böse deuten zu können: Weil durch Opfer prinzipiell Vergebung erfahren werden kann, kann Jesus durch seinen Opfertod am Kreuz das Böse besiegen.

Mit der Barmherzigkeit Gottes, die hier als Teilaspekt der Kategorie „Liebe Gottes“ aufgefasst wird, wurde in der obigen Analyse bereits eine EXPLIZITE VORANNAHME des vorliegenden Deutungsmodells rekonstruiert. Eine weitere VORANNAHME zeigt sich in einer Passage, die bereits unter dem Aspekt der FOLGEN angeführt wurde.

P1: „[...] so erleb' ich das, weil das, was zwischen uns immer wieder steht, weil wir halt immer wieder doch ins Schlechte rutschen,“ (G15:79)

P1 geht davon aus, dass etwas „zwischen“ den Menschen und Gott „steht“, da diese „immer wieder doch ins Schlechte rutschen“. Es besteht somit eine Trennung zwischen Mensch und Gott. Und diese

Trennung scheint prinzipieller Natur zu sein, denn die Menschen rutschen „halt immer wieder doch ins Schlechte“. Aus der Stellung dieser kurzen Sequenz im Gespräch wird deutlich, dass es sich bei besagter Trennung um etwas handelt, worauf der Sieg Jesu über das Böse reagiert. Es wird sprachlogisch jedoch nicht als unmittelbarer Grund für das Kreuzesgeschehen dargestellt, sondern eher als grundlegender Sachverhalt. Die Trennung zwischen Gott und Mensch stellt damit eine EXPLIZITE VORANNAHME im Deutungsmodell dar.

Fasst man die Argumentation des Gesprächs zusammen, wird das Kreuz als Sieg über das Böse angesehen, der aufgrund der Trennung zwischen Mensch und Gott notwendig ist und den Gott durch seine Barmherzigkeit ermöglicht. Durch diesen Sieg wird die Macht des Bösen gebrochen und ein Zugang zu Gott eröffnet.

### 6.1.3 Kreuzestod als Sieg Jesu über den Tod (LT 1.3)

Das Deutungsmodell des „Sieges über den Tod“ wird in vier der aufgezeichneten Gespräche gefunden, nämlich in G9, G12, G13 und G19. Inhaltlich folgen diese Gespräche dem logischen Grundmuster, dass Gott in der Zeit des Kreuzes nicht eingreift und seinen Plan verfolgt und durch das Zurückhalten Gottes in Kombination mit der damaligen Situation das Kreuz entsteht. Am Kreuz selbst siegt Jesus über den Tod und ermöglicht damit den Anbruch des Himmelreiches und gibt den Menschen darüber Sicherheit. Im Folgenden wird anhand des G9 das Deutungsmodell exemplarisch rekonstruiert und anschließend die Varianten des Grundmusters durch G12, G13 und G19 beschrieben.

#### *Das grundlegende Deutungsmodell*

In G9 setzt sich die Argumentation „Sieg über den Tod“ aus den Aspekten BEDEUTUNG, FOLGE, GRUND und EXPLIZITE VORANNAHME zusammen (vgl. Abb. 6.3). Diese werden im Folgenden detailliert beschrieben. Der Aspekt der METAREFLEXION ist dagegen nicht belegt.

**Abbildung 6.3** Heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Kreuzestod als Sieg über den Tod“

METAREFLEXION			
/			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Jesus = Mensch Nähe Gottes Erleben menschlichen Leids	Kein Eingreifen Gottes	Sieg über den Tod	Ewiges Leben Jesus = Vorbild

Der Aspekt der Bedeutung ist durch die Kategorie „Sieg über den Tod“ repräsentiert. Ankerpunkt dieser Zuordnung ist die folgende Aussage:

P9: „Das ist so auch zentral, äh, dass Jesus da durch seinen Kreuzestod den Tod, auch dem Tod die Macht genommen hat, ne. Dass er da den Tod besiegt hat.“ (G9:148)

Auf der einen Seite drückt P9 klar aus, dass Jesus am Kreuz „den Tod besiegt hat“. Diese Bedeutung wird sowohl durch die sinngleiche Version „die Macht genommen“ als auch durch die Einstufung dieser Deutung als „zentral“ untermauert. Auf der anderen Seite verweisen die grammatikalischen Brüche und lautmalerischen Unterbrechungen („äh“) in der Aussage darauf, dass P9 diese Bedeutung des Kreuzestodes erst im Sprechen entwickelt.

Zu dem Aspekt der Folgen zuordenbar sind in diesem Gespräch zwei Kategorien „Ewiges Leben“ und „Identifikation mit Jesus“. Beispielhaft stehen dafür die folgenden Zitate:

P9: „Und für uns die / praktisch die Tür fürs ewige Leben eröffnet hat, ne. Das finde ich so tröstlich.“ (G9:148)

P9: „Gerade mein letztes Jahr, da hab ich gedacht, ich sterbe, weil ich krank war, aber / und da hab ich auch viel gebetet und andere haben auch viel gebetet und ich bin auch wieder gesund geworden @.@, aber da hab ich auch gedacht, Jesus Christus ist meine einzige Rettung sonst wär ich verloren, also dann hätte ich keine Hoffnung gehabt, ne.“ (G9:148)

P8: „Die Stelle jetzt zum Beispiel im Garten, wo er Blut geschwitzt hat, da kam der Heilige Geist und da wurde er gestärkt. Aber später, diese Epoche am Kreuz, da war er, glaube ich, ne, ganz Mensch. Und deswegen ist es für mich tröstlich. Auch ich kann durch Sachen durchgehen, ganz Mensch sein, auch ich kann hoffen, dass ich mal ein ganz vernünftiger Mensch werde, weil das von Gott so geplant war.“ (G9:154)

Das erste Zitat ist die Weiterführung des Zitats zur BEDEUTUNG. Es wird erklärt, dass durch den Sieg am Kreuz über den Tod „die Tür fürs ewige Leben eröffnet“ wurde. Auch wenn es sprachlich nicht klar wird, ob die Öffnung dem Sieg zeitlich bei- oder nachgeordnet ist, legt es die logische Anbindung durch das „und“ nahe, dass es sich um eine Folge des Sieges handelt. Durch Jesu Sieg über den Tod am Kreuz eröffnet sich den Menschen das ewige Leben.

Die nächsten beiden Zitate lassen sich in die Kategorie „Jesus = Vorbild“ einordnen. Im Grunde geht es in beiden Aussagen darum, dass Jesus durch sein Leiden am Kreuz einen Anknüpfungspunkt zur Identifikation bietet. Bei P9 ist es die Erfahrung der eigenen Krankheit, bei P8 die Wahrnehmung Jesu als Mensch („ganz Mensch“, der zusätzlich gegenüber der Stärkung durch den Geist „im Garten“ abgegrenzt wird). Im Zusammenhang des Gesprächs eröffnet das Leid Jesu jedoch nur die Möglichkeit einer Identifikation. Dass Jesus zu einer vielversprechenden Identifikationsfigur wird und damit Vorbildcharakter hat, liegt an dessen Sieg über den Tod am Kreuz. Erst aus dieser Konstellation entstehen „Rettung“, „Hoffnung“ und Trost („tröstlich“).

Der Aspekt des GRUNDES ist in diesem Deutungsmodell durch die Kategorie „kein Eingreifen Gottes“ gegeben. Das Zitat dazu lautet:

P4: „Das ist mir, ehrlich gesagt, noch gar nie in den Sinn gekommen. Denn er greift ja durchaus mal ein in dem Moment, wo jemand geopfert werden soll. Wie auch immer. Ähm genau er greift ja durchaus mal ein und eben da nicht.“ (G9:149)

Dieses Zitat schließt unmittelbar an die Ausführungen P9s an, in denen er das Kreuz als Sieg Jesu über den Tod bezeichnet und daraus das ewige Leben und die Möglichkeit, sich mit Jesus zu identifizieren, ableitet. Offensichtlich inspirieren diese Überlegungen P4 zu einer neuen Einsicht („noch nie in den Sinn gekommen“): Ob-

wohl Gott immer wieder mal ins Weltgeschehen eingreift, lässt er Jesus am Kreuz sterben. Sprachlich wird dieser Sachverhalt durch die Gegenüberstellung von „er greift ja durchaus mal ein“ und „da nicht“ pointiert ausgedrückt. Daraus kann geschlossen werden, dass der Tod Jesu am Kreuz – und damit dessen Sieg über den Tod – für P4 ursächlich durch die Passivität Gottes geschehen kann. Das fehlende Eingreifen Gottes erscheint somit als GRUND für das Kreuzesgeschehen.

AN EXPLIZITEN VORANNAHMEN finden sich im Gespräch eine Vielzahl von Ideen, die den Kategorien „Jesus = Mensch“, „Nähe Gottes“ und „Leiden Gottes“ zugeordnet werden konnten. Im Folgenden werden diese Kategorien nacheinander durch Aussagen aus dem Gespräch rekonstruiert.

P8: „Für mich ist wichtig so, dass Jesus ganz Mensch war als er gestorben ist. Weil er war nicht Gott, als er gestorben ist. Der Heilige Geist war auch nicht mehr da. Er war Jesus Christus in seiner menschlichen Person.“ (G9:150)

P8: „Aber später, diese Epoche am Kreuz, da war er, glaube ich, ne, ganz Mensch.“ (G9:154)

Beide Zitate, aus denen sich die Kategorie „Jesus = Mensch“ ableitet, stammen von P8. Sie stehen in einem engen zeitlichen Zusammenhang, entstammen aber nicht einer einzigen Sprechpassage dieser Person. Im ersten Zitat wird deutlich ausgedrückt, dass Jesus nicht als Gott am Kreuz starb, sondern zu dem Zeitpunkt „ganz Mensch war“. Diese reine Menschlichkeit wird von der Person darüber hinaus dadurch verstärkt, dass sie erklärt, dass selbst „der Heilige Geist [...] nicht mehr da [war]“. Ob die abschließende Floskel „Jesus Christus“ bewusst mit den beiden Naturen Christi spielt oder es sich hierbei um das Zitat eines P8 gerade zur Verfügung stehenden Schlagwortes handelt, kann aus dem Textduktus nicht ersehen werden. Das Zitat schließt auf jeden Fall in der Wiederholung, dass dieser Jesus Christus „in seiner menschlichen Person“ am Kreuz anwesend war. Das zweite Zitat ist ein Ausschnitt eines Belegs zu den Folgen und wird hier nochmals angeführt, um zu belegen, dass die Idee, dass Jesus am Kreuz ganz Mensch war, von P8 nicht nur durch die Gelegenheit motiviert ist, sondern offensichtlich ein für diese Person wichtiges Konzept ist.

Der nächste O-Ton lässt sich der Kategorie „Nähe Gottes“ zuordnen:

P6: „Ja, Gott Vater ist ja durchaus auch präsent in diesem Moment, ja. Also Jesus stirbt und was passiert. Die Gräber gehen auf, der Vorhang im Tempel reißt von oben nach unten ein, der Himmel zieht sich zu. Also ich finde schon, dass Gott dadurch auch sehr präsent und gegenwärtig ist.“ (G9:146)

Neben der eben beschriebenen Menschlichkeit Jesu am Kreuz wird von einer weiteren Person eine Präsenz Gottes während des Kreuzesgeschehens angenommen. Die Präsenz Gottes wird hier nicht als in Jesus beschrieben, so dass die Aussage nicht der vorherigen widerspricht, sondern Gott wird als „präsent in diesem Moment“ beschrieben, da besondere Geschehnisse passieren. Es wird von einem Vorhangriss und einem Zuziehen des Himmels gesprochen, was sich als Hinweis auf Mt 27,45-51 verstehen lässt und für die sprechende Person Gott als „gegenwärtig“ bestätigt. Weil es eine vergleichbare Kategorie in anderen Gesprächen gibt, wird diese Präsenz Gottes als „Nähe Gottes“ kategorisiert.

Das letzte Zitat lässt sich der Kategorie „Leiden Gottes“ einordnen und lautet:

P4: „Ich hab da auch noch nie drüber nachgedacht, aber ähm für mich ist / in diesem Moment der Frage dachte ich: Oh mein Gott, ich hab ganz vergessen, wie sehr Gott Vater leidet in diesem Moment.“ (G9:149)

Das Zitat geht dem zugehörigen Zitat aus dem GRUND bezüglich des Nicht-Eingreifens des Vaters voraus. Abermals wird angegeben, dass während des Gespräches ein neuer Gedanke aufkam („in dem Moment der Frage dachte ich“). Inhaltlich wird eine Beziehung zwischen Jesus und Gott im Sinn eines Sohn-Vater-Verhältnisses angenommen und daraus abgeleitet, dass Gott als Vater wohl daran leidet, dass sein Sohn gekreuzigt wird.

### 6.1.4 Präsenz des grundlegenden Deutungsmodells in weiteren Gesprächen

Das Deutungsmodell, in dem Jesus am Kreuz als Sieger über den Tod angenommen wird, konnte auch in G12 und in reduzierter Form in G13 und G19 gefunden werden. Kern der Zuordnung sind die folgenden Aussagen zur BEDEUTUNG:

P9: „Er ist den Weg gegangen. 14 Stationen (2) zum Kreuzestod. Er hat ihn besiegt. Er ist auferstanden nach 3 Tagen. Er hat dadurch die Welt erlöst, °aber darauf komm ich noch.“ (G12:88)

P5: „Für mich ist tatsächlich, nur wenn Jesus wirklich gestorben ist und er wirklich den / den Tod besiegt hat, ähm, so, dass es eben auch für uns gilt.“ (G13:66)

P2: „weil darum gehts ja letztendlich, dass er den, den, den Tod der Sünde besiegt, und nicht dass die Sünde und der Tod über Jesus gesiegt haben, sondern er hat selbst den Tod, den Tod vernichtet“ (G19:474)

Im ersten Zitat beschreibt P9 den Weg Jesu zum Kreuzestod und erklärt, dass er diesen dort „besiegt“ habe. Auch wenn hier der Sieg über den Tod nicht direkt zur Sprache kommt, wird dieser Zusammenhang durch den Duktus der Aussage verständlich. Das zweite Zitat formuliert den Sieg über den Tod als Prämisse. Nur wenn Jesus „wirklich“ gestorben ist und damit den „Tod besiegt hat“, gilt „es“ auch für uns. Die gegenwärtige Bedeutung des Kreuzesgeschehens wird damit an die Überwindung des Todes durch Jesus am Kreuz rückgebunden. Das Dritte beschreibt die „[Vernichtung]“ des Todes als logischen Schluss („darum“) des Kreuzes in Abgrenzung zum Verständnis, dass Jesus den Sünden erlegen sei.

Wenn es um die FOLGEN dieses Sieges geht, finden sich zwar solche in G12, sie passen aber nicht zu denen aus G9.

P9: „Das zweite Merkmal: Er hat durch seinen Kreuzestod für alle Menschen den Himmel geöffnet, meine Meinung, also meine Persönliche. Die dritte Überlegung nun von mir ist, er hat durch den Kreuzestod das Christentum gegründet, sonst wären wir keine Christen geworden.“ (G12:88)

Nahezu tabellarisch zählt P9 FOLGEN des Kreuzestodes auf, wobei er zwei unmittelbar auf dieses Geschehen zurückführt. Zum einen hat Jesus durch seinen Tod am Kreuz „den Himmel geöffnet“, was

unter der Kategorie „Zugang zu Gott“ gefasst wird, zum anderen das Christentum gegründet. Darüber hinaus spricht P9 auch noch von der Erlösung der Welt, welche jedoch aus der Auferstehung folgt und damit eigentlich keine direkte Folge des Kreuzestodes darstellt. Im Sinn des vorliegenden Deutungsmodells können somit die beiden Kategorien „Zugang zu Gott“ und „Gründung des Christentums“ als Folgen des Todes Jesu am Kreuz festgehalten werden, wobei es der Sachzusammenhang des Gesprächs nahelegt, dass dieser Tod nur dann von Bedeutung ist, wenn er als Sieg über den Tod verstanden wird. In dieser Logik wird bereits die Spannung der vorliegenden Variante des Deutungsmodells zur christlichen Theologie sichtbar, denn dort steht das Kreuz für den Tod Jesu und die Auferstehung für dessen Sieg über den Tod. In den meisten Gesprächspassagen, die diesem Antwortmuster zugeordnet werden können, kommt diese Unterscheidung nicht zur Sprache. Ob die Teilnehmer:innen die Auferstehung beim Sprechen über den Kreuzestod mitdenken oder schlicht nicht im Auge haben, kann aufgrund der Datenlage nicht entschieden werden.

In G13 findet sich keine direkte Folge des Kreuzestodes. Lediglich an einer Stelle wird die Auferstehung als Grund der Hoffnung angegeben, die man als Christ angesichts des Todes hegen kann. Rein logisch handelt es sich hierbei jedoch nicht um eine FOLGE des Kreuzestodes.

P7: „Ich glaube auch, wenn wir jetzt / ich glaube auch an die Auferstehung. Ich hätte auch / ich weiß es auch nicht, aber das gibt eine gewisse Hoffnung, weil sonst hätten wir ja echt Angst, was da/. Ich hoffe einfach, dass es erträglich ist für / für die Toten und auch für die Hinterbliebenen, dass die Halt finden.“ (G13:68)

In G19 verhält es sich ähnlich. Es wird von einer FOLGE gesprochen, die auf die Auferstehung zurückzuführen ist und wieder nicht auf den Kreuzestod:

P2: „[...] wenn man auf die Jünger schaut, ohne / Also die die haben sich ja versteckt in den Kammern und haben die Türen zugeschlossen, und Jesus kam ja durch die verschlossenen Türen, und die waren ja alle deprimiert, ohne die Auferstehung wären sie nie in die ganze Welt gegangen und hätten von ihm verkündet, und ohne die Auferstehung hätten sie nie, also hätten sie es gar nicht begriffen, warum er es getan hat. Er hat ja auch, äh Thomas seine Wunden / Er hat ja allen die Wun-

den gezeigt, er hat sie ja noch getragen am Leib, die die Wunden. Und erst, wo sie dann begriffen haben, äh dass er wieder lebt und dass er den Tod besiegt hat.“ (G19:474)

Im Gegensatz zu G13 findet sich hier aber dennoch ein Bezug zum Kreuz, denn die Auferstehung wird als FOLGE des Kreuzes gedacht und von dieser weitere Folgen mit Rückschlüssen auf die Bedeutung des Kreuzes („dass er den Tod besiegt hat“ und Bezug zu den „Wunden“, die auf die Kreuzigung bezogen zu sein scheinen) angeben. Über das „[Begreifen]“ der Jünger und den Konditionalsatz zur Verkündigung („hätten von ihm verkündet“) können Verständnis wie auch Verkündigung als Folgen rekonstruiert werden.

Bezüglich der EXPLIZITEN VORANNAHMEN finden sich deutliche Unterschiede zwischen G9 und G12 und G13. Wo in G9 Jesu Menschlichkeit und die Präsenz Gottes angesprochen werden, wird in G12 eher Jesu Handeln und Wissen betrachtet und in G13 die Todesart Jesu. In G19 finden sich keine expliziten Vorannahmen

Die Kategorien „Vorwissen Jesu“ und „Freiwilligkeit Jesu“ lassen sich in dem folgenden Zitat beispielhaft zuordnen:

P9: „Es geht ein Mensch freiwillig in den Tod. (2) Freiwillig! Er weiß, und das ist für mich als Mensch nicht fassbar, er weiß, welchen Weg er gehen wird und muss.“ (G12:86)

Es wird hier im Zitat gesagt, dass am Kreuz „ein Mensch“, der aus dem Kontext heraus als Jesus verstanden werden kann, „freiwillig in den Tod“ geht. Diese Annahme wird damit angereichert, dass Jesus um seinen „Weg [weiß]“. Das Wissen und die Freiwilligkeit verstärken sich in dieser Kombination also gegenseitig.

GRÜNDE für den Kreuzestod lassen sich weder in G13, G19 noch in G12 rekonstruieren. Ergänzt man das Grundschema des vorliegenden Deutungsmodells aus G9 um die Kategorien aus G12 und G13, ergibt sich das folgende erweiterte Schema (vgl. Abb. 6.4).

G19 lässt sich nicht in das Schema einordnen, da zu wenige Parallelen zu finden sind. In diesem Gespräch wird nur die grundlegende Lesart des Kreuzes als Sieg über den Tod erwähnt, dieses Argumentationsmuster jedoch nicht weiter ausgeführt.

**Abbildung 6.4:** Erweitertes heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Kreuzestod als Sieg über den Tod“

METAREFLEXION			
/			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Jesus = Mensch Nähe Gottes Erleben menschlichen Leids <i>Freiwilligkeit Jesu</i> <i>Vorwissen Jesu</i>	Kein Eingreifen Gottes	Sieg über den Tod	Ewiges Leben/ <i>Zugang zu Gott</i> Jesus = Vorbild <i>Gründung des</i> <i>Christentums</i>

## 6.2 Das Kreuz als Ort der Stellvertretung Jesu für die Sünden der Menschen (LT 2)

Ein wichtiges Motiv für den Kreuzestod Jesu in vielen Gesprächen ist der Gedanke, dass Jesus stellvertretend für die Sünden der Menschen stirbt. Diese Stellvertretung wird auf dreierlei Art und Weise verstanden, nämlich entweder als Sühnetod, als Opfer oder als Erfüllung eines Vertrages zwischen Gott und einem Opponenten. Alle drei Verständnisse der Stellvertretung zeichnen sich durch ein eigenständiges Deutungsmodell aus. Diese werden im Folgenden rekonstruiert.

### 6.2.1 Das Kreuz als stellvertretender Sühnetod (LT 2.1)

Die Vorstellung des Kreuzes als Sühnetod findet sich in acht der aufgezeichneten Gespräche, nämlich in G11, G5, G3, G20, G22, G19, G14 und G23. Inhaltlich folgen die Argumentationen der Idee, dass das Kreuz von Gott gewollt ist, dort Jesus stellvertretend für die Sünden der Menschen stirbt und dadurch eine Sündenerlösung entsteht, die auch einen Zugang zu Gott ermöglicht. Im Folgenden wird das Deutungsmodell exemplarisch anhand des G11 rekonstruiert.

iert und anschließend die Varianten aus den anderen sieben Gesprächen beschrieben.

*Das grundlegende Deutungsmodell*

In G11 lässt sich das Deutungsmodell „Stellvertretender Sündentod“ anhand der kategorialen Aspekte BEDEUTUNG, FOLGE, GRUND und EXPLIZITE VORANNAHME rekonstruieren (vgl. Abb. 6.5). Der Aspekt der METAREFLEXION bleibt unbelegt. Im Folgenden werden die Aspekte im Detail beschrieben.

**Abbildung 6.5:** Heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Stellvertretender Sündentod (Var.1)“

METAREFLEXION			
/			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Unverständnis für das Geschehen Auferstehung als Gegenhorizont	Gottes Wille Liebe Jesu	Sühnetod	Sündenvergebung / Erlösung Christusbeziehung

Der Aspekt der BEDEUTUNG ist durch die Kategorie „Sühnetod“ vertreten. Sprachlicher Ankerpunkt dieser Zuordnung sind die folgenden Aussagen.

P1: „Also, ich jetzt, als ich mein erstes Kind hatte. Da hab ich gedacht, ich kann jetzt erst nachvollziehen, was Maria quasi erlitten hat. [...] Wie das so ist, ein / ich find das immer noch ganz gruselig. [...] aber dass ein Mensch das sozusagen erlitten hat, um die Sünden von uns zu nehmen, das find ich echt heftig. Was soll ich sagen. Sehr unmenschlich finde ich das. Dass auch ein Vater seinen Sohn opfert, um die Sünden von uns zu nehmen. [...] Ich seh das jetzt nicht nur positiv, sag ich jetzt mal so. Ich find das immer so sehr gewalttätig.“ (G11:23)

P4: „Ja, wie gesagt, das ist ja mein Problem, ja, dieses: Uns erlösen durch den Schmerz [...]. Also, ja, warum jemand Schmerzen erleiden muss, um die Sünden von anderen zu tilgen. Ich denk' mir, das ist dann halt schon, wenn ich überleg: Gott ist / wird als / Jesus hat Gott immer

als liebenden Vater dargestellt. Und dann frag' ich mich schon: Warum musste Jesus das durchleiden, nur damit wir von unseren Sünden erlöst werden?“ (G13:59)

P3: „also wirklich dieses Stellvertretertod, dieses Ungerechte durch und durch. Und er, der ohne Sünde war, der stirbt für die Sünder.“ (G11:83)

In den ersten beiden Zitaten geht es explizit um den Gedanken, dass Jesus am Kreuz für die Sünden der Menschen gestorben ist („um die Sünden von uns zu nehmen“, „um die Sünden von anderen zu tilgen“). Hier wird die traditionelle Idee des Sühnetodes aufgegriffen. Die Kontrastfolie stellen dabei die Schmerzen am Kreuz dar („dass ein Mensch das sozusagen erlitten hat“; „gewalttätig“, „warum jemand Schmerzen erleiden muss“). Außerdem dominiert in beiden Fällen ein großes Unverständnis gegenüber dieser Lesart des Kreuzes („ich find das immer noch ganz gruselig“, „Warum musste Jesus das durchleiden“). P3 greift diesen Gedanken des Sterbens für die Sünder nochmals auf und bezeichnet diese Tat als „Stellvertretertod“. Das vorangestellte „dieses“, welches grammatikalisch nicht zu „Stellvertretertod“ passt, deutet an, dass P3 hier bereits den Gedanken der Ungerechtigkeit, den er gleich im Anschluss formuliert, im Kopf hatte.

Die Auswirkungen dieser Tat finden sich im Aspekt der FOLGEN. Im G11 können die Kategorien „Sündenvergebung/Erlösung“ und „Christusbeziehung“ rekonstruiert werden. Dabei liegt die Vergebung der Sünden bereits durch die obigen Zitate offen auf der Hand („um die Sünden von uns zu nehmen“, „um die Sünden von anderen zu tilgen“). Die Präposition „um“ signalisiert dabei, dass es sich bei der Tilgung der Sünden um eine FOLGE des Kreuzestodes handelt. Neben dieser naheliegenden Konsequenz kommt noch ein zweiter Gedanke in G11 zum Vorschein, der im Sühnetod eine intensivere Christusbeziehung wurzeln sieht.

P3: „und wie groß diese Liebe Jesu ist. Dass er nicht nur predigt, oder. Dass er zu Gesundheit und Heil und einem gelingenden Leben verhelfen will. Sondern dass er bis zum Äußersten geht, was er tun kann. Und das hat eigentlich meine Christusbeziehung noch mehr gefestigt.“ (G11:32)

P5: „Und da gab es immer kleine Einführungen an den Tagen. Und da war einmal, da hat ein Bruder das mal ausgeführt, wie das so ist, wenn

man da so hängt. Und das fand ich so fürchterlich, dass mir da das nochmal klar geworden ist. [...] Boah ja. Das musste passieren, damit ich dem das abnehme, dass der wirklich weiß, wie das ist, wenn man das Gefühl hat, es geht gar nichts mehr. [...] Und da dann jemanden zu haben: das ist nicht nur der Auferstandene, sondern der kann das vielleicht so ein bisschen nachvollziehen.“ (G11:33)

P3 bringt den Begriff der „Christusbeziehung“ explizit ins Gespräch ein. Mit diesem Gedanken wendet er sich streng genommen zwar vom Konzept des Sühnetodes ab, denn es geht um die Konsequenz im Leben Jesu („dass er bis zum Äußersten geht“), aus welcher sich diese Beziehung speist. Inhaltlich bleibt der Bezug zum Sühnetod jedoch erhalten, denn die Tatsache, dass Jesus am Kreuz für die Menschen stirbt, ohne selbst schuldig zu sein, veranschaulicht, „wie groß die Liebe Jesu ist“ und stellt den Verständnishorizont für besagtes „Äußerste“ dar. P5 greift diesen Gedanken hinsichtlich der Christusbeziehung auf („dass ich dem das abnehme“) und bindet ihn an das Leiden Jesu am Kreuz zurück. Wiederum spielt die Sühne keine explizite Rolle im Zitat. Beide Aussagen folgen jedoch unmittelbar auf die obigen Referenzen zur BEDEUTUNG, in denen der Schmerz eine zentrale Rolle gespielt hat. Es kann also davon ausgegangen werden, dass sich durch den Sühnetod Jesu auch die Beziehung zu ihm vertieft. Inwiefern sich das „Christus“ in Christusbeziehung konstitutiv auf den Auferstandenen bezieht oder synonym für den vorösterlichen Jesus genutzt wird, kann aufgrund der Datenlage nicht entschieden werden.

Der Aspekt des GRUNDES ist in dem Deutungsmodell durch die Kategorien „Wille Gottes“, „Botschaft verbreiten“ und „Liebe“ belegt. Sprachlich lassen sich die Kategorien auf drei Zitate zurückführen. Alle stehen im unmittelbaren Umfeld der vorangegangenen Rekonstruktionen.

P1: „Dass auch ein Vater seinen Sohn opfert, um die Sünden von uns zu nehmen.“ (G11:23)

P3: „In den Kartagen dann auch wieder und später hat sich dann, als ich so in den 20er Jahren war, in dem Alter, dahin mehr dieser Gedanke des Stellvertreters, für mich, er macht das für mich. und wie groß diese Liebe Jesu ist.“ (G11:32)

Das erste Zitat steht in unmittelbarer Nähe der BEDEUTUNG des Kreuzes als Ort des Sühnetods und weitert die ursprünglich am Tod Jesu orientierte Beschreibung in Richtung des Bildes, dass ein Vater seinen Sohn opfert, aus. Dieser Vater kann im Kontext des Gesprächs nur Gott sein, sodass es sich beim Opfer des Sohns um einen Willensakt Gottes handeln muss. Etwas später bietet P3 mit dem Verweis auf die Größe von Jesu Liebe einen alternativen GRUND, denn er stellt das Kreuzesgeschehen – und damit den Sühnetod – als Konsequenz der Liebe Jesu dar. Wie bewusst beide GRÜNDE der Teilnehmer:innen des Gesprächs sind, kann hier nicht ermessen werden. Sie werden im Gespräch selbst eher beiläufig genannt und niemand kommt mehr auf sie zurück. Rein formallogisch stellen sie jedoch GRÜNDE für den Kreuzestod dar.

Als EXPLIZITE VORANNAHMEN der vorliegenden Lesart des Kreuzestodes werden das „Unverständnis für das Geschehen“ und die „Auferstehung als Gegenhorizont“ angetroffen.

P1: „Also ich fürchte ich bin sehr auf den Tod fixiert. Also diese Auferstehung (2) ich weiß natürlich, dass ich das mit Ostern feiere, aber das ein Mensch das sozusagen erlitten hat, um die Sünden von uns zu nehmen, das find ich echt heftig. Was soll ich sagen. Sehr unmenschlich finde ich das.“ (G11:23)

P2: „Ich sehs ganz ähnlich, muss ich sagen. Ich finds eigentlich auch schade, dass in der Kirche das Symbol des Kreuzes so hervorgehoben wird und dieses Leiden am Kreuz. [...] Aber ich kann das gut nachvollziehen. Weil das bei mir auch so ist, dass ich jedes mal wirklich schockiert bin, dass das das Mittel war um die Botschaft den Menschen nahe zu bringen und eine Art Erlösungsgeschichte zu erzählen. Fällt mir auch schwer, muss ich sagen, dieses ‚Warum muss jemand so gewaltsam sterben, damit wir erlöst werden können.‘“ (G11:24)

P5: „Und da dann jemanden zu haben: das ist nicht nur der Auferstandene, sondern der kann das vielleicht so ein bisschen nachvollziehen. Das fand ich schon immer sehr wichtig. Hab aber auch, als wir geheiratet haben, da hatte ich einen Pfarrer, der gesagt hat, er würd mir gerne ein Kreuz schenken, und dann hab ich gesagt: ja aber da soll nur ein Auferstandener drauf sein. Und dann sind wir durch viele Geschäfte und dann hab ich tatsächlich bei einem Künstler eins gefunden, irgendwie hinten in der Ecke, die Hand fehlte, und dann hat ers mir aber wieder schön gemacht. Einen wunderschönen auferstandenen Christus dran.“ (G13:33)

Es wurde oben bereits erwähnt, dass die Lesart des Kreuzes als Sühnetod in der Gruppe auf ein breites Unverständnis stößt. Die Gruppe kennt diese Deutung, ringt aber offensichtlich mit ihr und äußert immer wieder Probleme mit dem Gedanken zu haben, dass jemand für die Verfehlungen anderer sterben muss – und zwar nicht einfach sterben, sondern auf die grausame Art und Weise, für die der Kreuzestod steht. Dieses Unverständnis wird in den beiden ersten Aussagen deutlich ausgedrückt. Jesu Leiden am Kreuz wird als „echt heftig“, „unmenschlich“ eingestuft und P2 ist „schockiert“ von diesem Gedanken. Gleichzeitig wird immer wieder auf die Auferstehung verwiesen. Diese Auferstehung hat im Gespräch die Funktion eines Gegenhorizonts. Auf der einen Seite wissen die Teilnehmer:innen, dass das Kreuz seinen Sinn erst durch die Auferstehung erhält und dass sich die Tragik des Kreuzestodes erst in der Auferstehung zum Guten wendet. Auf der anderen Seite sind sie durch das Thema des Gesprächs gehalten, sich ausschließlich dem Kreuz zu widmen. Diese Ambivalenz spiegelt sich in den Erwähnungen der Auferstehung im Gespräch wider. P1 kommt vom Tod, den er mit dem Kreuz verbindet, unmittelbar auf die Auferstehung zu sprechen, um dann nach einer Sprechpause von zwei Sekunden sich wieder auf das eigentliche Thema des Gesprächs zu beziehen. Auch P5 relativiert die Auferstehung zuerst („nicht nur der Auferstandene“), um kurz darauf zu erzählen, dass er das Kreuzessymbol nur als Hochzeitsgeschenk akzeptiert, wenn es „einen wunderschönen auferstandenen Christus“ hat.

Fasst man das Deutungsmodell zum Kreuz als Sühnetod, wie es in G11 erscheint, zusammen, kulminieren die Liebe Jesu und der Wille Gottes im Kreuzestod Jesus als Sühnetod stellvertretend für die Sünden der Menschen. Dieser Tod bewirkt auf der einen Seite die Vergebung der Sünden und eine vertiefte Christusbeziehung, stößt aber auf der anderen Seite auf großes Unverständnis in der Gruppe und provoziert immer wieder den Gedanken an die Auferstehung als Gegenhorizont zur Grausamkeit des Sühnetodes.

### *Präsenz des grundlegenden Deutungsmodells in weiteren Gesprächen*

Das eben rekonstruierte Grundmuster lässt sich auch in den Gesprächen G3, G5, G14, G19, G20, G22 und G23 rekonstruieren.

Auch dort wird die BEDEUTUNG von Jesu Tod am Kreuz als Sühnetod für die Sünden der Menschen beschrieben. Wörtlich kommt dies in G5, G19, G20 und G23 zum Ausdruck („*Der ist ja von Gott geschickt worden um Mensch zu werden und für unsere Sünden zu sterben, weil wir alle Sünder sind.*“ [G5:5]; „*Wir haben dann durch das Kreuz einfach diese Versicherung, dass er für unsere Sünden gestorben ist.*“ [G19:51]; „*Genau, weil er die Sünden ja von allen getragen hat und nicht nur seine / weil er hatte ja keine Sünde, also sein*“ [G20:270]; „*Jesus ist ja für unsere Sünden gestorben.*“ [G23:42]). In G3 und G22 wird der Begriff der Sünde durch den Begriff der Schuld ersetzt. Aber auch hier spiegelt sich der Gedanke wider, dass Jesus im Kreuz die Schuld der Menschen auf sich genommen hat („*und war gehorsam, bis zu seinem Tod, bis zum Tod am Kreuz, er hat sich bespuckt, er hat sich alles von uns Menschen nehmen lassen, weil er die ganze Schuld auf sich geladen hat.*“ [G3:28]; „*Also dieses Thema stellvertretende Schuld, ne? (. . .) Ähm und genau in dem Moment wird eigentlich ein Stückchen die Verantwortung weggenommen, weil die Verantwortung tragen / hat Jesus dort getragen am Kreuz, ne?*“ [G22:33]; „*Die Schuld ist mir vergeben.*“ [G23:128]). Ob die Teilnehmer:innen in G3 und G22 zwischen den Begriffen Schuld und Sünde unterscheiden und bewusst von Schuld statt von Sünde sprechen, kann aus dem Gesprächszusammenhang nicht immer sicher entschieden werden. In wenigen Fällen werden beide Begriffe explizit synonym verwendet („*Er hats nicht nötig gehabt, Jesus war ohne Schuld, definitiv ohne Schuld und er hats aber für uns Schuld beladen, die Sünde auf sich genommen.*“ [G3:147]; „*Ja, es sind im Endeffekt/Das sind alle, alles Sünde, alle Schuld hat er am Kreuz getragen, auch für die, die ihn jetzt im Leben nicht erkennen oder annehmen, aber die Schuld hat er auch auf sich genommen, nicht nur von denen, die ihn dann ja annehmen.*“ [G20:307]). Da es sich zusätzlich in den Gesprächen um theologische Laien handelt, kann von einer synonymen Verwendung ausgegangen werden. Schließlich wird der Sühnetod auch indirekt angesprochen, wie etwa in G14, in der die Sünde bzw. Schuld des Menschen als mit „für dieses Ding, was ich getan habe“ bezeichnet wird.

P2: „Egal, was ich tue, oder schon getan habe in meinem Leben, Gutes wie auch nicht Gutes, ich kann es einfach immer wieder hinbringen, was ich relativ oft tue. Manchmal in Gedanken, manchmal in Worten,

## 6.2 Das Kreuz als Ort der Stellvertretung Jesu für die Sünden der Menschen

manchmal abends, manchmal spontan, wenn irgendeine Situation war oder so irgendetwas, wo ich weiß, dass Jesus Christus für dieses Ding, was ich da getan habe, für mich gestorben ist.“ (G14:38)

Hinsichtlich des Aspektes der FOLGEN finden sich in den fünf ebenfalls die Vergebung der Sünden bzw. der Schuld („Okay, die Erde wird quasi gereinigt wieder von der Sünde, Sintflut quasi“ [G19:396]; „Ja, Vergebung der Sünden der Menschen.“ [G20:22]; „Ich würd’ sagen, das ist die Erlösungstat gewesen. Damit hat er uns alle, äh, alle gerettet.“ [G20:20]). Das liegt nahe, denn der stellvertretende Sühnetod findet seinen Sinn erst in dieser Konsequenz. In G3 findet sich eine originelle Wendung dieser FOLGE, denn hier wirkt sich die Sündenvergebung als Straffreiheit aus („dass er die ganze, äh, Strafe für mich hatte, ja, dass ich das gar nicht schaffen brauch“). Ob es sich hierbei um einen Effekt im Sinn der evangelischen Rechtfertigung handelt oder um eine Art Freifahrtschein für den Rest des Lebens, kann nicht sicher erschlossen werden. Es dürfte sich dabei im Kontext des Gesprächs aber eher um eine Version von Rechtfertigung handeln.

P4: „Und ich glaub an mir war das so, wo ich dann Jesus so persönlich kennen gelernt hab und ihm vertraut hab, mein Leben anvertraut hab, das war so dieses Aha-Erlebnis, dass er das ja gemacht hat für mich, dass er die ganze, äh, ja Strafe für mich hatte, ja, dass ich das gar nicht schaffen brauch eigentlich.“ (G3:38)

Neben der Sündenvergebung bewirkt der Sühnetod Jesu in einigen Gesprächen auch einen neuen Zugang zu Gott.

P2: „Und Erlösung ist letzten Endes wiederum die Verbindungsaufnahme nach dieser Trennung. Und zwar für den einzelnen Menschen. Es gibt dabei nicht viel zu beachten, aber wichtig ist, dass man glaubt. Der Glaube, das Gott seinen Sohn geschenkt, geschickt hat, gesendet hat, damit wir zurück zum Vater kommen können, zu unserer Ursprungsbestimmung.“ (G3:126)

P1: „Aber so wirklich zu Gott kommen? Du warst ja irgendwie so / Also ich glaube nicht, dass das so ging. Also ich glaub’ erst durch Jesus ging das, weil kein Mensch sich irgendwie von der Sünde trennen konnte halt.“ (G20:228–234)

Im ersten Zitat bewirkt der Sühnetod eine „Erlösung“, die inhaltlich als „Verbindungsaufnahme“ definiert wird, und zwar in dem

Sinn, dass „wir zurück zum Vater kommen können“. Insofern lässt sich hier noch die Kategorie des „Zugangs zu Gott“ als FOLGE rekonstruieren. Gleiches gilt für P5 aus G20, für den man auch „erst durch Jesus“ „wirklich zu Gott kommen“ kann.

In zwei Gesprächen wird der Begriff der „Heilsgewissheit“ als FOLGE des Sühnetodes genannt. Das fällt umso mehr auf, als es sich hierbei um einen speziellen Begriff handelt und beide Gespräche unabhängig voneinander geführt wurden.

P1: „Ja, man nennt das ja Heilsgewissheit, ne. Und wenn man sein Leben Jesus übergibt, dann weiß man das plötzlich. Dann spürt man das. Dann ist es, äh wie selbstverständlich, ja klar, jetzt versteh ich das, klar, ich bin jetzt bei Jesus, ne. Wir, Jetzt kann mir einfach nichts mehr passieren.“ (G3:131)

P2: „Aber es ist irgendwie einfach so 'ne, ja einfach so 'ne / Wie soll man das beschreiben? Also so 'ne Heilsgewissheit einfach so 'ne“ (G20:303)

P2: „Wir haben dann durch das Kreuz einfach diese Versicherung, dass er für unsere Sünden gestorben ist. Und wir dieses äh Opfer, äh für unserer Sünden in Anspruch nehmen dürfen.“ (G19:51)

P6: „Ja, also, ich meine das jetzt auch mehr so in Richtung, ja, ähm, irgendwelche Zeugen, die ich schuldig mache an meinem Nächsten, oder so, dann muss ich mich nicht direkt fürchten, für alle Ewigkeit in der Hölle zu schmoren oder so, irgendwie Gott richtet das schon für mich“ (G23:65)

Das erste und zweite Zitat benennen die „Heilsgewissheit“ direkt und beschreiben diese als Erkenntnis einer Selbstverständlichkeit („selbstverständlich“), dass „nichts mehr passieren kann“. Diese Überzeugung spiegelt sich im dritten Zitat noch mit dem Begriff der „Versicherung“ wider. Es fällt zwar nicht der Begriff der Heilsgewissheit selbst, sachlogisch spricht P5 aber dieselbe Dynamik aus, die sich am Sühnetod Jesu am Kreuz entspinnt. Im vierten Zitat wird diese Gewissheit nur noch sehr zurückhaltend ausgedrückt, bleibt aber sichtbar. P6 muss sich „nicht direkt fürchten, für alle Ewigkeit in der Hölle zu schmoren“. Weil Gott „das schon richtet“, kann sie sicher sein, dass ihr ewige Höllenstrafen erspart bleiben. Die Alternative zur Hölle wäre aber das Heil.

Während in G22 der Aspekt der GRÜNDE nicht rekonstruierbar ist, so finden sich in G3, G5, G19 und G20 einige Kategorien,

die diesem Aspekt zugeordnet werden können. Wie in G11 konnte vielfach der Aspekt „Gottes Wille“ erkannt werden. Wörtlich findet sich er in G5 („*Das war ja von Gott gewollt. Der ist ja von Gott geschickt worden um Mensch zu werden und für unsere Sünden zu sterben, weil wir alle Sünder sind.*“ [G5:5]; „*ich glaub das war für Gott von Anfang an gewollt, dass er den Weg geht, denn Gott weiß ja alles schon im Voraus und was wie geht.*“ [G5:8]). Im G3 findet sich zwar nicht der Begriff des Willens Gottes, aber stattdessen wird das Kreuz als in seiner Verantwortung entstanden eingeordnet („*als Gläubiger denk ich, dass das etwas ist, was Gott einfach verantwortet*“ [G3:51]). In G19 wird der Wille Gottes sogar hinterfragt, bevor man sich mit Rekurs auf die Allmächtigkeit Gottes auf die Idee einlassen kann, dass Gott den Sühnetod bewusst zugelassen hat („*Ich glaub, von Anfang an wars nicht so hundert Prozent / was heißt der Plan / okay, Gott ist allmächtig, hm?*“ [G19:256]). Ebenfalls findet sich die Kategorie der „Liebe Jesu“ hinsichtlich des GRUNDES wieder. In G19 wird erklärt, dass sowohl Gott als auch Jesus das Kreuz „in Liebe“ haben „geschehen“ lassen („*Sich hingegeben und das alles beides in Liebe geschehen, ohne dass da irgendwie ne Spaltung in Gott entstanden, entstehen würde, oder so.*“ [G19:357]).

Neben diesen wird in G14 und G23 auch der Gedanke geäußert, dass der Sühnetod am Kreuz sein musste, weil ein weniger spektakulärer Tod weniger Aufmerksamkeit nach sich gezogen hätte. Ein GRUND für den Sühnetod wäre demnach die exzellente Möglichkeit des Marketings, was der Kategorie „interessegeleitete Botschaft“ entspricht:

P3: „Aber das hat er gebraucht. Das ist ja heutzutage / ist ja heute immer noch so. Nur wenn du irgendwas Besonderes machst oder Ausgefallenes machst, dann hören die Leute auf dich, dann gucken die nach dir.“ (G14:227)

P2: „Und wenn der jetzt einem natürlichen Tod gestorben wäre, dann wäre das wahrscheinlich auch, ich sag mal, weniger @spektakulär gewesen.@“ (G23:23)

P3: „Also, ich find, es ist manch / also, ich empfinde dieses „für die Sünde der Welt gestorben“, das ist, das ist 'ne groteske Umdeutung davon. Man musste ja auch etwas finden, wie man das Marketing, Religionsmarketing @2@ (alle) Ja, ja also ich mein, das ist ganz / also die Kreuzsymbolik ist ja ein Marketing-Genie-Streich, ne?“ (G23:56)

Im dritten Zitat wird von einem „Marketing-Genie-Streich“ gesprochen, in den anderen beiden Zitaten Jesu Tod am Kreuz als etwas „Besonderes“ oder „Ausgefallenes“ bezeichnet, das für sich genommen „spektakulär“ war. In allen drei Äußerungen geht es um die Aufmerksamkeit, die ein solcher Tod mit sich bringt und die Frage, was gewesen wäre, wenn Jesus eines weniger spektakulären Todes gestorben wäre. P3 in G23 formuliert sogar die These, dass es sich beim Sühnetod um eine „groteske Umdeutung“ des wahren Geschehens handelt.

Betrachtet man die EXPLIZITEN VORANNAHMEN, die in G3, G5, G19, G20 und G22 im Zusammenhang mit der Lesart des Kreuzes als Sühnetod Jesu angetroffen werden, findet man auch dort in verschiedenen Stellen die Auferstehung. In diesen Aussagen sind, wie bereits in G11, Kreuz und Auferstehung eng miteinander assoziiert. Allerdings kommt dieser Auferstehung in den besagten Gesprächen nicht die Funktion eines Gegenhorizonts zu, sondern sie erscheint eher als selbstverständliches Korrelat des Kreuzestodes. Die Auferstehung ist notwendig, damit das Kreuzesgeschehen Sinn macht. Umgekehrt bedarf die Auferstehung aber auch des Kreuzesgeschehens, denn ohne dieses fehlte ihr der Referenzpunkt. Beispiele aus den Gesprächen, die diese Auffassung deutlich machen, sind die beiden folgenden Zitate:

P1: „ja dadurch, dass er für unsere Schuld am Kreuz gestorben ist (1) und auferstanden ist, das glaub ich nicht, dass man das so differenzieren kann, sondern, dass ist der Beweis gerade, dürfen wir diese Gnade, die er uns da gibt, annehmen. Und das können wir nur, weil er durchgehalten hat, weil er gehorsam war. Weil er den ganzen Weg gegangen ist, weil er im tiefsten Tal war, er war im Totenreich. Und ist auferstanden und/“ (G3:125)

P5: „Ja ich würd' schon sagen, oder? Dass halt quasi das menschliche Leben zu Ende ist und dann beginnt ja das bei Gott eigentlich und er also musste ja dann auch sterben, um das quasi zu symbolisieren, dass er halt auferstehen kann von den Toten.“ (G20:80)

Als weitere EXPLIZITE VORANNAHME findet sich in einigen Gesprächen der Gedanke, dass das Kreuzesgeschehen durch die Prophezen bzw. durch Jesaja vorausgesagt wurde. Im Sühnetod erfüllt sich somit eine der Prophezeiungen des Alten Testaments. Einschlägige O-Töne aus den Gesprächen sind:

P6: „Jesaja deutet schon hin auf Jesus. Im Alten Testament.“ (G5:31)

P1: „Und Jesaja hat es ja geschrieben 740-680 vor Christus, das muss man sich mal vorstellen. Ne.“ (G3:48)

Schließlich findet sich das Unverständnis gegenüber der Sühnetod-Idee, die G11 konstitutiv durchgezogen hat, in keinem der anderen Gespräche. Hier wird zwar ebenfalls die Grausamkeit des Kreuzestodes gesehen, sie scheint dort aber eine notwendige Kollateralwirkung des Sühnetodes zu sein, die es im Glauben anzunehmen gilt. Exemplarisch wird das in der folgenden Aussage deutlich:

P4: „Die Grundlage ist, wir müssen das annehmen von Herzen. Es hilft nichts, dass man es, ähm, ja / Er ist für uns gestorben. Aus. Fertig. Sondern, dieses Annehmen, dass er für mich gestorben ist am Kreuz und auferstanden ist, das gehört ja dazu. Wenn ich's nicht annehmen kann oder dann ist es nicht / ja, dann hilfts alles nichts.“ (G15:101)

P4 stellt die Auseinandersetzung mit dem Kreuzestod als aktiven Prozess dar. Es geht nicht nur um ein unkritisches Akzeptieren („Er ist für uns gestorben. Aus. Fertig.“). Vielmehr geht es um einen aktiven Prozess des „Annehmen[s]“, und zwar „von Herzen“ aus. Wer dazu nicht in der Lage ist, wird dem Sühnetod-Konzept nichts abgewinnen können („dann hilfts alles nichts“). Auch hierbei handelt es sich um eine EXPLIZITE VORANNAHME.

Zum Aspekt der METAREFLEXION finden sich im Gegensatz zu G11 in den vorliegenden Gesprächen zwei Kategorien. Dabei handelt es sich um „übersteigt menschliche Vorstellungskraft“ und „Bibel als Maßstab“. Sowohl in G20 als auch in G22 und G23 finden sich Aussagen, die andeuten, dass das, was am Kreuz geschieht, die Möglichkeiten des menschlichen Fassungsvermögens übersteigt. Die beiden einschlägigen Passagen sind:

P4: „Ja, gab's da nichts anders?“

P5: „Was meinst du mit nichts anderes?“

P4: „Keine Ahnung, irgendeinen ander'n Weg. Ich bin jetzt nicht so klug wie Gott und /“ (G20:115–117)

P1: „Ich glaube / ich ich red' mal nur von mir. Ich glaube, ich stolpere da über meine eigenen Füße, weil wir die Welt uns so vorstellen, wie wir sie wahrnehmen können, wie wir sie erfassen können. Und wir sind nun mal physische Wesen in einer physischen Welt. [...] Und,

ähm, wahrscheinlich fehlt da einfach nur die Vorstellungskraft. Also ich mach' mir da auch tatsächlich an vielen Stellen überhaupt nicht die große Platte, um auch das zu sagen, weil für mich ist das einer. [...] Dass wir Jesus haben, der für uns auf die Welt geschickt wurde, der für uns am Kreuz gestorben ist, find' ich manchmal eher so ein bisschen ähm / es ist einer.“ (G22:179)

P5: „Ja, das ist, das ist irgendwie richtig, ich kann's nicht verstehen, vielleicht werde ich es verstehen, vielleicht auch nie. (2)“ (G23:158)

Im ersten O-Ton geht es um mögliche Alternativen zum Sühnetod („irgendeinen ander'n Weg“). Im Anschluss daran bekennt P4, dass ihm keine Alternative einfällt, wobei der Verweis auf die Klugheit Gottes eine prinzipielle Unterscheidung zwischen der Weisheit der Menschen und derjenigen Gottes impliziert. Offensichtlich ist es Menschen nicht möglich, Gottes Klugheit zu erreichen. Analog dazu philosophiert P1 in G22 über die menschliche „Vorstellungskraft“, die ihre Grenzen hat („fehlt“). Für P1 ist der Mensch auf die „physische Welt“ begrenzt. Der Kreuzestod Jesu gehört dagegen zum Bereich, der dieser Vorstellungskraft letztlich entzogen ist („es ist einer“). Ähnlich äußert sich P5 in G23.

Neben den Grenzen der menschlichen Vorstellungskraft wird in G6 noch über die Rolle der Bibel im Verständnis des Kreuzestodes nachgedacht:

P6: „Und dann find ich manche Leute, die das nicht verstehen sagen einfach: Jetzt mach ich mir ein eigenes Bild, wie das so war. Man muss da schon auch auf die Bibel vertrauen. Und da steht ja eindeutig drin, dass er für unsere Sünden gestorben ist der da. Das kann man net auslösen, weil das steht ja da.“ (G5:35)

P6 unterscheidet zwischen „Leute[n]“, die sich „ein eigenes Bild“ vom Kreuzestod machen, und diejenigen, die dem biblischen Zeugnis „vertrauen“. Es ist klar, dass für P6 nur Letzteres zählt, denn wenn dort „eindeutig“ drinsteht, „dass er [Jesus] für unsere Sünden gestorben ist“, dann gilt das („das steht ja da“). Die Bibel ist für P6 somit der Maßstab des Glaubens. So klar dieser Befund ist, so diskutabel ist seine Einordnung ins Deutungsmodell. Man könnte diese Kategorie als EXPLIZITE VORANNAHME verstehen, sodass das Kreuzesgeschehen unter der Prämisse des biblischen Zeugnisses gelesen wird. Sachlich wäre diese Einordnung konsistent. Aller-

dings scheint es hier um eine grundsätzlichere Einsicht zu handeln. Im Abgleich zweier Lesarten kann auch eine METAREFLEXION über die Rolle des biblischen Zeugnisses rekonstruiert werden. Im vorliegenden Fall wird letztere Option gezogen, weil sie sich im Kontext des Gesprächsverlaufs etwas eher anbietet. Die Einordnung dieser Kategorie als EXPLIZITE VORANNAHME ließe sich aber auch begründet vertreten.

Schließlich finden sich in G23 eine Passage, die die Bedeutung einer christlichen Sozialisation für die Lesart des Kreuzes als Sühnetod problematisiert.

Pl: „Aber empfindet ihr das manchmal so, dass es so krass ist in 'ner Kirche? Also, ich überleg manchmal / also, ich denk manchmal, ich bin, glaub ich, / also, ich bin irgendwie als Kind christlich aufgewachsen und ich glaub, für mich war das eher so ein Prozess, das wieder mir bewusst zu machen, dass das ja eigentlich eine Hinrichtung sozusagen darstellen lässt, aber sonst war das irgendwie ganz normal, dass da irgendwie jemand am Kreuz hängt, glaube ich, oder? Als Kind habe ich das auch nie so, so, vielleicht noch nie so wahrgenommen, dass es so eine krasse Darstellung ist, sondern es ist ein Kreuz und es ist sozusagen irgendwie der Glaube und was auch immer damit verbunden ist.“ (G23:31)

Pl bedenkt die vermeintliche Normalität des Kreuzestodes Jesu im christlichen Horizont (2x „irgendwie ganz normal“), worüber man leicht den eigentlichen Sachverhalt („Hinrichtung“, „krasse Darstellung“) aus den Augen verliert. Das Außergewöhnliche wird im Verlauf einer christlichen Sozialisation („christlich aufgewachsen“) selbstverständlich und muss sich in seiner Außergewöhnlichkeit erst wieder bewusst erarbeitet werden („Prozess, das wieder bewusst zu machen“).

Fasst man die Präsenz des Motivs Sühnetod in den anderen Gesprächen der Stichprobe zusammen, ergeben sich materialiter einige Ergänzungen, die in der folgenden Abbildung kursiv eingetragen sind (vgl. Abb. 6.6). Neben der Erweiterung des Spektrums der FOLGEN ändert sich vor allem der Aspekt der EXPLIZITEN VORANNAHMEN fundamental. War die erste Variante durch das Unverständnis gegenüber der Sühnetod-Idee geprägt, wird in den vorliegenden Gesprächen zwar ebenfalls die Grausamkeit des Kreuzestodes gesehen, sie scheint dort aber eine notwendige Kollateralwirkung des Sühnetodes zu sein, die es im Glauben anzunehmen gilt.

Damit ergibt sich eine völlig andere Argumentationsdynamik. Neu ist auch die Kategorie der METAREFLEXION, in der es um die biblischen und sozialisatorischen Grundlagen dafür geht, das Kreuz als Sühnetod im Glauben annehmen zu können. In den vorliegenden Gesprächen herrscht das Vertrauen darauf vor, dass Gott schon wissen wird, was er tut. Dem Menschen kommt die Rolle zu, Gottes Willen gläubig anzunehmen, auch wenn dieser Wille die Vorstellungskraft des Menschen übersteigt. In diesem Sinn stellt die Auferstehung keinen Gegenhorizont zum Kreuzesgeschehen mehr dar, sondern dessen notwendiges Korrelat. In dieser Folge bleibt der Tod eine Liebestat Jesu, in der er den Willen Gottes erfüllt und die bewirkt, dass nicht nur die Sünden vergeben sind, sondern ein neuer Zugang zu Gott möglich ist und man sich des Heils im Sinn des evangelischen Rechtfertigungsgedankens sicher sein kann.

**Abbildung 6.6:** Heuristisches Schema des alternativen Deutungsmodells „Stellvertretender Sündentod (Var. 2)“

METAREFLEXION			
<i>übersteigt menschliche Vorstellungskraft Bibel als Maßstab Bedeutung christlicher Sozialisation</i>			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
<i>Glaubenstatsache Kreuz &amp; Auferstehung Erfüllung des AT</i>	<i>Gottes Wille Liebe Jesu interessegeleitete Botschaft</i>	Sühnetod	<i>Sündenvergebung / Erlösung Christus- beziehung Zugang zu Gott Heilsgewissheit</i>

### 6.2.2 Stellvertretendes Opfer (LT 2.2)

In sechs Gesprächen (G1, G7, G15, G17, G21 und G22) findet sich ebenfalls die Idee, dass Jesus stellvertretend für die Menschen gestorben ist. Allerdings wird hier nicht an das Konzept vom Sühne-

tot angeschlossen, sondern der Tod Jesu als Opfer darstellt. Demnach wird Jesu Tod als gottgewolltes Opfer verstanden, das sowohl die Vergebung der Sünden zur Folge hat wie auch Hoffnung auf endgültiges Heil stiftet. Im Folgenden wird das Deutungsmodell exemplarisch anhand von G7 beschrieben und anschließend seine Präsenz in anderen Gesprächen aufgezeigt.

### *Das grundlegende Deutungsmodell*

Aus G7 lassen sich die formalen Aspekte BEDEUTUNG, FOLGE, GRUND und EXPLIZITE VORANNAHME rekonstruieren, welche durch eine METAREFLEXIVE AUSSAGE gerahmt werden (vgl. Abb. 6.7). Im Folgenden werden diese Aspekte im Detail beschrieben.

**Abbildung 6.7:** Heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Stellvertretender Opfertod“

METAREFLEXION			
übersteigt menschliche Vorstellungskraft Bibel als Maßstab			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Erfüllung des AT Jesus = Mensch	Wille Gottes Gehorsam Jesu	Opfertod	Sündenvergebung / Erlösung Heilshoffnung

Der Aspekt der BEDEUTUNG ist durch die Kategorie „Opfertod“ vertreten. Sprachlicher Ankerpunkt dieser Zuordnung ist die folgende Aussage:

P5: „Ja und da geht es ja noch um die Vergebung der Sünden der gesamten Welt, also was man auch so im Zusammenhang mit der Bibel sehen kann, die Sünden, die vorher gewesen waren, also im alten Bund und auch weltweit, und dann auf die Sünden, die damals in Kraft traten und auf die Sünden, die in Zukunft noch geschehen, also allumfassend, also, hatte eben Gott dieses Opfer einmalig so an Jesus vollzogen.“ (G7:114a)

Auch in der vorliegenden Vorstellung wird der Kreuzestod Jesu mit der „Vergebung der Sünden“ assoziiert. P5 verwendet viel Sprechzeit, um verschiedene Kategorien solcher Sünden aufzuzählen („gesamten Welt“, „im alten Bund“, „weltweit“, „damals“, „in Zukunft“), um zum Schluss zu kommen, dass diese Vergebung „allumfassend“ ist. Charakteristisch für die vorliegende Lesart ist aber, dass diese Vergebung der Sünden in das Motiv des Opfers eingebunden wird: Gott hat an Jesus ein Opfer vollzogen. Dieses Opfer repräsentiert die Bedeutung des KREUZESTODES Jesu, während die Vergebung der Sünden eine FOLGE desselben darstellt.

Neben der Vergebung der Sünden kann als weitere Folge des Opfertodes Jesu die Hoffnung auf Heil herausgearbeitet werden. Diese Folge findet sich unmittelbar im Anschluss an die obige Passage zur Bedeutung des Kreuzestodes, in der P5 das Opfermotiv beim Kreuzestod vom Opfermotiv im alten Orient abgrenzt.

P5: „Und früher mussten ja immer diese Schlachtopfer vollzogen werden, also, das kann ich mir so erklären. Aber unsere Hoffnung ist ja, dass wir auferstehen, weil er auch auferstanden ist. Das war ja nur eine, für Jesus natürlich am Kreuzestod dieser ganze Werdegang war natürlich ein unheimlich langer Prozess, also, kann man sich ja vorstellen, also, dass der Schmerz immer größer wurde. Aber danach, dann kam wieder der Jubel, als er auferstanden war, also, dann gabs eigentlich eine Wende, und was praktisch alles Vorhergehende überschattet hat. Dafür können wir den Herrn preisen, also. Nur diese eine Phase, dieser Kreuzweg bis zum Kreuzestod, das war natürlich grausam für Jesus und für die Menschen, die dabeistanden. Aber wir ham durch ihn dann schließlich durch seine Auferstehung auch die Erlösung bekommen. (2)“ (G7:114b)

Die Differenz beider Motive wird mit einem „aber“ sprachlich markiert. War das orientalische „Schlachtopfer“ eine rituelle Pflicht („mussten [...] vollzogen werden“), gründet in Jesu Opfer die „Hoffnung [...], dass wir auferstehen“. Von der Sache her könnte P5 mit dieser Feststellung enden. Tatsächlich spricht er aber weiter und führt in mehreren inhaltlichen Schleifen die Grausamkeit des Kreuzestodes aus. Offensichtlich spürt P5 den Preis, den Jesus für die Heilshoffnung derer, die an ihn glauben, zahlen musste. Es entspricht dem christlichen Selbstverständnis, dass dieser Preis durch den Gewinn kompensiert wurde („überschattet“, „den Herrn prei-

sen“, „die Erlösung bekommen“). In der Summe bleibt die Folge des Opfertodes Jesu, dass Christ:innen auf das Heil hoffen dürfen.

Hinsichtlich des Aspektes des GRUNDES lassen sich zwei Kategorien rekonstruieren, nämlich der „Wille Gottes“ und der „Gehorsam Jesu“. Die erste Kategorie beinhaltet bereits die obige Passage zur BEDEUTUNG des Kreuzestodes, denn dort wird dieser Tod als willentlicher Akt Gottes dargestellt („*hatte eben Gott dieses Opfer einmalig so an Jesus vollzogen.*“ [G7:114a]) Sprachlich findet sich der zweite GRUND in einem ausführlichen Zitat, das zusätzlich noch EXPLIZITE VORANNAHMEN des vorliegenden Deutungsmodells beinhaltet.

P5: „Ich mein im Alten Testament gibt es ja viele Hinweise in den Propheten, Jesaia, Jeremia und auch anderen die auf Jesus, auf den Messias hindeuten. Und mir ist jetzt gerade noch ein anderer Gedanke gekommen. Die Geschichte Abraham und Isaac, als er seinen Sohn opfern sollte, da gings ja eigentlich um Gehorsam. Und Abraham war bereit, eigentlich für uns unfassbar rein vom menschlichen her, aber er hat, ich weiß nicht, was er dachte, er hat den Schritt getan und dann hat Gott eine Wende gebracht, also indem er dann ein Tier dann zur Verfügung stellte und er seinen Sohn nicht opfern musste. Also, das war sozusagen ein Gehorsamsschritt und Jesus selbst, also, war Gott gegenüber gehorsam in dem Fall, also, das kann man dann mit einbeziehen, also, dass man Gott vertraut, auch in Dingen oder Situationen, wo man eigentlich menschlich keine Hoffnung sieht. Also wie es Jesus zugemutet war, jedenfalls nur in dem Moment, als er sagte „Eli, Eli lama sabachtani. Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und da, in dem Moment, da hatte er nur das Leid und den Schmerz gespürt und danach wieder, ich weiß nicht wie das, das kann man sich nur dann vorstellen, dass dann Gott wieder ganz nah bei ihm war. (2)“ (G7:152)

Der zweite GRUND für den Kreuzestod findet sich in der Mitte des Zitats, in dem P5 den Gehorsam Jesu gegenüber Gott betont („Gehorsamsschritt“; „war Gott gegenüber gehorsam“). Somit findet sich auch im vorliegenden Deutungsmodell die klassisch christliche Korrelation zwischen dem Willen Gottes und dem Gehorsam Jesu.

Vor diesem GRUND geht P5 auf eine EXPLIZITE VORANNAHME ein, denn er stellt fest, dass das Kreuzesgeschehen bereits im Alten Testament prophezeit war. Es gäbe in diesen Schriften „viele Hin-

weise“. Außerdem findet P5 hier auch die Erzählung, die ihm das Motiv des Gehorsams liefert. Neben der prognostischen Kraft des AT weist die Passage Jesus zusätzlich als wirklichen Menschen aus, der leidet und sich am Kreuz verlassen fühlt. Mit einem Verweis auf eines der letzten Worte Jesu am Kreuz („Eli, Eli lama sabachtani“) beginnt diese Passage, um dann in die Betonung von „Leid“ und „Schmerz“ zu münden, die Jesus „ gespürt“ hat. Ob die Verlassenheit und das Leid bereits hinreichend sind, um diese Aussagen mit „Jesus = Mensch“ zu kategorisieren, kann diskutiert werden. In anderen Gesprächen ist vor allem die Tatsache, dass Jesus auch leidet, das Indiz, das die Gläubigen anführen, um zu zeigen, dass Jesus ganz Mensch war. Auch das Vertrauen, das Jesus nach P5 in Gott setzt, macht nur Sinn, wenn Jesus in der vorliegenden Passage als Mensch gedacht wird und nicht als göttliche Person.

Der Aspekt der METAREFLEXION findet sich in einer kurzen Gesprächspassage und kann mit der Kategorie „übersteigt menschliche Vorstellungskraft“ betitelt werden.

P7: „Woher willst du das sagen, dass du die Erlösung bekommen hast.“

P5: „Das kann man, also, noch in den weiteren Schriften finden, ah, also, |“

P4: „bei Paulus“

P5: „bei Paulus, Apostelgeschichte, also das, was Paulus selbst erlebt hat, weil er ja Christus auch dann anders begegnet ist. Und dann noch in den späteren Schriften, das hat ja auch Paulus in den Hirtenbriefen dann im Einzelnen niedergeschrieben. Und auch, ich meine, weiter hinten in der Offenbarung. Da gibt's ja auch so Ansätze. Und allgemein in den Evangelien. Jesus hat ja seine Jünger drauf hin vorbereitet, ähm, das kann ja so erkennen, dass er diesen Weg geht, auch in den Kapiteln vorher. Ich mein, für uns ist das ja menschlich nicht fassbar, aber aus göttlicher Sicht sieht das wieder anders aus, genau wie wir uns rein physisch nicht vorstellen können das ewige Leben, aber wie schon gesagt, Gottes Wege sind unergründlich und wir können das auch menschlich nicht nachvollziehen, aber annehmen. (7)“ (G7:115–118)

Diese kurze Passage wird explizit metareflexiv eingeleitet („woher willst du das sagen“). P5 antwortet in doppelter Weise auf diese Anfrage. Auf der einen Seite führt er „Schriften“ als Quelle seines Wissens an, die er auf Intervention durch P4 auf das gesamte NT spezifiziert („Apostelgeschichte“, „Hirtenbriefen“, „Offenbarung“,

„allgemein in den Evangelien“). Für P5 stellt die Bibel somit den Maßstab seines Wissens dar. Auf der anderen Seite relativiert er dieses Wissen, indem er eine menschliche Sicht („für uns ist das ja menschlich nicht fassbar“; „wir können das auch menschlich nicht nachvollziehen“) einer göttlichen („sieht das wieder anders aus“) gegenüberstellt. Das, was in den Schriften verheißen ist und sich damit auch im Opfertod Jesu widerspiegelt, übersteigt die menschliche Vorstellungskraft. Man kann letztlich nicht wissen, was Gottes Plan ist. Man kann ihn gemäß P5 aber gläubig annehmen.

### *Präsenz des grundlegenden Deutungsmodells in weiteren Gesprächen*

Das Deutungsmodell, in dem Jesus ein stellvertretendes Opfer für die Sünden der Menschen darstellt, konnte auch in G17 und G22 gefunden werden und in reduzierter Form in G1, G15 und G21 („ähm, aber ich glaub schon, [...] dass Gott quasi soweit gehen würde, dass er seinen Sohn opfert“ [G1:16]; „Und die haben Böses getan, irgendwas gesündigt und dann mussten die ein Opfer bringen. [...] Und dann ist der Jesus gekommen und hat gesagt: ‚Ich nehme euch das alles ab.‘“ [G15:20]; „die Israeliten haben ja damals so'n, äh, so ein Festtag gehabt und dann hat der Hohepriester ein Schaf bestellt. [...]. Und das ist für mich genau das Bild, äh, für Jesus.“ [G17:11]). Es fällt auf, dass in sehr vielen dieser Verweise auf die Opfer im Alten Testament verwiesen wird. Allerdings handelt es sich hierbei um inhaltliche Assoziationen und nicht um die logische Vorannahme, dass Jesu Opfertod bereits im AT prophezeit wurde.

Wie auch in G7 bewirkt der Opfertod Jesu die „Sündenvergebung“. Diese FOLGE ist so naheliegend, dass sie hier nicht weiter belegt werden muss. In G17 wird mit der Freiheit des Menschen eine weitere FOLGE geäußert, die so aus G7 noch nicht bekannt ist.

P1: „Aber es passiert halt. Das bringt mich auf den Boden der Tatsachen. Und das lässt mich so sein, wie alle, also, schuldig werden in irgendeinem Gebiet. Und dass ich dann wirklich sagen kann, ja, das ist mir schon wieder passiert. Aber sei so gut und vergib mir. Und dann bin ich frei und das ist eine Erlösung, das ist die Freiheit, die ich als Christ hab. Und deshalb ist mir der Tod Jesu so wichtig. Weil ich frei bin.“ (G17:80)

Für P1 gründet die eigene Freiheit („weil ich frei bin“) im Tod Jesu. Diese Freiheit „ist eine Erlösung“ und wird als christliche Freiheit spezifiziert. Ihr Kern ist die Möglichkeit der Umkehr. Für P5 gehört es zum Menschsein dazu, dass man schuldig wird. Durch Jesu Opfertod gewinnt er aber die Freiheit, sich für seine Schuld zu entschuldigen und um Verzeihung zu bitten. Gemäß P1 ist das erst durch Jesu Opfertod möglich. Diese Freiheit ist somit eine FOLGE des Opfertodes.

Hinsichtlich der GRÜNDE des Kreuzes finden sich nur in G22 und G17 zuordenbare Aussagen. Wie auch im Grundmuster aus G7 findet sich die Kategorie „Gottes Wille“ in beiden Gesprächen („*Und war halt Gottes Plan, uns dadurch das Leben zu schenken.*“ [G22:38d]). Es werden aber auch zwei weitere Gründe zur Sprache gebracht, die mit den Kategorien „Natur des Menschen“ und „Opfer des Menschen nicht ausreichend“ repräsentiert sind.

P1: „Aber dann hätte er die Menschen nicht erschaffen müssen, also, wenn er im Vorherein sagt, also, im Voraus sagt, dann wären wir im Himmel. Wenn schon alles geregelt ist. Wir sind aber Menschen, wir werden schuldig vor Gott, vor den Mitmenschen, vor uns selber. Und deswegen, um da frei zu werden, brauchen wir jemanden, der uns frei kauft, oder erlöst und das ist für mich Jesus“ (G17:84)

P1 philosophiert über die Notwendigkeit des Opfertodes Jesu. Im Unterschied zu vielen Teilnehmer:innen in anderen Gesprächen greift er dabei nicht auf den Willen Gottes zurück, aus dem sich das Kreuzesgeschehen ergibt. Stattdessen argumentiert er mit dem Wesen des Menschen. Menschen werden für P1 schuldig („wir werden schuldig“), denn sie sind noch nicht erlöst („wären wir im Himmel“). Um diesen Schuldzusammenhang zu durchbrechen, bedarf es eines Freikaufs („der uns frei kauft“). Erst durch Jesu Opfertod wird für P1 somit die konstitutive Schuldhaftigkeit, die im Wesen des Menschen grundgelegt ist, durchbrochen.

Schließlich wird in G21 als Grund für den Tod Jesu auch geäußert, dass dieser notwendig war, weil die Opfer der Menschen nicht hinreichend waren, um die Sünde zu tilgen.

P6: „Ja es musste so eine Tarnung geben, weil eben, äh, das, äh, das Opfer, was die Menschen bringen, nicht eben nicht ausreichend ist, nicht wir aus uns selbst heraus können, können dieses Opfer bringen“ (G21:132)

Aus dem Gesprächszusammenhang lässt sich nicht erschließen, wie P6 das mit der „Tarnung“ meint. An dieser Stelle ist das Gespräch insgesamt etwas zerfahren und die Interviewerin muss immer wieder moderierend eingreifen. Deutlich wird aber, dass der Mensch die Sünde nicht aus eigener Kraft aus der Welt schaffen kann. Alle Opfer, die die Menschen bringen, sind hierfür nicht hinreichend. Insofern P6 etwas später in diesem Zusammenhang an Isaak erinnert, kann geschlossen werden, dass für P6 wirklich alle von Menschen vollzogenen Opfer nicht das erbringen können, was Jesu Tod erwirkt hat.

Eine EXPLIZITE VORANNAHME, auf die man in den Gesprächen immer wieder trifft, ist die enge Assoziation des Kreuzes mit der Auferstehung. In den Gesprächen wird immer wieder betont, dass das Kreuz nur die eine Seite der Medaille ist, zu der die Auferstehung als andere Seite notwendig gehört („Ja, es geht ja nicht nur um den Tod, sondern das Wichtige ist ja die Auferstehung. Wenn die Auferstehung nicht gewesen wäre, wäre ja praktisch alles umsonst gewesen.“ [G15:23]; „Und äh in der Bibel steht an verschiedenen Stellen, sündige dir den Tod und deswegen auch der irdische Tod Jesus Christus am Kreuz, aber eben auch die Auferstehung an Ostersonntag, drei Tage später, weil der Herr ihn dann wieder erweckt hat und ins/ins Reich zurückholt.“ [G17:10]; „Und äh das macht dann eigentlich nur Sinn, wenn der Herr uns erlöst einfach halt auch nicht tot ist, sondern auferstanden ist.“ [G22:203]). In charakteristischer Weise wird die Auferstehung in diesen Zitaten nicht als Folge des Kreuzestodes erwähnt. Eine entsprechende sprachlich ausgedrückte logische Verbindung findet sich hier nicht. Es handelt sich somit eher um eine EXPLIZITE VORANNAHME, in deren Horizont der Kreuzestod als Opfer gelesen wird.

Analog zu G7 wird weiterhin in den anderen Gesprächen die Vorstellung, dass Jesus am Kreuz ganz Mensch war, durch sein Verlassenheitsgefühl ausgedrückt. (z. B.: „Durch's Kreuz, genau, ja. Er hätte ja auch in Getsemani, wo er gerungen hat / Äh das ist ja auch sehr eindrücklich, ne? Wie ihm ähm wie Blut @.@ sag ich mal der Schweiß getropft hat oder so, das war halt ein Kampf. Und dann kann man nicht sagen, der war abgezockt mit ähm göttlicher Macht ausgestattet und hat das nicht angefochten.“ [G22:40a])

Eine weitere EXPLIZITE VORANNAHME findet sich in G21. Sie nimmt das Opfermotiv auf, das in diesem Gespräch stark im Vor-

dergrund steht, und sieht in Jesu Sühnetod am Kreuz eine Fortsetzung der jüdischen Tradition.

P5: „Ein Opfertier und ein Tod und das ist ja ganz eng mit Pessach verknüpft, also, seitdem ich mich stärker damit beschäftigt habe, mit diesem Mythischen, verstehe ich das eh besser, dass das, was beim Pessach ging es ja auch um das Opferschaf da. Und das Blut, das dann an die Tür kam und dann ging dieser Tod vorüber an den Häusern und die anderen Häuser hat es getroffen, wo dieses Blut nicht dran war, und, und, äh, bei der ganzen Sache mit Kreuzestod ist plötzlich Jesus das Lamm Gottes, was dann immer so Christ du Lamm Gottes in dem Abendmahl Liturgie sagen, der du trägst die Sünd der Welt, erbarm dich unser, das. das über dieses Opferlamm.“

P2: „Das ist eine gute Erklärung das würde dann im Prinzip die die Fortsetzung der, der jüdischen Tradition sein.“ (G21:95–96)

P5 entwickelt eine komplizierte Theorie, in der er die Bezeichnung Jesu als Lamm Gottes in der Abendmahls-Liturgie aus dem Opferschaf des Pessach-Festes herleitet. Es wird hier beschrieben, dass es zu „Pessach“ ein „Opferschaf“ gab und dieses mit dem „Kreuzestod“, wobei „Jesus“ als „Lamm Gottes“ bezeichnet wird, parallelisiert. P2 fasst diese Aussage damit zusammen, dass „im Prinzip“ das Opfer Jesu eine „Fortsetzung der [jüdischen Tradition]“ sei.

Der Aspekt der METAREFLEXION ist nur in den G15 und G22 besetzt. Wie auch in G7 wird in G15 reflektiert, dass der Glaube nicht vollends verstanden werden kann, da dieser das Denken der Menschen übersteigt (*„Das übersteigt einfach unser Denken. Da haben wir nicht die, na / Das übersteigt dann einfach / Das kann man gar nicht fassen, man kanns nicht in Worte fassen. Das ist einfach so gewaltig.“* [G15:34]). Auch die zentrale Bedeutung der Bibel als glaubwürdiges Zeugnis für das Kreuzesgeschehen findet sich in G15:

P2: „Ich meine, es gibt ja zig, äh, Erzählungen. Aber für mich ist die Bibel nicht nur eine x-beliebige Erzählung, sondern, äh, die Bibel berichtet ja von Zeitzeugen. Das heißt, die Bibel ist ja, ob jetzt Altes oder Neues Testament, ist ja von, von gläubigen Menschen geschrieben. Und, äh, das ist ja geschrieben von Zeitzeugen, das ist ja nix Erfundenes, ne. Manche sagen: Ach komm, die Bibel, die ist schon so alt, ne, was da auch / ob das stimmt auch alles. Aber, äh, es steht ja auch noch drin: eingegeben vom Geist Gottes, ne, diese Schrift nie-

derzulegen. Und äh (1) dafür ist mir die Bibel wirklich, äh, wirklich ein Zeitgeschehen, was von Zeitzeugen berichtet wird.“ (G15:23b)

Zusätzlich wird in G22 noch die Bedeutung einer christlichen Sozialisation für das Verständnis des Kreuzestodes in metareflexiver Absicht thematisiert.

P2: „Ähm, Stichwort, äh, Stellvertretung. Das war auch so / bin auch nicht vorbereitet, weil ich auch denke, dass es, äh, mehr Sinn macht, so spontan heraus, sich dem Thema zu nähern. Ich denke, Glauben wird ja aus verschiedenen Quellen gespeist, ähm, auch wenn wir das so als Geschenk Gottes ansehen. Oder ich persönlich, dass man Glauben nicht machen kann oder so. Aber dennoch gibt's die Einflüsse aus Elternhaus, aus den Gemeinden, die man besucht, die Predigten, die man gehört hat, ähm, und persönlich die Überzeugung der Bibel natürlich, das ist ja auch klar.“ (G22:38a)

Für P2 speist sich der Glaube „aus verschiedenen Quellen“, wobei das „Elternhaus“, die „Gemeinden“, „Predigten“ als auch die „Bibel“ benannt werden. Das sind alles Agenten einer christlichen Sozialisation, bei der das Kind über das Erleben in Familie und Gemeinde in ein christliches Verständnis von Leben und Welt hineinwächst.

Erweitert man das Grundmuster mit den neuen Kategorien aus den anderen Gesprächen so erhält man folgendes erweitertes heuristisches Schema (vgl. Abb. 6.8). Der Tod Jesu am Kreuz wird weiterhin als Opfer vorgestellt, das sich der Kombination von Wille Gottes und Gehorsam Jesu verdankt und die Vergebung der Sünden bewirkt. Allerdings wird in den weiteren Gesprächen die menschliche Natur Jesu zusätzlich herausgehoben und die Freiheit, die der Opfertod dem Menschen verleiht, zusätzlich gewürdigt. Innerhalb dieses Argumentationsstrangs findet sich mit G21 ein Gespräch im Sample, das Jesu Tod stark unter der Perspektive der jüdischen Tradition deutet. Demnach wird Jesus am Kreuz zum Lamm Gottes, welches in Fortsetzung der jüdischen Opfertradition notwendig geopfert werden musste, weil jegliches Opfer, das Menschen vollbringen, die Sünde nicht tilgen kann.

**Abbildung 6.8:** Erweitertes heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Stellvertretender Opfertod“

METAREFLEXION			
übersteigt menschliche Vorstellungskraft			
Bibel als Maßstab			
<i>Bedeutung christlicher Sozialisation</i>			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Erfüllung des AT	Wille Gottes	Opfertod	Sündenvergebung / Erlösung
Jesus = Mensch	Gehorsam Jesu		Heilshoffnung
<i>Kreuz &amp; Auferstehung</i>	<i>Wesen des Menschen</i>		<i>Freiheit des Menschen</i>
<i>Fortsetzung jüdischer Opfertradition</i>	<i>Opfer des Menschen nicht ausreichend</i>		

### 6.2.3 Stellvertretung im Tauschgeschäft (LT 2.3)

Die dritte Variante eines stellvertretenden Todes Jesu am Kreuz stellt die Vorstellung dar, im Kreuzesgeschehen erfülle sich ein Vertrag, den Gott mit einem Feind geschlossen hat. Jesu Tod am Kreuz entsteht dementsprechend aus einem Tauschgeschäft und stellt in der Bedeutung die Übernahme der Sünde der Menschen dar, worauf folgt, dass die Menschen erlöst sind und Zugang zu Gott erhalten. Diese Vorstellung findet sich in den drei Gesprächen G2, G16 und G19. Im Folgenden wird anhand von G2 das Deutungsmodell exemplarisch rekonstruiert und anschließend die Varianten aus G16 und 19 beschrieben.

#### *Das grundlegende Deutungsmodell*

In G2 setzt sich die Argumentation „Stellvertretender Tod als Deal“ aus den kategorialen Aspekten BEDEUTUNG, FOLGE, GRUND und EXPLIZITE VORANNAHME zusammen, welche durch eine METAREFLEXIVE AUSSAGE gerahmt werden (vgl. Abb. 6.9). Diese werden im Folgenden detailliert beschrieben.

**Abbildung 6.9:** Heuristisches Schema zum Deutungsmodell  
„Stellvertretender Tod als Deal“

METAREFLEXION			
übersteigt menschliche Vorstellungskraft			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Erfüllung des AT Gottes Plan keine Notwendigkeit des Kreuzes Leiden Jesu Gerechtigkeit Gottes	Kaufvertrag	Erfüllung eines Vertrags	Erlösung Zugang zu Gott

Der Aspekt der BEDEUTUNG ist durch die Kategorie „Erfüllung eines Vertrags“ repräsentiert. Ankerpunkt dieser Zuordnung ist beispielhaft die folgende Aussage:

P2: „Ich stell mir das manchmal so vor, dass der Feind, also der Teufel, uns alle gerne so auf seine Seite ziehen möchte. Und dadurch, dass wir auch manchmal so Stellen haben, wo wir uns öffnen, hat der dann auch legale Anrechte auf uns. Und dass dann mehr oder weniger so ein Deal mit dem Feind ausgemacht wird – ok wenn du mich selbst haben darfst, und ja genau mich töten darfst, lässt du dann von allen anderen ab. Und das verbind ich immer mit dem Wort ‚Jesus hat uns freigekauft‘. Weil der Feind ja das Angebot, bildlich gesprochen, eingegangen ist: Ok, wenn ich deinen Sohn haben darf, dann geb ich mein Anrecht auf alle anderen weg, Und das ist auch ein Punkt für mich, der am Kreuz passiert ist. Womit der Feind jetzt nicht gerechnet hat, oder ich mir auch nicht sicher bin, ob der, der Feind das überhaupt wusste ist, dass Jesus die Kraft hat, wieder aufzuerstehen, weil ich mir auch nicht vorstellen kann, dass der Feind, der ist ewig tot, und ja passt, jetzt hab ich gewonnen, so durch den Twist der Auferstehung. So steht genau in der Schrift, dass er die Mächte der Finsternis so bloßgestellt hat, ich glaube nicht, dass der damit gerechnet hat. Deshalb ist für mich das Kreuz auch der Moment, wo er freigekauft ist, wo der Deal zwischen Jesus und Feind und Gott zustanden gekommen ist“ (G2:29)

P2 entwickelt seine Deutung des Kreuzestodes aus dem Satz „Jesus hat uns freigekauft“ heraus, der sich in Gal 3,14 findet, dort aber im Zusammenhang mit dem Heidentum verwendet wird. Besagtes „Wort“ wird von P2 ökonomisch im Sinn eines Tauschgeschäfts zweier Vertragspartner („Vertrags“, „Deal“) gelesen. Auf der einen Seite steht der „Feind“, der eingangs mit dem Teufel identifiziert wird. Auf der anderen Seite steht Gott bzw. Jesus. Vertragsgegenstand ist die Erlösung der Menschen aus der Macht des Feindes („dann geb ich mein Anrecht auf alle anderen weg“) im Tausch mit der Macht über den Sohn („wenn ich deinen Sohn haben darf“). Alles Weitere, wie etwa der Hang der Menschen sich gegenüber dem Teufel zu öffnen oder der „Twist“ Gottes, seinen Sohn nach dessen Tod durch die Auferstehung wieder der Macht des Teufels zu entziehen, sind rhetorische Ausschmückungen des zentralen Tauschmotivs. Damit bildet die Erfüllung eines Vertrags den Kern der BEDEUTUNG des Kreuzestodes.

Zu den FOLGEN sind in diesem Gespräch die Kategorien „Erlösung“ und „Zugang zu Gott“ zuordenbar. Dafür stehen beispielhaft die folgenden Zitate:

P2: „Für mich gehört die Erlösung zum Kreuzestod, weil der Vorhang eben zerrissen ist. Und das mit dem Vertrag mit Gott, der war einfach so in dem Moment erfüllt. Also Gott hat unseren Platz eingenommen. Und damit findet für mich die Erlösung genau an diesem Ort statt. Am Kreuz statt, wo Jesus stirbt, letztendlich.“ (G2:54)

P2: „Und das Zweite, das vor allem die Christen noch viel mehr lernen können, ist neben diesem Aspekt wie groß Gott war, wie groß diese Tat war, dass des Kreuz uns eben einen Zugang schafft in sein Reich, was jetzt schon angebrochen ist, aber noch nicht wirklich so sichtbar da ist.“ (G2:72)

Die unmittelbare Konsequenz Jesu Kreuzestodes ist die „Erlösung“, wobei P2 nicht genau sagt, worin diese Erlösung liegt oder wovon er den Menschen erlöst sieht. Aus seinen Überlegungen zum Vertrag Gottes mit dem Teufel könnte man vermuten, dass es sich hierbei um einen Freikauf des Menschen aus der Abhängigkeit vom Teufel handelt. Das bleibt hier aber spekulativ. Alternativ könnte diese Erlösung auch im Zugang zum Reich Gottes und damit zu Gott liegen. Letzteres spricht P2 etwas später im Gespräch explizit an. In dieser Aussage ist der Zugang „in sein Reich“ eine direkte FOLGE des Kreuzes.

Der GRUND des Kreuzesgeschehens liegt in der Tatsache, dass es den Vertrag zwischen Gott und dem „Feind“ überhaupt gibt. Diese Ursache ist in G2 unmittelbar in die Ausführung der Bedeutung verwoben („und dass dann mehr oder weniger so ein Deal mit dem Feind ausgemacht wird“ [G2:29]), welche oben bereits zitiert wurde. Weitere GRÜNDE, die sich explizit auf die Lesart des Kreuzes als Erfüllung eines Vertrags beziehen, lassen sich im Gespräch nicht ausmachen.

Die EXPLIZITEN VORANNAHMEN zur Lesart des Kreuzes als Erfüllung eines Vertrags können einer kurzen Gesprächspassage entnommen werden, in der es darum geht, ob es eine Alternative zum Kreuzestod gegeben hätte.

P2: „Dass es den Tod geben musste, da gibt's, glaub ich, keine Alternative, weil das das Opfer war, das gefordert wurde. Aber dass es das Kreuz war, das ist meiner Meinung nach nicht der ganz relevante Punkt. Es gibt Aussagen im Alten Testament, die sagen, derjenige, der am Kreuz hängt, der ist verflucht. Und weil Jesus unsere Sünde, unseren Fluch, für uns getragen hat, hat es ja quasi Sinn gemacht, dass er am Kreuz hängt. Aber da hab ich jetzt nicht so ne Überzeugung, dass das jetzt das Kreuz so der einzige Weg, das Mordinstrument der einzige Weg war, wie das hätte stattfinden können. Aber das war so zu der Zeit das mit unter Grausamste, auch mit der Geißelung davor und es wäre irgendwie ein bisschen, die P1 meinte so Jesus hat all unseren Schmerz getragen und wenn er dann einfach nur an der Giftspritze gestorben wäre und eingeschlafen wäre, des wär vielleicht auch gegangen, aber es zeigt ja letztendlich das Kreuz diese ganze Grausamkeit, wozu Sünde fähig ist, und deshalb glaube ich dass es zur damaligen Zeit einfach das Kreuz war, das Äußerste wozu Jesus fähig war.“ (G2:58)

P4: „Also, ich glaub der Vorhang ist zerrissen, weil Jesus gestorben ist, und er ist am Kreuz gestorben, aber der Herr ist gestorben, aber auf eine qualvolle Art und Weise gestorben. Und ich glaub aber schon, dass man, weil, das ist ja schon das hilft uns. Dieser Mord am Kreuz. Weil das (1). Und ich glaub einfach, dass, die ganzen Motive aus dem Alten Testament, das weist ja alles auf den Kreuzestod hin. Dass das Gottes Plan war, dass es den Kreuzestod gibt“ (G2:59)

Beide, P2 und P4, sind sich einig, dass Jesus hat sterben müssen, um den Vertrag Gottes mit dem „Feind“ zu erfüllen. Darüber, ob es dazu jedoch des Kreuzes als Todesinstrument be-

durft hätte, gehen die Meinungen auseinander. Während P2 es nicht für notwendig hält („das ist meiner Meinung nach nicht der ganz relevante Punkt“) und dem Kreuz eher eine pädagogische Funktion zuschreibt („zeigt ja letztendlich das Kreuz [...], wozu Sünde fähig ist“), denkt P4, dass das Kreuz das notwendige Todesinstrument war („und er ist am Kreuz gestorben“, „Dieser Mord am Kreuz“). Für P4 erfüllt sich im Kreuz nicht nur das Alte Testament, was auch P2 so anerkennt („hat es ja quasi Sinn gemacht, dass er am Kreuz hängt“), sondern auch „Gottes Plan“. Insofern sich diese Passage in einem Gesprächsumfeld findet, in der es stark um das Leiden Jesu am Kreuz geht und auch für P2 ein Tod Jesu ohne Leiden keine Alternative dargestellt hätte („Giftspritze“), kann das Leiden Jesu als eine EXPLIZITE VORANNAHME der vorliegenden Lesart festgehalten werden.

Schließlich findet sich eine letzte EXPLIZITE VORANNAHME sehr spät im Gespräch, die gleichzeitig eine metareflexive Bemerkung beinhaltet:

P4: „Also, ich glaube, Gott ist vollkommen gerecht. Und vor allem ist Gott die Liebe, und ich glaub, es gibt einfach einen Unterschied zwischen dem, was der menschliche Verstand verstehen kann, und was Gott als gerecht benennt. Weil das, was er tut, das ist gerecht. Und damit ist es auch aus Gottes Perspektive. Und auch wenn es für uns krass ist, dann ist es auch gerecht, dass sein Sohn stirbt für unsere Schuld, auch wenn das für einen menschlichen Maßstab nicht das ist, was wir uns so als gerecht vorstellen. Aber das ändert ja nichts daran, dass es vollkommen gerecht ist, weil Gott ist ja anders.“ (G2:196)

In dieser Passage philosophiert P4 über die Gerechtigkeit Gottes, die er als „vollkommen“ einstuft. Ohne diese Gerechtigkeit wäre der Vertrag mit dem Feind ein zynisches Tauschgeschäft. Gottes Gerechtigkeit stellt damit eine EXPLIZITE VORANNAHME der Lesart des Kreuzes als Erfüllung eines Vertrags dar. Gleichzeitig gibt P4 zu bedenken, dass diese Gerechtigkeit „krass“ ist und nicht dem entspricht, „was der menschliche Verstand verstehen kann“ bzw. den „menschlichen Maßstab“ übersteigt. Wiederum wird somit die Überlegung deutlich, dass das, was Gott in Jesus am Kreuz wirkt, die menschliche Vorstellungskraft übersteigt. Damit handelt sich um eine Kategorie der METAREFLEXION.

### *Präsenz des grundlegenden Deutungsmodells in weiteren Gesprächen*

Die BEDEUTUNG, der Tod Jesu sei das Ergebnis eines Tauschgeschäfts, konnte auch in G16 und G19 rekonstruiert werden. In beiden Gesprächen wird die Idee geäußert, dass die Erlösung „erkauft“ wurde („@Ein für alle Mal@. Ähm, die Erlösung quasi halt erkauft ist und jeder quasi die Erlösung auch, der glaubt, haben kann.“ [G16:173]) bzw. das Jesus „den Preis gezahlt hat“ („Indem er den Preis gezahlt hat, hat dich halt ausgelöst letztlich aus der Sklaverei und dem Sklave dreimal gesagt: ‚So hier, ich bezahle für sein Leben und damit ist er‘“) [G19:134]). An beiden Stellen wird zwar nicht explizit von der Erfüllung eines Vertrags gesprochen, die ökonomische Logik in beiden Zitaten passt aber zu dieser Kategorie.

Bezüglich der FOLGEN des Kreuzes finden sich in beiden Gesprächen 16 und 19 Überlegungen zu dem, was die Erlösung sei, die durch den Freikauf entsteht. Dabei geht es um die Freiheit „von allen Sünden“ bzw. einen „Freiheitsgedanken“ im jetzigen Leben, aber auch das ewige Leben. Fasst man diese Gedanken zusammen, entsprechen sie ziemlich genau dem evangelischen Rechtfertigungsgedanken, der sich ebenfalls auf diese Welt bezieht und auf das Leben danach.

P2: „Also für mich ist Erlösung halt, ja, die, dass man quasi frei wird von allen Sünden, also, so dieses, ja dieses, genau diesen Vorstellungen, dass sich irgendwie meine ganze Schuld, meine ganzen Sünden und alles, was mich hindert, zu Gott zu kommen, an-, abgeben kann. Und ich irgendwie dann so ganz frei bin, und reingewaschen bin, so ’nen bisschen christlich.“ (G16:208)

P3: „Ich find’ schon die Idee krass, dass man dann, ähm, ewig leben soll. Was auch immer das genau heißt. @@ (alle). Das ist auch schwierig vorzustellen, aber, ähm, das find / also, das find’ ich schon irgendwie interessant oder das würde für mich also mal ganz pleonastisch gedacht, Erlösung für mich, bedeuten. (2)“ (G16:209)

P5: „Ja, also, ich denk schon, also, für mich hat das schon auch was mit, natürlich auch mit ewigem Leben zu tun, aber auch mit so ’nem Freiheitsgedanken für mich persönlich, jetzt und hier schon.“ (G16:215)

Darüber hinaus findet man auch die Kategorie „Zugang zu Gott“ wieder („die wirklich direkte Beziehung zu Gott ohne Priestertum und

*ohne Allerheiligstes*“ [G16:187]; „und erst durch, durch Christus, ähm, haben wir die Möglichkeit, direkt nach unserem Tod dann in den Himmel zu kommen und Gottes Angesicht zu schauen.“ [G19:138]). Auch hierbei handelt es sich um eine FOLGE des Freikaufs Jesu. Schließlich wird Jesus in G16 zu einem Vorbild, weil er sich auf das Leiden am Kreuz einlässt und „auch mal die Zähne zusammenbeiß[t]“, wenn es schwierig wird. Hierbei handelt es sich um eine mittelbare FOLGE des Freikaufs Jesu durch seinen Tod am Kreuz.

P3: „ja das man, also das könnt man aus Jesu Handeln als Vorbild lernen, dass man irgendwie auch mal die Zähne zusammenbeißen soll oder so, das find ich irgendwie ’nen bisschen komisch. Aber, ja. Aber irgendwie geht’s ja schon auch um sowas, in den Evangelien, um Nachfolge immer.“ (G16:232)

Einen expliziten GRUND findet man in beiden Gesprächen nicht. Da lediglich vom Freikauf als allgemeinem Topos gesprochen wird, kann angenommen werden, dass diesem Geschäft ein ordentlicher Vertrag bzw. Deal vorausgeht, wie es in G2 angenommen wurde. Implizit wird jedoch der „Wille Jesu“ vorausgesetzt, denn es wird angenommen, dass Jesus „*das für uns gemacht*“ (G19:111) hat. Dass es sich hierbei um eine freiwillige Tat Jesu handelt, wird im Vorfeld dieser Aussage explizit thematisiert („*Genau, er hat sich wirklich ganz da hineingelegt und hat, hat wirklich diesen Tod dann auch aktiv angenommen, das find ich auch voll wichtig, dass man mal das, dass, dass Jesus das freiwillig getan hat.*“ [G19:86]).

Die aus G2 bekannte Kategorie der EXPLIZITEN VORANNAHME „Gerechtigkeit Gottes“ kann um die Liebe Gottes erweitert werden, denn in G19 ereignet sich das Kreuzesgeschehen nur, weil Gott die Menschen liebt und deshalb nicht in Sünde leben lassen will („*Also Gott ist ja die Liebe und die Liebe ist die vollkommene Freiheit der vollen Liebe*“ [G19:130]). Bei weiteren Aussagen, die als explizite Vorannahmen gedeutet werden können, ist nicht klar, ob sie sich speziell auf die Lesart des Kreuzes als Freikauf beziehen oder auf das Kreuzesgeschehen allgemein. Metareflexive Aussagen zu dieser Lesart finden sich weder in G16 noch in G19.

Damit lässt sich das Grundmuster des Kreuzes als Erfüllung eines Vertrags um die Rechtfertigung als Form der Erlösung und das Vorbild Jesu bei den FOLGEN und um die Liebe Gottes bei den EXPLIZITEN VORANNAHMEN ergänzen (vgl. Abb. 6.10).

**Abbildung 6.10:** Erweitertes heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Erfüllung eines Vertrags“

METAREFLEXION			
übersteigt menschliche Vorstellungskraft			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Erfüllung des AT Plan Gottes andere Todesart möglich? Leiden Jesu Gerechtigkeit & Liebe Gottes	Kaufvertrag	Erfüllung eines Vertrags	Erlösung/ <i>Rechtfertigung</i> Zugang zu Gott

### 6.3 Das Kreuz als Zeichen der Zusage Gottes bzw. des Gottvertrauens (LT 3)

In drei Gesprächen wird der Kreuzestod als Zusage des Beistandes für die Menschen bzw. als Ausweis des Vertrauens Jesu in Gott begriffen. Es handelt sich um die Gespräche G8, G9 und G5. Das zugrundeliegende Muster der Argumentation lautet, dass das Kreuzesgeschehen dem Willen Gottes folgt, wobei Jesus durch die Ambivalenz von Vorwissen um das, was geschehen wird, und der Angst vor diesem Geschehen ausgezeichnet ist. Dass sich Jesus trotz dieser Ambivalenz auf das Kreuz einlässt, ist dann der Ausweis für dessen Vertrauen in Gott. Aus diesem Vertrauen erwachsen Hoffnung und der Vorbildcharakter Jesu. Auf Seiten Gottes entspricht dem Vertrauen Jesu die Zusage Gottes, dass alles gut wird. Letzteres bestätigt sich in der Auferstehung und der sich aus dem Kreuzesgeschehen ergebenden Sündenvergebung.

Das Deutungsmodell „Zeichen der Zusage Gottes bzw. des Gottvertrauens“ wird folgend exemplarisch anhand von G8 rekonstruiert und im Anschluss durch die Varianten in G9 und in G5 ergänzt.

### 6.3.1 Das grundlegende Deutungsmodell:

In G8 setzt sich das Deutungsmodell „Zeichen des Gottvertrauens“ aus den Aspekten BEDEUTUNG, FOLGE, GRUND und EXPLIZITE VORANNAHME zusammen, welche durch eine METAREFLEXIVE AUSSAGE gerahmt werden (vgl. Abb. 6.11). Im Folgenden werden diese Aspekte im Detail beschrieben.

**Abbildung 6.11:** Heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Kreuz als Zusage Gottes bzw. des Gottvertrauens“

METAREFLEXION			
übersteigt menschliche Vorstellungskraft			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Jesus = Mensch	Gottes Wille	Zeichen des Gottvertrauens	Sündenvergebung
Vorwissen Jesu	Gehorsam Jesu		Hoffnung
Erfüllung des AT			Jesus = Vorbild
Macht Jesu (?)			[Auferstehung]

Der Aspekt der BEDEUTUNG wird im G8 durch die Kategorie „Zeichen des Gottvertrauens“ repräsentiert. Sprachlicher Ankerpunkt ist dabei folgendes Zitat:

Pl: „Ja und dann auch das unbedingte Gottvertrauen am Schluss. Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Es heißt ja, das sind seine letzten Worte gewesen. Also, dass er trotz allem trotzdem noch dieses Vertrauen, diese Ergebenheit / es wird irgendwie schon in Gottes Hand irgendwie gut aufgehoben sein.“ (G8:58)

Im Zitat wird das Verhalten Jesu am Kreuz rekapituliert. Dabei wird ein „unbedingte[s] Gottvertrauen“ Jesu am Kreuz angenommen, welches aus den biblisch bezeugten, Jesus zugeschriebenen Worten am Kreuz aus dem Lukasevangelium (vgl. Lk 23,46) abgeleitet wird. Die Qualität dieses Vertrauens wird durch das „trotz allem“ unterstrichen: Obwohl Jesus die Leiden am Kreuz durchläuft, vertraut er darauf, dass Gott weiß, was er zulässt und dass er bei ihm „gut aufgehoben sein“ wird. Explizit wird diese Geborgenheit

Gott zugeschrieben („in Gottes Hand“). P1 versteht das Kreuz damit als Zeichen des Gottvertrauens.

Für den Aspekt der FOLGEN konnten aus dem Gespräch vier Kategorien rekonstruiert werden. Diese lauten „Auferstehung“, „Sündenvergebung“, „Jesus = Vorbild“ und „Hoffnung“

P7: „Vor allem in dem Bewusstsein, warum er es tut. Oder warum das Ganze geschehen soll. also ohne Tod oder Kreuzestod gäb's keine Auferstehung, die wir / die uns hilft. Wenn er nicht gestorben wäre oder gekreuzigt wäre, dann wäre / naja gut er wär irgendwann gestorben, aber mit dem Kreuzestod, der Sündenvergebung, ohne des bräuchten wir Ostern net feiern. ]“ (G8:40)

P3: „Man sucht ja irgendwie drum. Um das Leben möglichst zu bewältigen. Seine Aufgaben zu erfüllen, die man im Leben hat. Da braucht man ja ne Richtschnur.“ (G8:61)

P9: „Das ist ja auch unsere Hoffnung, unsere / wir nehmen ja durch die Worte Jesu auch unser Vertrauen, so, sonst, man mag zwar manche Sätze gelernt ham im Katechismus, °und, naja, des weiß man nimmer und was weiß ich°. Und wenn man dann immer wieder in der Bibel in den Evangelien und den Lesungen, wenn man das dann so hört, sind das auch Hoffnungsworte für uns Menschen dabei denke ich. (1) Wo sollen wir sie sonst herkriegern.“ (G8:59)

Dem ersten Zitat lassen sich zwei Kategorien zuordnen. Hier wird der Kreuzestod als Voraussetzung für die Auferstehung beschrieben („ohne Tod [...] gäb's keine Auferstehung“). In der Logik dieser Aussage bildet der Kreuzestod die Voraussetzung für die Auferstehung, was im Umkehrschluss bedeutet, dass die Auferstehung eine – zumindest in zeitlicher Reihung – Folge des Kreuzestodes ist. Ob es sich bei der Auferstehung auch um eine kausale Folge handelt, kann im Zitat selbst nicht sicher erschlossen werden. Allerdings bewegt sich P7 in allen Gesprächsbeiträgen derart eng im christlichen Weltbild, dass auch eine kausale Verbindung angenommen werden kann.

Des Weiteren wird von der sprechenden Person mit dem Kreuz die Sündenvergebung assoziiert. Wiederum lässt sich aus der additiven Reihung kein kausaler Zusammenhang ableiten. Allerdings bleibt die Sündenvergebung sprachlich eng mit dem Kreuzesgeschehen verbunden. Ferner wird die Sündenvergebung als Folge der Frage nach dem Zweck des Kreuzesgeschehens gestellt („warum

er es tut“) und als konstitutiver Bestandteil dieses Geschehens dargestellt („ohne des“). Schließlich wird einem natürlichen Tod keine solche Konsequenz zugesprochen. Es kann also angenommen werden, dass P7 die Sündenvergebung als Folge des Todes Jesu am Kreuz denkt.

Das zweite Zitat lässt sich der Kategorie „Jesus = Vorbild“ zuordnen, für welche die Bezeichnung „Richtschnur“ spricht. Es wird in dem Zitat das Handeln der Menschen angesprochen („man sucht ja irgendwie“, „Leben [...] bewältigen“, „Aufgaben zu erfüllen“) und im Kontext des Kreuzestodes erklärt, dass hierfür eine „Richtschnur“ notwendig sei. Inhaltlich geht es P3 also darum, dass die Menschen ein Vorbild brauchen, welches Jesus am Kreuz darstellt. Der Vorbildcharakter dieser Person gründet somit in ihrem Verhalten am Kreuz.

Das letzte Zitat folgt direkt auf die Aussage zur BEDEUTUNG. Es wird von einer „Hoffnung“ gesprochen, welche durch die „Worte Jesu“ entstand. Da P9 unmittelbar an P7 anschließt, kann geschlossen werden, dass es sich bei besagten „Worte[n]“ um die von P7 angeführte Aussage Jesu am Kreuz handelt. Allerdings weitet P9 das Bedeutungsspektrum dieser „Worte“ auf sämtliche Informationen über Jesu Aussagen, und zwar sowohl aus dem Katechismus als auch aus der Bibel, aus. Dabei wird das von P7 am Kreuz erwiesene Gottvertrauen auf alle Worte Jesu ausgeweitet, denn es ist die Summe dieser Worte, aus der sich das Vertrauen in Gott ableitet. Im Gesprächsduktus bleibt somit offen, ob sich die von P9 behauptete Hoffnung exklusiv aus dem Kreuzesgeschehen ableitet. Man kann wegen des unmittelbaren Anschlusses an die Aussage zum Kreuzesgeschehen aber davon ausgehen, dass es ohne das Kreuzesgeschehen eine solche Hoffnung nicht gegeben hätte. Damit ist die Hoffnung, die sich aus dem Vertrauen auf Jesu Worte ableitet, zumindest eine mittelbare Folge des Gottvertrauens, das sich im Kreuzesgeschehen ausdrückt.

Die Kategorien „Gottes Wille“ und „Gehorsamkeit Jesu“ repräsentieren in diesem Deutungsmodell den Aspekt des GRUNDES. Sprachlich lassen sich beide auf dasselbe Zitat rückführen:

P2: „Bei dem Stichwort Kreuzestod ist für mich / ich bin da auch gleich abgewandert: Szene am Ölberg. Wie Jesus betet, lass diesen Kelch an mir vorüber gehen. Und da spür ich, er war auch ganz Mensch, er hat

Gott drum gebeten, lass dass alles vorbei gehen, ohne dass ich jetzt mein Leben lassen muss. Er sagt dann zwar als nächstes gleich: Aber nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe, da ist wieder die Demut.“ (G8:33)

Die Kategorien beziehen sich auf eine Szene, die in der biblischen Erzählung dem Kreuzesgeschehen vorgelagert ist, dieses Geschehen aber erst ermöglicht. Sachlogisch handelt es sich beim Geschehen am Ölberg somit um Gründe für das Kreuzesgeschehen. P2 bringt mit dem Verweis auf den Ölberg die klassische Kombination aus dem Willen Gottes und dem Gehorsam Jesu ins Gespräch ein (Lk 22,42). Dabei wird sowohl die Bitte Jesu, den „Kelch“ an ihm „vorüber gehen“ zu lassen, als auch der Hinweis, dass er den „Wille[n]“ Gottes annehmen würde, zitiert. In dieser Diskrepanz scheint bereits das in der Bedeutungszuschreibung grundlegende „trotz allem“ auf und bindet es gleichzeitig ein: Es ist der Wille Gottes, der den Menschen Jesus auf der einen Seite überfordert, dem sich dieser Mensch aber auf der anderen Seite demütig unterwirft. Der Wille Gottes und der Gehorsam Jesu bildet somit eine Kombination, die die Deutung des Kreuzesgeschehens als Gottvertrauen erst ermöglicht. In dieser Kombination liegt somit der Grund dieser Lesart des Kreuzesgeschehens. Sprachlich findet sich hier zwar kein Stimulus, der eine Ursache beschreibt, dennoch kann diese Aussage sachlogisch in die Kategorie der GRÜNDE eingeordnet werden.

In das eben beschriebene Deutungsmodell sind einige EXPLIZITE VORANNAHMEN eingebettet. Die zugeordneten Kategorien lauten: „Jesus = Mensch“, „Vorwissen Jesu“, „Erfüllung des AT“ und „Macht Jesu (?)“. Dass Jesus ganz Mensch und entsprechend schwach war, lässt sich aus den drei folgenden Zitaten rekonstruieren:

P2: „Bei dem Stichwort Kreuzestod ist für mich / ich bin da auch gleich abgewandert: Szene am Ölberg. Wie Jesus betet, lass diesen Kelch an mir vorüber gehen. Und da spür ich, er war auch ganz Mensch, er hat Gott drum gebeten, lass dass alles vorbei gehen, ohne dass ich jetzt mein Leben lassen muss.“ (G8:33)

P2: „Und das Leiden glaub ich war dann das Menschliche und auch das Zweifeln und auch die Bitte lass doch den Kelch an mir vorüber gehen

oder Gott warum hast du mich verlassen? Also ich denk da spricht 100 Prozent Mensch aus ihm.“ (G8:53)

P9: „Er hat halt gelitten wie ein Mensch, also die Schmerzen des hat er ja alles gekannt also ich denk da war halt auch grad die Grenze dann erreicht.“ (G8:57)

Das erste Zitat ist bereits aus dem Aspekt des GRUNDES bekannt. Hier wird neben den eben analysierten Aspekten Jesus als „ganz Mensch“ beschrieben. Diese Annahme wird folgend durch die Worte Jesu am Ölberg gerechtfertigt, denn Jesus spricht dort Worte, die darauf hinweisen, dass er wie ein normaler Mensch ist, der sein „Leben“ nicht „lassen“ möchte. Verstärkend dazu wird Jesu Leiden im nächsten Zitat als „[menschlich]“ bezeichnet. Hier wird auf dieselbe Bibelstelle verwiesen, von der abgeleitet wird, dass Jesus dabei zu „100 Prozent“ als „Mensch“ spricht, was eine sinngleiche Version der Bezeichnung „ganz Mensch“ darstellt. Das dritte Zitat bezieht sich auf Jesu Leid, wobei die „Schmerzen“ thematisiert werden. Jesus wird ein Leiden zugeschrieben, das vergleichbar („wie“) mit dem Leiden „ein[es] Mensch[en]“ ist. Über alle Aussagen hinweg kann darauf geschlossen werden, dass durch Jesu Verhalten vor und am Kreuz dieser als ein schwacher Mensch angenommen wird. Diese Menschlichkeit bildet eine Hintergrundfolie, vor der das Gottvertrauen, das sich im Kreuz ausdrückt, erst seine Bedeutung gewinnt und als Vorbild für alle Menschen wirken kann (vgl. FOLGEN).

Gleichzeitig wird die Menschlichkeit Jesu durch dessen Vorwissen ergänzt, denn es finden sich Aussagen im Gespräch, die annehmen, dass Jesus wusste, was auf ihn zukommt.

P4: „Ja das hat er ja gewusst. Und dadurch hat er sich auch darauf eingelassen ]“ (G8:49)

P1: „Für mich zeigt sich in diesem, in dieser Annahme letztlich des Kreuzestodes, das volle Bewusstsein Jesus und Jesus (2) / diese Spirale der Gewalt zu durchbrechen. [Geschichte zum Abschlagen des Ohres des Malchus] Und ich glaub schon, dass Jesus das vor Augen gehabt als er / Dieser Einzug in Jerusalem, da schlagen wir jetzt / da waren ganz viele bestimmt schon in Bereitschaft und das war Jesus aber schon klar/ (1)“ (G8:54)

In beiden Zitaten wird mit dem Wortfeld „wissen“ operiert. Blicke man im Bild Jesu als schwachen Menschen, könnte man annehmen, dass Jesus ahnt, was auf ihn zukommen könnte. P1 und P4 sprechen jedoch nicht von einer Ahnung Jesu, sondern von dessen Wissen. Damit sprechen sie Jesus ein Wissen zu, das das eines Menschen tendenziell übersteigt. Im ersten Zitat dient dieses Wissen dazu, dass sich Jesus auf das Kreuzesgeschehen einlassen kann. Im zweiten Zitat dient es einem höheren Zweck, denn Jesus will die „Spirale der Gewalt [...] durchbrechen“. Jesus muss angesichts dieses Vorwissens mehr sein als ein normaler Mensch, denn er weiß um Dinge, die in einer christlichen Logik nur Gott sicher wissen kann.

Neben der Menschlichkeit Jesu und dessen Vorwissen spielt auch die Idee, dass sich mit dem Kreuzestod die Schrift erfüllt, eine Rolle für die EXPLIZITEN VORANNAHMEN des Gesprächskreises:

P7: „Aber steht ja schon im Alten Testament, er hat es ja erfüllt die Schrift, er hat durch seinen Tod und die Auferstehung die Schrift erfüllt also das Alte Testament, also die Vorhersage. Das was vorhergesagt worden ist. ]“(G8:48)

P7: „Er wusste er soll die Schrift erfüllen vielleicht, aber in dem Augenblick nicht mehr, oder da wo die Angst einfach größer gewesen ist, erst einmal aber dann trotzdem der Glaube oder Vertrauen in Gott ist dagewesen. (2)“(G8:35)

Beide Zitate verweisen auf dieselbe Annahme, dass sich im Kreuz die „Schrift erfüll[t]“. Das erste Zitat bezieht sich dabei auf das „Alte Testament“, in welchem sowohl Jesu „Tod“ als auch „die Auferstehung“ „vorhergesagt“ wurden. Im zweiten Zitat wird das Erfüllen in den Kontext des Geschehens am Ölberg, welches bereits bei den Aussagen zur Menschlichkeit Jesu angeklungen (G8:33) ist, eingebettet und ein Vorwissen bzgl. des Erfüllens der Schrift ausgesagt. Im Kreuzesgeschehen erfüllt sich damit, was im Vorfeld vorausgesagt wurde.

P9: „Aber er konnte dem Kreuzestod, egal wie, aber er konnte das ja dann auch nimmer entgehen. wie wollte der denn dann da rausgehen. Er musste quasi in dem Moment, wo er gefangen war, das über sich ergehen lassen. blieb ihm ja eigentlich gar nichts anderes übrig.“ (G8:43)

Offensichtlich beschäftigt P9 die Frage, ob Jesus zu etwas fähig wäre, was die Möglichkeiten eines normalen Menschen übersteigt,

denn eine Flucht aus römischer Gefangenschaft wäre einem normalen Menschen kaum möglich. Etwas später im Gespräch bestätigt P9 indirekt seine Überlegung, indem er Gott als die Instanz einführt, die Jesus hätte befreien können.

P9: „aber Gott Vater, der hätt des doch schon geschafft. ]“ (G8:46)

P4 kontert diese Vermutung in einer unmittelbaren Reaktion auf P9, indem er Jesus die Macht zur Selbstbefreiung direkt zuschreibt.

P4: „Aber der hat ja schon auch Macht gehabt. Weil der konnte ja auch Kranke heilen, und er sacht zwar immer durch seinen Vater, aber irgendwie wars ja auch an ihm gelegen.“ (G8:47)

In dieser kleinen Kontroverse spiegelt sich das Moment, das bereits die Spannung zwischen der Menschheit Jesu und dessen Vorwissen durchzieht: Wie sehr ist Jesus durch seine Menschheit in seinen Möglichkeiten beschränkt bzw. wie stark kann sich die Göttlichkeit Jesu in seiner Menschheit ausdrücken. P9 denkt eher von Jesu Menschheit her, ist sich aber tendenziell unsicher, ob er mit der behaupteten Beschränkung von Jesu Macht der Sache gerecht wird, während P4 Jesus die volle göttliche Macht zuschreibt, die ihn u. a. auch dazu befähigt, Kranke zu heilen. Diese Ambivalenz in der Gruppe wird in der Kategorie durch „(?)“ ausgedrückt. Damit steht die Kategorie „Macht Jesu (?)“ für die Unsicherheit innerhalb der Gruppe, ob es in Jesu Macht gelegen habe, das Kreuz zu vermeiden.

Eingebettet in diese kleine Kontroverse ist ein Gesprächsabschnitt, der in die Dimension der METAREFLEXION fällt und darauf verweist, dass das ganze Geschehen den Bereich übersteigt, den Menschen wissen können.

P5: „Das wissen wir nicht, das wissen wir nicht.“

P4: „So wenn da in der Bibel steht, er war Sohn in gewisser Weise. Weiß ja net wie viel Macht gehabt hätte.“ (G8:44–45)

P5 reagiert direkt auf P9s Überlegung, dass Jesus nicht hätte aus der Gefangenschaft fliehen können. Er relativiert diese Überlegung dahingehend, dass der Mensch („wir“) die Antwort darauf nicht wissen könne. P4 springt P5 zur Seite, indem er zwar Jesus als „Sohn“ Gottes einstuft, gleichzeitig aber zugesteht, dass man nicht wissen

könne, was das hinsichtlich der Macht Jesu bedeutet. Was Jesus als Mensch vermag, übersteigt somit das Wissen normaler Menschen.

### 6.3.2 Präsenz des grundlegenden Deutungsmodells in weiteren Gesprächen

Das grundlegende Deutungsmodell, in dem das Kreuz als Zusage wirkt, findet sich auch in G5 und in G9, allerdings in leicht veränderter Form. Die folgenden Aussagen zeigen den Kern der Zuordnung auf:

P6: „Und dann trotzdem zu wissen, er wird dadurch getragen. Dieses Vertrauen und auch diese ausgebreiteten Arme wieder. Für mich ist das eine ganz starke Körpersprache.“ (G9:49)

P8: „Und ich hab für mich mal überlegt, wenn ich Jesus angucke, für mich in meinem täglichen Leben, wenn das irgendwie abläuft und ich schau auf den Gekreuzigten, ich bin in einem Problem, hab ne Phase gerade, wo es mir nicht so gut geht, ne, gucke auf ihn und dann überlege ich und dann seh ich: ah, Jesus hatte Vertrauen, ganz tiefes Vertrauen / er wusste / zu seinem Vater ne. Er wusste, es geht / es ist kein Cut, ne. Es ist kein Ende. Es kommt was danach. Da sind so viele Sachen drin, die mir im täglichen Leben, wenn ich Probleme habe, oder in einer Phase bin, wo ich Probleme habe, ganz viel geben.“ (G9:87)

P4: „Und ich denk mir halt irgendwie für mich ist das halt so die Zusage das geht letzten Endes gut aus.“ (G5:143)

P4: „aber ich find da des ist für mich eine ungeheure Zusage. Da kann einem doch niemand was antun, ne.“ (G5:147)

Die ersten beiden Zitate sprechen explizit vom Vertrauen Jesu, das P8 durch den Zusatz „zu seinem Vater“ präzisiert. Insofern dieses Vertrauen Jesus über das Kreuzesgeschehen hinweghilft („er wird dadurch getragen“, „es ist kein Cut“, „es kommt was danach“), entspricht die Bedeutung, die P6 und P8 dem Kreuzesgeschehen entnehmen, derjenigen des „Gottvertrauens“ aus G8. In G5 ist dieses Gottvertrauen nicht explizit sichtbar, kann aber aus der Kombination der beiden kurz aufeinander folgenden Zitate drei und vier erschlossen werden. P4 spricht in beiden Fällen von einer „Zusage“, die im zweiten Zitat ein gutes Ende verheißt, im dritten die Verheißung, dass „einem doch niemand was antu[t]“. In beiden ist die

Zusage somit mit einem unbedingten Schutz verbunden, was einem Korrelat des Gottvertrauens in G8 entspricht. Man kann diskutieren, ob man dieses Korrelat der BEDEUTUNG „Gottvertrauen“ zuordnet, denn eigentlich bezeichnet Vertrauen die Reaktion auf eine solche Zusage. Da die Auseinandersetzung mit dem Gesprächsmotiv der Zusage jedoch analoge argumentative Konsequenzen hat wie diejenige mit dem Motiv des Gottvertrauens, wird sie hier derselben BEDEUTUNGS-Kategorie zugeordnet.

Bezüglich der FOLGEN finden sich in G9 alle FOLGEN des Grundmusters aus G8 explizit wieder. Auch wird die Auferstehung genannt (P9: *„Aber wir wissen ja, dass er auferstanden ist (...)“* [G9:105a]), dass Jesus ein „Vorbild“ ist (P5: *„Nein er ist ganz groß ähm das Vorbild, wie ich leben soll.“* [G9:66a]) und dass durch das Kreuz die Sünden vergeben sind (P9: *„Und bei ihm Vergebung für meine Sünden, die ich immer wieder begehe, nicht nur einmal im Leben, immer wieder, selbst wenn ich mich bemühe, dass ich Vergebung habe durch ihn.“* [G9:39]). In G5 hingegen wird keine dieser FOLGEN angesprochen. Dafür findet sich in diesem Gespräch mit der Befreiung eine FOLGE, die in G8 nicht genannt wurde.

P4: *„Ich denk a Mal, damit ist auch dieser moralische Druck wegfallen, eigentlich, den man nachher aweng wieder aufgebaut hat. Aber wenn Gott immer mitgeht bis zum letzten Punkt, ohne dass ich etwas leisten musste. Auch wenn diese Zusage wirklich stimmt, ist das doch eine unheimliche Befreiung und da denk ich mal im Judentum war das schon irgendwie, aber doch mehr diesem Gesetz verbunden halt und wenn du dich daran nicht hältst, dann ists schlecht, ne?“* (G5:143)

Die zitierte Passage findet sich unmittelbar vor der oben referierten Deutung des Kreuzes als Zusage Gottes. In ihr führt P4 das klassisch evangelische Konzept der Rechtfertigung aus, das er als „unheimliche Befreiung“ erlebt. Diese Rechtfertigung wurzelt gemäß P4 in der unverbrüchlichen Zusage Gottes an Jesus, „bis zum letzten Punkt“ mitzugehen, ohne „etwas leisten“ zu müssen. Und die FOLGE dieser Zusage ist die empfundene Befreiung. Schließlich findet sich in G9 eine FOLGE, die so bislang noch nicht im Zusammenhang mit der Deutung des Kreuzesgeschehens als Ausweis des Gottvertrauens geäußert wurde:

P6: „Aber er ist nicht gestorben, um uns schuldig fühlen zu wollen?“ (G9:111)

In diesem kurzen Ausschnitt fragt P6, ob dem Kreuzesgeschehen eine Mahnung zu entnehmen sei. Die Intonation deutet darauf hin, dass sich P6 nicht sicher ist, ob sich der Mensch angesichts dessen, was am Kreuz geschehen ist, schuldig fühlen solle. Dieser Gedanke findet unter den anderen Teilnehmer:innen des Gesprächs keinen Widerhall und auch P6 kommt nicht wieder auf ihn zu sprechen. Es bleibt damit der Eindruck, dass es in der Gruppe eigentlich keinen Anlass gibt, entsprechende Schuldgefühle zu entwickeln. Gerade deshalb sticht dieser kurze Moment des Zweifels innerhalb des Gesprächsverlaufs besonders ins Auge.

Unter den in beiden Gesprächen rekonstruierbaren GRÜNDEN finden sich die bereits aus G8 bekannten Kategorien „Gottes Wille“ und „Jesu Gehorsam“ wieder. In G9 wird dieser Wille eher implizit zur Sprache gebracht und stärker der Gehorsam Jesu ausgedrückt (P6: *„Der hat sich in den Weg hinein gegeben.“* [G9:62]). In G5 trifft man auf den Willen Gottes als Konsequenz seiner Zusage, die „völlig logisch“ „bis zu einem Foltertod“ reicht (P4 *„Für mich hat das eine absolute Sinnhaftigkeit und des kann eigentlich gar net anders sein für meine @Begriffe@. Wenn man davon ausgeht, dass Gott sich schon im Alten Testament als der Ich-bin-da und der Begleitende fürs ganze Leben erweist oder zeigt. Dann finde ich ist das völlig logisch für meine Begriffe, dass das bis zu einem Foltertod gehen muss.“* [G5:30]). Neben diesem bekannten GRUND wird in G9 mit dem Wesen des Menschen ein weiterer GRUND für das Kreuzesgeschehen angeführt.

P1: „Der Tod ist rein / ist eigentlich politische Ränke gewesen. Also irgendwie ist er da reingeraten ähm.“ (G9:65)

P2: „Und ähm ja, das ist irgendwie so ne Schande, dass das da ist und dass der Kreuzestod hat einfach mit dem Bösen zu tun, was in der Welt herrscht. Und ähm für mich ist das schwer.“ (G9:84)

Dieser Grund wird eher assoziativ ins Gespräch eingestreut und findet sich in zwei unterschiedlichen Motiven. Im ersten Zitat wird auf „politische Ränke“ verwiesen, die zum Tod Jesu am Kreuz führen. Im zweiten Zitat ist es das Böse, das „in der Welt herrscht“. Insofern P2 im weiteren Verlauf dieses Böse im grausamen Han-

deln der Menschen verortet, ist offensichtlich, dass auch hier das Wesen des Menschen zum Thema gemacht wird. Dabei steht vor allem der Verweis auf die politischen Verhältnisse im ersten Zitat in einer gewissen Spannung zur Annahme, das Kreuzesgeschehen sei eine Konsequenz des Willens Gottes, denn nach P1 ist Jesus da „irgendwie [...] reingeraten“. Demnach wäre der Kreuzestod eher ein Zufall als ein Moment in Gottes Heilsplan.

Unter den EXPLIZITEN VORANNAHMEN, die die Argumentationslogik in G8 geprägt haben, findet sich in G9 die menschliche Schwäche Jesu. Auch in diesem Gespräch wird Jesus als schwacher Mensch bezeichnet, der im vorliegenden Fall „Angst“ und „die Hosen voll“ hat angesichts dessen, was kommt (P5: *„Ja, dass er seine Angst auch so anguckt und sagen durfte, eigentlich will ich's nicht machen, ich hab' die Hosen voll, ich kann das nicht, diesen Kelch auf mich nehmen“* [G9:47]). In G5 wird dagegen wie schon in G8 auf die Erfüllung des AT verwiesen (P2: *„Aber das ist ja im Alten Testament ja auch schon so. Das wird ja alles schon darauf hin gelesen. Auf Jesus.“* [G5:27]; P2: *„Ja, aber man kann ja. Man kann das ja schon auf Jesus hin lesen. Oder das ganze Alte Testament soll man ja mit Blick aufs Neue lesen.“* [G5:29]).

Wie schon in G8 spielt auch in G9 die Unfassbarkeit des berichteten Geschehens beim Aspekt der METAREFLEXION eine Rolle, wobei diese Unfassbarkeit dort ein „Gesamtbild“ bzw. „Gesamtblick“ gegenübergestellt wird, aus dem sich die Ereignisse heraus verstehen lassen:

P8: *„Also ich hab für mich mal (Räuspern) so die Erfahrung gemacht, als ich zum Glauben kam, dass ich nur weil ich isoliert eine Sache betrachte aus der Bibel, ne. Egal was jetzt, ne. Dass ich dann immer / ich kann das nicht richtig verstehen ne. Ich muss immer versuchen, das Gesamtbild zu erfassen, ne. Und das ist beim Kreuzestod find ich von Jesus ist das noch viel wichtiger. Dass ich sehe, wo fängt das an. Warum? Und wo führt das hin? Und wenn ich jetzt ne Lupe nehme, so kommen mir manche Theologen vor, die dann ne Lupe nehmen und dann irgendwie ein Thema, da pulen sie dann rum und wollen es auslegen und ausdeuten und der eine weiß besser als der andere, was das jetzt bedeutet und sie verlieren aber durch diesen Lupenblick / haben sie den ganzen Blick nicht mehr. Warum ist das geschehen und wo soll es hinführen? Und das ist in meinem Leben genauso. Wenn ich jetzt nicht mehr weiß, warum ich glaube und wo das hinführen soll,*

6.3 Das Kreuz als Zeichen der Zusage Gottes bzw. des Gottvertrauens (LT 3)

dann mach ich auch nichts mehr als Gläubiger. Dann / dann wird es Routine. Ich muss immer diesen Gesamtblick versuchen zu bewahren und der ist beim Kreuzestod, find ich, ganz ganz wichtig.“ (G9:59)

Auch für P8 lässt sich das Kreuzesgeschehen als solches „nicht richtig verstehen“. Das ist für P8 ein grundsätzliches Problem, das dann entsteht, wenn „isoliert eine Sache betrachte[t]“ wird. Als Lösung bietet P8 ein „Gesamtbild“ bzw. den „Gesamtblick“ an. Was diesen Überblick konkret kennzeichnet bzw. worin der Kern desselben bestehen könnte, wird von P8 nicht gesagt. Es handelt sich somit um eine metareflexive Bemerkung, die inhaltlich nicht weiter eingeholt wird. Diese Idee wird etwas später im Gespräch von P1 aufgegriffen und auf das Gottesbild bezogen dahingehend konkretisiert, dass man bei Jesus Leben und Tod im Zusammenhang sehen müsse (P1: „[...] aber ich finde man kann den Tod auch nicht isoliert von dem Leben betrachten. Dann wird das irgendwie / dann kommt man zu so einem schrägen Gottesbild“ [G9:65]).

**Abbildung 6.12:** Erweitertes heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Kreuz als Zusage Gottes bzw. des Gottvertrauens“

METAREFLEXION			
übersteigt menschliche Vorstellungskraft			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Jesus = Mensch Vorwissen Jesu Erfüllung des AT Macht Jesu (?)	Gottes Wille Gehorsam Jesu	Zeichen des Gottvertrauens [ <i>vulgo Zusage Gottes</i> ]	Sündenvergebung Hoffnung/Befreiung Jesus = Vorbild [Auferstehung] Schuldgefühle (?)

Trägt man die Varianten aus G5 und G9 ins heuristische Schema des Deutungsmodells „Kreuz als Zeichen des Gottvertrauens“ ein, ergeben sich vier Ergänzungen (vgl. Abb. 6.12). Zum einen wird unter den FOLGEN die Frage nach den Schuldgefühlen des Menschen angesichts des Kreuzesgeschehens gestellt, unter den GRÜN-

DEN auch das Wesen des Menschen angeführt, das das Kreuzesgeschehen erst ermöglicht, und als weitere FOLGE des Kreuzes als Zeichen des Gottvertrauens die Befreiung, die daraus erwachsen kann, zur Sprache gebracht. Letztere erweist sich bei genauerer Betrachtung als eine Version der Kategorie „Hoffnung“ aus G8. Darüber hinaus erweist sich das Deutungsmodell als relativ stabil, denn die meisten der bereits aus G8 bekannten Kategorien finden sich auch in G5 und in G9. Allerdings wird die BEDEUTUNG des Kreuzes in G5 selbst nicht explizit unter dem Begriff des Gottvertrauens verhandelt, sondern unter dessen Korrelat der Zusage Gottes. Hierin dürfte sich die Perspektive ausdrücken, von der man auf das Kreuz schaut: Nimmt man die Perspektive Jesu ein, steht es für Vertrauen. Aus der Perspektive Gottes erweist es sich dagegen als ein Zeichen der verlässlichen Zusage.

### 6.4 Das Kreuz als Konsequenz der Nächstenliebe Jesu (LT 4)

In einem Gespräch, in G10, findet sich das Motiv, dass Jesus am Kreuz die Nächstenliebe auf die Spitze treibt. Es zeichnet sich dadurch aus, dass Jesus in ihm durchgängig als Mensch betrachtet wird, der in seinem Leben die Nächstenliebe konsequent umsetzt. Davon weicht er auch dann nicht ab, als er Zeitgenossen gegen sich aufbringt und den Tod am Kreuz, den er als Mensch fürchtet, erwartet. In dieser Konsequenz, die durch den Kreuzestod vollständig legitimiert wird, eröffnet Jesus den Menschen eine alternative Lebenswirklichkeit, die sich durch den Dienst am Nächsten auszeichnet, auch wenn dieser Dienst auf Kosten der eigenen Person geht.

#### 6.4.1 Das grundlegende Deutungsmodell

In G10 ergibt sich das Deutungsmodell „Kreuz als Konsequenz der Nächstenliebe“ anhand der formallogischen Aspekte BEDEUTUNG, FOLGE, GRUND und EXPLIZITE VORANNAHME, die von einer META-REFLEXIVEN AUSSAGE gerahmt werden (vgl. Abb. 6.13). Im Folgenden werden diese Aspekte im Detail besprochen.

**Abbildung 6.13:** Heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Kreuz als Konsequenz der Nächstenliebe“

METAREFLEXION			
Zeitbedingte Interpretation			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Erfüllung des AT historisches Ereignis Jesus = Mensch	Ärgernis für die Umwelt	Konsequenz der Nächstenliebe Jesu	neue Lebens- wirklichkeit

Der Aspekt der BEDEUTUNG wird durch die Kategorie „Konsequenz der Nächstenliebe Jesu“ repräsentiert. Sprachlich lässt sich die Kategorie beispielhaft an folgenden Zitaten verankern:

P3: „Den Tod Jesu am Kreuz müssen wir heute in einem eher umfassenderen Zusammenhang verstehen. Der da lautet: Jesus hat für uns gelebt. [...] Der Tod Jesu am Kreuz, so waren wir jedenfalls, so hab ich das rausgehört übereinstimmend der Auffassung ist die letzte Konsequenz radikaler Nächstenliebe.“ (G10:131)

P11: „Aber inwiefern / also inwiefern ist der Tod Jesu eine Konsequenz seiner Nächstenliebe? Das leuchtet für mich nicht wirklich ein.“

P4: „Seiner Lebensweise“

P11: „Oder seiner Lebensweise. Also ich mein, gut es gibt sicher verschiedene Theorien wofür er letzten Endes verurteilt wurde und so aber so auf den ersten Blick ist er wegen Gotteslästerung verurteilt worden. [...] aber er ist doch nicht / er ist doch nicht deswegen hingegerichtet worden, weil er a / ähm Armen geholfen hat oder / oder Blinde oder / oder Lahme geheilt hat.“

P4: „Er ist zum Ärgernis geworden für seine Umwelt. So würde ich seine Lebensweise sehen. Er ist zum Ärgernis geworden der Pharisäer und hat denen aufgezeigt, dass äh es ja nicht ganz einfach ist und er hat gemeint, dass er dadurch den Willen Gottes in dieser Welt deutlich machen kann. So empfinde ich / so sehe ich das.“

P1: „Also der Meinung bin ich auch. Es war die Konsequenz seines Lebens. [...]“ (G10:147–151)

P2: „Also war der Kreuzestod eigentlich die Konsequenz seines Lebens und insofern hast du, weil du das sagtest, seiner Nächstenliebe und sein Leben war die Nächstenliebe und war auf Grund seines Lebens und seines Redens ist er dermaßen angeeckt, dass sie eben den grausamsten Tod haben angetan, den man damals hat einem Menschen haben antun können.“ (G10:174)

Die Gruppe stört sich an der herkömmlichen Interpretation des Kreuzestodes als Sühnopfer Jesu für die Sünden der Menschen. Alternativ wird vorgeschlagen, diesen Tod als Konsequenz der Nächstenliebe Jesu zu verstehen. Demnach führt die „radikale Nächstenliebe“, die Jesus lebt, zum Unverständnis bei einigen Zeitgenossen, sodass sie nach seinem Tod getrachtet haben. Dass diese Lesart des Kreuzestodes nicht allen in der Gruppe plausibel ist, zeigt P1s Frage, wieso denn Nächstenliebe, die sich auf Arme und Bedürftige bezieht, zum Kreuzestod führen könne („Das leuchtet für mich nicht wirklich ein.“). Diese Nachfrage führt dazu, dass die Nächstenliebe durch P4 zum Charakteristikum seiner Lebensweise erklärt wird, die von Jesus derart konsequent verwirklicht wird, dass er „zum Ärgernis geworden [ist] für seine Umwelt.“ Diese Lesart wird nicht nur von P1 unmittelbar bestätigt („Also der Meinung bin ich auch.“), sondern später im Gespräch durch P2 nochmals wiederholt (174).

Sachlogisch kann man fragen, ob die Nächstenliebe in dieser Lesart nicht eigentlich der GRUND für den Kreuzestod ist und entsprechend kategorisiert werden müsste. Tatsächlich spielt die Liebe Jesu zu Gott bzw. die Liebe Gottes zu den Menschen im Umfeld der obigen Passagen immer wieder mal eine Rolle. Allerdings stellt die Nächstenliebe, die Jesus konsequent gelebt hat, den sachlichen Fokus der Gruppendiskussion um die Bedeutung des Kreuzestodes dar und erfüllt somit die Funktion einer BEDEUTUNG. Diese Interpretation wird gestützt durch die Beobachtung, dass die Gruppe selbst noch einen alternativen GRUND nennt, wie es zum Kreuzestod kommt, der sich an der Lebensweise Jesu orientiert (s. u.).

Für den Aspekt der FOLGEN findet sich in G10 die Kategorie einer „neuen Lebenswirklichkeit“, die Jesus durch seinen Tod am Kreuz den Menschen eröffnet. Charakteristische Beispiele sind:

P3: „Er ruft uns durch Jesus zu dieser neuen Lebenswirklichkeit und wartet praktisch auf unsere Antwort in seiner Güte, Barmherzigkeit und Geduld. [...] Wirklich für andere da sein meint immer auch um ihretwillen leiden zu können, für sie Opfer bringen, Unrecht nicht vergelten, auf zustehendes Recht verzichten, in der Hoffnung, dass dadurch neue Gemeinschaft entsteht.“ (G10:131)

P10: „Also das ist glaube ich auch für mich äh / wenn ich irgendwie verstehen kann, dass Jesus oder Christus für uns oder für mich gestorben ist, dann kann ich das auch am ehesten so in diesem Sinne begreifen diese ähm, dieses Aufzeigen von der Möglichkeit aus dieser radikalen Liebe zu Gott und diesem Dialog mit Gott äh so frei zu sein, dass auch / dass Angelegenheiten in der letzte Konsequenz hingegeben werden kann.“ (G10:143)

Die erste Aussage deckt zum einen die Auslassung im Zitat P3s oben ab und führt zum anderen dessen Zitat weiter. Es geht hier explizit um eine „neue Lebenswirklichkeit“, die Gott („er“) den Menschen im Kreuzestod eröffnet und die durch eine konsequent altruistische Lebensweise („um ihrenwillen leiden“, „Opfer bringen“ oder „auf Recht zu verzichten“) gekennzeichnet ist. Etwas später im Gespräch greift P10 „dieses Aufzeigen von Möglichkeiten“ auf. Bei dieser Möglichkeit scheint es sich um eine Freiheit zu handeln („frei zu sein“), die inhaltlich wegen des grammatikalischen Bruchs im letzten Teilsatz unterbestimmt ist. Es könnte sich um eine Hingabe in „letzte[r] Konsequenz“ handeln, wobei nicht klar ist, ob P10 mit dem „hingegeben“ den Menschen meint oder sich auf Jesus bezieht.

Hinsichtlich der GRÜNDE konnte aus G10 die Kategorie „Ärgernis für die Umwelt“ herausgearbeitet werden. Diese Interpretation verdankt sich wesentlich der folgenden Passage, die zum Teil schon aus den O-Tönen zum BEDEUTUNGS-Aspekt bekannt ist.

P4: „Er ist zum Ärgernis geworden für seine Umwelt. So würde ich seine Lebensweise sehen. Er ist zum Ärgernis geworden der Pharisäer und hat denen aufgezeigt, dass äh es ja nicht ganz einfach ist und er hat gemeint, dass er dadurch den Willen Gottes in dieser Welt deutlich machen kann. So empfinde ich / so sehe ich das.“

P1: „Also der Meinung bin ich auch. Es war die Konsequenz seines Lebens, denn die haben sich ja ähm / sie haben ihn geschmäht, sie haben ihn als Verbrecher genannt teilweise. Und das war dann so, weil sie ja gehofft haben, dass er die Juden befreit, ähm das eben nicht gemacht hat, und dann äh wurde er eben deshalb gekreuzigt, [...]“

P9: „Er ist sozusagen durch seinen Lebenswandel in meinen Augen ein Opfer der Justiz geworden. Das / Es blieb denen gar nichts weiter übrig. Also man könnte fast sagen äh das war zwingend.“ (G10:150–152)

Oben wurde bereits überlegt, ob es sich bei der Nächstenliebe Jesu nicht eigentlich um einen GRUND für den Kreuzestod handelt. Im Ringen um das Verständnis dieser BEDEUTUNG des Kreuzes nennt die Gruppe jedoch einen alternativen GRUND, der sich zwar an der durch Jesus konsequent gelebten Nächstenliebe orientiert, sich selbst aber durch exegetische Kenntnisse speist: Jesus wird durch seine Lebensweise „zum Ärgernis [...] für seine Umwelt. Der Kern dieses Ärgernisses wird unterschiedlich beschrieben. Für P4 ist es die Konkurrenz zu den Pharisäern, für P1 die enttäuschte Messias-Erwartung der jüdischen Umwelt („dass er die Juden befreit“), für P9 wiederum allgemein Jesu Lebensweise, die die „Justiz“ zum Einschreiten nötigt („zwingend“). In allen diesen Überlegungen rückt die Gruppe den GRUND für den Kreuzestod deutlich von Jesu Nächstenliebe ab, denn es ist definitiv nicht Jesu Einsatz für die Armen und Bedrängten, der den GRUND für seinen Tod darstellt.

Für den Aspekt der EXPLIZITEN VORANNAHMEN lassen sich in G10 fünf Kategorien finden. Als erstes trifft man auf die Kategorie „Erfüllung des AT“:

P1: „Aber Jesus konnte gar nicht anders. Und im Alten Testament steht ja auch oft / äh da stand, sie werden auf den schauen, den sie gekreuzigt haben oder den sie durchbohrt haben. Aber das machen wir ja auch. [...]. Aber er hat uns gezeigt, dass man konsequent erstmal mal wunderbar leben kann, also das Leben Jesu ist herrlich, das können wir alle nicht nachleben, aber das musste automatisch zum Tod führen. Das ging gar nicht anders. Und das steht auch schon im Alten Testament drinnen.“ (G10:151)

P1 nennt das Alte Testament zwei Mal und in beiden Fällen wird in dieser Schrift der Kreuzestod Jesu prophezeit („steht auch schon im Alten Testament drinnen“). Ob sich das „automatisch“ auf diese Prophezeiung bezieht oder auf die konsequente Lebensweise Jesu, lässt sich aus der Aussage nicht sicher ableiten. P1 scheint aber davon überzeugt zu sein, dass sich im Kreuzestod Jesu die Schrift erfüllt.

Weiterhin wird diesem Tod eine historische Qualität zugeschrieben, denn die Gruppe geht davon aus, dass es sich bei der

Kreuzigung um ein tatsächliches Ereignis im Leben Jesu gehandelt hat:

P5: „[...] ähm gut, dass Jesus gestorben ist, das ist sicherlich ne historische Tatsache. Das ist auch eine der wenigen Geschichten, die auch außerbiblich überliefert ist.“ (G10:158)

P2: „Und äh das ist ja nun wohl auch historisch beglaubigt oder bestätigt, dass Christus tatsächlich gekreuzigt worden ist und am Kreuz hat sterben müssen.“ (G10:174)

Sowohl die Wortwahl („historische Tatsache“; „historisch beglaubigt“), als auch die Argumentationslogik („außerbiblich überliefert“) deuten darauf hin, dass sich dieses Wissen einer gewissen theologischen Grundbildung verdankt.

Außerdem wird im Gespräch betont, dass Jesus ganz Mensch war, als er das Kreuz durchlitten hat.

P2: „Und dass er nicht / dass er auch Angst hatte, weil er ja auch Mensch war und dann gesagt hat, kann es nicht an mir vorüber gehen? Kann es nicht auch anders gehen? Schneller oder so, da gab's ja noch keine Pistolen, aber. Er / es ging nicht so vorüber. Und er hat auch die Kraft bekommen, das ja auszuhalten, nicht? So wie manch ein Krebskranker auch die Kraft bekommt, bis zum Lebensende auszuhalten und sich nicht sozusagen mit Tabletten umzubringen.“ (G10:174)

P5: „Insofern ähm wollte ich einfach sagen, der Tod ist eigentlich ohne die Auferstehung gar nicht zu ver / gar nicht äh abgesehen vom menschlichen Teil natürlich, eigentlich nicht von Bedeutung.“ (G10:158)

Die Menschlichkeit Jesu ist der Gruppe wichtig, weil sich aus ihr die Autorität des Kreuzesgeschehens ableitet. So betont P2, dass Jesus als Mensch „Angst hatte“ und dem Kreuz ausweichen wollte („kann es nicht an mir vorüber gehen?“). Das Leiden am Kreuz stellt somit ein Ereignis dar, das für Jesus keine leicht zu bewältigende Herausforderung darstellt. Bezeichnenderweise setzt sich dieser Ansatz bei der Menschlichkeit Jesu auch in der Überlegung fort, wie Jesus das Kreuzesgeschehen bewältigen konnte. Es wird zwar gesagt, dass er Kraft „bekommen“ hat, was im christlichen Horizont Gott als möglichen Spender dieser Kraft nahe legt. P2 ergänzt diese Bemerkung aber durch das Beispiel eines Krebskranken, der sein Leiden „bis zum Lebensende“ erträgt. Auch

hier könnte die Energie zum Ertragen des Leids aus einem tiefen Glauben heraus stammen und damit Gott als Spender dieser Kraft vermutet werden. Explizit wird diese Option aber in beiden Fällen nicht geäußert. Die Argumentationslogik verbleibt ganz beim Menschen Jesus. Inwiefern das „auch“ im ersten Satz der Aussage diese Logik durchbricht, kann hier nicht seriös entschieden werden. Denkbar ist, dass dieses „auch“ die Menschlichkeit als zweite Natur Jesu Christi neben seiner Göttlichkeit ausdrückt. Alternativ kann sich dieses „auch“ aber auch auf die diskutierende Gruppe selbst beziehen. Jesus wäre dann Mensch wie die Teilnehmer:innen der Gruppendiskussion auch. Auf jeden Fall wird die Bedeutung der Menschlichkeit Jesu für das vorliegende Deutungsmodell auch durch die Aussage von P5 unterstrichen. Hier wird eigentlich die klassische christliche Konstruktion, dass sich der Tod Jesu erst von der Auferstehung her verstehen lässt, angeführt. Allerdings stolpert P5 sprachlich und fügt die Ausnahme des „menschlichen Teils“ ein. Für die Deutung des Kreuzes von der Auferstehung her ist dieser „menschliche Teil“ erst einmal ohne zentralen Belang. Für die Deutung des Kreuzes als Konsequenz einer von Jesus radikal gelebten Nächstenliebe jedoch nicht.

Gerahmt wird das Deutungsmodell hier von der Kategorie „zeitbedingte Interpretation“, die dem Aspekt der METAREFLEXION zugeschrieben werden kann. Zwei charakteristische Aussagen dieser Kategorie in G10 sind:

P3: „Gewiss war diese traditionelle Auslegung einmal eine wichtige Verstehenshilfe ihrer Zeit, aber so ist sie es eben heute nicht mehr.“ (G10:131c)

P5: „Insofern ist diese Frage nach dem Kreuzestod Jesu für mich historisch gesehen (1) äh eine Frage, ja dann komm ich zu dem Ergebnis von P11, wenn man sagt, was ist hier theologisch damit zu verstehen, dann sind wir in einem Bereich der Interpretation, die ja sehr äh / sehr (2) äh zeitbedingt ist bis dahin, dass wir das heute halt ganz anders sehen als damals die ersten äh Leute, die sich mit solchen Fragen befasst haben. Äh das ist gar kein Problem, dass man damals gesagt hat, er ist für uns gestorben. Das / einer hat die Sünde in die Welt gebracht, das war Adam und einer hat sie halt wieder abgeschafft. Also das war für sich rein theologisch damals gar kein Problem. Da sollte man vielleicht auch heute nicht zu sehr ja quantitativ betrachten solche Fragen.“ (G10:158d)

Beide Aussagen beziehen sich auf die Deutung des Kreuzesgeschehens als Sühnetod, die die Hintergrundfolie des vorliegenden Deutungsmodells bildet: Die Lesart des Kreuzes als Konsequenz der radikalen Nächstenliebe Jesu wird in der Gruppendiskussion in expliziter Abgrenzung gegenüber der Sühnetod-Deutung entwickelt. In den beiden Zitaten rechtfertigt die Gruppe, warum es legitim ist, die Sühnetod-Deutung heute nicht mehr für wichtig einzustufen. P3 spricht direkt darüber, dass sich jede Auslegung auch ihrer Zeit, in der sie entsteht, verdankt und ihre Bedeutung deshalb durch die Zeit hindurch variiert. Die „traditionelle Auslegung“ des Kreuzes als Sühnetod ist „eben heute nicht mehr“ von Bedeutung. P5 erwähnt ebenfalls, dass jegliche „Interpretation“ „zeitbedingt“ sei. Was das für die aktuelle Bedeutung der Deutung als Sühnetod bedeutet, wird sprachlich nicht ganz klar, denn der grammatikalische Bezug des „nicht zu sehr quantitativ betrachten“ ist nicht ersichtlich. Im Kontext des Gesprächs liegt es aber nahe, dass P5 die klassische Deutung des Kreuzes als Sühnetod für die Gegenwart als wenig bedeutsam einstuft, ohne ihr prinzipiell eine theologische Bedeutung absprechen zu wollen.

Fasst man den Argumentationsgang zur Deutung des Kreuzesgeschehens als Konsequenz einer radikal gelebten Nächstenliebe Jesu zusammen, gewinnt sie ihre Überzeugungskraft durch ihren konsequenten Zugang zu Jesus als Mensch. Demnach hat Jesus sein ganzes Leben am Gebot der Nächstenliebe ausgerichtet, auch um des Preises willen, dass er einflussreiche Zeitgenossen gegen sich aufgebracht hat. Selbst als er den Kreuzestod vor Augen hatte, vor dem er sich als Mensch gefürchtet hat wie jeder andere Mensch auch, ist er seinem Lebensstil treu geblieben und hat den Kreuzestod durchlitten. In dieser Konsequenz eröffnet er seinen Mitmenschen eine neue Lebenswirklichkeit, die konsequent auf den Dienst am Nächsten setzt, auch wenn dieser Dienst den Verzicht auf eigentlich zustehende Gerechtigkeit bedeutet. Dabei ist sich die Gruppe bewusst, dass sie eine Deutung des Kreuzesgeschehens unter mehreren vertritt und jede Deutung auch ein Produkt der jeweiligen Zeit ist.

## **6.5 Das Kreuz als Beweis bzw. als Offenbarung der Liebe Gottes zu den Menschen (LT 5)**

In den aufgezeichneten Gesprächen wird das Kreuz immer wieder mit der Liebe Gottes zu den Menschen assoziiert. Dabei lassen sich zwei unterschiedliche Bezugspunkte rekonstruieren, anhand derer diese Liebe thematisiert wird: Zum einen erkennen manche Gläubige im Kreuz einen Beweis der Liebe Gottes, zum anderen eine Offenbarung derselben. Beide Bezugspunkte sind in ein jeweils charakteristisches Deutungsmodell eingebettet. Beide Muster werden im Folgenden beschrieben.

### **6.5.1 Der Kreuzestod als Beweis Gottes bedingungsloser Liebe zu den Menschen (LT 5.1)**

Das Deutungsmodell des „Liebesbeweises“ wird in vier der aufgezeichneten Gespräche angetroffen, nämlich in G1, G2, G15 und G19. Inhaltlich folgen diese Gespräche dem logischen Grundmuster, dass sich die Menschen durch den Sündenfall von Gott abgewendet haben und dadurch in Unfreiheit leben. Gott aber liebt die Menschen so sehr, dass er Jesus den Kreuzestod durchleiden lässt. Durch diese Tat beweist Gott seine Liebe zu den Menschen, sodass die Trennung zwischen den Menschen und ihm aufgehoben wird. In der Folge kann der Mensch wieder in Freiheit leben. Dieses Deutungsmodell wird im Folgenden exemplarisch anhand von G2 rekonstruiert, um im Anschluss die Varianten, die diesem Grundmuster durch die anderen Gespräche eingetragen werden, zu beschreiben.

#### *Das grundlegende Deutungsmodell*

In G2 ergibt sich das Deutungsmodell „Liebesbeweis“ anhand der kategorialen Aspekte BEDEUTUNG, FOLGEN, GRUND und EXPLIZITE VORANNAHME, welche durch eine METAREFLEXIVE AUSSAGE relativiert werden (vgl. Abb. 6.14). Im Folgenden werden diese Aspekte im Detail beschrieben.

**Abbildung 6.14:** Heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Kreuzestod als Beweis Gottes bedingungsloser Liebe zu den Menschen“

METAREFLEXION			
übersteigt menschliche Vorstellungskraft			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Einheit von Gott und Mensch Gottes Plan	Wille Gottes Gott als Quelle der Liebe	Liebe Gottes	Aufhebung der Trennung Freiheit des Menschen

Der Aspekt *BEDEUTUNG* ist durch die Kategorie „Liebe“ repräsentiert. Sprachlicher Ankerpunkt dieser Zuordnung im zweiten Gespräch sind die folgenden Aussagen:

P1: „Kreuzestod Jesu [ist] eigentlich der krasseste Liebesbeweis von unserm Vater an uns.“ (G2:23)

P2: „So viel bist du Gott wert. Dass er auch wenn es nur einen Menschen gibt, den es auf der Welt gäbe, hätte er das für mich getan. Das ist nicht so ein zahlenmäßiges: ok ab jetzt macht es für mich Sinn, sondern weil es eben diese ... ähm“ (G2:36)

P4: „Und ich finds so krass: Jesus ist für mich gestorben, ohne zu wissen, ob ich jemals das Geschenk / diese Liebe verschenkt sich ja einfach. Das ist einfach Liebe die sich verschenkt, ohne zu wissen, ob das irgendwie auf Gegenliebe stößt, oder sowas.“ (G2:37)

Auf der einen Seite wird deutlich, dass der Kreuzestod Jesu mit Gottes Liebe zu den Menschen assoziiert wird, denn „Vater“ im ersten Zitat kann im christlichen Kontext nur auf Gott verweisen und im zweiten Zitat wird Gott direkt genannt. Im dritten Zitat stellt zwar Jesus durchgängig das Subjekt dar, im Kontext des Gesprächs zeigt sich aber immer wieder, dass die Teilnehmenden eine starke Identität zwischen Gott und Jesus annehmen bzw. Jesus selbstverständlich als eine göttliche Person erachten („Also Jesus, also Gott“ [G2:49]). Was hier von Jesus gesagt wird, kann somit als Prädikat Gottes verstanden werden. Der inhaltliche Kern dieser Liebe wird vor allem im zweiten und dritten Zitat deutlich: Gottes Liebe ist bedingungs-

los, denn sie ist nicht „zahlenmäßig“, erwartet keine „Gegenliebe“ und „verschenkt“ sich „einfach“. Im Kreuz findet diese Liebe ihren extremsten Ausdruck, weil das Kreuzesgeschehen in den Tod Jesu mündet. Im ersten und dritten Zitat wird die Qualität dieses Ausdrucks mit „krass“ ausgedrückt, im ersten sogar im Superlativ. Weiterhin wird diese Liebe im Kreuzestod „bewiesen“. Sprachlogisch geht es hier also nicht um eine Vermutung, sondern um eine Überzeugung, der für die sprechende Person die Evidenz eines Beweises zukommt. Schließlich wird in den obigen Aussagen zum Ausdruck gebracht, dass „uns“ das Gegenüber Gottes bedingungsloser Liebe ist. Der Liebesbeweis richtet sich „an uns“ und Jesus ist für „uns“ gestorben. Dieses „uns“ umfasst mindestens die Menschen, die sich zum Gespräch versammelt haben. Wahrscheinlich sind damit aber alle an Gott Glaubenden gemeint, folgt man der christlichen Logik, könnte sich dieses „uns“ auch auf alle Menschen beziehen. Der Kreuzestod gibt für die Teilnehmenden somit Auskunft über die bedingungslose Liebe Gottes zu den Menschen, die sich für die sprechenden Personen zweifelsfrei im Kreuz ausdrückt.

Für den Aspekt FOLGEN können in diesem Gespräch zwei Kategorien rekonstruiert werden, nämlich „Trennung aufgehoben“ und „Freiheit für Menschen“.

Pl: „dass diese Trennung aufgehoben ist, dass wir einfach frei geworden sind.“ (G2:23)

Sprachlich werden die Kategorien durch die Konjunktionen „dass“ eingeleitet, was der folgenden Aussage einen konsekutiven Charakter einschreibt. Mit „Trennung“ und „frei“ werden die Folgen des Kreuzestodes klar benannt. Die Trennung ist „aufgehoben“, sodass sich die erste Kategorie ohne größeren Deutungsaufwand erschließt. Im „ist“ wird signalisiert, dass die Wirkung dieser Kategorie unmittelbar durch den Kreuzestod veranlasst wird. Mit dem Tod Jesu am Kreuz besteht die Trennung zwischen Gott und Mensch nicht mehr. In der zweiten Kategorie wird der zentrale Gehalt „frei“ mit „uns“ assoziiert, wobei die Bedeutung dieses „uns“ nicht offen auf der Hand liegt. Wiederum sind damit mindestens die Teilnehmenden im Gespräch gemeint, es kann sich aber auch auf alle Gläubigen oder sogar alle Menschen beziehen, was durch die Logik des christlichen Erlösungsanspruchs gedeckt wäre (s. o.). Die freiheitsschenkende Wir-

kung des Kreuzestodes Jesu wird weiter zeitlich qualifiziert, denn es handelt sich hierbei um eine Wirkung, die sich in der Vergangenheit ereignet hat („geworden“). Die beiden Folgen verweisen somit auf den Menschen als Bezugspunkt des Kreuzestodes. Dieser Tod wurde um der Menschen willen erlitten.

Der Aspekt GRUND ist in diesem Deutungsmodell durch die Kategorien „Entscheidung Gottes“ und „Gott als Quelle der Liebe“ vertreten. Sprachlicher Bezugspunkt dieser Zuordnung sind die folgenden Aussagen im Gespräch:

P1: „weil er sich einfach entschieden hat, sein Eigen zu geben“ (G2:23)

P2: „weil er ja schlussendlich Quelle dieser Liebe ist“ (G2:36)

Beide Kategorien verweisen auf zwei unterschiedliche Gründe. Dass es sich um Gründe handelt, ist durch die Konjunktion „weil“ sprachlich induziert. In der ersten Aussage wird dieser Grund als Entscheidung angegeben, wobei das Subjekt dieser Entscheidung mit „er“ markiert ist. Dieser „er“ kann im Zusammenhang des Gesprächs nur Gott sein. Gott entscheidet sich demnach Kraft eigener Autorität und ohne dazu gedrängt worden zu sein („einfach“). Mit dem „Eigen“ des Nebensatzes wird der trinitarische Bezug zwischen Gott Vater und Jesus als Sohn Gottes ausgesagt, was die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu nochmals steigert: Es stirbt nicht irgendwer am Kreuz, sondern mit Jesus Gottes „Eigen“. In der zweiten Aussage handelt Gott im Sinn seines ureigenen Wesens, denn er wird als „Quelle dieser Liebe“ bezeichnet. Wenn das Kreuzesgeschehen als Liebestat Gottes gedeutet wird, drückt sich darin also etwas aus, was Gott selbst verursacht. Da beide Aussagen aus demselben Gespräch entstammen und sich die beteiligten Personen in ihren Überlegungen zum Kreuzestod jeweils gegenseitig stützen, können beide Gründe begründet aufeinander bezogen werden. In der Folge kann Gott sich „einfach“ für den Kreuzestod entscheiden bzw. ihn zulassen, weil er selbst die Liebe, die darin zum Ausdruck kommt, bewerkstelligt.

Die EXPLIZITEN VORANNAHMEN, in die das eben beschriebene Deutungsmodell eingebettet ist, bestehen in den Kategorien „Einheit von Gott und Mensch“ und „Gottes Plan“. Sie finden sich im Gespräch an unterschiedlichen Stellen, beziehen sich aber beide auf den Zustand der Menschheit am Beginn von Gottes Schöpfung:

P2: „Im Urzustand, im Garten Eden, waren Gott und Mensch eine Einheit und zusammen und dadurch, dass sich dann der Mensch dagegen entschieden hat [...]“ (G2:26)

P3: „Das war einfach von Anbeginn der Zeit sein Plan, dass Jesus am Kreuz stirbt, und wie er dazu gekommen ist, nur weil Adam und Eva es im Garten vergeigt haben @.@(P1,2,3,4). Also Jesus, also Gott hätte sich auch im Garten dazustellen können und sagen: Entschuldigung kurze Erinnerung an das, was ich gesagt habe, aber nein, er hat das alles so zugelassen. Also hatte er da nen Plan“ (G2:49)

Im ersten Zitat setzt die sprechende Person einen „Urzustand“ voraus, den sie mit dem Zustand im „Garten Eden“ identifiziert. In diesem Zustand bilden Gott und Mensch noch eine „Einheit“, die – so die sprechende Person – der Mensch durch eine eigene Entscheidung aufgebrochen hat. Diese Einheit zwischen Gott und Mensch setzt damit den thematischen Rahmen für das Deutungsmodell des Kreuzestodes als Liebesbeweis, denn ohne diese Einheit gäbe es keinen Grund, dass im Kreuzestod die Trennung zwischen Gott und Mensch aufgehoben werden muss. Gleichzeitig klärt die Gruppe im Gespräch, warum es dazu kommen konnte, dass dieser Urzustand heute nicht mehr gilt. Offensichtlich reicht es nicht aus, dass sich der Mensch gegen diese Einheit von Gott und Mensch entschieden hat, wie es im ersten Zitat zum Ausdruck kommt. Später im Gespräch wird ein Plan Gottes eingeführt, in den diese Entscheidung eingepreist ist. Im zweiten Zitat wird sogar eine alternative Handlungsmöglichkeit in den Raum gestellt (Erinnerung an die ursprüngliche Vereinbarung), um hervorzuheben, dass Gott sich bewusst für den in der Bibel geschilderten Verlauf der Dinge entschieden hat.

Der Aspekt METAREFLEXION ist durch die Kategorie „übersteigt menschliche Vorstellungskraft“ präsent. Sie findet sich öfters im zweiten Gespräch.

P3: „Das ist zu groß für mich, um das wirklich so ganz zu verstehen.“ (G2:22)

P3: „Und das ist so ein Widerspruch, so zwei so große Sachen, puh schwierig, die da das miteinander zu verknüpfen, das ist schwierig irgendwie. Letztendlich bleibt die Antwort über und, und da komm ich immer wieder ins Staunen, weil ich es echt nicht verstehen kann.“ (G2:38)

Die beiden zitierten Aussagen stimmen darin überein, dass die sich äßernde Person bekennt, dass sie das Kreuzesgeschehen nicht wirklich verstehen kann. In der ersten Aussage ist es dafür „zu groß“, in der zweiten Aussage löst es „immer wieder [...] Staunen“ aus. Dieses Staunen erwächst für P3 aus dem Widerspruch zwischen dem goldenen Kreuz im Gebetstraum, das auf die Rettung durch Jesu Tod verweist, und dem historischen Kreuz als Hinrichtungsinstrument, das unmittelbar für diesen Tod steht. In diesem optischen Unterschied drückt sich für P3 der Widerspruch des Kreuzes aus, das gleichzeitig Todes- und Erlösungsinstrument ist. Dieser Widerspruch bringt P3 ins Staunen, übersteigt aber auch die individuellen Verständnismöglichkeiten. Ihren metareflexiven Charakter erhalten beide Aussagen durch den expliziten Bezug zur sprechenden Person, der in der ersten Aussage durch „für mich“ und in der zweiten durch „ich“ gegeben ist. In beiden Aussagen nimmt sich die sprechende Person selbst in den Blick.

Fasst man das rekonstruierte Deutungsmodell inhaltlich zusammen, wird das Kreuz von den am Gespräch Teilnehmenden als ein bedingungsloser Liebesbeweis Gottes verstanden, den dieser aus eigenem Entschluss in Treue zu sich selbst erbringt und durch welchen die Freiheit der Menschen neu in Geltung gesetzt wird, die durch den Sündenfall und die daraus resultierende Trennung des Menschen von Gott verwirkt wurde. Dieser Sündenfall wird im Gespräch ursächlich den Menschen zugeschrieben, aber auch als Gottes Plan begriffen. Gleichzeitig wird der Kreuzestod als Ausdruck der bedingungslosen Liebe Gottes von mehreren Personen im Gesprächskreis als etwas qualifiziert, das nur ansatzweise begriffen werden kann, weil es in voller Sinntiefe das Verständnis des Menschen übersteigt.

### *Präsenz des grundlegenden Deutungsmodells in weiteren Gesprächen*

Das eben rekonstruierte Grundmuster lässt sich auch in den drei Gesprächen G1, G15 und G19 antreffen. Auch dort wird im Kreuzesgeschehen ein Beweis der Liebe Gottes gesehen, was in G1 und G19 wörtlich zum Ausdruck kommt („Aber es ist halt dieser krasse Liebesbeweis“ [G1:23]; „Ja weil wir es ja auch als Liebesbeweis Gottes gegen uns sehen.“ [G19:34]) und in G15 ohne die explizite Erwähnung

des Begriffs „Beweis“ („*Aber es ist ja so ne Liebestat find' ich, ne?*“ [G15:157]). In G1 wird auch von der Überwindung der Trennung von Mensch und Gott als Folge des Kreuzestodes gesprochen („*Vergebung, ähm, die Wiederherstellung der Beziehung zu Gott, so, weil wir eben alle auch fehlerhafte Menschen sind, die an sich so nicht in Gottes Gegenwart kommen können, weil er heilig ist.*“ [G1:20]). G19 hingegen erwähnt nur eine aus dem Kreuz resultierende Bewunderung für die Tat („*dann kann man eigentlich auch bloß staunen und irgendwie dankbar sein und sich denken: „Wow, was / Wer tut sowas.?”*“ [G19:431]). Als Grund wird in G1 und G15 ebenfalls der Wille Gottes angeführt, wobei die explizite Konstruktion in G15 etwas abweicht, weil sie über die Person Jesu und damit über den Gehorsam als Pendant zum Willen Gottes erfolgt („*Naja also Tat ist halt absolute Liebe und Gehorsam Gott gegenüber und den Menschen gegenüber, muss man ja auch sagen, Liebe den Menschen gegenüber.*“ [G15:147]). In G1 wird dieser Wille direkt ausgedrückt („*Aber ich glaub, dass er sich schon von Anfang an entschieden hat, dass es so laufen wird.*“ [G1:64]). Auch wird in G1 analog zu G2 die Selbsthingabe Gottes als Grund für das Kreuzesgeschehen angesprochen („*das, dass Gott sich hingegeben hat auch ja.*“ [G1:23]). Schließlich findet sich auch die Sündhaftigkeit des Menschen als EXPLIZITE VORANNAHME des Kreuzesgeschehens in beiden Gesprächen wieder („*weil wir eben alle auch fehlerhafte Menschen sind, die an sich so nicht in Gottes Gegenwart kommen können, weil er heilig ist.*“ [G1:20]; „*Wir Menschen haben Jesus getötet, ne. Durch, also, durch das ans Kreuz Nageln und durch unsere Sünde.*“ [G15:151]).

Neben diesen inhaltlichen Parallelen tragen G1 und G15 auch Varianten ins Grundmuster „Liebesbeweis“ ein. Eine wesentliche Weitung findet sich in G1, in dem die Folgen des Kreuzes nicht durch den Tod am Kreuz verursacht sind, sondern durch die Auferstehung, die auf den Tod folgt.

P2: „gerad mit dem Tod kommt dann ja auch die Auferstehung und das ist ja dann auch nochmal ein Teil, ähm aber, ja.“ (G1:40)

P2: „dass dann da trotzdem einfach diese Hoffnung wieder ist, weil das Leben halt weiter geht, das wird dann wieder auferweckt und ähm, ja wir haben ja dann auch durch die Auferstehung die Hoffnung aufs ewige Leben mit Jesus, ähm.“ (G1:59)

Deutlich unterscheidet P2 zwischen Tod und Auferstehung und führt etwas später im Gespräch explizit aus, dass es diese Auferstehung ist, aus der sich die FOLGEN des Kreuzestodes Jesu ergeben. Diese Differenzierung findet sich in G2 so nicht. Die sich an die Auferstehung anschließenden FOLGEN werden hier nicht weiter ausgeführt, denn sie beschreiben Folgen der Auferstehung und nicht des Kreuzestodes.

In G15 wird als FOLGE des Kreuzestodes die Sündenvergebung genannt, was eine Ergänzung gegenüber dem Spektrum der FOLGEN aus G2 darstellt.

P4: „Das musste so passieren, [...] Dann wär die Menschheit, ja, sündig geblieben. Also sie ist sowieso sündig, aber durch die Erlösung vom Herrn Jesus haben wir dieses Privileg, dass wir frei sind von aller Sünde und Schuld.“ (G15:117)

Als Folge eines möglichen Auslassens des Kreuzesgeschehens wird das Bestehen der Sünden der Menschen ausgesagt („Dann wär die Menschheit, ja, sündig geblieben“), woraus sich direkt ableiten lässt, dass durch das Kreuz angenommen wird, dass eine Erlösung von den Sünden durch Jesus ermöglicht wurde. Dies wird durch die Erklärung, dass eine „Erlösung vom Herrn Jesus“ durchgeführt wurde, präzisiert. Zudem wird eine Freiheit („frei“) von „Sünde und Schuld“ davon abgeleitet.

Weiterhin werden in G1 deutlich andere EXPLIZITE VORANNAHMEN sichtbar als in G2. Dabei handelt es sich um die Kategorien „Freiwilligkeit Jesu“ und „bedingungslose Liebe“. Als beispielhafte Zitate lassen sich folgende O-Töne nennen:

P2: „Ja, aber gleichzeitig hat er es ja auch freiwillig gemacht, also er ist schon umgebracht worden, aber er hat hätte auch, sagt er ja selber, er hätte jede Zeit so seine Engelsarmee rufen können, dass er das eben nicht macht oder ja, dass es eben nicht so weit kommt, also er hat sich schon noch freiwillig dafür entschieden, diesen Weg zu gehen.“ (G1:40)

P1: „wir kämpfen immer noch, also das Leben ist, ist mit Gott, ist in Frieden und in seiner Liebe, aber trotzdem bedeutet es praktisch nicht, dass alles in Butter ist, sondern dass wir echt in na Welt leben, wo so viel einfach auch verkehrt läuft und wir dann da aber stehen mit Jesus und das ist nicht einfach.“ (G1:62)

Das erste Zitat verweist auf die Annahme, dass Jesus das Kreuz „freiwillig“ auf sich nahm. Unterstrichen wird diese Freiwilligkeit mit dem Verweis auf Jesu Macht, denn in den Augen von P2 hätte sich Jesus aus seiner misslichen Lage selbst befreien können („er hätte jede Zeit so seine Engelsarmee rufen können“). In diesem Sinn wird „freiwillig“ nochmals explizit wiederholt und dabei besonders betont. Für P2 ist es gewiss, dass der Kreuzestod nur hat stattfinden können, weil sich Jesus freiwillig dem Willen Gottes unterwarf. Das zweite Zitat drückt die bedingungslose Liebe Gottes aus. Es wird im Kontext des Lebens expliziert, das als nicht perfekt („wir kämpfen immer noch“ und „nicht alles in Butter“) beschrieben wird. Dennoch ist dieses Leben „mit Gott“, „in Frieden“ und „in seiner Liebe“. Dass die Liebe Gottes in allen Situationen besteht, zeugt davon, dass angenommen wird, dass diese bedingungslos für die Menschen verfügbar ist. Das „wir“ lässt sich wie in G2 ebenfalls mindestens auf die Teilnehmenden des Gespräches aber evtl. auch auf die gesamte Menschheit beziehen. Inhaltlich korrespondiert diese bedingungslose Liebe mit der inhaltlichen Bestimmung des Kreuzestodes in G2, wird in G1 aber als Vorannahme zur Sprache gebracht, während sie in G2 Teil der Bedeutung war.

Schließlich spielt die METAREFLEXION in G1 nur eine untergeordnete Rolle. Nur an einer Stelle wird eine derartige Gedankenschleife sichtbar, die sich aber weniger auf eine prinzipielle Undurchdringbarkeit des Kreuzesgeschehens bezieht als auf die Einsicht, dass man selbst gedanklich noch nicht so weit ist.

P2: „Ich finds, es war mir manchmal ein bisschen schwierig. Also, ich glaub, ich muss mir noch viel mehr damit beschäftigen und einlesen und so. [...] es gibt ja so Sachen, die lernt man einfach von Kind auf, einfach schon, ja so und so ist es, aber wenn man dann wirklich mal drüber nachdenkt, ist halt auch so, ja ok, wo steht das eigentlich in der Bibel und wo ist es jetzt wirklich so, oder wird es halt einfach nur so gesagt im ganz normalen Umgang oder so, oder ähm verschiedenen Sachen, deswegen hab ich da auf jeden Fall auch in vielen Sachen noch keine so gefestigte Meinung, finds auf jeden Fall spannend, aber ja. Waren vielleicht mal so nen paar Gedanken. @.@“ (G1:275)

Die von P2 ausgedrückte Schwierigkeit liegt in einem Mangel an Auseinandersetzung mit der Sache begründet. Das in der Kindheit angeeignete Wissen reicht nicht aus, könnte aber durch ein inten-

siveres Bibelstudium kompensiert werden. Im Unterschied ist das in G1 verhandelte Geschehen für den Menschen also begreifbar, sofern es sich hinreichend mit diesem Geschehen beschäftigt.

Anhand der in G1 und G15 rekonstruierten Varianten zum Grundmuster des Deutungsmodells „Kreuzestod als Beweis Gottes bedingungsloser Liebe zu den Menschen“ kann das oben dargestellte heuristische Schema (vgl. Abb. 6.14) folgendermaßen erweitert werden (vgl. Abb. 6.15). Zum einen bleibt der Aspekt der BEDEUTUNG unverändert, denn es handelt sich um dasselbe Deutungsmodell. Zum anderen werden die Aspekte EXPLIZITE VORANNAHME, FOLGE und METAREFLEXION um weitere Kategorien ergänzt. Schließlich wird in G1 mit der Auferstehung eine Kategorie genannt, die zwar im Zusammenhang mit dem Kreuz als Liebesbeweis ins Gespräch eingebracht wird, die Logik des Deutungsmodells aber bricht. Denn in diesem Zugang verschiebt sich die Wirksamkeit des Geschehens vom Kreuz auf die Auferstehung. Der Liebesbeweis hat nur noch symbolische Bedeutung (vgl. Abb. 6.15).

**Abbildung 6.15:** Erweitertes heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Kreuzestod als Beweis Gottes bedingungsloser Liebe zu den Menschen“

METAREFLEXION			
	übersteigt menschliche Vorstellungskraft		
	<i>Mangel an Auseinandersetzung</i>		
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Einheit von Gott und Mensch Gottes Plan <i>Freiwilligkeit Jesu Gottes bedingungslose Liebe</i>	Wille Gottes Gott als Quelle der Liebe	Liebe Gottes	Aufhebung der Trennung Freiheit des Menschen <i>Sündenvergebung</i>
		} <i>Auferstehung</i>	

### 6.5.2 Der Kreuzestod als Offenbarung Gottes bedingungsloser Liebe zu den Menschen (LT 5.2)

In drei weiteren Gesprächen (G3, G9 und G12) wird die Liebe Gottes weniger im Sinn eines Beweises verwendet, sondern als Offenbarung dieser Liebe, die im Kreuzesgeschehen exemplarisch kulminiert. Inhaltlich geht es im Muster darum, dass Menschen prinzipiell immer in der Liebe Gottes waren und sind. Eine Trennung zwischen Gott und den Menschen kann es in diesem Zugang nicht geben, da Gottes Liebe zu den Menschen niemals endete oder unterbrochen wurde. Dennoch müssen die Menschen von ihrer Sündhaftigkeit, derer sie selbstverschuldet anheimgefallen sind, geheilt werden. Deshalb offenbart sich im Kreuz die Liebe Gottes in einmaliger Art und Weise, sodass die Menschen sich dieser wieder einsichtig und durch diese Einsicht geheilt werden.

#### *Das grundlegende Deutungsmodell*

Dieses Deutungsmodell wird exemplarisch anhand von G12 herausgearbeitet, in dem es vor allem von einer Person (P6) vertreten wird. Im Gespräch werden von dieser Person die Aspekte BEDEUTUNG, FOLGEN, GRUND und EXPLIZITE VORANNAHME angesprochen (vgl. Abb. 6.16).

**Abbildung 6.16:** Heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Kreuzestod als Offenbarung Gottes bedingungsloser Liebe zu den Menschen“

METAREFLEXION			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Jesus = Gott & Mensch Gottes bedingungslose Liebe keine Notwendigkeit des Kreuzes	Gebrochenheit des Menschen	Liebe Gottes	Erlösung Zugang zu Gott

Wiederum ist der Aspekt BEDEUTUNG durch die Kategorie „Liebe“ repräsentiert, wobei sich in diesem Deutungsmodell die Bezüge auf die Liebe Gottes am Kreuz als Offenbarungsgeschehen deuten lassen. Sprachlicher Ankerpunkt dieser Zuordnung im zweiten Gespräch sind die folgenden Aussagen, die von P6 stammen:

„Weil mein Gottesbild mir sagt, dass die Menschheit, ich selber, nie aus der Liebe Gottes herausgefallen bin. Also dieses Erlösungswerk, dass möcht' ich anders deuten als jetzt, als das Sühnopfer. Gott braucht nicht Sühne, nein weil ich aus dieser Liebe Gottes bin ich nie herausgefallen. Und ich glaub sogar daran, dass das, was ich morgen sündigen werde, mag es noch so schwer sein, in der Verzeihung Gottes heute schon drin ist. Also das ist für mich Liebe Gottes. [...] Also ich denke, das ist so ein Zeichen für diese Welt, weil in der Vorgeschichte hat sich doch Gott immer offenbart durch die Propheten, ne?“ (G12:94)

„Aber das Bild muss sein, weil die Welt sehen muss, wie der Mensch in seiner Zerbrochenheit an diesem Jesus Christus Mensch- und Gottessohn heilt. Das Bild muss sein. Das muss durch die Geschichte bis zur Vollendung der Welt.“ (G12:118)

P6 grenzt sich deutlich von einer Deutung des Kreuzestodes als Sühnopfer ab. Diese Abgrenzung wird doppelt begründet, sie passt nämlich einerseits nicht ins individuelle Gottesbild, widerspricht andererseits aber auch der Vorstellung von Gottes Liebe: Letztere ist bedingungslos und immer göltig, sodass nichts geschehen kann, was eine Sühne erfordere. Vor diesem Hintergrund erweist sich das Kreuz als Zeichen der Liebe Gottes für diese Welt, welches in einer Linie mit Gottes Offenbarungen durch die Propheten gestellt wird. Damit offenbart sich im Kreuzesgeschehen Gottes bedingungslose Liebe. Dieses Motiv wird später im Gespräch von P6 nochmals aufgenommen, indem er das Kreuz als „Bild“ bezeichnet, an dem man erkennen kann („sehen“), dass Gott die Menschheit, die als „zerbrochen“ charakterisiert wird, heilt. Das „muss“, das dem Sehen beigegeben wird, schreibt dem Kreuzesgeschehen einen notwendigen Offenbarungscharakter ein, denn in den Augen von P6 kann man die Botschaft des Kreuzes von der bedingungslosen Liebe Gottes zu den Menschen nicht übersehen.

Für den Aspekt FOLGEN können in G12 die zwei Kategorien „Erlösung“, und „Zugang zu Gott“ rekonstruiert werden. Die Erlö-

sende Wirkung des Kreuzesgeschehens findet sich an verschiedenen Stellen im Gespräch:

P8: „Durch den Tod am Kreuz hat Christus die ganze Welt erlöst.“ (G12:99)

P6: „Also von daher, und das ist der Satz, der mir halt gefallen hat, Erlösung für die ganze Schöpfung. Und so kann nur Gott sein. Das ist, wir, wenn wir zum Gericht kommen, wenn wir was verbockt haben, dann wird die Schuld festgestellt, da wird das, das Maß der Bestrafung festgelegt und dann muss ich in Knast, muss ich sitzen oder was weiß ich und wiedergut machen alles so, ne? Okay. Aber bei Gott ist es anders. Er richtet, aber richten nicht wie wir weltlich richten, sondern er richtet das wieder gerade. Er macht es heil. Das ist für mich Richten. Also gibt es für mich am Ende auch keine Hölle.“ (G12:188)

Im ersten Zitat wird die erlösende Wirkung des Kreuzes nüchtern festgestellt, wobei sich die Formulierung sprachlich eng an die einschlägige Floskel des kirchlichen Sprachgebrauchs schmiegt. P6 führt diesen Gedanken weiter aus, indem er zum einen die Erlösungswirkung explizit auf die gesamte Schöpfung bezieht und zum anderen mit dem weltlichen Gericht einen Gegenhorizont zum Gericht Gottes entfaltet. Korrespondieren in der „weltlichen“ Gerichtsbarkeit Handlung und Strafe, heilt Gott jegliche menschliche Handlung.

Der Gedanke des Zugangs zu Gott, den das Kreuz eröffnet, wird wiederum nur von P6 ins Gespräch eingebracht.

„über das Sinnvolle (1) des Todes von Jesus Christus. Wo ist der Sinn nochmal so, ja? Also diese Frage nochmal, warum dieses. Also wenn ich jetzt Jesus als meinen Bruder, meinen Heiland ja meinen Liebhaber, meinen liebsten Freund und so wenn ich in dieser, meinen geistigen Weg mit ihm gehen, mein Leben mit ihm teile sozusagen und es gäbe dieses Ereignis des schlimmen, des Kreuzes nicht, dann denk ich, dann hätt' ich immer nur Zugang, wenn's mir gut geht. Dann hätt' ich, ihm geht's dann auch, und dann hätt' ich nur den Zugang über diesen Weg.“ (G12:317)

„und der andere Sinn der sich dazulegt, ist eigentlich der, das sagt okay ich finde 'nen besseren Zugang in meinen Notlagen, wo's mir recht ist, zu dem Gekreuzigten, dem es genauso, der Angst gehabt hat, der Blut geschwitzt hat, der (1) der zusammengebrochen ist, ja auf seinen

Weg. Das ist für mich etwas Sinnvolles, was ich jetzt darin noch sehe.“ (G12:317)

Beide Zitate speisen sich aus der Frage nach dem Sinn des Kreuzes („über das Sinnvolle (1) des Todes von Jesus Christus“). In beiden Zitaten spielt P6 den Gedanken durch, dass sich erst im Kreuz eine Identifikation mit Jesus in allen Lebenslagen eröffnet. Dabei geht er spiegelbildlich vor. Bilden im ersten Zitat die guten Zeiten im Leben den Referenzpunkt, sind es im zweiten Zitat die Notlagen. Entsprechend wäre der Zugang zu Gott bzw. Jesus im ersten Zitat ohne das Kreuz nur auf die guten Zeiten beschränkt. Im zweiten Zitat ändert sich die Richtung des Zugangs, denn durch die Identifikation mit Jesus am Kreuz kann P6 auch die eigenen Notlagen akzeptieren. Die beiden Folgen verweisen damit auf direkte Folgen für den Menschen. Die Menschen werden durch das Kreuz bedingungslos erlöst und können den Weg zu Gott selbst finden, indem sie sich mit ihm auch im Leid verbunden fühlen können. Das Kreuz wurde dementsprechend allein für den Menschen durchlitten.

Die Kategorie „Gebrochenheit der Menschen“ repräsentiert in diesem Deutungsmodell den Aspekt des GRUNDES. Sprachliche Bezugspunkte der Zuordnung sind folgende Aussagen von P6:

„Es musste sich doch hin entwickeln. Aber er wusste, auch diese Menschen müssen wieder geheilt werden.“ (G12:94)

„weil die Welt sehen muss, wie der Mensch in seiner Zerbrochenheit an diesem Jesus Christus Mensch- und Gottessohn heilt.“ (G12:118)

Im ersten Zitat liegt die „Gebrochenheit der Menschen“ indirekt vor, denn es besteht eine Notwendigkeit („müssen“) der Heilung („geheilt werden“) der Menschen. Diese Notwendigkeit der Heilung ist der Grund der Entwicklung zum Kreuz, die im Zitat etwas verklausuliert ausgedrückt wird („Es musste sich doch hin entwickeln.“). Im zweiten Zitat, das einen Ausschnitt aus dem obigen Zitat des Aspekts Bedeutung darstellt, wird die „Zerbrochenheit“ des Menschen explizit erwähnt und als Voraussetzung bzw. Grund für die Offenbarung der Liebe Gottes im Kreuz angeführt. Ohne diese Zerbrochenheit könnte keine Heilung an Jesus Christus geschehen. Wiederum wird deutlich, dass Menschen gebrochen sind und einer Heilung bedürfen, welche sich im Kreuz verwirklicht.

Die EXPLIZITE VORANNAHME, in die das eben beschriebene Deutungsmodell eingebettet ist, besteht in den Kategorien „Jesus als Gott und Mensch“, „bedingungslose Liebe“ und „keine Notwendigkeit des Kreuzes“. Wiederum stammen sämtliche Aussagen von P6. Im Folgenden werden zuerst zwei Aussagen zitiert, die sich auf die bedingungslose Liebe Gottes beziehen.

„Weil mein Gottesbild mir sagt, dass die Menschheit, ich selber, nie aus der Liebe Gottes herausgefallen bin.“ (G12:94)

„Also Liebe ist entweder Liebe oder sie ist es nicht. Liebe ist bedingungslos.“ (G12:564)

Die erste Aussage bildet die Einleitung des ersten Zitats, welches den Offenbarungscharakter des Kreuzesgeschehens zur Sprache bringt. Mit diesem Intro begründet P6, warum eine Deutung des Kreuzes als Sühnopfer nicht ins eigene Gottesbild passt. Letzteres beruht auf der grundlegenden Vorannahme, dass die Liebe Gottes bedingungslos ist. Im obigen Zitat wird dieser Sachverhalt noch implizit ausgedrückt, denn man kann als Mensch nicht aus dieser Liebe „herausfallen, egal wie man handelt“. Im zweiten Zitat wird explizit ausgesagt: „Liebe ist bedingungslos.“ Aus dem Kontext des Gesprächs ist klar ersichtlich, dass es hierbei um die Liebe Gottes zu den Menschen geht.

Der folgende O-Ton steht exemplarisch für die Kategorie „Jesus als Gott und Mensch“:

„Aber doch, aber doch sowohl als auch. Da gibt’s ja auch ein paar Stellen aus der Bibel, ne. Zum Beispiel als der Jesus in den Tempel gebracht, was hat der Simeon gesagt, der Greise Simeon: ‚Jetzt hab’ ich das Heil der Welt gesehen.‘ Oder wenn Petrus gefragt wird, wo Petrus sagt ‚und du bist der Messias, der lebendige Sohn Gottes‘. Also ich denke in Jesus, wir kennen das von der Ratio, da hört es irgendwie auf, wie ist das: Gott und Mensch zugleich? Aber zumindestens scheint es.“ (G12:118)

P6 setzt in seiner Argumentation voraus, dass Jesus Gottes Sohn ist, man im Menschen Jesus also gleichzeitig Gott begegnet. Er argumentiert dabei konsequent biblisch, indem er auf die Reaktionen von Simeon und Petrus verweist. In beiden Fällen erkennen die handelnden Personen in Jesus etwas, das über seine menschliche

Natur hinausweist. Bei Simeon ist es „das Heil der Welt“, bei Petrus „der lebendige Sohn Gottes“. Aus beidem schließt P6, dass Jesus „Gott und Mensch“ ist. Mit der relativierenden Floskel „da hört es irgendwie auf“ gibt er zu erkennen, dass diese Kombination nicht vollständig zu begreifen ist.

Schließlich findet sich in G12 noch eine letzte EXPLIZITE VOR-ANNAHME, die die Rolle des Kreuzes als erlösende Kraft relativiert:

P6: „Also hätt’s dann das Kreuz in dem Moment gar nicht gebraucht?“

P15: „Ne. (zustimmend)“

P6: „Zum Erkennen, da teil ich mit [Name P15]. Ich teile die Meinung mit. Also ja. (9)“ (G12:587–589)

Im Gesprächsabschnitt, aus dem die kurze Kommunikationsfolge entnommen ist, wird überlegt, ob Gott das Kreuz für sein Erlösungswerk benötigt habe. Auf die klärende Nachfrage der Interviewerin antworten sowohl P15 als auch P6 zustimmend: Das Kreuz ist für Gott nicht notwendig. Im Kontext des vorliegenden Deutungsmodells bestätigt diese relative Bedeutung des Kreuzes seinen Offenbarungscharakter, denn gerade, weil es kein notwendiges Mittel für Gottes Handeln darstellt, muss es einen Grund geben, warum sich Gott seiner bedient hat. Offensichtlich stellt die Dramatik und die Gewalt des Kreuzesgeschehens eine hinreichend wichtige Referenzfolie dar, dass Gottes bedingungslose Liebe in diesem Geschehen offenbar werden kann. Dementsprechend ist für P6 das Kreuz von Gott aus nicht notwendig, aber für die Menschen für die Erkenntnis sehr wohl.

Das rekonstruierte Deutungsmodell lässt sich inhaltlich dahingehend zusammenfassen, dass das Kreuz als Offenbarung der Liebe Gottes verstanden wird. Aus der Liebe zu den Menschen zeigt Gott mit Jesu Kreuzestod ein Beispiel, wie es den Menschen nach ihrem Tod ebenfalls gehen wird, sie werden mit ihm zusammen sein und Unterstützung von ihm erhalten, was aus dem Leiden Jesu und dem Überwinden von diesem abgeleitet werden kann. Gleichzeitig werden Menschen durch das Kreuz erlöst. Die Erlösungsbedürftigkeit wird in diesem Muster auf die Gebrochenheit der Menschen zurückgeführt, die nicht weiter beschrieben wird. Es kann aber durch den Gesprächskontext davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei um schlechte Angewohnheiten und Taten im Allgemeinen handelt. Durch die bedingungslose und immer-

während die Liebe Gottes, die in der gesamten Erklärung mitschwingt wird deutlich, dass das Kreuz in dem Erklärungsmuster für Gott selbst nicht notwendig für eine Beziehung mit den Menschen gewesen wäre, aber für die Menschen, um den Weg zu Gott finden zu können, bedurfte es des Kreuzestodes.

### *Präsenz des grundlegenden Deutungsmodells in weiteren Gesprächen*

Das Deutungsmodell, im Kreuz offenbare sich die Liebe Gottes zu den Menschen, findet sich auch in G3 und in G9, wenn auch in beiden Gesprächen in deutlich reduzierter Form. Kern dieser Zuordnung sind die beiden folgenden Gesprächspassagen, die als BEDEUTUNG kategorisiert wurden:

P3: „das heißt, er hat seinen Sohn gegeben, hat das Wertvollste geopfert“

P2: „Und zum Sterben und sie haben ihn noch, noch weiter erniedrigt, dass sie ihm keinerlei Wertschätzung entgegenbrachten, und sie haben sich noch, sogar die Kleider zerrissen und verteilt, bis auf Wenige, bei denen dann der Groschen gefallen ist, dass, das ne ganz andere Bedeutung hat, was hier passiert ist. Ähm, das war eine wesentliche Bedeutung, gerade auch für die Zukunft und das ist, das ist phänomenal und das gilt für heute [...]“ (G3:93–94)

P6: „Ja, aber das ist ja ein Begriff der Liebe. Also wir sehen das Folterinstrument, wir sehen das Kreuz und sehen dann ja trotzdem als Symbol der Liebe.“ (G9:134)

Die ersten beiden Zitate stellen eine Kommunikationsfolge aus G3 dar. Auf der einen Seite qualifiziert P3 Jesus als das „Wertvollste“ Gottes. Aus dem Kontext dieser Passage heraus ist ersichtlich, dass es sich beim Geben des Wertvollsten um eine Liebestat handelt. Diese Liebestat wird im Anschluss von P2 in das Kreuzesgeschehen eingebettet, das wiederum als maximal drastische Referenzfolie beschrieben wird: Das Wertvollste Gottes wird am Kreuz erniedrigt. Es reicht nicht aus, dass Jesus sterben muss. Vielmehr muss er zusätzlich noch erniedrigt werden. In dieser Konstellation kann die bedingungslose Liebe Gottes offenbar werden („Groschen gefallen“). P2 sieht darin die „wesentliche Bedeutung“ des Kreuzesgeschehens, die damals nur von wenigen begriffen wurde, aber heute

immer noch gültig ist. Mit „phänomenal“ wird die Qualität dieser Bedeutung eigens herausgehoben.

Auch in G9 findet sich das Grundmuster, dass die Liebe Gottes angesichts einer menschlichen Grenzsituation („Folterinstrument“) sichtbar wird. Insofern sich das „das“ im ersten Satz grammatikalisch auf das Kreuz bezieht, wird dieses explizit mit der Liebe Gottes assoziiert. Es wird zudem als „Symbol der Liebe“ qualifiziert, in ihm wird somit etwas offenbar, was vordergründig im Kreuz nicht zu erkennen ist. Damit wird auch in G9 das Deutungsmodell, dass sich im Kreuz die Liebe Gottes offenbart, sichtbar.

Während sich in G3 keine FOLGEN des Kreuzesgeschehens im Sinn einer Offenbarung der Liebe Gottes rekonstruieren lassen, finden sich in G9 drei solcher Kategorien, nämlich „Hoffnung“, „Wende“ und „Besserung“. Alle Kategorien finden sich in einer Passage, in der sich die Gruppe überlegt, was die im Kreuz geoffenbarte Liebe für die Menschen bedeuten könnte.

P8: „Loslassen können, wo ich weiß, das werd ich nicht erreichen können, aber trotzdem die Hoffnung nicht verlieren, dass es besser wird.“ (G9:127)

P6: „Menschen können sich noch ändern / hm jetzt als großen Rahmen für diese Chance sich zu verändern.“ (G9:134)

P3: „Ähm, ja dann find ich das auch tröstlich, und das macht mich schon auch großzügiger auch mit anderen Menschen. Dann denk ich auch, ja ok also ähm selbst angenommen zu sein und sich selbst annehmen zu können, führt auch dazu andere mehr anzunehmen. So in einer tieferen Weise.“ (G9:137)

P8 spricht die Hoffnung und die Gelassenheit an, die aus dem Kreuz erwachsen können, P6 betont die Möglichkeit, dass sich Menschen ändern können, sobald sie die Liebe Gottes, die im Kreuz sichtbar wird, erkannt haben. Und P3 ist durch diese Liebe motiviert, anderen Menschen gegenüber großzügiger aufzutreten und diese bedingungsloser anzunehmen.

Im Aspekt der EXPLIZITEN VORANNAHME findet sich in G3 ein Verweis auf die bedingungslose Liebe Gottes:

P2: „Ja und dass er da ist, ne. Also Gott ist da, selbst in der tiefsten schwarzen Nacht. Auch wenn ich's nicht glaube, er ist da und ohne ihn geht nichts. Also ich bin nichts und ich bin nur ein Mensch und

ich kann nicht perfekt sein und ich werde Fehler machen und er ist trotzdem da und er liebt mich und das ist für mich als Mensch schwer nachvollziehbar und das ist ein großes Geschenk, was man annehmen muss @.@ und was man vielleicht aus Stolz manchmal nicht macht und / und wo einem die Demut fehlt, dass man selber einfach, ne. Also man braucht ihn, ohne ihn geht nichts“ (G9:122)

Im Zitat wird die Präsenz Gottes auch in menschlichen Extremsituationen („in der tiefsten schwarzen Nacht“) und trotz fehlenden eigenen Glaubens („auch wenn ich's nicht glaube“) betont. Diese Präsenz ist ursächlich durch die Liebe Gottes zu den Menschen begründet („er liebt mich“), wie sie am Kreuz sichtbar wurde. Ohne die Präsenz Gottes in allen Lebenslagen könnte sich die Liebe Gottes im Kreuz nicht offenbaren. Die Präsenz Gottes stellt somit eine Prämisse dieser Deutung des Kreuzesgeschehens dar.

In G9 lassen sich nur rudimentäre O-Töne rekonstruieren, die dem Aspekt der EXPLIZITEN VORANNAHME zugeordnet werden können. Beide beziehen sich auf die bedingungslose Liebe Gottes:

P2: „und ich werde Fehler machen und er ist trotzdem da und er liebt mich“ (G9:122)

P3: „Hey, ähm sozusagen deine Kacke das interessiert mich besonders eigentlich und ähm der geht dann bis zum Äußersten.“ (G9:137)

Im ersten Zitat findet sich das bereits bekannte Motiv wieder, dass Gott zu den Menschen steht, auch wenn diese Fehler machen. Im zweiten Zitat wird Gott eine Aussage in den Mund gelegt, gemäß derer er „bis zum Äußersten“ geht, auch wenn der Mensch Fehler („Kacke“) begeht. Gerade diese Fehler interessieren in den Augen P3s Gott besonders. Und das „Äußerste“ steht im Gesprächskontext in Beziehung zur Liebe Gottes zu den Menschen. Beide O-Töne verweisen also auch auf die bedingungslose Liebe Gottes, welche sich im Kreuz offenbart und ohne die dem Kreuzesgeschehen im Sinn des hier rekonstruierten Deutungsmodells keine größere Bedeutung zukommen würde.

Schließlich wird in G9 ein knapper Bezug zu einer METAREFLEXION sichtbar. Sie findet sich im eben als EXPLIZITE VORANNAHME diskutierten Zitat von P2 zur Präsenz Gottes. In diesem Zitat findet sich die folgende kurze Passage:

P2: „und das ist für mich als Mensch schwer nachvollziehbar“ (G9:122)

Die stete und zuverlässige Präsenz Gottes auch in menschlichen Extremsituationen übersteigt das menschliche Fassungsvermögen, sie ist rational nur „schwer nachvollziehbar“. Reflexiv wird dieser Einschub durch das „für mich“, durch das sich P2 explizit zu den Menschen zählt, die Gottes Präsenz nicht vollständig verstehen können. P2 ist sich dieses rationalen Dilemmas bewusst.

Ergänzt man das grundlegende heuristische Schema dieses Deutungsmodells um die Varianten, die in G3 und G9 sichtbar wurden, erhält man die folgende Abbildung 6.17. Dabei werden die Aspekte der FOLGEN und der METAREFLEXION ergänzt, was in beiden Fällen lediglich eine Erweiterung um denkbare Kategorien bedeutet. Eine grundsätzlich andere Perspektive, wie es im ersten Deutungsmodell mit der Kategorie „Auferstehung“ geschehen ist, wird hierdurch nicht in die Logik dieses Modells eingetragen.

**Abbildung 6.17:** Erweitertes heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Kreuzestod als Offenbarung Gottes bedingungsloser Liebe zu den Menschen“

METAREFLEXION			
<i>übersteigt menschliche Vorstellungskraft</i>			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Jesus als Gott und Mensch  bedingungslose Liebe Gottes  keine Notwendigkeit des Kreuzes	Gebrochenheit des Menschen	Liebe Gottes	Erlösung Zugang zu Gott <i>Hoffnung</i> <i>Wende/Besserung</i>

## 6.6 Das Kreuz als Ort einer Leiderfahrung Gottes (LT 6)

In vier Gesprächen findet sich das Motiv, dass Gott im Kreuz durch Jesu Menschsein selbst wie ein Mensch erlebt. Es beruht auf dem Grundgedanken, dass Gott im Kreuzestod menschliches Leid erfährt

und damit den Menschen ganz nahe wird. Ist dieser Gedanke in G21 dezidiert in die Frage nach der Historizität der Geschehnisse um Jesus verwoben, bleibt er in den anderen Gesprächen relativ rudimentär. Es gibt in der Stichprobe damit zwei unterschiedliche Grundmuster, in denen die Idee einer Leiderfahrung Gottes am Kreuz aufscheint: einmal im Modus des Zweifels und einmal im Modus des Vertrauens. Beide Grundmuster werden im Folgenden dargestellt.

### 6.6.1 Das Deutungsmodell des zweifelnden Modus

In G21 findet sich das Deutungsmodell einer „Leiderfahrung Gottes“ inmitten einer Auseinandersetzung darüber, was man vom Leben Jesu wirklich wissen könne. In diesem Gespräch vertritt P6 die radikale Position, dass fast alles, was in den Evangelien steht, erfunden wurde, um die Menschen von einer Idee zu überzeugen (vgl. unten METAREFLEXION). Diese Idee ist nach P6, dass Gott Mensch geworden ist. Im Kreuz hat er in der Folge menschliches Leid erfahren. Dieser BEDEUTUNG des Kreuzestodes lassen sich entsprechende Kategorien der Aspekte FOLGE, GRUND, EXPLIZITE VORANNAHME und METAREFLEXION zuordnen. Im Folgenden werden diese Aspekte detailliert beschrieben (vgl. Abb. 6.18).

**Abbildung 6.18:** Heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Kreuz als Erleben von menschlichem Leid“ im Modus des Zweifels

METAREFLEXION			
Glaubenstatsache			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
fragwürdige Historizität Kreuz & Auferstehung	interessegeleitete Botschaft [Trennung Gott–Mensch]	Erleben menschlichen Leids	Hoffnung Nähe Gottes

Die zentrale Bedeutung dieses Motivs ist durch die Kategorie „Erleben menschlichen Leids“ repräsentiert. Sie wird vor allem von P6 im Gespräch vertreten, was etwas später P4 erneut aufgreift:

P6 „was ich für mich für viel für viel wichtiger und interessanter halte, ist eben, ähm dass natürlich äh dieser, dieser Gedanke, den die, ja die Väter des des Christentums da irgendwie da da umgesetzt haben, da reingebracht haben diese Geschichten äh, dass also äh, dass also Gott sich, sich ganz in das Menschsein begibt oder ja das äh das ist so was finde ich Revolutionäres, Neues, was es, so weit ich weiß, noch in keiner anderen Religion gibt [...] und äh gerade also mit diesem Umbruch vom Gott des Alten Testaments und dem, das was wir glauben hier, da finde ich eben ist ist dieses dieses totale Menschsein und dieses dieses Bild der Kreuzigung und der Auferstehung ist eben, finde ich, ein sehr sehr interessantes ist sehr sehr eindrückliches Bild dieser Menschwerdung, ja. So in in jedem Leid und in allem komplett vor drei ja, so das ist das was was für mich am Ende aus der ganzen Geschichte herauskommt und aber bitte nicht das dort äh unsere Asche da wieder zu Leib wird oder so also da bin ich zu sehr Wissenschaftler. Das glaube ich auch so, das ist auch nicht finde ich auch nicht so wirklich wichtig“ (G21:46b)

Die zentrale Bedeutungszuschreibung durch P6 beginnt mit dem Verweis auf den Gedanken, um den herum (siehe EXPLIZITE VORANNAHMEN) die „Väter des Christentums“ die „Geschichten“ geschrieben haben: „dass also Gott sich [...] ganz in das Menschsein begibt.“ Diesen Gedanken erachtet P6 als revolutionär neu, weil er für ihn eine religionsgeschichtliche Innovation darstellt. Insbesondere die Kreuzigung stuft P6 neben der Auferstehung als ein „sehr eindrückliches Bild der Menschwerdung“ ein, welches er explizit mit „jedem Leid“ verknüpft. Gott erfährt demnach, indem er Mensch geworden ist, menschliches Leid. Und im Kreuz kulminiert diese Erfahrung. Die Bedeutung des „vor drei“ am Ende des Satzes zum Leid bleibt dunkel. Bedenkt man den Kontext dieser Passage, in der es um die spirituelle Bedeutung des Karfreitags geht, könnte es sich hierbei um einen Verweis auf die tradierte Todesstunde Jesu handeln. Ob dem aber tatsächlich so ist, muss offen bleiben.

Als FOLGEN der Leiderfahrung Gottes lassen sich in G21 sowohl die Kategorie „Hoffnung“ wie auch die Kategorie „Nähe Gottes“ rekonstruieren. Für P6 ist es vor allem Hoffnung, die aus dieser Erfahrung Gottes entspringt:

P6: „Das ist finde ich ne sehr ne sehr stimmiges und auch sehr wirksames Bild, also diese diese Hoffnung und so weiter,“ (G21:69)

P6: „Ja das gibt halt die Sicherheit und und die Hoffnung für dich und das Brot dabei ähm auch auf diese gute schöpferische Urkraft, auf die man sich in irgendeiner Form verlassen kann, aber das ist auch noch tiefer.“ (G21:84)

Im ersten Zitat reagiert P6 auf eine Äußerung, in der es sowohl um das Kreuz als auch um die Auferstehung ging, im zweiten Zitat antwortet er direkt auf die Frage der Interviewerin, was die Leiderfahrung Gottes am Kreuz für ihn bedeute. Dass sich Gott menschlichem Leid aussetzt, kann also Hoffnung wecken, wobei P6 diese Hoffnung nicht weiter qualifiziert. Es bleibt somit im Dunkeln, worin diese Hoffnung besteht. Interessanterweise scheint das in der Gruppe niemanden zu stören, denn niemand bittet um Aufklärung, worum es sich bei dieser Hoffnung handelt.

Eine weitere Konsequenz der Leiderfahrung Gottes ist, dass er dem Menschen dadurch sehr nahe kommt.

P4: „Dass Jesus uns da so ganz nah ist oder im Leiden, äh, ich denke auch noch, wenn wir an die Dreieinigkeit glauben, dann war es Gott selber, der da so am Kreuz hing und der uns in unserem Leiden und unserer Not ganz nah ist, ja das ist ja eins, das glauben wir ja auch, das ist ja nicht erst später eins geworden, sondern die waren schon immer eins.“ (G21:190)

Im Vorfeld dieser Aussage kommt in der Gruppe wieder das Thema der Menschwerdung auf. P4 assoziiert mit dieser zuerst Jesus, der „uns da so ganz nah ist“ und schiebt „oder im Leiden“ nach. Es ist demnach auch die Leiderfahrung Jesu, die eine Nähe zu den Menschen („uns“) stiftet. Mit dem Verweis auf das Dreifaltigkeits-Konzept weitet P4 im Anschluss die Leiderfahrung auf Gott aus („die waren immer eins“). In Jesus ist Gott den Menschen somit nahe.

Als GRÜNDE für die Leiderfahrung Gottes lassen sich in G21 die beiden Kategorien „interessegeleitete Botschaft“ und „Trennung Gott – Mensch“ herausarbeiten, wobei es bei der zweiten Kategorie nicht ganz sicher ist, ob sie sich explizit auf die Lesart des Kreuzes als Leiderfahrung Gottes bezieht. Für die erste Kategorie kann das folgende Zitat exemplarisch herangezogen werden:

P3: „Man hat ja immer, ähm, die Geschichte so zurecht gerückt, wie es nötig war, um die Leute, ähm, ja dahin zu bringen, dass sie, dass sie,

äh, also dass es Strukturen gab oder geben musste, in denen sie sich, äh, bewegen konnten, die ihnen Sicherheit geben, die ihnen, äh, auch, auch Verheißung mitzuteilen, dass sie, sie, sie nicht in irgendein Loch fallen, zulassen. Und da ist vieles drum rum gepackt worden, wie es eben auch gerade möglich war und nötig war und, ähm, und das hat gewirkt und dann kam wieder andere dazu, die dann wieder irgendwas dazu geschrieben haben und da ]“ (G21:64)

P3 nimmt in dieser Passage den im ganzen Gespräch immer mit-schwingenden Gedanken auf, die Erzählungen von Jesus seien er-funden („zurecht gerückt“, „da ist Vieles drum rum gepackt wor-den“). Diese Konstruktion erfolgte interessegeleitet („wie es nötig war, um die Leute [...] dahin zu bringen“). Das Ziel der Manipula-tion war die Botschaft einer Verheißung, die Sicherheit und Ord-nung vermittelt. Dass Gott am Kreuz menschliches Leid erfährt, ist im Kontext der Grundidee, Gott Mensch werden zu lassen, eine opportune Bedeutungsassoziation.

Neben der interessegeleiteten Botschaft nennt die Gruppe im-mer wieder, dass im Kreuz die Trennung zwischen Mensch und Gott aufgehoben wurde. In der Regel wird dieser Gedanke im Zu-sammenhang mit der Deutung des Kreuzestodes als Sühnopfer an-gebracht und bezieht sich demnach auf die Überwindung der das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen belastenden Sünde. Allerdings nimmt auch P6 diesen Gedanken auf:

P6: „Ja aber ich find das, äh, ich finde schon, dass man den Bogen da sehr gut spannen kann, von dem, was uns trennt und [...] eben das, eben diese Trennung, dass Gott nicht draußen bleibt und mit uns nichts zu tun hat, ja, da wäre diese Trennung praktisch nicht über-windbar.“ (G21:123)

Bei P6 geht es nicht um Sünde, denn in diesem Konzept sind es die Menschen, die Gott ablehnen. Für P6 wurzelt das Trennende jedoch in den fehlenden Bezügen zwischen Gott und den Menschen („mit uns nicht zu tun hat“, „dass Gott [...] draußen bleibt“). In der vorliegenden Aussage spricht P6 von einem Gegenhorizont, der so seiner Meinung nach nicht gegeben ist. Die Trennung zwi-schen Gott und Mensch besteht demnach nicht mehr. Welches Er-eynis nach P6 diesen Gegenhorizont verhindert, kann aus dem Gesprächsumfeld der zitierten Passage nicht erschlossen werden. P6 hat aber den Gedanken, dass Gott im Kreuz menschliches Leid

erfährt, ins Gespräch eingebracht. Weiterhin ließe sich die Überwindung einer Trennung zwischen Gott und Mensch durch eine menschliche Leiderfahrung Gottes schlüssig denken. Es kann also vermutet werden, dass P6 hier eine Überlegung zum Kreuzesgeschehen ins Gespräch einbringt, die auch für seine Deutung dieses Ereignisses gültig ist. Dann wäre die Trennung zwischen Gott und Mensch ein Grund, warum es zum Kreuzesgeschehen gekommen ist.

Bezüglich der EXPLIZITEN VORANNAHMEN finden sich in diesem Deutungsmodell die Kategorien „Kreuz & Auferstehung“ und „fragwürdige Historizität“. So scheint es in der Gruppe Konsens zu sein, dass man das Kreuz nur angesichts der Auferstehung angemessen versteht. Exemplarisch für diesen Konsens ist die folgende Äußerung, die hier nicht weiter kommentiert werden muss:

P3: „[...] kommt gleich der nächste Schritt, dass man das nicht ohne Auferstehung denken kann. Jedenfalls mir geht es so. Also der Tod und die Auferstehung, ja, ähm, ja, das war es erstmal.“ (G21:26)

Auch P6 teilt diese enge Assoziation, indem sie eingangs ihres Statements zur Lesart des Kreuzes als Leiderfahrung Gottes bekennt, *„also an den, an diesen Kreuzestod und die Auferstehung so ganz direkt glaube ich sowieso nicht.“* (G21:46) Man muss demnach damit rechnen, dass auch die Leiderfahrung Gottes am Kreuz eng mit der Auferstehung zusammengedacht wird.

Daneben wird insbesondere von P6 konsequent die Historizität des Lebens Jesu angefragt:

P6: „[...] aber auch gerade das Neue Testament sind natürlich Dinge, die Menschen aufgeschrieben haben, zum größten Teil also hundert Jahre danach, soweit ich weiß, das sind also alles Menschen gemachte Lügen die natürlich auf verschiedensten Quellen aufbauen und beruhen und so weiter.“ (G21:46)

P6 *„Also das kann schon sein, dass dort Wanderer auch abgelaufen sind, und soweit ich davon irgendwas weiß, sagt man heute, die historische Gestalt Jesus hat wahrscheinlich wirklich so gelebt, also wahrscheinlich, möglicherweise auch diese Kreuzigung, kann man sich drüber streiten,“* (G21:49)

Für P6 scheint es klar zu sein, dass die Geschichten um Jesus erfunden wurden. Für sie sind das *„von Menschen gemachte Lügen“*.

Etwas später im Gespräch räumt er zumindest die Möglichkeit ein, dass einige Aspekte in Jesu Leben einen historischen Haftpunkt haben. Insgesamt erweist sich für P6 die Historizität des Kreuzesgeschehens damit als fragwürdig.

Eine explizite METAREFLEXIVE Aussage P6s findet sich im Transkript nicht. Allerdings bekennt sie sich zu einer entsprechenden Aussage, sodass man begründet annehmen kann, dass P6 diese METAREFLEXIVE Position teilt.

P2: „[...] bis zur Kreuzigung, wo die drei dann auf dem Berg stehen, ist das also für mich so diese, diese ganz schlimme Phase und dann kommt etwas, wo ich sage, das ist eben auch schwer verständlich, weil es in dieser Form ja also in, in diesem wirklich bildlich beschriebenen, ja realistischen auch gar nicht / hat man ja die Erfahrung nicht, ja also, ich kann das nur glauben, ja es ist nicht, es ist nicht die Realität, es ist nicht das, was ich irgendwo bei nem anderen Menschen in der Jetztzeit sehe, sondern es ist wirklich etwas, was ich nur glauben kann, was dort geschrieben steht, und, und das, denke ich, macht natürlich auch den, den christlichen Glauben letztendlich aus, dass ich sage: ok, das ist dann so passiert, da ist irgendetwas passiert, was ich mir so ganz normal auf der einfachen Ebene halt nicht vorstellen kann.“

P6: „Das ist ein wichtiger Satz, glaube ich. Auf den komme ich nochmal zurück nachher.“ (G21:31–32)

P2 nimmt den Umschwung der Stimmung im Volk zwischen Palmsonntag und Karfreitag zum Anlass, darüber nachzudenken, inwiefern er eine vergleichbare Dynamik in seiner eigenen Erfahrungswelt („hat man die Erfahrung ja nicht“, „Jetztzeit“) wiederfindet. Weil ihm einschlägige Erfahrungen fehlen, kann P2 das Geschehen nicht wirklich begreifen („das ist eben auch schwer verständlich“). Für P6 sind die Ereignisse im Vorfeld des Kreuzes und am Kreuz selbst etwas, das man glauben muss („ich kann das nur glauben“, „was ich nur glauben kann“). Glauben heißt für ihn dabei, etwas zu akzeptieren, obwohl das zu Glaubende die eigene Vorstellungswelt übersteigt („ok, das ist dann so passiert“). Beim Kreuzesgeschehen handelt es sich somit um eine Glaubenstatsache, weil das, was in der Bibel berichtet wird, die Kategorien der Realität übersteigt. P6 bekennt sich unmittelbar zu diesem Gedanken („Das ist ein wichtiger Satz“), sodass auch für seine eigene Argumentation angenommen werden kann, dass er die biblischen Ereignisse als etwas zu Glaubendes einstuft.

Fasst man das vorliegende Deutungsmodell zusammen, erlebt Gott am Kreuz menschliches Leid und überwindet damit die natürliche Differenz zwischen einer transzendenten Wirklichkeit und dem Menschen und stiftet damit gleichzeitig Hoffnung, wobei das Ziel dieser Hoffnung unbestimmt bleibt. Dabei geht P6 davon aus, dass das biblische Geschehen historisch fragwürdig ist und letztlich eine interesegeleitete Botschaft derjenigen darstellt, die die biblischen Berichte verfasst haben. Damit steht das gesamte Kreuzesgeschehen, das eng mit der Auferstehung assoziiert wird, für eine Glaubenstatsache, d. h. für ein Geschehen, das die menschliche Vorstellungskraft übersteigt und deshalb zu glauben ist.

### 6.6.2 Das Deutungsmodell des vertrauenden Modus

Die Idee, dass Gott im Kreuz menschliches Leid erfährt, findet sich in drei weiteren Gesprächen, wobei es sowohl in G5 als auch in G11 wie auch in G19 nur in rudimentärer Form angetroffen wird. Im Unterschied zu P6 in G21 spiegeln diese Passagen allerdings keinen Zweifel an den biblischen Texten wider, sondern deuten diesen Gedanken im Vertrauen auf die Glaubwürdigkeit dieser Texte an. Ankerbeispiele für dieses Deutungsmodell sind:

P4: „[...] und ich denk nach wie vor, dass net nur Jesus am Kreuz gehangen hat, sondern, dass der Gott absolut auch mitgehangen hat und dass der auch bis zum letzten Punkt des Menschseins mitgeht. Das ist für mich die Aussage von dem Ganzen.“ (G5:111)

P4: „Wenn der Gott ist, warum er dann so ein Leben gewählt hat und so einen Tod. Und, ähm, dann sagt Petrus, also er versteht das auch noch nicht so richtig, aber er weiß, dass Jesus Gott ist, also dass Gott eben diesen Weg gewählt hat, um den Menschen ganz nahe zu sein und den Menschen etwas zu sagen, ja, und bis ins Äußerste dieses Menschsein ausgereizt hat, also bis in den qualvollen Tod hinein, ja. Und das fand ich damals, als ich das gehört hab', war das das erste Mal, dass ich gedacht hab' / also das war wirklich so ein Moment, wo ich dachte: ‚Ja, stimmt.‘“ (G11:80b)

P2: „Gleichzeitig ist es sowas, äh, dass es nicht ein Gott ist, der von oben herab spricht, oder von oben herab, und so ganz fern ist, sondern der uns ganz nah ist, und wo wir nach, wo wir wissen, er kann alles

nachempfinden, unser Schmerz, unser Leiden, weil er es selber erlebt hat.“ (G19:101)

In G5 wird explizit erwähnt, dass „Gott absolut auch mitgegangen hat, und zwar „bis zum letzten Punkt des Menschseins“. In dieser Aussage wird Gott nicht nur mit Jesus identifiziert, sondern dessen „Menschsein“ ausdrücklich erwähnt. Die bildliche Beschreibung („mitgegangen“) und die Betonung der Extremität der Erfahrung („bis zum letzten Punkt“) implizieren, dass Gott dieses menschliche Leid selbst erfahren hat. Auch in G11 findet sich dieser Gedanke („bis ins Äußere dieses Menschsein ausgereizt hat“), wobei hier das Leid in den „qualvollen Tod“ hinein verlängert wird. In beiden Fällen wird diese Lesart des Kreuzesgeschehens als zentral eingestuft („Das ist für mich die Aussage“; „Ja, stimmt“). In G19 schließlich wird – quasi im Nebensatz – bemerkt, dass Gott „unser Leiden [...] selbst erlebt hat.“ Wiederum erfährt Gott menschliches Leid.

Lässt sich also die zentrale BEDEUTUNG des vorliegenden Deutungsmodells in beiden Gesprächen finden, werden in G11 und G19 die Nähe Gottes als FOLGEN dieser Lesart des Kreuzestodes explizit erwähnt. Das Motiv der Nähe Gottes spielt für P4 aus G11 in der Passage, in der es um die BEDEUTUNG des Kreuzestodes geht, eine gewisse Rolle („um den Menschen ganz nahe zu sein“), sodass man hier eine entsprechende FOLGE annehmen kann. Für P2 ist diese Nähe das zentrale Motiv, aus der heraus er auf die Leiderfahrung Gottes zu sprechen kommt. Allerdings wird die Nähe auch bei P2 als FOLGE der Leiderfahrung dargestellt. Ansonsten wird in allen Gesprächen zwar allgemein über FOLGEN des Kreuzestodes gesprochen, keine dieser Konsequenzen ist aber direkt mit der Lesart des Kreuzes als Leiderfahrung Gottes verbunden oder wird im unmittelbaren Gesprächsumfeld dieser Lesart geäußert. Die in den Gesprächen identifizierbaren Folgen des Kreuzestodes spielen somit für das vorliegende Deutungsmodell keine unmittelbare Rolle.

Dagegen wird in G11 mit dem Willen Gottes ein alternativer GRUND für die Leiderfahrung Gottes am Kreuz erwähnt. Im obigen Zitat zur Bedeutung des Kreuzestodes ist eingeflochten, dass es Gott selbst ist, der zulässt, dass er am Kreuz Leid erfährt („also dass Gott eben diesen Weg gewählt hat“ [G11:80b]). Bedenkt man, dass sich in G11 keine Spur der in G21 konsequent geäußerten Skepsis zur Historizität des Kreuzesgeschehens findet, erscheint diese

Begründung sachlich konsequent. Angesichts der Allmacht Gottes im christlichen Verständnis wäre es erstaunlich, wenn Gott leidet, ohne dies selbst zuzulassen.

Hinsichtlich des Aspektes der EXPLIZITEN VORANNAHMEN findet sich mit der engen Assoziation von Kreuz und Auferstehung eine inhaltliche Parallele zwischen G21 und G11:

P4: „Ähm aber in der Nachbetrachtung, im Hinblick auf die Auferstehung, erst durch das Leid quasi in die Auferstehung hinein, dass das nochmal so 'ne besondere Bedeutung auch bekommen hat. Ähm ja, dass eben vorher vielleicht / naja, nicht Leid notwendig war, um aufzuerstehen, aber dass dadurch die Auferstehung nochmal einen anderen Aspekt gewonnen hat, ja.“ (G11:80a)

P4 führt in diesem Zitat aus, dass die Auferstehung durch das Leid, das Gott am Kreuz erfahren hat, eine eigene Bedeutung verliehen bekommen hat. Eigentlich wäre dieses Leid für die Auferstehung selbst nicht notwendig, schreibt dieser aber eine eigene Bedeutung zu. Es geht in dieser Passage also nicht um das Kreuz an sich, sondern um die Bedeutung der Auferstehung – die im Gespräch allerdings nicht weiter ausgeführt wird. Für die vorliegende Analyse ist von Bedeutung, dass P4 einen engen Zusammenhang zwischen Kreuz und Auferstehung annimmt. Technisch betrachtet handelt es sich dabei um eine Vorannahme, die dem Deutungsmodell der Deutung des Kreuzesgeschehens vorausgeht.

Weitere Kategorien zur Lesart, dass Gott am Kreuz menschliches Leid erfährt, finden sich in den drei Gesprächen nicht. Damit kann das oben rekonstruierte Deutungsmodell um die Kategorie „Wille Gottes“ erweitert werden (vgl. Abb. 6.19). Gleichzeitig bleibt festzuhalten, dass nicht alle aus G21 bekannten Kategorien dieses Deutungsmodells auch in G5, G11 oder G19 gezeigt wurden. Außerdem sollte bedacht werden, dass die Leiderfahrung Gottes am Kreuz nur in G21 im Horizont der Anfrage an die Historizität der in den Evangelien berichteten Ereignisse thematisiert wird. Die Aspekte im Deutungsmodell, die sich auf die Historizität beziehen, dürften damit für die weiteren Gespräche keine Rolle spielen. Für diese bleibt damit als elementares Deutungsmodell, dass Gott aus freiem Willen (GRUND) am Kreuz menschliches Leid erfährt (BEDEUTUNG) und damit den Menschen nahe wird (FOLGE).

**Abbildung 6.19:** Heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Kreuz als Mitleiden Gottes im Menschsein“ im Modus des Vertrauens

METAREFLEXION			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Kreuz & Auferstehung	Gottes Wille	Erleben menschlichen Leids	Nähe Gottes

## 6.7 Das Kreuz als Wendepunkt (LT 7)

In den Transkripten der Gruppendiskussionen findet sich in vier Interviews die Assoziation des Kreuzes mit einer Veränderung. Beim Blick ins Detail zeigen sich zwei unterschiedliche Varianten dieser Assoziation. Einerseits äußern die Teilnehmenden in zwei Gruppendiskussionen, dass das Kreuz einen Neuanfang darstellt, andererseits wird das Kreuz in zwei weiteren Diskussionen als dynamischer Stimulus aufgefasst, der neuen Schwung verleiht. Beide Bezüge lassen sich in je ein charakteristisches Deutungsmodell einbetten. Sie werden im Folgenden beschrieben.

### 6.7.1 Das Kreuz als Neuanfang (LT 7.1)

Das Deutungsmodell des „Neuanfangs“ findet sich in zwei der aufgezeichneten Gespräche, in G17 und G2. Inhaltlich folgen die beiden Argumentationen der Idee, dass das Kreuz von Gott geplant und gewollt ist und dies auch prophezeit wurde. Am Kreuz erfüllen sich Prophezeiung und Plan, wodurch eine neue Zeit entsteht, die einen qualitativen Neuanfang der Menschen mit Gott bedeutet. Das Deutungsmodell wird im Folgenden exemplarisch anhand von G17 rekonstruiert und anschließend die Variante aus G2 beschrieben.

*Das grundlegende Deutungsmodell*

In G17 lässt sich das Deutungsmodell „Neuanfang“ anhand der Kategorien BEDEUTUNG, FOLGE, GRUND und EXPLIZITE VORANNAHME rekonstruieren (vgl. Abb. 6.20). Die Kategorie METAREFLEXION ist dagegen nicht belegt. Im Folgenden werden diese Aspekte im Detail beschrieben.

**Abbildung 6.20:** Heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Das Kreuz als Neuanfang“

METAREFLEXION			
/			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Jesus = Gottes Sohn Vorwissen Jesu	Erfüllung des AT Gottes Wille	Neuanfang	Sündenvergebung / Ewiges Leben Zugang zu Gott

Der Aspekt BEDEUTUNG ist durch die Kategorie „Neuanfang“ vertreten. Sprachlicher Ankerpunkt dieser Zuordnung ist die folgende Aussage:

P3: „Da endet dann ein Großteil des jüdischen Glaubens, weil er hat ja viel / da mit den dreißig Toren / da gelebt hat, gesagt wie weit die Tora gegangen ist, der war nicht gegen die Tora, der wollte die nicht abschaffen aber, das hat er selber gesagt, aber der hat die ausgelegt und anders gemacht. Und die Juden sind ja heute noch sehr in ihrem Glauben und damals. Und für mich gehört das historisch betrachtet rein, dass eine neue Zeit entstanden ist. Ein neues Denken in der Welt, über Gott.“ (G17:62)

Im Zitat wird deutlich, dass am Kreuz etwas „endet“ und etwas Neues beginnt. Das Ende bezieht sich für P3 auf den „Großteil des jüdischen Glaubens“, wogegen das Neue als „neue Zeit“ und „neues Denken [...] über Gott“ qualifiziert wird. Im Kreuz wird demnach der jüdische Glaube durch etwas Neues abgelöst. Dass dieser Bruch nicht absolut gedacht wird, deuten die Formulierungen „ein Großteil“ und „der war nicht gegen die Tora, der wollte die nicht ab-

schaffen“ an. Auch das konsekutive „weil“ in Kombination mit einer sprachlich inkonsistenten Reihung von Taten Jesu, die sich alle auf die jüdische Tradition beziehen, unterstreicht diese prinzipielle Kontinuität. Der Neuanfang wird als aus „historisch[er]“ Sicht „neue Zeit“ expliziert. Die Verwendung der Zuschreibung „historisch“ könnte somit darauf verweisen, dass sich Jesus selbst zwar in der jüdischen Tradition gesehen, die Deutung des Kreuzesereignisses aber zur Unterscheidung zwischen einer jüdischen Lesart des Glaubens und einer neuen Perspektive geführt hat. Allerdings bürdet diese Interpretation dem Adjektiv „historisch“ eine große Bedeutung auf. Als sicher kann festgehalten werden, dass für P3 im Kreuz etwas Neues beginnt, das für die Menschen konkrete Folgen hatte.

Für den Aspekt der FOLGEN konnten im Gespräch die beiden Kategorien „Sündenvergebung/Ewiges Leben“ und „Zugang zu Gott“ rekonstruiert werden. Für die erste Kategorie steht die folgende Passage:

P1: „Aber Leute, jetzt seid ihr wieder nur ihr Männer, die alles verkopft sehen. Für was ist denn Jesus für euch gestorben? Warum hat er das / das denn auf sich genom /?“

P4: „Für die Vergebung meiner Sünden. Und ich beziehe mit ‚mein‘ alle Anwesenden und alle Welt ein“

P3: „Es war die Erlösung für den Menschen. So wahrscheinlich. Sein Kreuzestod. Eine Erlösung wird für die Vergangenheit für die damalige Gegenwart und für die jetzige Zeit, die Zukunft. Er wollte sich praktisch davon / praktisch die Menschen erlösen (2).“

I: „Was stellen Sie sich denn vor? Von was erlöst wird?“

P8: „Dass wir das ewige Leben haben.“

I: „Das ewige Leben“

P9: „Ja von unserer Schuld. Von unserem Wesen, was per se von Geburt ungöttlich ist. Ich mein das merk ich doch jeden Tag 150 Mal mindestens, dass ich / ich will zwar fröhlich, dankbar oder freundlich, zuvorkommend und großzügig sein. Aber ich bin geizig, ich bin einer der ständig lästert, der unreine Gedanken hat. Einer, der dies und jenes tut und ich kann es nicht ändern. Aber mein Wesen ist in den Tod gegeben durch den Tod Jesu Christi und deswegen hat er für mich die Erlösung am Kreuz vollbracht. Es ist vollbracht. Das ist meine Sicherheit.“ (G17:42–48)

Die erste Zitatfolge dreht sich um die Erlösung der Menschen durch die Vergebung der Sünden im Kreuzesgeschehen. In gegenseitigen Bezügen arbeiten die Teilnehmer:innen heraus, dass Jesus durch seinen Tod am Kreuz die Menschen von ihrer Schuld befreit und damit erlöst hat. Diese Erlösung wird umfassend gedacht, denn sie bezieht sich auf „Vergangenheit“, „Gegenwart“ und „Zukunft“. Zwei Aspekte fallen bei dieser Gesprächssequenz auf. Zum einen handelt es sich um eine gemeinsame Konstruktion von P1, P3, P4 und P9. Werden in vielen Gesprächen Positionen und Haltungen additiv nebeneinandergestellt, entspinnt sich im Zitat eine Gesprächssequenz, in der man aufeinander aufbaut und an die Gedanken der zuvor Sprechenden Person anschließt. Zum anderen greifen die Sprechenden auf traditionelle christliche Begriffe wie „Sündenvergebung“, „Erlösung“ und „ewiges Leben“ zurück. Diese Tradition stellt somit Konzepte zur Verfügung, die den Teilnehmer:innen helfen, ihre Idee von dem zu formulieren, welche Konsequenzen der Kreuzestod Jesu gehabt haben könnte. In dieser Gesprächssequenz werden sowohl die Sündenvergebung als auch das ewige Leben als Konsequenzen genannt.

Neben dieser sprachlich dichten Stelle findet sich an anderen Stellen im Gespräch mit dem Zugang zu Gott eine weitere mögliche FOLGE des Kreuzestodes Jesu:

P7: „Ich finde auch, also im Kreuz sagt man ja Schmerz ist Heil und Hoffnung. Und er ist Mensch geworden, dass er uns Menschen hier auf Erden das vorlebt und uns das / die Hoffnung und das Heil gibt. Auch wenn wir / jetzt sind wir im Elend und dass das aufbaut.“

I: „Auf was kann man hoffen?“

P7: „Dass wir dann bei ihm (1)“

I: „Bei ihm sind ]“

P7: „sind und an seiner Welt teilhaben dürfen“ (G17:52–56)

P1: „Ich denke äh, dass da wirklich was spürbar war, um das Kreuz herum. Aber nur für die Leute, die dort waren, denke ich, ja. Also für mich ist es auch schön der Bericht, dass der Vorhang, egal ob das jetzt so war oder nicht, zerrissen ist. Dass der Weg frei wurde durch Jesus zu Gott. Direkt zu Gott zu gehen. Und das ist schon toll.“ (G17:65)

P4: „Und der Priester / der Hohepriester durfte ja nur einmal im Jahr da rein. Und äh das zeigt / das Zerreißen des Vorhangs ist für mich ein Symbol dafür, dass damit jeder dann diesen Weg finden kann.“ (G17:72)

Die drei Zitate haben gemeinsam, dass sich durch das Kreuzesgeschehen ein Zugang zu Gott eröffnet. Das erste Zitat beschreibt, dass den Menschen durch das Kreuz „die Hoffnung und das Heil“ gegeben ist und sich von einem bestehenden „Elend“ abgewendet wird. Auf Nachfrage wird die „Hoffnung“ als Hoffnung auf Gemeinschaft mit „ihm“ und „[Teilhabe] an seine[r] Welt“ konkretisiert. Das „ihm“ und „seine“ lässt sich aus dem Kontext heraus als Gott verstehen, denn im christlichen Verständnis ist nur Gott „Mensch geworden“. Das zweite Zitat wird über eine Beschreibung der Umstände um den Kreuzestod herum eingeführt. Zu der Zeit ist etwas „spürbar“ „für die Leute, die dort waren“ und der „Bericht“ des Geschehnisses beinhaltet einen Vorhangriss, womit auf Mt 27,51 verwiesen wird. Das Geschehnis selbst wird als biblisch, aber nicht mit Sicherheit wahrheitsgemäß („egal ob das jetzt so war oder nicht“) beschrieben, und trotz des Zweifels davon abgeleitet, „dass der Weg frei wurde durch Jesus zu Gott“. Dass eine Sicherheit bzgl. des Zugangs „direkt zu Gott“ tatsächlich bei P1 besteht ist durch die Wiederholung der Idee und der Bewertung der Folge als „schon toll“ interpretierbar. Das letzte Zitat bezieht sich auf dieselbe Bibelstelle wie das vorhergehende Zitat, den Vorhangriss. Hier wird die Ableitung des vorherigen Zitats zum Zugang zu Gott exegetisch begründet. Es wird die Realie des Vorhangs im Tempel kurz präsentiert und die Ableitung des Zugangs über die Zuschreibung des Geschehens nach dem Kreuzestod als „Symbol“ beschrieben, durch das erkannt wird, dass „jeder diesen Weg finden kann“.

Der Aspekt GRUND ist in diesem Deutungsmodell durch die Kategorien „Gottes Wille“ und „Erfüllung des AT“ vertreten. Sprachlich lassen sich die Kategorien auf die folgende Kommunikationsfolge beziehen.

P4: „Weil es im Alten Testament schon angekündigt war. Also das ist der entscheidende Punkt dabei. Im Buch der Weisheit bzw. im Psalm äh 22. Das ist schon angekündigt, dass dieser Ablauf des Kreuzestodes kommt.“

P6: „Ja.“

P4: „Und das musste auch vollführt werden. Logischerweise.“

P3: „Ich würd dann noch sagen, die Abschiedsreden vor den Aposteln, da hat ja Jesus eindeutig gesagt, dass es seine Sendung und sein Auftrag ist, diesen Weg zu gehen, also obwohl die Aposteln haben es ja auch nicht geglaubt, wie er festgenommen worden ist am Ende haben sie das Weite gesucht, ne. Und sind abgehauen und haben sich versteckt. Die hätten sich ja wahrscheinlich nie wieder sehen lassen, wenn die Auferstehung nicht gewesen wäre.“

P1: „In Jesaja steht ja für wahr er lud auf sich unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Das kennen wir ja von Karfreitag. Also der Prophet Jesaja hat ja schon Jahrhunderte vorher das Leiden Jesu eigentlich angekündigt.“

P3: „Also für mich ist ein ganz wichtiger Punkt, dass wie du sagst, ja im Alten Testament schon geweissagt, vorausgesehen, angekündigt.“ (G17:19–24)

Dass es sich bei der ersten Aussage um einen GRUND handelt, ist durch die Konjunktion „weil“ induziert. Dieser Grund wird im Folgesatz auf den „Ablauf des Kreuzestodes“ bezogen. Es geht in der Gesprächssequenz somit um die Erfüllung einer Prophezeiung durch Jesu Tod am Kreuz. Der Ort dieser Prophezeiung wird biblisch an das „Buch der Weisheit“, den „Psalm [...] 22“, den „Prophet[en] Jesaja“ und das „Alte Testament“ rückgebunden. Im Selbstverständnis der Sprechenden muss eine derartige Prophezeiung eingelöst werden („vollführt [...] Logischerweise“), denn es handelt sich um eine „Sendung“ und einen „Auftrag“. Auch wenn im gesamten Abschnitt nie von Gott gesprochen wird, kann im Kontext eines christlichen Gesprächskreises nur Gott als Ursprung dieser Sendung bzw. dieses Auftrags angenommen werden. Beim Kreuzestod Jesu handelt es sich somit um die Erfüllung des Willen Gottes. Interessant ist der Verweis auf den „Karfreitag“, wo dieser Zusammenhang für die Teilnehmer:innen des Gesprächs erlebbar wird. Man kann vermuten, dass es sich hierbei um die Karfreitagsliturgie handelt.

Als EXPLIZITE VORANNAHMEN sind in das eben beschriebene Deutungsmodell die zwei Kategorien „Vorwissen Jesu“ und „Jesus = Sohn Gottes“ eingebettet. Rückzuführen sind die Kategorien auf folgende Äußerungen:

P1: „Also wenn wir doch glauben, dass Jesus Gottes Sohn ist, und davon gehe ich jetzt mal aus, ja, dann weiß er von Anfang an, von Anfang an, wie sein Leben abläuft. Das ist doch ganz logisch. Für mich. Und er weiß es auch, dass er später gekreuzigt wird und das Hineinwachsen in das / in dieses Leben, das kann ich nicht nachvollziehen, weil Gottes Sohn weiß das, was sein Vater mit ihm anstellt in Anführungszeichen.“

P4: „Und das weiß er auch am Kreuz noch genau. Seinem Nachbar sagt er noch, du wirst mit mir heute noch im Paradies sein. Er weiß das alles.“ (G17:36–37)

P8: „Nachdem sie ihn gekreuzigt haben, denk ich haben sie gemerkt, dass da was nicht stimmt. Dass es doch Jesus ist. Weil sie ja nicht an ihn geglaubt haben. Sie hatten ja nicht geglaubt, dass es Gottes Sohn ist. Und dann hat sich ja der Himmel verdunkelt und dann wussten sie, es war doch Gottes Sohn. Also er überzeugt selbst.“ (G17:61)

Das zentrale Motiv beider Gesprächsausschnitte ist die Einstufung Jesu als Sohn Gottes. Im zweiten Zitat wird diese Sohnschaft explizit angesprochen, denn im Kreuz offenbart sich den Umstehenden, die Jesus für einen normalen Menschen gehalten haben („Weil sie ja nicht an ihn geglaubt haben.“), dieser Sachverhalt („es war doch Gottes Sohn“). Man könnte dieses Outing als FOLGE des Kreuzes einstufen, wobei die entsprechende Kategorie dann die Erkenntnis der Sohnschaft beschreiben würde. Diese Sohnschaft wird für P8 jedoch nicht im Kreuz gestiftet, sondern offenbar. Damit hat sie bereits vorher bestanden. Damit kann die Sohnschaft Jesu als EXPLIZITE VORANNAHME bei den Teilnehmer:innen angenommen werden.

In der ersten Passage ist die Sohnschaft als Glaubensinhalt vorausgesetzt. Als Sohn Gottes wusste Jesus um das, was am Kreuz geschieht. Für P1 weiß Jesus „von Anfang an“, was geschehen wird („was sein Vater mit ihm anstellt“), für P4 weiß Jesus „das alles“. Letzteres ist zwar inhaltlich auf die Folgen des Kreuzesgeschehens ausgerichtet, stellt Jesus aber als einen Menschen mit umfassendem Wissen vor. Zumindest für P1 wirft dieses umfängliche Wissen ein Problem auf („kann ich nicht nachvollziehen“), denn in der Folge lässt sich Jesus wider besseren Wissens ans Kreuz schlagen. Die VORANNAHME, dass Jesus wusste, was auf ihn zukommt, macht dieses Geschehen umso geheimnisvoller. Für P1 bleibt diese kognitive Zumutung auch erhalten, obwohl er Jesus als „Sohn Gottes“

einstuft. Diese Sohnschaft erklärt für ihn das Vorwissen Jesu, nicht aber, warum er dieses Wissen nicht zur eigenen Rettung nutzt.

Fasst man das rekonstruierte Deutungsmodell zusammen, wird das Kreuz von den Teilnehmenden aus G17 als Beginn einer neuen Zeit angesehen, in der dem Menschen aufgrund der durch das Kreuzesgeschehen erwirkten Sündenvergebung ein neuer Zugang zu Gott eröffnet wird. Dabei wird dieses Geschehen als Ausdruck des Willens Gottes eingestuft, welches durch biblische Prophezeiungen vorausgesagt wurde. Eine besondere Qualität erhält dieses Geschehen durch die Tatsache, dass Jesus als Sohn Gottes um die Brutalität des Kreuzesgeschehens wissen muss, sie aber dennoch auf sich genommen hat.

### *Präsenz des grundlegenden Deutungsmodells in weiteren Gesprächen*

Das aus G17 rekonstruierte Grundmuster findet sich auch in G2. Das Kreuz wird dabei ebenfalls als Vollendung mit Neuanfang angesehen, was in G2 wortwörtlich expliziert wird (*„Ja da stimm’ ich auch zu der Aussage, dass das Kreuz letztendlich das Ende von allem ist, weil Jesus dachte, es ist vollbracht und so, es ist alles beendet, aber gleichzeitig fängt auch alles neu an. Also Ende und Start gleichzeitig. Und das ist schon sehr faszinierend, wie sich das vereint irgendwie.“* [G2:31]). Analog zu G17 wird beschrieben, dass im Kreuz eine neue Zeit beginnt (*„Das ist schriftlich und trifft alles zu in dem Moment, wo alles vollendet ist, wo alles vollbracht ist. Wo eben auch ganz viel Neues anfängt, eine neue Zeit wo wir dann einen Zugang haben, einmal durch die enge Tür, durch die Pforte durch und dann wird alles weit.“* [G2:41]). Neben den aus G17 bekannten Folgen wird im Unterschied zu G17 in G2 zusätzlich ein starker Zusammenhang zwischen Kreuz und Auferstehung erwähnt, insofern Letztere dem Kreuzesgeschehen erst seinen eigenen Sinn verleiht. Durch diese starke Assoziation ergibt sich in G2 eine Folge, die so in G17 nicht anzutreffen ist: Im Kreuz besiegt Jesus den Tod:

P4: „Und der Kreuzestod ist ja auch nur so revolutionär, weil es nicht das Letzte war, was passiert ist, sondern weil danach die Auferstehung gekommen ist. Also einfach nur der Tod von Gott ist ja an sich noch nicht das revolutionäre Ereignis, aber der Tod von Jesus, dem einzig

perfekten und gerechten Menschen, der dann auch noch aufersteht, der dann den Tod besiegt und aufersteht.“ (G2:30)

Bei den GRÜNDEN des Kreuzes finden sich wiederum viele Parallelen zwischen G17 und G2, denn auch hier wird das Kreuz als von Gott geplant und entsprechend der atl. Prophezeiungen von Gott gewollt angesehen („*Das war einfach von Anbeginn der Zeit sein Plan, das Jesus am Kreuz stirbt, und wie er dazu gekommen ist, nur weil Adam und Eva es im Garten vergeigt haben.*“ [G2:49]; „*Und allein wie viel schon im Alten Testament über Jesus geschrieben wurde oder seinen Tod steht find ich total krass.*“ [G2:40]). Ferner gleichen einige FOLGEN aus G2 denen aus G17. So wird angenommen, dass durch das Kreuz für die Menschen ein Zugang zu Gott ermöglicht ist („*Wo eben auch ganz viel Neues anfängt, eine neue Zeit wo wir dann einen Zugang haben, einmal durch die enge Tür, durch die Pforte durch und dann wird alles weit.*“ [G2:41]).

Der zentrale Unterschied im Deutungsmodell „Neuanfang“ gegenüber G17 besteht in G2 darin, dass deutlich mehr und andere EXPLIZITE VORANNAHMEN sichtbar werden. In G2 spielen vor allem die Kategorien „Trennung von Gott“ und „Jesus = Mensch“ eine Rolle. Beispielhaft für diese Kategorien werden folgende Aussagen aus G2 angeführt:

P3: „Oder wie er immer von Gott als Vater gesprochen, und ich glaub nur am Kreuz hat er von ‚mein Gott‘ geredet, also nicht von ‚mein Vater‘, sondern von ‚mein Gott‘. Und das kann auch betonen, wie weit weg er war. Und dass er von dieser Sohnschaft alles aufgegeben hat und komplett zerschlagen wurde. Da sind auch so viele Aspekte, also körperlich zerschlagen auf brutalste Art und Weise, psychisch auch aber gleichzeitig auch durch eine komplette Trennung von Gott, so in der kompletten Schuld in der kompletten Menschheit das ist so (puuu:::uhhhh puuu:::uhhh) das ist so verstrickt.“ (G2:47)

P4: „Also einfach nur der Tod von Gott ist ja an sich noch nicht das revolutionäre Ereignis, aber der Tod von Jesus, dem einzig perfekten und gerechten Menschen, der dann auch noch aufersteht, der dann den Tod besiegt und aufersteht.“ (G2:30)

Das erste Zitat ist eine Fortführung des zweiten Zitates aus den FOLGEN. Die Person beschreibt abermals den Sprachgebrauch Jesu, indem sie Mt 27,46 zitiert, und leitet von den Worten Jesu unter

Rückgriff auf die Wortfelder von Ferne und Zerstörung („wie weit weg er war“, „Sohnschaft alles aufgegeben“, „komplett zerschlagen wurde“, „körperlich [und psychisch] zerschlagen“) ab, dass „eine komplette Trennung“ zwischen „Gott“ und Jesus im Moment des Kreuzes bestand. Über einen verbalisierten Erstaunungs-laut („puuuuu:::uhhhh puuuu:::uhhh“) wird die Komplexität der Aussagen durch P3 betont. Im zweiten Zitat wird Jesus als „einzig perfekte[r] und gerechte[r] [Mensch]“ beschrieben. Damit passt diese Aussage zu dem, was in anderen Gesprächen mit „Jesus = Mensch“ kategorisiert wurde und auf die menschliche Natur Jesu anspielt. Auch hierbei handelt es sich um eine EXPLIZITE VORANNAHME.

Schließlich wird im Gegensatz zu G17 in G2 die Argumentation selbst zum Thema gemacht, weshalb sich hier auch der Aspekt der METAREFLEXION findet. Die zugeordnete Kategorie nennt sich „übersteigt menschliches Vorstellungsvermögen“ und lässt sich an folgendes Zitat rückbinden.

P4: „Das ist halt auch so allumfassend, wie du gesagt hast mit der Vergangenheit, es ist so allumfassend. Und dieser eine Tod an diesem einen Kreuz, der genügt und das reicht für das Alles. Und das ist nicht das so irgendwie (1), also, das ist jetzt nicht so, dass jemanden so auslässt oder ausklammert. Sondern das Blut Jesu, das am Kreuz vergossen wurde. Das ist genug für alle Sünde, alle Menschen, und für alle Zeit. Und das ist so, nicht dass es nur allumfassend und ganzheitlich ist. Des ist ja einfach voll durchdacht, das ist ja so krass, dass wir da mit unserem super begrenzten Verstand auch echt nur richtig langsam voran kommen.“ (G2:48)

Das Gros des Zitats bezieht sich auf die sündenvergebende Wirkung des Kreuzes, die sich auf alle Menschen zu allen Zeiten erstreckt. Hierbei handelt es sich um eine Folge des Kreuzesgeschehens, die bereits aus G17 bekannt ist. Die metareflexive Wendung findet sich in der vorletzten Zeile des Zitats. Besagte Wirkweise des Kreuzesgeschehens wird von P4 danach als „krass“ beschrieben, was als ein Erstaunen interpretiert werden kann. Folgend wird der „Verstand“ von „[uns]“ als „super begrenzt“ beschrieben. Das Possessivpronomen „unser“ wird hier als der menschliche Verstand interpretiert, da im Zitat selbst bereits von „allen Menschen“ gesprochen wurde. Aus der Formulierung, dass der „Verstand [...] nur richtig langsam voran [kommt]“ lässt sich ableiten, dass von

P4 angenommen wird, dass dieser die „ganzheitliche“ und „durchdachte“ Handlung Gottes nicht vollends begreifen kann. Das Kreuzesgeschehen entzieht sich letztlich dem, was der menschliche Verstand fassen kann. Eine vergleichbare Reaktion war oben bereits bei P3 zu beobachten, die im Zusammenhang mit der Trennung Jesu von Gott die Annahme, dass Jesus am Kreuz die Sünden der Menschen auf sich nimmt, durch das lautmalerische „puuuu:::uhhhh puuu:::uhhh“ (G2:47) als komplex zu begreifen eingestuft hat.

Ergänzt man das oben rekonstruierte Deutungsmodell zu G17 durch die in G2 rekonstruierten Kategorien, ergibt sich die folgende Abbildung 6.21:

**Abbildung 6.21:** Erweitertes heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Das Kreuz als Vollendungs- und Neubeginnsmoment“

METAREFLEXION			
<i>übersteigt menschliches Vorstellungsvermögen</i>			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Jesus = Gottes Sohn/ <i>Jesus = Mensch</i>	Erfüllung des AT Gottes Wille	Neuanfang	Sündenvergebung / Ewiges Leben
Vorwissen Jesu <i>Trennung Gott – Jesus</i>			Zugang zu Gott <i>Sieg über den Tod</i>

### 6.7.2 Kreuz als dynamischer Stimulus (LT 7.2)

In zwei weiteren Gesprächen (G5 und G6) wird ebenfalls im Kreuz eine Wende gesehen. Allerdings wird hier kein zeitliches Ende und kein folgender Neuanfang beschrieben, sondern die Bedeutung des Kreuzes wird als Stimulus bestimmt, der den Jünger:innen Jesu neue Kraft und neuen Schwung vermittelt. Diese Dynamik ist entweder durch Gottes Willen oder durch Jesu Verhalten entstanden und bewirkt bei den Gläubigen die Sicherheit, dass Jesu Botschaft wahrhaftig ist. Dabei wird das Kreuz stark mit der Auferstehung assoziiert.

*Das grundlegende Deutungsmodell*

Dieses Deutungsmodell „Kreuz als dynamischer Stimulus“ wird exemplarisch anhand von G5 rekonstruiert. Dabei finden die kategorialen Aspekte BEDEUTUNG, FOLGE, GRUND und EXPLIZITE VORANNAHME ihren Platz (vgl. Abb. 6.22). Diese Aspekte werden im Folgenden detailliert beschrieben.

**Abbildung 6.22:** Heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Kreuz als dynamischer Stimulus“

METAREFLEXION			
/			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
Kreuz & Auferstehung Vorwissen Jesu	Ärgernis für die Umwelt Gottes Wille	dynamischer Stimulus	Mut & Glaube durch Er- scheinungen Sendung des Geistes Staatskirche
		} Auferstehung	

Der Aspekt der BEDEUTUNG ist durch die Kategorie „Kreuz als dynamischer Stimulus“ repräsentiert, bei dem im Kreuz ein Wandel in der Psyche der Jünger:innen Jesu stattfindet. Sprachliche Ankerpunkte dieser Zuordnung sind die folgenden beiden Zitate:

P4: „Naja da ist das Ganze ja eigentlich erst wirklich los gegangen. Also das ist ja eigentlich unwahrscheinlich, dass nach so einem Tiefpunkt alles net in Depressionen verfällt, sondern, dass da eben neuen Schwung kriegt.“ (G5:88)

P3: „Und der Tod, also dieser Tod, hat natürlich seiner Botschaft der Umkehr ne unheimliche Wucht gegeben.“ (G5:238)

Das erste Zitat beschreibt das Kreuz als den Beginn einer neuen Dynamik, wobei sprachlich nicht ganz klar wird, ob diese Dyna-

mik durch das Kreuz selbst ausgelöst wird oder erst in der sich daran anschließenden Auferstehung. Explizit wird das Kreuz als Ausgangspunkt einer Dynamik dargestellt („eigentlich erst wirklich losgegangen“). Diese Dynamik wendet einen „Tiefpunkt“ und gibt „dem Ganzen“ „neuen Schwung“. Die Außergewöhnlichkeit des Geschehens wird zum einen explizit ausgesagt („ist ja eigentlich unwahrscheinlich“), zum anderen durch den Verweis auf die eigentlich erwartbaren Konsequenzen („Depressionen“) narrativ betont. Deutlich ist die im christlichen Erzählfundus gut belegte Wirkung des Kreuzes zu spüren, dass mit dem Tod Jesu zuerst ein Scheitern verbunden ist. Aus diesem Scheitern erwächst gemäß dem vorliegenden Deutungsmodell aber eine neue Dynamik. Sie wird im ersten Zitat mit „neuen Schwung“ und im zweiten Zitat mit „ne unheimlich Wucht“ ausgedrückt. Im zweiten Zitat wird diese Wucht unmittelbar mit dem Tod verbunden („hat [...] gegeben“). Im ersten Zitat bleibt die präzise Rolle des Kreuzes offen. „Nach diesem Tiefpunkt“ kann zeitlich gemeint sein, sodass das Kreuz selbst zwar der Referenzpunkt, nicht aber die eigentliche Ursache der neuen Dynamik darstellt. Dieses „nach“ kann aber auch konsequentiv im ursächlichen Sinn verstanden werden.

Die Auswirkungen finden sich im Aspekt der FOLGEN. In G5 können die Kategorien „Mut & Glaube durch Erscheinungen“, „Sendung des Geistes“ und „Entstehung der Staatskirche“ rekonstruiert werden. Die Kategorien „Mut & Glaube durch Erscheinungen“ gründet in den folgenden Zitaten:

P1: „Das Trüppchen hat wieder Mut gefasst. Aus der tiefsten Verzweiflung heraus. Das ist schon bemerkenswert. Halt, ich mein diese Erscheinungen.“ (G5:85)

P6: „Naja das hat der denen ja auch gegeben durch, dass er sich hat erscheinen lassen. Dass sie glauben, der war es wirklich.“ (G5:89)

Das erste Zitat fasst nochmals die durch das Kreuz ausgelöste Dynamik zusammen und nennt den „Mut“ als unmittelbare Folge des Geschehens. Dass es sich hierbei um eine echte Veränderung handelt, betont das nachgeschobene „aus der tiefsten Verzweiflung heraus“ und die Qualifikation des Geschehens als „bemerkenswert“. Allerdings lässt P1 auf diese Rückversicherung zum Kreuzesgeschehen eine Korrektur folgen: Der Mut resultiert nicht aus

dem Kreuz selbst, sondern aus den Erscheinungen im Nachgang des Kreuzesgeschehens, in welchen die Jünger:innen Jesus als aufgestanden erlebt haben. Diese Korrektur wird durch P6 etwas später aufgegriffen und wiederholt. In beiden Aussagen wird das Kreuz somit als Ausgangs- und Bezugspunkt der Dynamik, die den Kern dieses Deutungsmodells darstellt, qualifiziert. Ursächlich für die Folgen, die aus dem Kreuzesgeschehen erwachsen, wird jedoch die Auferstehung erachtet, die im christlichen Weltverständnis der logische Referenzpunkt der Erscheinungen im Gefolge des Kreuzesgeschehens ist. Kreuz und Auferstehung sind im vorliegenden Deutungsmodell damit eng aufeinander bezogen. Erwächst nach P1 aus dem Kreuzesgeschehen und den darauffolgenden Erscheinungen Mut, bewirken für P6 die Erscheinungen Glaube.

Als weitere Folge des Kreuzesgeschehens wird von P2 die Sendung des Geistes ins Gespräch eingebracht.

P2: „Er hat den Geist geschickt. Den gabs vorher auch nicht. Zumindest kam der vorher nicht vor.“ (G5:90)

Zuerst wird hier explizit gesagt, dass es diesen „vorher auch nicht [gab]“. Offensichtlich klingt dieser Gedanke für P2 jedoch eigenartig, denn sofort wird die Relativierung nachgeschoben, dass er „zumindest“ im Vorfeld des Kreuzesgeschehens keine Rolle gespielt hat („kam [...] vorher nicht vor“). Diese Bemerkung ist insofern interessant, weil der Geist in den ntl. Erzählungen von der Geburt und der Taufe Jesu explizit erwähnt wird. Es liegt also nahe, dass sich P2 im Kontext der Erscheinungs- Thematik des Gesprächs zwar an das Pfingstereignis erinnert, nicht aber an andere biblische Erzählungen, in denen der Geist eine Rolle spielt.

Schließlich wird in G5 noch erwähnt, dass durch den Kreuzestod die Kirche zur Staatskirche werden konnte. Diese Erwähnung folgt im Anschluss an eine Passage, in der es um das Kreuzesgeschehen als Folge Jesu Verhaltens geht, sodass gesprächslogisch von einer weiteren Folge des Kreuzes gesprochen werden kann.

P1: „Der Sklave bedient nicht, er sitzt am Tisch. Das war ja unerhört, auch, und das hat schon ne Strafleistung gehabt, denk ich. Die Römer haben denen dann gesagt: du bist halt der, der zufällig gewonnen hat in seiner Schlacht. Und die Kirche dann Staatskirche wurde. Ich glaub das war auch göttliche Fügung, wobei man auch sagen kann, das war

@gar nicht so glücklich@. Hätt ma lieber nicht, wären wir lieber nicht die Staatskirche geworden, sondern ein authentischer Haufen geblieben.“ (G5:94)

Insgesamt reiht P1 verschiedene Sachverhalte aneinander, ohne dass deren Referenzpunkt immer eindeutig rekonstruiert werden kann. Das Zitat beginnt mit einer gesellschaftlichen Neuordnung („Der Sklave [...] sitzt am Tisch.“), die von P1 als „Strafleistung“ qualifiziert wird. Hier könnte die Gleichheit der römischen Stände gemäß dem christlichen Anspruch im Hintergrund stehen (z. B. Gal 3,28), wobei die Rhetorik der Strafe nicht in diesen Zusammenhang passt. Im weiteren Verlauf wird dann von einem zufälligen Sieg in einer Schlacht und der daraus folgenden Promotion der Kirche zur Staatskirche gesprochen. Hier könnte die Schlacht an der Milvischen Brücke und die folgende sog. Konstantinische Wende gemeint sein. Beide Aspekte werden von P1 als „göttliche Fügung“ qualifiziert. Die folgende Relativierung deutet an, dass P1 mit dem, was sich aus der „Staatskirche“ entwickelt hat, nicht glücklich ist.

Der Aspekt der GRÜNDE ist durch die Kategorien „Ärgernis für die Umwelt“ und „Gottes Willen“ repräsentiert, wobei es darum geht, dass Jesus in seinem Verhalten im Leben aus Sicht der Römer Strafen begangen hat, und deshalb das Kreuz verdient hatte, das Ganze aber auch als von Gott verursacht angesehen wird. Das letztbenannte Zitat stellt diesen Grund neben der Folgenbeschreibung ebenfalls dar. Es wird hier zwar nicht direkt beschrieben, dass es sich bei der Aussage um einen Grund handelt, dafür werden aber Taten Jesu während seines Lebens („Der Sklave dient nicht, er sitzt am Tisch“) als „Strafleistung“ verursachend beschrieben, was in der Konsequenz auf das Kreuz hindeutend zu verstehen ist. Zudem wird aber das Kreuz insgesamt als „göttliche Fügung“ beschrieben, was sich dahingehend verstehen lässt, dass es dem Willen Gottes unterliegt.

Eingebettet in das eben beschriebene Deutungsmodell sind die Kategorien „Zusammenhang Kreuz und Auferstehung“ und „Vorwissen Jesu“ aus dem Aspekt der EXPLIZITEN VORANNAHMEN. Die Zuordnungen beziehen sich auf die folgende Gesprächspassage:

P2: „Aber nicht nur der Tod, auch die Auferstehung danach [gibt der Botschaft der Umkehr ne unheimliche Wucht].“

## 6 Laientheologische Deutungsmodelle

P3: „Ja die Auferstehung, natürlich.“

P2: „Wenn er gestorben wär und dann tot geblieben“

P5: „Dass die Aufmerksamkeit ist halt schonmal gekommen durch den Kreuzestod. Des ist klar. Sonst wär die Auferstehung ja gar nicht so gekommen, wenn der nicht so, ich find das Wort nicht, bombastisch ist scheiße, ne. Aber gestorben wäre, dann wäre vielleicht auch die Auferstehung gar nicht so in die Köpfe gegangen. Oder?“ (G5:239–242)

P3: „und ich bin mir sicher, der hat das gewusst“

P6: „Ja!“

P3: „Der hat das voll gewusst.“ (allgemeines Nicken)

P6: „Der hat ja auch im Vorfeld mehrfach auf seinen Tod hingewiesen.“

P3: „Also es war nicht zufällig.“

P2: „ne. Er ist bewusst diesen Schritt gegangen.“ (G5:247–252)

Diese Passage folgt unmittelbar auf das zweite Zitat des BEDEUTUNGS-Aspekts. In ihrem ersten Teil wird explizit bestätigt, was bislang eher implizit angeklungen ist: Die Teilnehmer:innen von G5 denken Kreuz und Auferstehung als zwei Seiten einer Medaille. Die Wucht, die das Kreuzesgeschehen stimuliert, wird ursächlich durch die Auferstehung erzeugt. Allerdings braucht es für diese Wucht eben auch den Tod am Kreuz, und zwar nicht nur als sachliche Voraussetzung der Auferstehung („sonst wär die Auferstehung ja gar nicht so gekommen“), sondern für deren Effekt („bombastisch“, „gar nicht so in die Köpfe gegangen“). Dieser Zusammenhang wird nochmals gesteigert durch die Prämisse, dass Jesus von seinem Schicksal wusste. Geht man hier ins Detail, spricht die Gruppe von Jesu Wissen von seinem Tod, nicht jedoch von seinem Wissen um die Auferstehung. Demnach weiß Jesus um die Pein, der er nicht ausweicht, nicht aber um seine Erlösung. In dieser Konstellation unterstreicht das Vorwissen Jesu die „Wucht“, die das Kreuzesgeschehen auslöst.

### *Präsenz des grundlegenden Deutungsmodells in weiteren Gesprächen*

Das Deutungsmodell, dass das Kreuz als Botschaft einer Wende aufgefasst wird, findet sich ebenfalls in G6, wenn auch in rudimentärer Form. Kern der Zuordnung des G6 zu dieser BEDEU-

TUNG ist das folgende Zitat: „*Das [Kreuz] ist schon ein kleines bisschen Umkehr, schon ein bisschen Umkehr ist der Schlüssel.*“ (G6:42) Das Zitat beschreibt das Kreuz als Ort der „Umkehr“. Diese Umkehr bleibt inhaltlich unterbestimmt, sodass nicht rekonstruiert werden kann, worin diese Umkehr besteht oder worauf sie sich bezieht. Auch die Relevanz dieser Wende bleibt offen. Auf der einen Seite wird dieser Umkehr eine exemplarische Bedeutung zugeschrieben („Schlüssel“), auf der anderen Seite wird die Umkehr selbst relativiert („kleines bisschen“, „bisschen“). Die einzig benannte FOLGE in G6 wird in der folgenden Gesprächspassage ausgedrückt:

P4: „Und daraufhin sagt Jesus: Weil du mich eben erkannt hast, wirst du im Paradies sein.“

P5: „Noch heute wirst du/!“

P4: „Noch heute wirst du mit mir am Kreuz sein. So genau weiß ich das nicht mehr! Aber das ist schon ne spannende Sache. Immer wenn wir auf Jesus zurückgeworfen, zurück hin binden, lesen, ein Satz von mir: Jesus, du bist der, der du bist, hilf mir oder / der hat ja noch nicht mal gesagt: hilf mir, sondern der hat ja nur nur seinen Kumpel zurechtgewiesen und ihn gestoppt. Und das reicht um, dann eben bei Jesus in der Ewigkeit zu sein. Das ist schon toll.“ (G6:39–41)

Die gesamte Passage wird mit „Ewigkeit mit Jesus“ kodiert. Die Aussage beginnt mit einem Verweis auf ein Zitat Jesu während des Kreuzesgeschehens, in dem er einem Kreuzesanzwesenden die Gemeinschaft im „Paradies“ verspricht. In der Diskussion um die konkrete Gestalt des Zitats wird deutlich, dass P4 die nachösterliche Gemeinschaft mit Jesus als sehr niederschwellig einstuft: Man muss nicht einmal um Hilfe bitten. GRÜNDE, warum es zum Kreuz gekommen ist, sind in G6 nicht rekonstruierbar. Während in G5 der Zusammenhang zwischen Kreuz und Auferstehung und Jesu Wissen bezüglich des Kreuzesgeschehens als EXPLIZITE VORANNAHME ausgedrückt wird, wird in G6 in dieser Hinsicht vom „Unrecht am Kreuz“ gesprochen. Beispielhaft steht für die Kategorie die folgende Kommunikationsfolge:

I: „Was hat denn diesem Kreuzestod so besonders gemacht?“

P1: „Na weil er nichts verbochen hatte. Außer dass er seine Meinung gesagt hat, seine Überzeugung für das, wofür er auf die Welt gekommen ist. Und was er verkündet hat, hat ja nichts. Das, was er verkün-

det hat, war ja Nächstenliebe pur. Da war ja nichts, wofür wir in irgendeiner Weise bestraft hätte werden können. Das ist das Besondere.“ (G6:50–51)

Über die Anfrage der Besonderheit des Kreuzes durch die Moderation erklärt P1, dass sie der „Meinung“ sei, dass Jesus für „nichts [...] bestraft hätte werden können“. Dies wird verstärkt, indem P1 erklärt, dass Jesus „nichts verbochen“ hatte. Jesu Handeln und seine Verkündigung werden dabei als „[pure] Nächstenliebe“ beschrieben. Es lässt sich dementsprechend interpretieren, dass Jesu Handeln für die sprechende Person keinen Anlass für die Kreuzigung gegeben hat, der Tod am Kreuz also zu Unrecht erfolgt. Insgesamt erweitert G6 das aus G5 rekonstruierte Grundmuster der vorliegenden Variation des Deutungsmodells „dynamischer Stimulus“ also um die FOLGE „Ewiges Leben“ und die EXPLIZITE VORANNAHME „Unrecht am Kreuz“. Durch die fehlenden GRÜNDE und die rudimentäre Art der Erklärung bleibt diese Ergänzung jedoch stark thesenhaft, denn es ist unklar, ob mit besagter „Umkehr“ tatsächlich ein dynamischer Stimulus verbunden wird. Auf eine systematische Erweiterung des schematischen Deutungsmodells um die Aspekte aus G6 wird deshalb im vorliegenden Fall verzichtet.

### 6.8 Das Kreuz als Instrument des Marketings (LT 8)

G18 kreist vor allem zu Beginn um die Frage, warum Jesus am Kreuz sterben musste. Dabei wird die Grausamkeit des Todes als Mittel dargestellt, um die größtmögliche öffentliche Aufmerksamkeit zu erzeugen. Dieses Deutungsmodell setzt sich aus den formallogischen Aspekten BEDEUTUNG, FOLGE und EXPLIZITE VORANNAHME zusammen, während weder ein GRUND noch eine META-REFLEXIVE AUSSAGE zu finden sind (vgl. Abb. 6.23). Im Folgenden werden diese Aspekte im Detail besprochen.

Entgegen dem bisherigen Vorgehen wird im Folgenden der gesamte Gesprächsblock zitiert, anhand dessen das vorliegende Deutungsmuster rekonstruiert wurde. Das ist deshalb möglich, weil in dieser Passage das gesamte Deutungsmuster konzentriert vorliegt. Das ist aber auch notwendig, weil die verschiedenen Aspekte des Deutungsmusters ineinander verschachtelt angetroffen werden.

**Abbildung 6.23:** Heuristisches Schema zum Deutungsmodell „Instrument des Marketings“

METAREFLEXION			
EXPLIZITE VORANNAHME	GRUND	BEDEUTUNG	FOLGE
zeitgenössische Kommunikations- medien Sensationsgier des Menschen	—	grausamste Tötungsart	Aufmerksamkeit Kontrastrafolie für die Auferstehung

P5: „Warum musste er am Kreuz sterben? [...] Ja, das war damals das Einzige, wo am meisten Aufmerksamkeit ist. Es gab kein Fernsehen, kein Social Media, nichts. Oder so hier. Aber so ist der Mensch: Kreuzigung. Da ist was los. Das gucke ich. Da gehe ich hin. Erstmal, dass die normalen Leute, oder so, der Ablenkung von dem, was passiert war. Kreuzigung können wa gucke. Ist was los, gucke ich. Natürlich ist das Abschreckung, weil es war bestialisch, das da. Müssen wa uns nichts vormachen, oder so. Und äh.“

P1: „Kannst ja auch vielleicht sagen, vielleicht in dem Zeitpunkt das Bestialischste, das Krasseste?“

P5: „Naja, was anderes gabs ja nicht.“

P4: „Wenn er stattdessen gesteinigt worden wär, wär' es vielleicht auch so, gerade am Ende, also, denn das, das ich sag mal, das Entscheidende war doch nicht das Sterben, sondern das Entscheidende war doch die Auferstehung.“

P1: „Ja, aber für, ich hab mir überlegt, ähm, die Auferstehung ist doch schon so was, sag ich mal, für uns in, in die eine Richtung abgehoben, oder, oder, äh, sag ich mal jetzt, zum Erlebten, äh, nie vergleichbar so, also, um sozusagen wie die Auferstehung zu betonen. Vielleicht ist die andere Richtung dieser krasse Tod vorher, weil das fragst du dich doch auch, das sagst du doch immer wieder, jeder, jeder, jedes Elternteil oder jeder Eltern versucht doch das Schlimmste von seinen Liebsten, vom Kind abzuwenden. Und dort ist es ja genau andersrum. Dort wird, sozusagen, als Voraussetzung für das, was danach folgt, das Schlimmste so zu sagen, ist gerade das Beste vielleicht, das beste Glück dafür also wäre ]“

P5: „Für die Auferstehung musst er einfach nur gestorben sein, so.“

P1: „Aus unserer Sicht]“

P5: „So rein, rein, ich sag mal ]

P1: „aber weil die Vorstellung so, so was Krasses ist, nicht nachzuvollziehen, was in die eine Richtung ist. Vielleicht deshalb so'n Kreuzestod, das ist die andere Richtung]“

P5: „Das gibt ja auch ein schlechtes Bild, oder so. Wie Jesus geht durch die Wüste, geht dort in die Höhle. Er war dort alleine, oder so. Kommen die bösen Räuber und sagen: Gib's Geld her. Sagt er: Hab ich nicht, will ich nicht. Und dann ermordet. Könn't er immer noch auferstehen. Aber das wäre 'ne total scheiße Geschichte.“ (G18:37–50)

In der zitierten Passage überlagern sich zwei Themen. Auf der einen Seite wird das Kreuz zur Auferstehung ins Verhältnis gesetzt. Demnach konstatiert P4, dass die Auferstehung eigentlich „das Entscheidende“ war und P1 ordnet das Kreuz als „Voraussetzung“ für diese Auferstehung („für das, was danach folgt“) ein. Allerdings ist dieses Thema in das andere Thema der Passage eingebettet, bei dem es um die Frage geht, ob es des Todes am Kreuz überhaupt bedurft hätte. Dieses Thema steht am Anfang der Passage und zu diesem Thema kommt der Gesprächskreis auch wieder zurück, weshalb es die eigentliche Argumentationsebene des Gesprächsausschnitts definiert. Dabei wird die BEDEUTUNG des Kreuzes in besagter Grausamkeit gesehen, denn diese Tötungsart ist „das Bestialischste, das Krasseste“, was er zur damaligen Zeit gab, und steht für einen „krassen Tod“, „das Schlimmste sozusagen“, was Eltern eigentlich ihren Kindern ersparen wollen. Die entscheidende Rolle dieser Grausamkeit wird mit der Geschichte vom Tod durch Raubüberfall am Ende der Passage unterstrichen, denn auch diese Geschichte würde eine Auferstehung ermöglichen („Könn't er immer noch auferstehen.“), hätte aber einen völlig anderen Effekt („ne total scheiße Geschichte.“)

Die FOLGE dieser Grausamkeit des Kreuzestodes ist „Aufmerksamkeit“, und zwar wegen der Einzigartigkeit des Geschehens eine maximal mögliche Aufmerksamkeit („am meisten“). Dieser Effekt wird von P5 erzählerisch durch die Augen vermuteter Zeitgenossen Jesu untermalt („Kreuzigung. Da ist was los. Da gucke ich. Da gehe ich hin.“). Von der Sache her könnte man die Auferstehung ebenfalls als Folge des Kreuzestodes kodieren (vgl. „Voraussetzung“ oben). Allerdings spielt die Grausamkeit des Kreuzestodes für diese Konsequenz keine Rolle („Wenn er stattdessen gestei-

nigt worden wär, wär' es vielleicht auch so“; „Für die Auferstehung muss er nur gestorben sein, so.“). Damit stellt die Auferstehung für das vorliegende Deutungsmuster keine FOLGE im eigentlichen Sinn dar. Sie bleibt aber im Blick von zumindest P1, die die Grausamkeit des Kreuzestodes als hermeneutische Kontrastfolie für die Auferstehung ins Gespräch einbringt („Und dort ist es ja genau andersrum.“). In diesem Sinn könnte man die Kategorie „Kontrastfolie für die Auferstehung“ als mittelbare Folge der Argumentationslogik festhalten.

Ein unmittelbarer GRUND für das Kreuzesgeschehen wird in der zitierten Passage nicht gegeben. Es finden sich im weiteren Gespräch zwar Gründe, warum es zum Kreuz gekommen ist. Diese beziehen sich aber auf das Kreuz an sich und nicht auf die Grausamkeit, für die der Kreuzestod steht. Der Aspekt des Grundes bleibt im vorliegenden Deutungsmodell somit ohne Belegung.

EXPLIZITE VORANNAHMEN werden in der zitierten Passage in Nebenbemerkungen verhandelt. Auf der einen Seite wird die Sensationsgier des Menschen als Voraussetzung thematisiert, welche im Wesen des Menschen wurzelt („Aber so ist der Mensch.“). Auf der anderen Seite werden die zeitgenössischen Kommunikationsmöglichkeiten ins Gespräch eingebracht („Es gab kein Fernsehen, kein Social Media, nichts.“) Beide Voraussetzungen sorgen in der Logik des Gesprächskreises dafür, dass der grausame Kreuzestod zur Zeit Jesu die größte denkbare Aufmerksamkeit erzeugen konnte.

Die wenigen metareflexiven Bemerkungen beziehen sich auf die Auferstehung („nicht nachzuvollziehen“) und spielen deshalb für das vorliegende Deutungsmodell keine Rolle. Zusammengefasst ergibt sich damit das Deutungsmodell, dass die Grausamkeit des Kreuzestodes eine maximale Aufmerksamkeit erzeugt, weil sie zum einen die Sensationslust des Menschen anspricht und auf der anderen Seite angesichts der zeitgenössischen Kommunikationsmedien kaum Konkurrenz hatte. In diesem Muster ist der Kreuzestod ein Mittel zum Zweck der Gewinnung öffentlicher Aufmerksamkeit bzw. ein Instrument des Marketings. Wer dieses Instrument einsetzt – denkbar wären mindestens Gott oder die biblischen Schriftsteller:innen –, wird im Gespräch nicht weiter diskutiert

## 6.9 Das Kreuz als Symbol

Neben den weitgehend vollständig rekonstruierbaren Deutungsmodellen finden sich in den Gesprächen vielfältige assoziative Bezüge auf das Kreuz, die für sich genommen zu knapp sind, um ein Deutungsmodell darzustellen und auch keinen systematischen Bezug zu den obigen Mustern aufweisen. Auf eine vollständige Darstellung dieser assoziativen Bezüge wird hier verzichtet, weil eine derart unsystematische Liste für die im Projekt verhandelte Forschungsfrage keinen Erkenntnisgewinn verspricht.

Allerdings dominiert in diesen Bezügen die Auffassung des Kreuzes als Symbol. In dieser Auffassung kommt dem Kreuz keine eigene BEDEUTUNG zu, sondern es verweist auf eine BEDEUTUNG, die außerhalb seiner selbst liegt. Eine solche Verwendung des Kreuzes ist in der Geschichte des Christentums gut belegt und wird offensichtlich auch in gegenwärtigen christlichen Gesprächskreisen aufgegriffen. Analog zur bereits für die Anfänge des Christentums belegte Verwendung wird auch in G6 das Kreuz als Symbol für das Christentum angesprochen:

P1: „Es ging um das Kreuz und für mich ist eben das Kreuz nicht dieses/ (2) es steht für Christen.“ (G6:126)

P2: „Wenn ich jetzt an Bilder denke, die ich gestern in den Nachrichten gesehen habe, da sind also ganze Existenzen aus der Flut in den Müll geworfen worden [...]. Das ist nichts mehr geblieben. Und wenn man sich das dann klar macht, dann denk ich mir, irgendeinen Trost brauche ich. [...] Die materiellen Dinge haben keinen Bestand. Irgendwas, was bleibt in dieser Welt, und da ist das Symbol für uns Christen natürlich, dieses Kreuz.“ (G6:225)

In anderen Gesprächen symbolisiert das Kreuz ...

- die Vergebung, die Gott den Menschen zukommen lässt („*Selbst diesen Akt, dass wir seinen Sohn umbringt / umgebracht haben, dass er uns das nicht übel nimmt, sondern dass das quasi so als Symbol dafür steht, wie stark das eigentlich ist, was er uns alles vergibt.*“ [G14:399]),
- die Kontingenzen im Leben („*Also ist das Kreuz ein Symbol dafür, wie es im Leben gehen kann. Also man kann es noch so gut machen, es gibt andere, die was anderes meinen und mit einem vorhaben.*“ [G13:121]),

- die Hoffnung („Dadurch, dass Jesus gekreuzigt worden ist, ist das Kreuz für uns so'n Symbol für Hoffnung“ [G7:121]) und
- alle, die für ihren Glauben gestorben sind („Ich sagte doch: für mich steht dieser Kreuzestod symbolisch für alle. Symbolisch für Christus, der gestorben ist für uns, für alle Menschen, die für ihren Glauben gestorben sind.“ [G6:15]).

Schließlich findet sich noch eine Stelle in G1, in der das Kreuz zwar nicht mit einer symbolischen Bedeutung belegt, in seiner Form jedoch selbst symbolisch gedeutet wird. Im Rückgriff auf eine grafische Darstellung wird das Kreuz als „Brücke zu Gott“ begriffen, wobei die Dominanz der senkrechten Linie („himmelwärts gerichtet“) wesentlich zu dieser Auffassung beizutragen schein.

P1: „Ich weiß nicht, [...], für mich ist dieses Kreuz halt schon dann oft, das ist ja auch so als Brücke zu Gott so dargestellt, ne, auch das Kreuz gibts ja immer diese, diese Aufzeichnungen, dieses, dieses Bild, da von diesem Graben und dann das Kreuz dazwischen, als die Brücke zu Gott, so. Ähm, und auch das Kreuz ist himmelwärts gerichtet halt, irgendwie zeigts so“ (G1:201)

Sämtliche Belege verweisen darauf, dass das Kreuz von den Teilnehmer:innen in christlichen Gesprächskreisen auch als Symbolträger verwendet werden kann, der ein relativ breites Assoziationspektrum eröffnet.



## 7 Laientheologische Argumentationsmuster

Neben der Rekonstruktion laientheologischer Deutungsmodelle des Todes Jesu am Kreuz wird im vorliegenden Projekt gefragt, ob die Argumentationsweise von theologisch formal nicht gebildeten Gläubigen charakteristische Merkmale aufweist. Insofern solche Merkmale sehr wahrscheinlich durch die Form bedingt sind, in der besagte Gläubige ihre Deutungsmodelle entwickelt haben, wird im Folgenden zuerst geprüft, inwiefern die Entscheidung, die Deutungsmodelle in Gruppendiskussionen zu erheben, mögliche Argumentationsmuster prägt (7.1). Dann folgt die Rekonstruktion charakteristischer Merkmale dieser Argumentationsmuster (7.2). Das Kapitel schließt mit einem kurzen Fazit.

### 7.1 Verortung der Gruppendiskussionen im Genre gesprochener Sprache

Jede Analyse ist wesentlich durch den Referenzrahmen bedingt, innerhalb dessen sie durchgeführt wird. Deshalb bedarf es für die Rekonstruktion charakteristischer laientheologischer Argumentationsmuster der Bestimmung des Sprachgenres, innerhalb dessen die christlichen Bibelkreise, Hauskreise etc. die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu besprochen haben.

#### 7.1.1 Merkmale gesprochener Sprache

Beim vorliegenden Untersuchungsgegenstand handelt es sich um Diskussionen in sog. natürlichen Gruppen, d. h. Gruppen, die es auch unabhängig von der Untersuchung gibt, zu einem vorgegebenen Thema. Das Kriterium natürlicher Gruppen hat zur Folge, dass die Teilnehmer:innen der Diskussionen bis zu einem gewissen Grad miteinander vertraut sind und damit nicht nur auf gemeinsame Wissens- und Erfahrungsbestände zurückblicken, sondern sich auch in einer sog. natürlichen Sprache unterhalten soll-

ten. Unter einer derartigen Sprache versteht man in der Regel ein „frei formuliertes, spontanes Sprechen aus nicht gestellten, natürlichen Kommunikationssituationen“<sup>763</sup>. Inwiefern jedoch die Diskussion um die Bedeutung des Todes Jesu am Kreuz eine „nicht gestellte, natürliche Kommunikationssituation“ im Sinn dieser Definition darstellt, ist eine offene Frage. In der Regel treffen sich die befragten Gruppen, um gemeinsam in der Bibel zu lesen, sich zu überlegen, wie ein Alltag als Christin oder Christ gestaltet werden kann, oder was es bedeutet, an den Gott Jesu Christi zu glauben. Ein Gespräch über die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu ist in solchen Gruppen also möglicherweise eine natürliche Kommunikationssituation, nicht jedoch notwendigerweise. Inwiefern die zu analysierenden Gespräche dem Genre natürlicher Sprache entsprechen, muss somit eigens geprüft werden.

Gemäß sprachwissenschaftlicher Forschung zeichnet sich gesprochene Sprache gegenüber geschriebener Sprache durch die folgenden Merkmale aus.<sup>764</sup>

- 1) *Vokabular*: Weil gesprochene Sprache im Sprechen entsteht, wird in der Regel auf das Vokabular zurückgegriffen, das der Sprechenden Person vertraut ist. Deshalb erweist sich der verwendete Wortschatz häufig als eher begrenzt und es finden sich wenige Fremd- und Fachwörter. Außerdem ist gesprochene Sprache oft durch Dialektismen und umgangssprachliche Ausdrücke gekennzeichnet. Schließlich finden sich gehäuft Modalpartikel wie „äh“, „gell“ oder „ja“. In ihnen drückt die Sprechende Person ihre subjektive Einstellung zum ausgesagten Inhalt aus.
- 2) *Syntax*: Die Sätze gesprochener Sprache fallen normalerweise kürzer aus und weisen einen weniger komplexen Satzbau auf. Sie sind grammatikalisch nicht notwendig vollständig, d. h. können Ellipsen und Anakoluthe ebenso aufweisen wie einen fehlerhaften Satzbau oder Flexionsbrüche. Auch Korrekturen und Umstellungen von Satzteilen während des Sprechens sind anzutreffen. Zum Teil ähnelt gesprochene Sprache eher einem

---

763 G. Schank/G. Schoenthal *Gesprochene Sprache*, S. 7.

764 Vgl. Dürscheid, *Äußerungsformen; Fehler, Mündliche Kommunikation*; Neuland/Peschel, *Mündlicher Sprachgebrauch*.

Lautkontinuum als einer Abfolge syntaktischer Einheiten, weil ein Gedankengang, der im Sprechen entsteht, noch nicht in sinnvolle Sinneinheiten eingeteilt werden kann.

- 3) *Textdichte*: Gesprochene Sprache zeichnet sich dadurch aus, dass vergleichsweise viele Wörter verwendet werden, um eine Information auszudrücken. Das liegt zum einen erneut daran, dass der Sinn in gesprochener Sprache während des Sprechens entsteht und in der Regel keine Zeit bleibt, über die Komposition dessen, was man sagen will, nachzudenken. Es scheint aber auch so zu sein, dass gesprochene Sprache zu einem episodischen Sprachstil neigt, in dem Ereignisse eher szenisch nach-erzählt werden – u. a. durch die Verwendung direkter Rede – als zusammenfassend dargestellt.
- 4) *Deixis*: In gesprochener Sprache wird oft auf Personen („du“), Gegenstände („das“), Orte („hier“) und Zeiten („jetzt“) im Kontext der jeweiligen Äußerungssituation Bezug genommen. Derartige deiktische Ausdrücke können nur aus der Sprechsituation heraus richtig zugeordnet werden und sind deshalb ein charakteristisches Merkmal gesprochener Sprache.
- 5) *Prosodie*: Gesprochene Sprache wird häufig durch Verzögerungen, Betonungen oder Stimmverzerrungen strukturiert. Dem gleichen Zweck dienen auch weitere parasprachliche Äußerungen wie das Variieren der Lautstärke oder Lachen oder Seufzen.
- 6) *Dialogizität*: Gesprochene Sprache hat normalerweise ein unmittelbares Gegenüber, mit dem sie in direktem Austausch steht. Die sprechende Person kann sowohl selbst das Gesagte gestisch, mimisch oder durch ihre Körperhaltung unterfüttern, wie sie auch stets ein nonverbales Feedback vom Gegenüber erhält. Darüber hinaus ist gesprochene Sprache stets in die verbalen und nonverbalen Reaktionen des Gegenübers eingebunden, lässt sich u. U. auch nur innerhalb dieses Kontextes korrekt interpretieren. Eine Aussage wie „Du Depp“ muss demnach nicht unbedingt eine Beleidigung ausdrücken.
- 7) *Referenz*: Weiterhin nimmt gesprochene Sprache häufiger Bezug auf die eigene Person, indem das, was man sagen will, an persönliche Meinungen, Einstellungen und Ansichten rückgebunden wird. Die Autorität des gesprochenen Wortes wird oft mit derjenigen der sprechenden Person verbunden.

Mit diesen Kennzeichen liegt ein analytisches Raster vor, anhand dessen bestimmt werden kann, inwiefern die Gruppendiskussionen dieser Studie dem Genre gesprochener Sprache zugeordnet werden können.

### 7.1.2 Das Vokabular der Gruppendiskussionen

Gesprochene Sprache zeichnet sich laut den oben bilanzierten Merkmalen durch einen begrenzten Wortschatz aus, durch eine sparsame Verwendung von Fremd- und Fachwörtern, durch Dialektismen, durch umgangssprachliche Ausdrücke und durch eine Häufung von Modalpartikeln.

Inwiefern der Wortschatz in den Gesprächen eher begrenzt ausfällt, kann nicht seriös abgeschätzt werden. Um hier zu einem gesicherten Urteil zu kommen, müssten schriftliche Zeugnisse der Teilnehmer:innen der Diskussionen vorliegen. Es fällt jedoch auf, dass die in fachwissenschaftlicher Sprache häufig anzutreffenden Latinismen und der dort verbreitete Nominalstil in den Gruppendiskussionen weitgehend fehlen. Exemplarisch sei auf eine Passage aus G20 verwiesen, in der sich P4 mit der Frage auseinandersetzt, wie es gläubigen Menschen ergeht, die weit vor Jesus gelebt haben und deshalb bei ihrem Tod eigentlich noch nicht in den Genuss der Erlösung kommen konnten.

P4: „Mhm (8) also ich kann mir nicht vorstellen (2), dass die Leute / wie drück' ich das jetzt aus? / die auch gläubig waren im Alten Testament, dass die dann tausende Jahre in der Hölle waren. Dass Jesus gekommen ist und sie dann aus der Hölle geholt hat, das kann ich mir nicht vorstellen, dass Gott so grausam ist, dass er die Leute dann für 'ne Zeit lang in die Hölle tut, nur weil sie jetzt früher als Jesus gelebt haben. Also das kann ich mir nicht vorstellen, also ich kann mir schon vorstellen, dass die irgendwie in 'nem anderen Ort waren oder /“ (G20:256)

Konzentriert man sich ausschließlich auf das verwendete Vokabular, ist es schlicht gehalten. Besagte Leute „waren“ in der Hölle, Gott „tut“ diese „Leute“ dort rein und Jesus „holt“ sie heraus und sie „waren“ an einem anderen Ort. Es wird auch nicht von einem „grausamen Gott“ gesprochen, sondern verbal formuliert, „dass

Gott so grausam ist“. Schließlich spricht P4 nicht von einer „Vorstellung“, sondern kann sich etwas nicht „vorstellen“. Das Vokabular der Gruppendiskussionen ist somit in der Regel eher schlicht gehalten.

Im Unterschied zum obigen Kriterienkatalog greifen die Teilnehmer:innen der Diskussionen jedoch häufig auf Fachbegriffe zurück. Im obigen Beispiel wird vom „Alten Testament“ und von der „Hölle“ gesprochen, es geht in anderen Passagen um „Erlösung“, um „Sünde“, um „Sühne“, um „Auferstehung“, um „Vergebung“ etc. Diese Begriffe fallen deshalb besonders ins Auge, weil sich der Sachverhalt, für den sie stehen, problemlos auch in verbalen Konstruktionen sagen lässt. Und sie ziehen sich durch alle Gespräche hindurch. Auf den ersten Blick weichen die Gruppendiskussionen in diesem Punkt somit vom obigen Kriterium ab. Auf den zweiten Blick handelt es sich bei allen Begriffen aber um Kernbegriffe christlicher Sprache. Sie stehen für elementare Konzepte des christlichen Glaubens, die ihren festen Platz innerhalb der Verkündigung beider Kirchen haben. In diesem Sinn lassen sie sich abgrenzen gegenüber Konzepten wie Eschatologie, Synoptiker oder Donatismus, die nahezu ausschließlich in der wissenschaftlichen Kommunikation über das Christentum angetroffen werden. Außerdem muss keiner der obigen Begriffe in einer Gruppendiskussion erklärt werden. In den Kategorien der Wissenssoziologie handelt es sich hierbei also um konjunktives Wissen, das in den gemeinsamen Erfahrungen der Gruppen einen festen Platz hat und deshalb allen Teilnehmer:innen der Gespräche vertraut ist.<sup>765</sup> Es liegt also nahe, dass die oben identifizierten Fachbegriffe für die Teilnehmer:innen selbst keine Fachbegriffe sind, denn als Gruppen mit vergleichsweise hoher Anbindung an ihre Kirche sollten sie mit der Sprache der christlichen Verkündigung vertraut sein.

Das Kriterium der dialektalen Färbung der aufgezeichneten Gespräche ist klar gegeben. Aufgrund der Transkriptionsregeln, gemäß derer derartige Dialektismen ins gewöhnliche Deutsch übertragen wurden, kann sie in den zu analysierenden Passagen nicht nachvollzogen werden. Die Probleme der transkribierenden Stu-

---

765 Vgl. R. Bohnsack / A. Przyborski / B. Schäffer, Das Gruppendiskussionsverfahren.

dent:innen mit insbesondere fränkischen und sächsischen O-Tönen sind aber Beleg genug.

Umgangssprachliche Wendungen finden sich dagegen selten in den Diskussionen. Ab und zu wird z. B. ein „krass“ eingestreut, aber das ist eher die Ausnahme als die Regel. Vielmehr hat man beim Lesen der Gespräche den Eindruck, dass sich die Teilnehmer:innen ernsthaft mit der Bedeutung des Kreuzestodes für ihren Glauben auseinandersetzen, was offensichtlich die Verwendung satter Ausdrücke oder umgangssprachlicher Wendungen weitgehend verbietet. Hier findet sich somit ein klarer Unterschied zu dem, was für gesprochene Sprache als typisch erachtet wird.

Modalpartikel ziehen sich dagegen durch alle Gespräche hindurch und sind über weite Strecken gehäuft anzutreffen. Im folgenden exemplarischen Ausschnitt aus G19 wird z. B. sechs Mal „ja“ verwendet und je zwei Mal „also“ und „äh“.

P2: „[...] wenn man auf die Jünger schaut, ohne / also die, die haben sich ja versteckt in den Kammern und haben die Türen zugeschlossen, und Jesus kam ja durch die verschlossenen Türen, und die waren ja alle deprimiert, ohne die Auferstehung wären sie nie in die ganze Welt gegangen und hätten von ihm verkündet, und ohne die Auferstehung hätten sie nie, also, hätten sie es gar nicht begriffen, warum er es getan hat. Er hat ja auch, äh, Thomas seine Wunden / er hat ja allen die Wunden gezeigt, er hat sie ja noch getragen am Leib, die, die Wunden. Und erst, wo sie dann begriffen haben, äh, dass er wieder lebt und dass er den Tod besiegt hat.“ (G19:474)

Das in den Gruppendiskussionen verwendete Vokabular entspricht also mit einer Ausnahme den Kriterien gesprochener Sprache. Und die Ausnahme, nämlich der weitgehende Verzicht auf umgangssprachliche Ausdrücke, kann durch die Ernsthaftigkeit der Gespräche schlüssig erklärt werden.

### 7.1.3 Die Syntax der Gruppendiskussionen

Gesprochene Sprache zeichnet sich laut den oben bilanzierten Merkmalen durch kürzere Sätze, einen weniger komplexen Satzbau, grammatikalische Unvollständigkeit, Korrekturen und Umstellungen aus. Außerdem wird geltend gemacht, dass man eher

den Eindruck eines Lautkontinuums hat als einer Abfolge syntaktischer Einheiten. Wenn Letzteres zutrifft, müsste sich dieses Kontinuum in der Transkription aus kürzeren Satzeinheiten zusammensetzen.

Dass die vorliegenden Gruppendiskussionen diese Merkmale aufweisen, kann am folgenden Beispiel aus G23 veranschaulicht werden. Bei der Transkription dieser Passage stellt sich – wie bei den meisten Passagen auch – die Frage der Interpunktion. Auf der Tonspur des Gesprächs trifft man tatsächlich auf ein Lautkontinuum, das sich für sich genommen nur durch die Sprecherwechsel vom Rest des Gesprächs abgrenzt. Innerhalb der Passage lassen aufgrund der Stimmführung nur zwei Stellen als natürliche Satzenden identifizieren, die im Beispiel durch „?“ markiert sind.

PI: „Aber empfindet ihr das manchmal so, dass es so krass ist in 'ner Kirche? Also ich überleg manchmal / Also ich denk manchmal, ich bin glaub ich / Also ich bin irgendwie als Kind christlich aufgewachsen, und ich glaub, für mich war das eher so ein Prozess, das wieder mir bewusst zu machen, dass das ja eigentlich eine Hinrichtung sozusagen darstellen lässt, aber sonst war das irgendwie ganz normal, dass da irgendwie jemand am Kreuz hängt, glaube ich, oder? Als Kind habe ich das auch nie so, so, vielleicht noch nie so wahrgenommen, dass es so eine krasse Darstellung ist, sondern es ist ein Kreuz und es ist sozusagen irgendwie der Glaube und was auch immer damit verbunden ist.“ (G23:31)

Das Beispiel besteht somit aus drei Sätzen, wobei es sich bei dieser Einteilung um eine Rekonstruktion während der Transkription handelt. Dabei setzen sich die Sätze zwei und drei aus mehreren einzelnen Gedanken zusammen und weisen somit eine gewisse Nähe zum Merkmal der kurzen, wenig komplexen Satzstruktur gesprochener Sprache auf. In der Summe weisen die Gespräche nur sehr wenige Passagen auf, in denen ein Gedanke über einen komplexen und grammatikalisch korrekten Satzbau ausgedrückt wird. Fast immer wird ein Gedanke additiv entwickelt, indem sich ein Gedankensplitter aus dem vorangegangenen entwickelt. Im obigen Beispiel steht am Anfang die Einsicht in die Tatsache, dass der Tod Jesu am Kreuz kein alltägliches Geschehen darstellt („krass“). Nach einer sprachlich überbrückten Denkphase („Also ich überleg manchmal / Also ich denk manchmal, ich bin glaub ich“) wird die

religiöse Sozialisation als Grund genannt, warum dieses Geschehen als selbstverständlich wahrgenommen wird. Wobei Letzteres gar nicht explizit ausgedrückt werden muss. P4 geht also davon aus, dass die anderen Teilnehmer:innen verstehen, was sie meint, wenn sie die christliche Sozialisation erwähnt. Von der Sozialisation springt P1 gedanklich zum eigenen „Prozess“ der Bewusstwerdung. Der Gegenstand des Bewusstseinsprozesses wird mit der Identifikation des Kreuzestodes als „Hinrichtung“ inhaltlich bestimmt. Das grammatikalisch an dieser Stelle notwendige „sich“ scheint P1 nicht aufgefallen zu sein. Von der Hinrichtung springt der Gedankengang zurück zur Normalität der Kreuzesoptik („dass da irgendwie jemand am Kreuz hängt“).

Alternativ zum Lautkontinuum findet man in den Gesprächen auch additive Reihungen von Gedanken, die sprachlich in der Regel durch die Konjunktion „und“ miteinander verbunden sind. Exemplarisch für diesen Fall steht die folgende Passage aus G2:

P4: „Also, ich glaube, Gott ist vollkommen gerecht. Und vor allem ist Gott die Liebe. Und ich glaub, es gibt einfach einen Unterschied zwischen dem, was der menschliche Verstand verstehen kann, und was Gott als gerecht benennt. Weil das, was er tut, das ist gerecht. Und damit ist es auch aus Gottes Perspektive. Und auch wenn es für uns krass ist, dann ist es auch gerecht, dass sein Sohn stirbt für unsere Schuld, auch wenn das für einen menschlichen Maßstab nicht das ist, was wir uns so als gerecht vorstellen. Aber das ändert ja nichts daran, dass es vollkommen gerecht ist, weil Gott ist ja anders.“ (G2:196)

Diese Passage beruht weitgehend auf kurzen Sätzen oder Sätzen mit einem einfacheren Satzbau. Vier Mal schließt P4 mit „und“ an den vorangegangenen Gedanken an, je einmal mit „weil“ und „aber“. Die beiden letzten Stellen weisen einen klaren sachlogischen Bezug zwischen den verknüpften Sätzen auf, während das „und“ diesen Bezug offen lässt.

In den beiden obigen Passagen finden sich somit sämtliche syntaktische Merkmale gesprochener Sprache. Insofern sie repräsentativ sind für sämtliche Diskussionen in der Stichprobe, können Letztere also auch gemäß der Kriterien entlang der Dimension „Syntax“ dem Genre gesprochener Sprache zugeordnet werden.

### 7.1.4 Die Textdichte der Gruppendiskussionen

Gesprochene Sprache zeichnet sich laut den oben bilanzierten Merkmalen durch eine geringe Textdichte aus. Im Reden werden in der Regel viele Wörter verwendet, um einen Sachverhalt auszudrücken. Zusätzlich findet sich häufig ein episodischer Sprachstil, in dem Ereignisse eher szenisch nacherzählt werden – u. a. durch die Verwendung direkter Rede.

Dichte Textpassagen finden sich in den Diskussionen tatsächlich kaum. Das kann an den beiden obigen Beispielen exemplarisch nachvollzogen werden. Im ersten Beispiel braucht P2 118 Wörter, um die Bedeutung der Auferstehung Jesu und seiner Erscheinungen für die Jünger zu beschreiben. Im zweiten Beispiel sind es 119 Wörter, in denen die vermeintliche Normalität von Kreuzesdarstellungen hinterfragt wird. In Schriftsprache dürften beide Zusammenhänge entweder mit weniger Wörtern ausgedrückt werden können oder aber bei gleicher Wörterzahl deutlich differenzierter.

Gleichzeitig weisen beide Beispiele auf den episodischen Erzählstil hin, der für gesprochene Sprache typisch ist. P2 erzählt plastisch von Jüngern, die Türen verschließen, von Jesus, der durch verschlossene Türen kommt, von Menschen, die in die Welt gehen und von Jesus, der Thomas alle seine Wunden zeigt. Hier wird die Bedeutung der Auferstehung für die Haltung der Jünger anschaulich nacherzählt. Im zweiten Beispiel sind diese narrativen Elemente nicht so deutlich ausgeprägt. Aber auch P1 erzählt, dass sie als Kind christlich aufgewachsen ist und dass irgendwie jemand am Kreuz hängt. Diese anschaulichen Passagen sind eingebettet in eher analytische Passagen, die sich um den Prozess der Bewusstwerdung und die Zugehörigkeit des Kreuzes zum christlichen Glauben drehen. Bezogen auf die gesamte Stichprobe ist das zweite Beispiel aus G23 repräsentativer als das erste. Zwar finden sich zahlreiche episodische Passagen in den Gruppendiskussionen, die sich jedoch häufig mit analytischen Passagen abwechseln oder in diese eingebettet sind.

Die Verwendung direkter Rede ist dagegen eher marginal ausgeprägt. Im folgenden Beispiel wird offensichtlich in den Modus direkter Rede gewechselt, als P4 Probleme hat, das, worüber er noch nie nachgedacht hat, explizit zu nennen. Sprachlich zeigen sich diese Probleme im verzögernden „ähm“ und im grammatikalischen Umbau bei „ist / in“ und der sich daraus ergebenden Doppe-

lung des Nachdenkens („nachgedacht“ und „dachte ich“). P4 kann das Leid Gottes als Vater nur zur Kenntnis geben, indem er die kognitive Aktivität im Modus direkter Rede nacherzählt.

P4: „Ich hab da auch noch nie drüber nachgedacht, aber, ähm. für mich ist / in diesem Moment der Frage dachte ich: Oh mein Gott, ich hab ganz vergessen, wie sehr Gott Vater leidet in diesem Moment.“ (G9:149)

Allerdings steht dieses Beispiel eher für die Ausnahme als die Regel. Direkte Rede findet sich in den vorliegenden Gruppendiskussionen weniger stark ausgeprägt, als es obiges Merkmal nahe legt.

In der Summe erfüllen die Gruppendiskussionen also das Kriterium einer geringen Textdichte und mit einer gewissen Einschränkung das eines episodischen Erzählstils. Das Kriterium der gehäuften direkten Rede ist dagegen eher nicht erfüllt. Beide Ausnahmen lassen sich allerdings erklären. Die Gruppen besprechen ein Thema, das ihnen von außen gestellt wurde. Die Beschäftigung mit der Bedeutung des Kreuzestodes Jesu kommt somit nicht unmittelbar aus der geteilten Erfahrungswelt der Gruppen, auch wenn es ihnen aufgrund ihres christlichen Hintergrunds nicht völlig unvertraut ist. Außerdem wissen sie darum, dass sie an einem wissenschaftlichen Projekt teilnehmen. Es ist also wahrscheinlich, dass sich die eine oder andere Teilnehmerin der Gespräche in ihren Erzählungen tendenziell zurückgehalten hat. Beides legt ein gewisses Bemühen um einen analytischen Stil nahe, sodass das Kriterium der Textdichte zumindest nicht gegen eine Einordnung der Gespräche ins Genre gesprochener Sprache spricht.

### 7.1.5 Die Deixis der Gruppendiskussionen

Gesprochene Sprache zeichnet sich laut den oben bilanzierten Merkmalen durch eine Häufung deiktischer Ausdrücke aus, die sich entweder auf Personen, auf Gegenstände, auf Orte und oder auf Zeiten beziehen.

Ob solche Ausdrücke in den Gruppendiskussionen gehäuft vorkommen oder nicht, kann hier mangels eines geeigneten Maßstabs nicht seriös abgeschätzt werden. Dass man immer wieder auf sie trifft, kann anhand der folgenden Passage gezeigt werden, die

bereits unter syntaktischer Perspektive diskutiert wurde. Deiktische Ausdrücke wurden zur besseren Erkennbarkeit in Großbuchstaben geschrieben.

Pl: „Aber empfindet IHR das manchmal so, dass ES so krass ist in 'ner Kirche? Also ich überleg manchmal / Also ich denk manchmal, ich bin glaub ich / Also ich bin irgendwie als Kind christlich aufgewachsen, und ich glaub, für mich war DAS eher so ein Prozess, das wieder mir bewusst zu machen, dass DAS ja eigentlich eine Hinrichtung sozusagen darstellen lässt, aber sonst war DAS irgendwie ganz normal, dass da irgendwie jemand am Kreuz hängt, glaube ich, oder? Als Kind habe ich DAS auch nie so, so, vielleicht noch nie so wahrgenommen, dass es so eine krasse Darstellung ist, sondern ES ist ein Kreuz und ES ist sozusagen irgendwie der Glaube und was auch immer damit verbunden ist.“ (G23:31)

Nach dem personalen Verweis „ihr“ gleich zu Beginn der Passage, trifft man in ihr auf eine gehäufte Verwendung von „es“ und „das“. In allen Fällen wird auf einen Sachverhalt verwiesen, wobei im Detail schnell ersichtlich wird, dass sich der Sachverhalt, auf den der jeweilige deiktische Ausdruck verweist, nicht grammatikalisch erschließen lässt, sondern durch den Erzählgang bestimmt wird. So verweist das „das“ der dritten Zeile nicht auf die grammatikalisch schlüssige christliche Sozialisation in der Kindheit, sondern auf die Einsicht in die Brutalität des Geschehens am Kreuz. Das folgende „das“ wiederum repräsentiert das Kreuzesgeschehen und nicht die Einsicht in dessen Brutalität.

Nimmt man die deiktischen Ausdrücke in den Gruppendiskussionen zusammen in den Blick, liegt ihr Schwerpunkt auf sachlichen Verweisen. Die Deixis in den Diskussionen ist somit stärker sachlich als personal oder orts- und zeitbezogen ausgeprägt. Das ist nicht wirklich ein Widerspruch zum obigen Kriterium, zumal sich dieser Schwerpunkt auf sachlichen Bezügen durch den Charakter der Gruppendiskussionen schlüssig erklären lässt: Die Gruppen setzen sich mit der Bedeutung des Kreuzestodes Jesu auseinander, sodass es vor allem um einen Sachverhalt geht, der besprochen wird. In diesem Sinn können die Diskussionen der Stichprobe also auch in deiktischer Perspektive dem Genre gesprochener Sprache zugeordnet werden.

### 7.1.6 Die Prosodie der Gruppendiskussionen

Gesprochene Sprache zeichnet sich laut den oben bilanzierten Merkmalen durch Verzögerungen, Betonungen, Stimmverzerrungen und parasprachlichen Äußerungen wie das Variieren der Lautstärke oder Lachen oder Seufzen aus.

Alle diese Merkmale finden sich auch in den Gruppendiskussionen. Oben wurde schon ein Beispiel diskutiert, in dem längere Denkpausen auftreten. Sie wurden durch die eingeklammerten Zahlen transkribiert.

P4: „Mhm (8) also ich kann mir nicht vorstellen (2), dass die Leute / wie drück' ich das jetzt aus? / die auch gläubig waren im Alten Testament, dass die dann tausende Jahre in der Hölle waren.“ (G20:256)

In der ebenfalls schon diskutierten Passage, in der plötzlich in direkte Rede gewechselt wird, betont P4 die Floskel „Oh mein Gott“ (unterstrichen) stark:

P4: „Ich hab da auch noch nie drüber nachgedacht, aber, ähm. für mich ist / in diesem Moment der Frage dachte ich: Oh mein Gott, ich hab ganz vergessen, wie sehr Gott Vater leidet in diesem Moment.“ (G9:149)

Ein Beispiel sowohl für derartige Betonungen als auch für einen parasprachlichen Ausdruck bietet das folgende Beispiel aus G2, dessen erste Zeilen ebenfalls schon angesprochen wurden:

P3: „Oder wie er immer von Gott als Vater gesprochen, und ich glaub nur am Kreuz hat er von ‚mein Gott‘ geredet, also nicht von mein Vater, sondern von mein Gott. Und das kann auch betonen, wie weit weg er war und dass er von dieser Sohnschaft alles aufgegeben hat und komplett zerschlagen wurde. Da sind auch so viele Aspekte, also körperlich zerschlagen auf brutalste Art und Weise, psychisch auch aber gleichzeitig auch durch eine komplette Trennung von Gott, so in der kompletten Schuld in der kompletten Menschheit das ist so (puuu:::uhhhh puuu:::uhhh) das ist so verstrickt.“ (G2:47)

Die unterstrichenen Passagen markieren wieder die Betonungen in der Aussage an, sodass deutlich wird, dass P3 sehr ausdrucksstark

spricht. Am Ende der Passage findet sich dann der parasprachliche Ausdruck „puuuu:::uhhhh puuu:::uhhh“, der die Komplexität des Sachverhalts unterstreicht.

Es würde zu weit führen, hier alle prosodischen Facetten in den Gruppendiskussionen darzustellen, zumal sie kein charakteristisches Muster offenbaren, das auf eine Besonderheit dieser Diskussionen hinweist. Es kann festgehalten werden, dass die Prosodie in den Gesprächen mehr oder weniger stark ausgeprägt, immer aber vorhanden ist. Demnach spricht auch dieses Kriterium dafür, die Gruppendiskussionen dem Genre gesprochener Sprache zuzuweisen.

### 7.1.7 Die Dialogizität der Gruppendiskussionen

Gesprochene Sprache zeichnet sich laut den oben bilanzierten Merkmalen dadurch aus, dass sie sich an ein unmittelbares Gegenüber wendet, mit dem sie in direktem Austausch steht. Dieser Austausch findet non-verbal statt, kann sich aber auch verbal ausdrücken.

Die non-verbalen Aspekte der Gruppendiskussionen wurden in der Transkription nur dann vermerkt, wenn sie besonders auffällig ausgeprägt waren. In diesem Sinn finden sich nur wenige einschlägige Indizien in den Aufzeichnungen, wie etwa das Nicken der anderen Teilnehmer:innen in G5 als Reaktion auf eine Aussage von P6.

P6: „Ja, das ist eigentlich die gleiche Botschaft wie heute auch, gell. Dass wir zu Gott kommen können, und das wurde denen halt auch weitergegeben. Und sogar zeitlich noch sehr viel näher als uns, ne. Die waren noch viel näher dran.“ (kollektives Nicken) (G5:142)

Die Moderatorin kann als teilnehmende Beobachterin der Gespräche jedoch bestätigen, dass in allen Gesprächen non-verbale Interaktionen stattgefunden haben. Die Häufigkeit und die Art und Weise dieser Interaktionen ist für die Zuordnung der Gespräche zum Genre gesprochener Sprache ohne Bedeutung. Grundlegend für diese Kategorisierung ist die Tatsache, dass grundsätzlich alle Gesprächspassagen in eine dialogische Grundstruktur eingewoben

sind, in der die Aussagen einer Person durch die anderen Personen verbal oder non-verbal kommentiert werden. Das ist auf der einen Seite durch die Erhebungsform bedingt, denn an Gruppendiskussionen sind notwendig mehrere Personen beteiligt. Das ändert auf der anderen Seite aber nichts an der Tatsache, dass es sich bei besagten Diskussionen um Repräsentanten des Genres des gesprochenen Wortes handelt.

Für die Struktur laientheologischer Argumentation scheint wichtiger zu sein, dass die dialogische Grundkonstellation in den Gesprächen auch inhaltliche Folgen hat: In den meisten Passagen der Gruppendiskussionen wird die Bedeutung des Kreuzestodes gemeinsam im gegenseitigen Austausch entwickelt. Im folgenden Beispiel aus G17 geschieht dies exemplarisch:

P1: „Aber Leute, jetzt seid ihr wieder nur ihr Männer, die alles verkopft sehen. Für was ist denn Jesus für euch gestorben? Warum hat er das, das denn auf sich genom[en]?“

P4: „Für die Vergebung meiner Sünden. Und ich beziehe mit „mein“ alle Anwesenden und alle Welt ein.“

P3: „Es war die Erlösung für den Menschen. So wahrscheinlich. Sein Kreuzestod. Eine Erlösung wird für die Vergangenheit für die damalige Gegenwart und für die jetzige Zeit, die Zukunft. Er wollte sich praktisch davon / praktisch die Menschen erlösen (2)“.

I: „Was stellen Sie sich denn vor? Von was erlöst wird?“

P8: „Dass wir das ewige Leben haben.“

I: „Das ewige Leben“

P9: „Ja von unserer Schuld. Von unserem Wesen, was per se von Geburt ungöttlich ist. Ich mein das merk ich doch jeden Tag 150 Mal mindestens, dass ich / ich will zwar fröhlich, dankbar oder freundlich, zuvorkommend und großzügig sein. Aber ich bin geizig, ich bin einer der ständig lästert, der unreine Gedanken hat. Einer, der dies und jenes tut und ich kann es nicht ändern. Aber mein Wesen ist in den Tod gegeben durch den Tod Jesu Christi und deswegen hat er für mich die Erlösung am Kreuz vollbracht. Es ist vollbracht. Das ist meine Sicherheit.“ (G17:42–48)

Auf die Aufforderung durch P1, warum Jesus den Kreuzestod auf sich genommen habe, reagieren P4 und P3 mit unterschiedlichen Antworten (Sündenvergebung, Erlösung). Auf Intervention der Moderatorin präzisiert P3 seine Vorstellung der Erlösung als Ge-

winn des ewigen Lebens. P9 schließt – mit inhaltlicher Nähe zu P4 – mit seiner Vorstellung einer Erlösung von „unserer Schuld“ an und führt diesen Gedanken aus. Deutlich wird das Zusammenspiel verschiedener theologischer Sprachspiele im Umfeld des Kreuzesgeschehens. Im christlichen Verständnis von Tod und Auferstehung Jesu könnte man überlegen, ob es sich bei den Stichworten „Vergebung der Sünden/Schuld“, „Erlösung“ und „ewiges Leben“ nicht um drei verschiedene Ausdrucksweisen desselben Sachverhalts handelt. Im Gespräch würde dieser Sachverhalt jedoch sukzessive durch das Zusammenspiel der Antworten mehrerer Teilnehmer:innen des Gesprächs herausgearbeitet.

Eine alternative Form des dialogischen Zusammenspiels in der gemeinsamen Erarbeitung der Sachverhalte weist die folgende Passage aus G5 auf, in der eine Person (P3) wesentlich die inhaltliche Entwicklung des Themas trägt, während sie von anderen Teilnehmer:innen im Gespräch (P6 und P2) darin bestätigt wird. Fällt die Bestätigung durch P6 erst knapp aus („ja“), verstärkt P2 am Ende des Beispiels die Aussage P3s durch eine Paraphrase („Er ist bewusst diesen Schritt gegangen.“).

P3: „und ich bin mir sicher, der hat das gewusst“

P6: „Ja!“

P3: „Der hat das voll gewusst.“ (allgemeines Nicken)

P6: „Der hat ja auch im Vorfeld mehrfach auf seinen Tod hingewiesen.“

P3: „Also es war nicht zufällig.“

P2: „ne. Er ist bewusst diesen Schritt gegangen.“ (G5:247–252)

Die erste Variante der einfachen Bejahung lässt sich im Kontext der Diskursanalyse als Validierung einordnen<sup>766</sup>, die Paraphrasierung deutet hingegen noch deutlicher auf ein paralleles Sprechen hin, das als ein Sprechen aus einem gemeinsamen Orientierungsrahmen der Gruppe heraus zu deuten ist.<sup>767</sup> Derartige kollektive Klärungen auf inhaltlicher Ebene finden sich in vielen Passagen der Gruppendiskussionen. Dass eine einzelne Person ein Deutungsmodell des Kreuzestodes alleine zur Kenntnis gibt, ist eher die Ausnahme – wie etwa

---

766 Vgl. A. Przyborski/M. Wohlrab-Sahr, Qualitative Sozialforschung, 238.

767 Vgl. A. Przyborski, Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode, 96 f.

das laientheologische Modell des Kreuzes als Erweis der Liebe Gottes zu den Menschen (LT 5.2) in G12 durch P6.

### 7.1.8 Der Referenzhorizont der Gruppendiskussionen

Gesprochene Sprache zeichnet sich laut den oben bilanzierten Merkmalen durch einen häufigen Bezug auf die eigene Person aus, indem das, was man sagen will, an persönliche Meinungen, Einstellungen und Ansichten rückbindet.

Besagte Selbstreferenzialität findet sich in den Gruppendiskussionen immer wieder, wie das zuletzt berichtete Beispiel aus G9 zeigt. Allerdings fällt sie weniger dominant aus, als es das Kriterium erwarten lässt. Häufig markiert der Verweis auf sich selbst eher die Subjektivität einer Aussage, als dass er dieser Autorität zuschreiben will. Einen solchen Fall veranschaulicht das folgende Beispiel aus G18.

P4: „Wenn er stattdessen gesteignet worden wär, wär es vielleicht auch so, gerade am Ende, also, denn das, das ich sag mal, das Entscheidende war doch nicht das Sterben, sondern das Entscheidende war doch die Auferstehung.“

P1: „Ja aber für ich hab mir überlegt, ähm, die Auferstehung ist doch schon so was, sag ich mal, für uns in, in die eine Richtung abgehoben, oder, oder, äh, sag ich mal jetzt, zum Erlebten, äh, nie vergleichbar so, also um sozusagen wie die Auferstehung zu betonen. Vielleicht ist die andere Richtung dieser krasse Tod vorher, weil das fragst du dich doch auch, das sagst du doch immer wieder, jeder, jeder, jedes Elternteil oder jeder Eltern versucht doch das schlimmste von seinen Liebsten vom Kind abzuwenden. Und dort ist es ja genau andersrum. Dort wird, sozusagen, als Voraussetzung für das, was danach folgt, das Schlimmste so zu sagen, ist gerade das Beste vielleicht, das beste Glück dafür also wäre ]“

P5: „Für die Auferstehung musst er einfach nur gestorben sein, so.“ (G18:43–45)

P4 relativiert seine These mit „das sag ich mal“ und P1 betont die Subjektivität seiner Erwiderung an drei Stellen („ich habe mir überlegt“, „sag ich mal“, „sag ich mal jetzt“). Die Autorität der Aussage wird lediglich durch die direkte Ansprache des Gegenübers unter-

mauert („was das fragst du dich doch auch selbst“), wobei es sich hier gerade nicht um eine Selbstreferenz handelt.

Im gegebenen Beispiel wird allerdings ein weiterer Referenzhorizont sichtbar, der in den Gesprächen deutlich stärker ausgeprägt ist als die Selbstreferenz: der Bezug zur geteilten Lebenswelt der Gruppe. Zum einen grenzt P1 die Auferstehung gegenüber dem ab, was man selbst im Leben erfährt („zum Erlebten“). Zum anderen nutzt er die Erfahrungswelt von Eltern, um seinen Punkt mit einer lebensweltlichen Analogie zu veranschaulichen. Derartige Rückgriffe auf die eigene Lebenswelt finden sich immer wieder in den Gesprächen. Sie stellen einen wichtigen Referenzhorizont für die Teilnehmer:innen dar.

Neben der eigenen Lebenswelt wird sehr häufig die Bibel als Referenz herangezogen. Manchmal sind diese Bezüge eher implizit, wie im folgenden kurzen Beispiel aus G2, in dem die – zumindest für den Sprecher – biblisch belegte Anrede Gottes durch Jesus als Kriterium ins Gespräch eingebracht wird:

P3: „Oder wie er immer von Gott als Vater gesprochen, und ich glaub nur am Kreuz hat er von ‚mein Gott‘ geredet, also nicht von mein Vater, sondern von mein Gott.“ (G2:47)

Es finden sich aber auch mehr oder weniger wörtliche Verweise auf biblische Schriften, wie etwa in G2 der Bezug auf den zerrissenen Vorhang im Tempel und Jesu Ausruf am Kreuz, dass es vollbracht sei, oder in G22 mit dem Verweis auf Paulus:

P2: „Für mich gehört die Erlösung zum Kreuzestod, weil der Vorhang eben zerrissen ist. Und es vollbracht war.“ (G2:54)

P2: „Es gibt ja auch bei Paulus, ähm, das Zitat oder so, dass, äh, für die Menschen, die nicht glauben, äh, das absoluter Unsinn ist das Kreuz und für uns ist es halt Gottes Kraft [...]“ (G22:87)

Im folgenden Beispiel geht die Gruppe sogar so weit, dass sie in der Bibel nachschlägt und P2 daraus vorliest:

P2: „Ich, werd jetzt hier den Lukas mal nachlesen [...] Lukas 23, Vers 44: Es war aber um die sechste Stunde und eine Finsternis kam über das Land bis zur neunten Stunde und die Sonne wurde verfinstert und der Vorhang im Tempel riss mitten entzwei. Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Und als er das gesagt hatte, verschied er. Als aber der Hauptmann sah, was geschah, pries er Gott und sprach: Wahrlich, dieser Mensch war gerecht. Und die ganze Schar, die herbeigekommen waren zu diesem Schauspiel, als sie sahen was geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten zurück. Es standen aber alle, die ihn kannten, weit entfernt auch die Frauen, die ihm von Galiläa hier nachgefolgt waren und sie sahen dies. Also, hier soweit zum Ereignis, als solchem. (1) Ich mein, was jetzt hier einfach auch rauskommt aus den Bibelstellen, ...“ (G3:31–36)

Derartige Verweise auf die Bibel konnten in christlichen Gruppen erwartet werden. Bemerkenswert ist jedoch, dass allen Passagen, in denen auf die Bibel verwiesen oder aus dieser zitiert wird, gemeinsam ist, dass diese Verweise nicht weiter hinterfragt werden. Was in der Bibel steht, gilt in allen Gruppen als wahrhaftig und selbst dort, wo der biblische Inhalt eher lose wiedergegeben wird, wird der behauptete Inhalt von den anderen Teilnehmer:innen fraglos als gültig akzeptiert. In den untersuchten Gruppen wird somit nicht nur den Worten der Bibel eine große Autorität zugeschrieben, sondern bereits der Verweis darauf, dass sich eine Aussage so in der Bibel finde, reicht in der Regel, um diese Aussage als glaubwürdig auszuweisen.

Eine analoge Funktion haben in den Gesprächen auch theologische Sprachspiele und Begriffe aus der christlichen Verkündigung. Auch sie stellen für die Teilnehmer:innen der Gruppen eine wichtige Referenz dar. Hierbei handelt es sich zum Teil um kurze Wortkombinationen wie, dass Jesus durch Kreuzestod und Auferstehung „die Sünde besiegt“ hat (z. B. G19:474) oder „für die Vergebung meiner Sünden“ gestorben ist (z. B. G17:43). Derartige Formulierungen stellen gültige Interpretamente zur Verfügung, wenn es darum geht, die Bedeutung des Todes Jesu am Kreuz zu diskutieren. An anderen Stellen werden dagegen theologische Konzepte bzw. Theoreme stichwortartig ins Gespräch eingebracht. Ein eindrückliches Beispiel dieses Falls ist eine Passage aus G16, in der P3 sogar zwei derartige Konzepte gegeneinander ausspielt:

P3: „Ich find mich auch in dem wieder, was P2 gesagt hat: Ähm, das, ähm, man irgendwie diesen Tod nicht ohne die Auferstehung so richtig verstehen kann. Und vorher, aber daran hab ich jetzt nicht zuerst gedacht, sondern erst als P2 das gesagt hat. Und vorher hab ich, äh, an

Stellvertretung gedacht und, ähm, ähm, und ähm, an Sühneopfer und an die Frage, ob Gott nicht auch ein bisschen, ähm, äh, ungerecht ist oder unfair oder, wie sagt man das ähm, rachsüchtig, so vielleicht. Das war 'ne Frage, die mir aufkam. Ja.“ (G16:34)

Zuerst betont P3 die für das Christentum konstitutive Verbindung zwischen Kreuzestod Jesu und dessen Auferstehung. Dann nennt sie als weiteres Konzept den Stellvertreter-Tod Jesu, der auch als Sühnopfer gedeutet werden kann. In beiden Fällen handelt es sich um charakteristische Denkfiguren, die eine zentrale Rolle in der christlichen Verkündigung einnehmen bzw. einnahmen. Dass P3 diese Konzepte nicht weiter erklären muss, verweist darauf, dass sie den anderen Teilnehmer:innen in G16 vertraut sind.

Diese Passage deutet aber auch einen zentralen Unterschied der Referenzkategorie theologischer Konzepte und Sprachspiele gegenüber biblischen Referenzen an, denn nicht alle theologischen Verweise werden unhinterfragt als gültig akzeptiert. Insbesondere die Deutung des Todes als Sühnopfer wird häufig hinterfragt. Im obigen Beispiel löst sie eine Dissonanz zu einem weiteren theologischen Konzept, nämlich der Gerechtigkeit Gottes, aus. In anderen Passagen stößt der Zynismus, der einer stellvertretenden Übernahme von Schuld, die in dieser Konsequenz in der eigenen Lebenswelt keine Entsprechung hat, von den Teilnehmer:innen zugeschrieben wird, diese davon ab, sich auf den Sühnetod als gültige Deutung des Kreuzesgeschehens einzulassen. Offensichtlich gibt es in den befragten christlichen Gruppen ein Gespür dafür, dass es sich bei theologischen Wortspielen und Konzepten um Deutungen handelt, die aus einer bestimmten Perspektive heraus gezogen wurden, aus einer anderen Perspektive heraus aber weniger plausibel erscheinen.

Im Umgang der Gruppen mit derartigen Diskrepanzen zwischen einer theologischen Deutung des Kreuzesgeschehens und einem lebensweltlich oder theologisch motivierten Unverständnis dieser Deutung lassen sich zwei typische Muster erkennen. Zum einen finden sich in der Stichprobe Gruppen, die die in Frage gestellte theologische Deutung schließlich als nicht zutreffend ablehnen. Dabei handelt es sich in der Regel um besagte Deutung des Sühnetodes, des LT 8, aber auch um den grundsätzlichen Zugang des Christentums zum Kreuzestod Jesu. Zum anderen akzeptieren

Gruppen derartige Deutungen aber entweder, indem sie theologische Diskrepanzen durch den Verweis auf die Unergründlichkeit Gottes hinnehmen, oder indem sie ihre Zweifel durch Verweis auf den Glauben, der nicht immer unangefochten sei, sublimieren. Im zweiten Fall kommt dem theologischen Sprachspiel oder Konzept eine vergleichbare Autorität wie biblischen Bezügen zu, im ersten wird die Autorität dieser Referenzkategorie entweder durch die Autorität einer alternativen theologischen Deutung korrigiert oder durch Verweis auf die eigene Lebenswelt verneint.

Eine letzte Referenzkategorie, die in den Gesprächen rekonstruiert werden kann, sind Verweise auf historische Sachverhalte. Immer wieder finden sich kurze Einschübe bibeltheologischer Erkenntnisse, wie den Sachverhalt, dass es im Alten Testament Prophezeiungen gibt, die als Ankündigung des Kreuzestodes gelesen werden können.

P2: „Es gibt Aussagen im Alten Testament, die sagen, derjenige, der am Kreuz hängt, der ist verflucht und weil Jesus unsere Sünde, unseren Fluch für uns getragen hat, hat es ja quasi Sinn gemacht, dass er am Kreuz hängt.“ (G2:58)

Diese Beobachtung wird von verschiedenen Gruppen angebracht, wobei man überlegen kann, ob es sich hier bereits um eine theologische Kategorie handelt. Unstrittig sind die folgenden Passagen aus G18, G14 und G3, die historisches Wissen voraussetzen:

P6: „Naja, wenn du es aus der Sicht der Römer siehst, du hast da irgendson Sektenanführer, willst ein Exempel statuieren, hängst ihn da hoch, wo ihn jeder sehen kann ...“

P4: „Abschreckung“

P6: „Abschreckung“ (G18:50–52)

P5: „Aber die / Ich will jetzt nicht / Die Symbolik / Gibt's ja mit diesem Sündenbock schon im Alten Testament. Also die Idee, dass einer / Also es heißt ja: ‚Es ist besser, wenn einer für das Volk stirbt, als das Volk stirbt.‘“

P6: „Sündenbock, damit meinst du jetzt einen Bock, der geopfert wird.“

P5: „Nee, die haben in ]“

P1: „Die haben den irgendwie mit Steinen beladen ]“

P5: „in die Wüste geschickt.“

P1: „symbolisch für die Sünden und das alles.“ (G14:459–464)

P2: „Also ich denke einfach mal, ums mal auf den Punkt zu bringen, äh dieser Tod Jesu eben mit dem Vorhangriss im Tempel ist quasi eingeleitet durch Veränderungen in der Realität der Menschen damals. Der Mond wird finster, es gibt kein Licht mehr und die Sonne verfinstert sich. Und ähm, es, zu der damaligen Zeit, aus heutiger Sicht, gab es keinen Nachweis, keine nachprüfbares Sonnenfinsternis, sondern als Gläubiger denk ich, dass das etwas ist, was Gott einfach verantwortet, dass er gesagt hat, dass ist sowas außergewöhnliches, ich will das meinen Geschöpfen zeigen, spürbar empfangbar machen.“ (G3:51)

P6 leistet in G18 nicht nur den Perspektivenwechsel vom christlichen Zugang zum Kreuzesgeschehen hin zu demjenigen der Römer, sondern kann ihn auch vergleichsweise detailliert entfalten („Sektenanführer, Exempel statuieren“). Im zweiten Beispiel wird das Konzept des Sündenbocks an die wahrscheinliche historische Wirklichkeit rückgebunden, wobei wiederum detailliertes Wissen zu den damaligen Umständen ins Spiel gebracht wird. Und P2 aus G3 bindet den biblischen Verweis auf den Riss des Tempelvorhangs zur Todesstunde Jesu an eine Sonnenfinsternis zurück, wobei im Sinn der vorliegenden Kategorie entscheidend ist, dass er den Menschen der damaligen Zeit die Expertise abspricht, eine Sonnenfinsternis als solche verstehen zu können. In der Logik P2s konnten die damaligen Menschen eine Sonnenfinsternis nicht durch natürliche Ursachen erklären, sodass sie diesem Ereignis eine göttliche Ursache zuschrieben.

Eine letzte Passage zeigt, dass derartiges historisches Wissen auch fachlich qualifiziert ins Gespräch eingebracht werden kann, denn die sich äußernde Person ist Profanhistoriker:

P5: „Es war keiner dabei beim Gebet im Garten des Gezemanneh. Ich bin, das will ich mal voraussetzen also von meiner Profession her Historiker und, ähm, gut, dass Jesus gestorben ist, das ist sicherlich ne historische Tatsache. Das ist auch eine der wenigen Geschichten, die auch außerbiblich überliefert ist. Und da ist Punkt. Da ist, äh, was, äh, den, äh, den Tod überhaupt bemerkenswert macht über viele andere tausende von Tode, die damals gestorben sind, ist ja dass, äh, kurze Zeit später die ersten erzählt haben, er wär auferstanden. Da ist also der Tod für Jesu für sich ist vollkommen sinnlose Geschichte

gewesen. [...] Erst dadurch, dass Leute erzählt haben, dass dieser Jesus nicht mehr tot ist, sondern, äh, auferstanden ist, kam ja erst der Tod Jesu überhaupt in ne Diskussion, dass man sich gefragt hat, warum ist er eigentlich gestorben. [...] Dass man eines Tages begonnen hat zu hinterfragen, historisch, was ist da eigentlich abgelaufen, das alles hat Sachen, die später gekommen sind. Und da kommen dann auch so Geschichten wie im Garten Gezemaneh dazu. Da kommen auch die Geschichten dazu unterm Kreuz und alles. Da gib'ts dann die verschiedensten Überlieferungen, die sich gegenseitig stützen oder gegenseitig auch, ähm, widersprechen.“ (G10:158)

Es liegt auf der Hand, dass Laien die Expertise aus ihren zivilen Berufen in die Gespräche christlicher Bibel- und Hauskreise einbringen. In charakteristischer Weise nutzt P5 seine Kenntnisse nicht, um die biblischen Schriften im Sinn des achten laientheologischen Modells zu hinterfragen. Statt die in naturwissenschaftlicher Perspektive unerklärliche Auferstehung in ihrer Historizität zu hinterfragen, akzeptiert er diese Glaubenstatsache und nutzt seine historische Expertise, um die Entstehung der schriftlichen Zeugnisse dieses Sachverhalts zu erklären.

Fasst man die Befunde zum Referenzhorizont zusammen, ergeben sich markante Unterschiede zum entsprechenden Kriterium direkter Rede. Zum einen finden sich mit der Lebenswelt, der Bibel, der Theologie und der Historizität vier Bezugspunkte. Die Glaubwürdigkeit der Beiträge in den laientheologischen Diskussionen speist sich somit aus mehr Quellen als nur dem eigenen Erleben. Zum anderen kommt dem eigenen Erleben eine dezidiert andere Rolle zu als in den Kriterien gesprochener Sprache. Stellt es in Letzterer die zentrale Autorität dar, dient der Bezug auf sich selbst in den Gruppendiskussionen der Subjektivierung und Relativierung des Gesagten. Das Kriterium des Referenzhorizonts spricht somit gegen eine Einordnung der Gruppendiskussionen der Stichprobe ins Genre des gesprochenen Wortes.

### 7.1.9 Fazit

Gesprochene Sprache lässt sich relativ klar anhand der Kriterien der sieben Dimensionen Vokabular, Syntax, Textdichte, Deixis, Prosodie, Dialogizität und Referenz charakterisieren. Der Abgleich

der Gruppendiskussionen mit dieser Charakteristik ergibt, dass die Kriterien von sechs der sieben Dimensionen in den Diskussionen angetroffen werden. Lediglich im Referenzhorizont ergeben sich – zum Teil markante – Abweichungen zwischen dem, was für gesprochene Sprache typisch ist, und dem, was die Bezugspunkte der Gruppendiskussionen auszeichnet. Eine Zuordnung des vorliegenden Untersuchungsgegenstands zum Genre gesprochener Sprache ist damit aus guten Gründen möglich. In der Folge muss die Rekonstruktion laientheologischer Argumentationsmuster angesichts der Prämisse erfolgen, dass gesprochene Sprache analysiert wird.

Diese Zuordnung ist aufgrund des Erhebungsdesigns zwar naheliegend, für die folgende Analyse jedoch nicht trivial. So könnte etwa geschlossen werden, dass Lientheologie in charakteristischer Weise suchend und tastend verläuft, weil die Diskussionen Modalpartikel, grammatikalische Brüche und Sprechpausen aufweisen. Tatsächlich werden beide Eigenschaften als Kriterien einer Lientheologie veranschlagt.<sup>768</sup> Nüchtern betrachtet handelt es sich bei diesen Phänomenen jedoch um klassische Merkmale gesprochener Sprache, die mit hoher Wahrscheinlichkeit auch anzutreffen sind, wenn sich formal gebildete Theolog:innen – in der Begrifflichkeit dieser Studie also Expert:innen – am Rand einer Fachkonferenz unterhalten. Das Suchende und Tastende wäre damit – zumindest innerhalb der vorliegenden Stichprobe – eher ein Merkmal einer Theologie, die im Gespräch entwickelt wird, als ein Merkmal einer Lientheologie.

## 7.2 Rekonstruktion laientheologischer Argumentationsmuster

Mit der Einordnung der Gruppendiskussionen ins Genre gesprochener Sprache liegt der Maßstab bereit, anhand dessen geprüft werden kann, inwiefern die Eigenheiten der Art und Weise, wie in den Gruppendiskussionen argumentiert wird, typisch sind für die Art und Weise, wie theologisch formal nicht gebildete Gläubige theologisch relevante Fragen verhandeln. Insgesamt können

---

768 Vgl. J. Astley, *Ordinary Theology*, 58–84.

sechs charakteristische Merkmale einer Laientheologie rekonstruiert werden. Sie werden im Folgenden beschrieben und anhand exemplarischer Passagen aus den Gruppendiskussionen belegt.

### **7.2.1 Lebenswelt, Bibel, Theologie und (geschichts-)wissenschaftliche Tatsachen als Legitimationsquelle**

Die markante Differenz zwischen dem üblichen Referenzhorizont gesprochener Sprache und den Bezugsquellen der untersuchten Gruppendiskussionen weist auf ein charakteristisches Merkmal laientheologischer Argumentation hin: Formal nicht gebildete Gläubige scheinen ihre eigene Lebenswelt, das biblische Zeugnis, theologische Begriffe und (geschichts-)wissenschaftliche Tatsachen als Legitimationsquellen der eigenen Perspektive auf einen glaubensrelevanten Sachverhalt heranzuziehen. Wie oben gesehen, sind es diese vier Bereiche, auf die man sich bezieht, wenn man den Gültigkeitsanspruch der eigenen Argumentation begründen will.

Hierbei handelt es sich durchweg um Felder von Erfahrungswissen, das nicht notwendig den Kenntnissen entspricht, die die einschlägigen Wissenschaften zum jeweiligen Feld zusammengetragen haben. Wenn etwa lebensweltliche Sachverhalte in die Diskussion eingebracht werden, sind es in der Regel allgemeine Zusammenhänge, von denen man davon ausgeht, dass sie von allen in der Gruppe ähnlich gesehen werden. So argumentiert P4 im obigen Beispiel, dass jeder Elternteil alles tun würde, „das Schlimmste von seinen Liebsten, vom Kind abzuwenden“ (G18:44). Hier wird nicht auf eine konkrete Situation Bezug genommen, sondern auf einen allgemeinen Sachverhalt, dem in einem pauschalen Sinn Gültigkeit unterstellt wird. Gleiches gilt meistens auch für Bezüge zu konkreten Ereignissen. Sie werden normalerweise als Beleg dafür ins Gespräch eingespielt, dass der allgemeine Fall tatsächlich eintritt. Ob diese Sachverhalte in einem wissenschaftlichen Sinn korrekt sind, spielt für die Teilnehmer:innen der Diskussionen keine Rolle. Es geht um Erfahrungswissen, nicht um Kenntnisse nach wissenschaftlichen Maßstäben.

Diese Charakteristik prägt auch die anderen drei Legitimationsfelder. Die Bibel wird harmonisierend als in sich schlüssiges

Zeugnis der Geschichte Israels mit Gott, des Lebens und Sterbens Jesu und des Schicksals der ersten Christ:innen verstanden. Aus dieser Erzählung bedient man sich situativ, indem man passende Sachverhalte, Ereignisse oder Zitate ohne Berücksichtigung des erzählerischen oder historischen Kontexts anführt. Im Fall von Zitaten reicht oft der Verweis, dass das so ähnlich in der Bibel stehe. In den wenigen Fällen, in denen exegetisches Wissen ins Gespräch eingebracht wird, handelt es sich um isolierte Sachverhalte, die im Sinn wissenschaftlicher Expertise – also dem Erfahrungsfeld wissenschaftlicher Tatsachen – Sachverstand suggerieren sollen. Das folgende Beispiel aus G2 veranschaulicht diesen harmonisierenden Zugriff auf die Bibel:

P2: „Das ist auch sehr spannend, wie sich die Symbolik des Kreuzes eben durchs Alte Testament zieht. Weil Mose die Schlange, die Gott die Schlange aufgehängt hat, und jeder der sie anschaut eben geheilt wird. Und das ist jetzt bei jedem eben auch so. Und bei Ezechiel gibt es einen Abschnitt, wo die ganze Stadt Jerusalem, jeder der Einwohner umgebracht werden soll durch die Hände vom Herrn. Aber jeder der die Sünde bereut bekommt so ein Zeichen auf die Stirn. Und in der Bibel steht das Taw-Zeichen, das ist ein hebräischer Buchstabe oder Schriftzeichen, die auch die Form eines Kreuzes hat. Und ich find das einfach krass, wie das immer wieder im Alten Testament so aufpoppt.“ (G2:41)

Auch theologische Begriffe und (geschichts-)wissenschaftliche Tatsachen werden in diesem Sinn von den Teilnehmer:innen in den Diskussionen verwendet. Immer handelt es sich um Erfahrungswissen, das bestenfalls populärwissenschaftlichen Charakter hat. An den wenigen Stellen, an denen jemand Kenntnisse aus dem Zivilberuf einbringt, handelt es sich um isolierte Sachverhalte, die genannt werden, um die eigene Perspektive zu legitimieren. Selbst in LT 8, in dem eine glaubenskritische Haltung eingenommen wird, fußt die Kritik an der Historizität des Kreuzesgeschehens auf einem – in wissenschaftlicher Perspektive grobem – Amalgam populärwissenschaftlicher Kenntnisse. Es geht bei den in den Gruppendiskussionen herangezogenen Legitimationsquellen somit nicht um in einem wissenschaftlichen Sinn konsistentes Wissen, sondern um Einsichten, die im Erfahrungshorizont der Gruppe schlüssig erscheinen. Der Maßstab dieser Schlüssigkeit scheint bei lebensweltlichen Sachverhalten das allgemeine Dafürhalten zu sein, bei bib-

lischen und theologischen deren Verwendung in der christlichen Verkündigung (Details s. 7.2.2) und bei (geschichts-)wissenschaftlichen deren schlichte Nennung.

Weiterhin fällt auf, dass Einspieler aus diesen vier Feldern so gut wie nie hinterfragt werden. Man kann überlegen, ob es sich hierbei um einen laientheologischen Habitus handelt, insofern die Perspektiven und Positionen des Gegenübers nicht hinterfragt werden. Tatsächlich finden sich in den Gruppendiskussionen viele Indizien, die darauf hindeuten, dass den Gruppen in der Regel ein harmonisches Miteinander wichtig ist (Details s. 7.2.5). Allerdings beziehen sich diese Beobachtungen eher auf den gegenseitigen Umgang als auf die Sachverhalte. Eher scheint es sich bei den vier rekonstruierten Feldern um Instanzen zu handeln, denen die Teilnehmer:innen Autorität zuschreiben. Dazu könnte wesentlich beitragen, dass es sich bei der Lebenswelt, bei der Bibel und bei den theologischen Sprachspielen um Sachverhalte handelt, die in den Kategorien der Wissenssoziologie dem konjunktiven Wissen der untersuchten Gruppen zugerechnet werden können (s. o.). Hierbei handelt es sich um Sachverhalte, die alle in der Gruppe kennen und die deswegen nicht weiter erklärt werden müssen, aber eben auch nicht weiter hinterfragt werden. Was sich im Leben oder in der christlichen Verkündigung als richtig erwiesen hat, kann nun nicht plötzlich falsch sein. Lediglich die Einspielung wissenschaftlicher Tatsachen fällt aus diesem Muster heraus, denn deren Autorität speist sich aus der Kompetenz der sprechenden Person. Insofern Letztere in den einschlägigen Fundstellen in den Gesprächen nie hinterfragt wird, scheinen die betreffenden Personen im Lauf der Zeit eine entsprechende Position in den Gruppen erlangt zu haben. Damit mag der zur Kenntnis gegebene Sachverhalt die anderen Gruppenmitglieder überraschen, nicht jedoch, dass er von der sprechenden Person kommt.

Sprachlich drückt sich die Autorität besagter Quellen darin aus, dass die einschlägigen Sachverhalte im Indikativ zur Sprache gebracht werden. Weder werden sie durch konjunktivische Wendungen relativiert, noch durch Subjektivierungen im Sinn eines „ich glaube“ oder „ich meine, dass“. Es findet in den Gesprächen somit eine Essentialisierung lebensweltlicher, biblischer, theologischer und (geschichts-)wissenschaftlicher Kenntnisse statt. Gleichzeitig werden lediglich theologische Sachverhalte an wenigen Stellen im

Rekurs auf lebensweltliche oder alternative theologische Sachverhalte hinterfragt (s. o.). Der autoritative Charakter von Äußerungen, die einer der vier Legitimationsquellen zugeschrieben werden können, wird somit ausschließlich durch konkurrierende Kenntnisse aus zwei dieser vier Legitimationsquellen in Frage gestellt. In diesen Konstellationen steht Autorität gegen Autorität. Exemplarisch wird diese Konstellation im folgenden Beispiel aus G5 verhandelt:

P6: „Und dann find ich manche Leute, die das nicht verstehen, sagen einfach. Jetzt mach ich mir ein eigenes Bild, wie das so war. Man muss da schon auch auf die Bibel vertrauen. Und da steht ja eindeutig drin, dass er für unsere Sünden gestorben ist, der da. Das kann man net auslöschen, weil das steht ja da.“

P4: „Aber des sind ja alles nachösterliche Predigten. Das ist ja keine Beschreibung in den historischen Fakten unbedingt. Wobei ich net glaub, dass des alles aus der Luft gegriffen ist. Aber interessanter ist die Frage, was des für nen Sinn für mich persönlich hat. Also so denke ich mir des so.“ (G5:35–36)

Die gesamte Gruppe hat ein Problem mit dem Konzept des Sühnetodes Jesu. Für P6 stellt jedoch die Kenntnis, dass die Bibel den Tod Jesu so beschreibt, ein Problem dar. („Das kann man net auslöschen, weil das steht ja da.“). P4 kontert diesen Verweis auf die Bibel mit einer historischen Tatsache, wobei er sich selbst gleich dahingehend relativiert, dass der Kreuzestod einen historischen Kern haben muss („Wobei ich net glaub, dass des alles aus der Luft gegriffen ist.“). Hier spielen beide die unterschiedlichen Autoritäten gegeneinander aus. Das kommt aber eigentlich nur im Zusammenhang mit der Deutung des Kreuzesgeschehens als Sühnetod vor. In den anderen Fällen bleibt die Autorität der vier Legitimationsquellen unhinterfragt. Und auch der Ausweg, den P4 im Beispiel vorschlägt („was des für nen Sinn für mich persönlich hat.“) relativiert diese Autorität nur vordergründig, denn die in der Folge vorgeschlagenen Bedeutungen des Kreuzestodes bleiben im Rahmen dessen, was im christlichen Spektrum gängig ist.

### 7.2.2 Assoziative Verwendung theologischer Sprachspiele

Die Vertrautheit mit den Themen und Begriffen der christlichen Verkündigung bringt es weiterhin mit sich, dass die Teilnehmer:innen im Gespräch auf theologische Begriffe und Konzepte zurückgreifen, um ihre eigenen Vorstellungen vom Kreuzestod Jesu auszudrücken. Dieser Rückgriff findet in doppelter Art und Weise statt. Auf der einen Seite stellt die Theologie ein Reservoir and Deutungsoptionen zu Verfügung, mit denen sich der Tod Jesu am Kreuz verstehen lässt. So sind der Sühnetod oder das Kreuz als Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen Themen, die auch den Gläubigen der in diesem Projekt befragten Gruppen bekannt sind. Auf der anderen Seite stehen den Teilnehmer:innen sprachliche Wendungen wie „für unsere Sünden gestorben“ zur Verfügung, die theologische Zusammenhänge formelhaft auf den Punkt bringen und gezielt in die Argumentation eingespielt werden können (s. o.). Damit legitimiert der Bezug auf die Theologie nicht nur die von den Teilnehmer:innen geäußerten Argumente, sondern dient ihnen auch als Ressource zur Deutung des Kreuzestodes und zur Versprachlichung ihrer Zugänge zum Ereignis.

Abermals handelt es sich hierbei um sog. konjunktives Wissen, denn die Konzepte und Sprachformeln sind allen Teilnehmer:innen in den Gruppen vertraut und müssen daher nicht weiter erklärt werden. Wenn ein Konzept oder eine Formel Einwände auslöst, dann nicht, weil sie unbekannt ist, sondern weil sie im Gegensatz zu einer in der Gruppe vertretenen Position oder Deutung steht (vgl. die Ablehnung des Kreuzes als Sühnetod durch die meisten Gruppen). Für die Zuordnung zum konjunktiven Wissen spricht auch, dass die verwendeten Deutungskonzepte und Sprachfloskeln sämtlich einen Platz in der christlichen Verkündigung haben. Man kann ihnen in der Liturgie begegnen, in gemeindepädagogischen oder sakramentenkatechetischen Angeboten oder in der Mitarbeit in kirchlichen Gremien und Kreisen. Besonders deutlich wird das – wie oben gesehen – in den verwendeten theologischen Begriffen, denn in den aufgezeichneten Gesprächen finden sich so gut wie keine dezidiert fachtheologischen Konzepte (s. 7.1.1). Vieles spricht dafür, dass die Teilnehmer:innen die in den Diskussionen verwendeten theologischen Deutungsmuster und Sprachfloskeln informell im Mitleben und Mitfeiern in ihrer

christlichen Gemeinde oder Gemeinschaft gelernt haben. Sie sind ihnen vertraut, weil sie selbstverständliche Elemente der Alltagskommunikation im institutionell getragenen Christentum darstellen, an dem die Teilnehmer:innen der von uns untersuchten Gruppen als engagierte Christ:innen teilhaben. Explizit wird dieser Zusammenhang in G14 angesprochen:

P5: „Ja, das sieht so aus. (3) Also ich hab' auch so verschiedene Bilder so immer so für das / für den Kreuzestod, ähm, kennengelernt. So für / irgendwie so: Ja, er ist für oder ist für uns am Kreuz gestorben. Und so weiter, ne. So am Rosenkranz und sowas alles von klein auf, was weiß ich, von klein auf immer gehört hab'. Und dann irgendwie später mal im Unterricht oder so und irgendwie noch später hieß es dann immer: Ja, Jesus ist für unsere Sünden gestorben. Wobei ich dann denk', die meisten von uns haben jetzt noch keine Sünden begangen, für die jetzt irgendwie der Tod stehen würde oder so. Und ähm was mich halt / ich fand das dann / Okay, das war halt so die Theologie, wo man halt so / oder, wie auch immer, die Lehre. Und was mich aber die letzte / was mich zuletzt da angesprochen hat, ist, was ich in einem Buch von einem amerikanischen, ähm, Franziskanerpater gelesen hab' und der hat gesagt: Also es ist nicht Plan B, [...], es war Absicht von vornherein, dass Jesus irgendwie sein Leben hingibt.“ (G14:46)

P5 bezeichnet die Vorstellungen, die er mit dem Kreuzestod assoziiert, als „Bilder“, wobei es sich bei diesen Bildern eigentlich um Sprachformeln („ist für uns am Kreuz gestorben“, „ist für unsere Sünden gestorben“) handelt. Begegnet ist P5 diesen Formeln in Ritualen („Rosenkranz“) und in Bildungsveranstaltungen („Unterricht“). Bezeichnenderweise kann P5 das theologische Konzept, das er durch die Lektüre des Franziskanerpaters kennenlernt, nicht mit seinem wissenschaftlichen Namen ins Gespräch einbringen. Stattdessen drückt er den Inhalt dieses Konzepts durch eine alltags-sprachliche Verbalkonstruktion („es war Absicht von vornherein, dass Jesus irgendwie sein Leben hingibt“). Inwiefern die Floskel „Plan B“ aus dem Buch stammt oder von P5, kann aufgrund der Datenlage nicht rekonstruiert werden.

Bezeichnend ist an diesem Beispiel weiterhin, dass P5 zwar nicht wirklich versteht, warum Jesus für „unsere“ Sünden sterben musste („ich dann denk', die meisten von uns haben jetzt noch keine Sünden begangen, für die jetzt irgendwie der Tod stehen würde oder so.“), diesen Sachverhalt aber akzeptiert, weil es eben

die gültige „Theologie“ bzw. „Lehre“ ist. Hier zeigt sich nochmals die Autorität, die die Teilnehmer:innen der aufgezeichneten Gruppendiskussionen der Theologie zuschreiben.

Die Vertrautheit mit den verwendeten Konzepten und Begriffen drückt sich auch in ihrer Verwendung in den Gesprächen aus. Analog zu wissenschaftlichen Konzepten haben auch die in den Gesprächen rekonstruierten theologischen Deutungsmuster und Sprachfloskeln die Funktion, einen Sachverhalt verdichtet auszudrücken und auf den springenden Punkt zu kondensieren. Es handelt sich bei diesen Referenzen um theologische Sprachspiele, die den Teilnehmer:innen helfen, ihre Gedanken zum Kreuzestod Jesu auszudrücken. Sie sind eher Sprechhilfe als theoretische Orientierungsmuster mit klaren, logisch notwendigen Ableitungen. Allerdings werden solche Sprachspiele im Gegensatz zu ihrer wissenschaftlichen Verwendung eher assoziativ ins Gespräch eingebracht. Im folgenden Beispiel aus G12 wird das Konzept des Heiligen Geistes herangezogen, um eine Vermutung P9s zu bestätigen, um unmittelbar danach diesen Geist angesichts der vielen „Verbrechen“ und „Ismen“ in „Weltgeschichte“ und „Kirche“ als ursächlich dafür zu erklären, dass heute noch der „Gedanke des Göttlichen“ wirksam ist.

P9: „Ja. Er ist aber eigentlich doch als Mensch nicht wieder an die Öffentlichkeit getreten, nur als Geist. Kann man das so sagen?“

P13: „Ja, also deshalb sprechen wir ja auch von Vater, Sohn und Heiligen Geist. Denn nach dem, was alles in der Weltgeschichte schon passiert ist ohne das Wirken des Heiligen Geistes, wie viel Sünde, wie viel Verbrechen auch innerhalb der Kirche passiert sind. Dass es sie immer noch gibt, sehe ich als das Wirken des Heiligen Geistes. Denn ohne ihn sind schon so viele Ismen entstanden und wieder vergangen und Reiche entstanden und untergegangen und nach 2000 Jahren gibt es für mich durch das Wirken des Heiligen Geistes selbst bei dieser Sündhaftigkeit der @.@ Erdmensch, dass es diesen Gedanken, dass der aber nicht gestorben ist. Dieser Gedanke des Göttlichen.“ (G12: 234–235)

Der von P13 ernsthaft ins Gespräch eingebrachte Gedanke zur Wirksamkeit des Heiligen Geistes stellt eher ein Aperçu des Smalltalks auf Partys dar als eine seriöse theologische Abwägung. Das Beispiel zeigt exemplarisch, dass der Zugriff auf theologische

Sprachspiele nicht im Sinn der dahinterliegenden theologischen Konzepte und Theorien erfolgt, sondern die subjektive Theorie formal nicht gebildeter Gläubiger offenlegt. Diese subjektiven Theorien sind eher assoziativ angelegt als konzeptuell stringent.

### 7.2.3 Der situative Charakter laientheologischer Argumentation

Die in den Gruppendiskussionen rekonstruierten laientheologischen Modelle sind das Ergebnis einer situativen Argumentation innerhalb der Gruppen. Das Merkmal der Situietheit bezieht sich dabei auf die Beobachtung, dass besagte Muster anhand eines heuristischen Modells aus verschiedenen Passagen der Diskussionen rekonstruiert werden müssen. Nur in Ausnahmefällen wird ein laientheologisches Modell schlüssig innerhalb einer Gesprächspassage entwickelt oder zur Kenntnis gegeben.

Normalerweise finden sich die verschiedenen Facetten eines Modells verstreut im Text. So wird in G19 das Deutungsmodell, der Tod Jesu am Kreuz ist ein Tauschgeschäft, in fünf Textpassagen entwickelt, die sich zum Teil weit auseinander im Gesprächsverlauf finden (23–68, 86–111, 123–196, 223–273 und 355–398). In der ersten Passage wird die Bedeutung des Kreuzestodes als Übernahme der menschlichen Sünden durch Jesus geklärt und an die Auferstehung rückgebunden. Außerdem wird als Folge des Kreuzestodes genannt, dass man sich als Christ:in wegen der Übernahme der Sünden durch Jesus sicher fühlen kann. In der zweiten Passage nimmt die Gruppe den Gedanken der ersten Passage, dass Jesus seinen Geist freiwillig in die Hände Gottes gelegt hat auf, diskutiert diesen und kommt zur Einsicht, dass das Kreuzesgeschehen – bei aller Freiwilligkeit Jesu – dem Willen Gottes entsprochen haben muss. Formallogisch wird dem Deutungsmodell mit dem Willen Gottes also eine Voraussetzung hinzugefügt. In der dritten Passage wird die Idee der Übernahme der Sünden durch Jesus abermals aufgegriffen und überlegt, was ohne diese Übernahme gewesen wäre. Im Abgleich verschiedener Alternativen kommt die Gruppe zu dem Schluss, dass besagte Übernahme nur die Ermöglichung von Erlösung ist. Um diese Erlösung auch tatsächlich zu erreichen, muss der Mensch an Gott und Jesus glauben. Der Glaube des Menschen wird somit in der dritten

Passage dem Deutungsmodell neu als Voraussetzung der Erlösung durch das Geschehen am Kreuz hinzugefügt. In der vierten Passage setzt die Gruppe abermals beim Kreuz als Ort der Übernahme der Sünden durch Jesus an, dieses Mal aber unter der Perspektive, dass die hier grundgelegte Erlösung jegliches menschliche Maß übersteigt. In der Folge diskutiert die Gruppe die Gerechtigkeit Gottes und ergänzt sie um den Aspekt der Liebe. Beide, die Gerechtigkeit und die Liebe Gottes, stellen formallogisch explizite Vorannahmen dar. Beide wurden bislang in der Gruppendiskussion noch nicht erörtert. In der fünften Passage rekapituliert die Gruppe ihre bisherigen Einsichten zum Deutungsmodell des Kreuzes als Tauschgeschäft und versichert sich gegenseitig, dass diese Deutung für alle Teilnehmer:innen schlüssig und gültig ist. Hier wird dem Deutungsmodell also kein neues Element mehr hinzugefügt, sondern das Modell selbst wird nochmals bestätigt.

Vergleichbare Fälle finden sich in fast allen untersuchten Diskussionen. So wird das Deutungsmodell, der Tod Jesu am Kreuz ist ein Opfer, in G17 und G22 ebenso in jeweils drei Gesprächspassagen entwickelt (G17:8–13, 75–88; 327; G22:38–61, 202–204, 237), wie das Deutungsmodell, das Kreuz ist ein Zeichen des Gottvertrauens Jesu in G9 (33–66, 84–87, 105–122). Für das Modell, im Kreuz erfährt Gott das Leid der Menschen, braucht G21 wiederum fünf Anläufe (25–84, 123–130, 164–195, 216–218, 244–270). Bedenkt man, dass es sich beim Untersuchungsgegenstand um gesprochene Sprache handelt, liegt diese sukzessive Entwicklung der Deutungsmuster nahe. Es wäre vermessen zu erwarten, gläubige Laien würden ein formallogisch vollständiges Deutungsmodell aus dem Stand heraus zur Kenntnis geben. Allerdings findet sich eine vergleichbare Phase auch im Schreibprozess wissenschaftlicher Theologie. Das Analogon geschriebener Sprache dürfte hier die Phase des Brainstormings sein, in der verschiedene Aspekte einer Argumentation gesammelt werden, um sie anschließend nach formallogischen Kriterien zu ordnen. Auch hier entsteht ein schlüssiger Gedanke erst auf der Grundlage einer unsystematischen Sammlung einschlägiger Ideen und Einfälle. Die sukzessive Entstehung der laientheologischen Deutungsmodelle ist somit eher ein Kennzeichen der Gattung Gespräch als ein Kennzeichen von laientheologischer Argumentation.

Spezifisch für diese Argumentation dürfte allerdings sein, dass die einzelnen Aspekte der Deutungsmodelle situativ in den Blick

genommen werden, d. h. die Aspekte der Deutungsmodelle und die Perspektive auf diese Aspekte sind stark durch die jeweilige Gesprächssituation bedingt. Im obigen Beispiel aus G19 dominieren den Beginn der ersten Passage Beobachtungen und Überlegungen zur öffentlichen Wirkung des Kreuzes. Über die Ambivalenz dieser öffentlichen Wirkung, die in den Augen der Gruppe vor allem durch die Darstellung des gemarterten Körpers Jesu verursacht ist, kommt die Gruppe zur Frage, dass die Wirkung des Kreuzes im Wesentlichen daher rührt, was man mit dem Kreuzesgeschehen verbindet („*Genau. // Das ist glaube ich die Frage, was verbindest du damit? Also, genau, wie, wie siehst du's? Was, was, welche Assoziationen hast du, wenn du, den Gekreuzigten siehst?*“ [G19:35]). Für die Gruppe besteht die Antwort auf diese Frage, dass die Grausamkeiten den Preis für das Tauschgeschäft darstellen, in dem Jesus die Sünden der Welt auf sich nimmt, um den Menschen die Möglichkeit zur Erlösung zu eröffnen. Im Gesprächskontext erweist sich diese Konstellation als schlüssig.

In der dritten Passage des obigen Beispiels mändert die Diskussion über die Frage, was ohne Jesu Tod am Kreuz mit den Menschen geschehen wäre („*Und letztlich, äh, wär das unsere, unser final destination gewesen, wenn Jesus nicht ans Kreuz gegangen ist. . .*“ [G19:121]), hin zur Überlegung, wie der Tod Jesu überhaupt Erlösung bewirken konnte („*aber wie ermöglicht uns dann sein Sterben sozusagen (3) Zugang zu ihm erlang, zu gelangen*“ [G19:133]). In der Antwort auf diese Frage wird das zentrale Deutungsmodell des Kreuzes als Ort eines Tauschgeschäfts in G19 an die Gerechtigkeit Gottes rückgebunden: „*Weil die, die Schuld muss ja bezahlt werden, weil Gott ja gerecht ist*“ (G19:135). Sachlogisch deutet keine der Überlegungen im Vorfeld dieser Aussage darauf hin, dass das am Kreuz getätigte Tauschgeschäft etwas damit zu tun haben könnte, dass Gott gerecht ist. Allerdings wird im Hin und Her der Überlegungen im Vorfeld der obigen Frage immer wieder die Gerechtigkeit Gottes ins Spiel gebracht. Sie stellt quasi den Referenzhorizont aller Überlegungen dieser Passage dar. Es scheint somit an der Gesprächsdynamik zu liegen, dass die Gerechtigkeit Gottes auch die Antwort auf die Frage nach dem Mechanismus der Erlösung prägt.

Eine derartige Situiertheit der Argumentation findet sich quer durch alle Gruppendiskussionen. Sie prägt die Grunddynamik

der in den Gesprächen rekonstruierbaren Deutungsmodelle. Wiederum stellt sich die Frage, ob sich diese Grunddynamik dem Genre gesprochener Sprache verdankt. Dass sich Gespräche situativ entwickeln und einer nur angesichts des Gesprächsverlaufs schlüssigen Dynamik folgen, dürfte für diese Gattung charakteristisch sein. Allerdings würde man von einem Gespräch unter Menschen mit formaler theologischer Bildung erwarten, dass situativ bedingte Argumente auf theoretische Konsistenz hin geprüft werden. Eine Diskussion nach wissenschaftlichen Standards sollte die Perspektiven auf den verhandelten Sachverhalt, die sich durch die Gesprächsdynamik ergeben, daraufhin hinterfragen, ob sich sachlogisch notwendig sind. Eine solche Reflexion erfolgt in den beobachteten Gruppendiskussionen nicht. Sachlogische Einwände werden in diesen Diskussionen aus den oben rekonstruierten Legitimationsquellen heraus abgeleitet, nicht aber aus einer Reflexion, die die Gesprächsdynamik kritisch in den Blick nimmt. In diesem Sinn dürfte die situative Logik ein charakteristisches Kennzeichen laientheologischer Argumentation sein. In typischer Weise werden Reflexionen durch die Gesprächsdynamik bestimmt, sodass die innere Logik der Auseinandersetzung weniger durch eine übergeordnete Idee des Sachverhalts geprägt ist als durch die in der jeweiligen Gesprächssituation anzutreffende Perspektive auf diesen Sachverhalt.

### **7.2.4 Der assoziative Charakter laientheologischer Argumentation**

Neben der Situietheit der laientheologischen Argumentation fällt weiterhin auf, dass sie stark assoziativ angelegt ist. Oben wurde bereits der assoziative Charakter des Rückgriffs auf theologische Sprachspiele herausgearbeitet. Auch im Gesprächsverlauf prägt der assoziative Anschluss an vorangegangene Äußerungen die Argumentationslogik.

Das folgende Beispiel aus dem bereits mehrfach erwähnten G19 bringt diesen assoziativen Charakter exemplarisch zum Ausdruck. Es findet sich im Anschluss an eine Gesprächspassage, in der die Gruppe den Tod am Kreuz relativ detailliert rekonstruiert: Es geht um die körperlichen Effekte des Hängens und um die Frage, ob man

eher erstickt oder am Wasser, das sich in den Lungen sammelt, ertrinkt. An diese Überlegungen schließt P2 folgendermaßen an:

P2: „Und das heißt, Jesus hat sozusagen, äh, dann auch wirklich seine Hände, die Hände Gottes, Arme gelegt, ne, in deine Hände lege ich meinen Geist.“

I: „// Meinen Geist @.@ //“

P2: „Genau, er hat sich wirklich ganz da hineingelegt und hat, hat wirklich diesen Tod dann auch aktiv angenommen, das find ich auch voll wichtig, dass man mal das, dass, dass Jesus das freiwillig getan hat.“

P7: „Hm“ (bejahend).

P2: „Also, dass es nicht so, es musste halt getan werden, oder es, es / klar, das schon auch, aber er hat's freiwillig aus freier Überzeugung gemacht.“ (G19:83–88)

Bereits der Anschluss stellt einen assoziativen Sprung vom Thema der Hände Jesu („seine Hände“), die im Vorfeld Thema in der Gruppe waren, zu den Händen Gottes dar. Vermutlich ist diese Assoziation durch das in Lk 23,46 überlieferte letzte Wort Jesu vor seinem Tod stimuliert. Mit diesem assoziativen Themenwechsel unterbricht P2 die Überlegungen der Gruppe, sodass eine kleine Gesprächspause entsteht. P2 führt seinen Gedanken fort, indem er das Wort als freiwillige und aktive Tat darstellt. Abermals handelt es sich hierbei um einen assoziativen Sprung, denn weder setzt das überlieferte Wort selbst, noch der Verlauf der biblischen Vorgeschichte dieses Worts, noch der vorangegangene Verlauf der Diskussion die Freiwilligkeit des Gangs Jesu ans Kreuz voraus. Sachlich lässt sich diese Überlegung zwar vom Geschehen in Getsemani her rechtfertigen, sie liegt vom vorliegenden Argumentationsgang aber nicht nahe und ist schon gar nicht notwendig. Nach einer parasprachlichen Bestätigung durch P7 entdeckt P2 jedoch eine Unstimmigkeit in der eigenen Deutung, denn der Gedanke, dass Jesus freiwillig ans Kreuz ging, scheint im Widerspruch zur Notwendigkeit des Kreuzesgeschehens für die erwirkte Erlösung zu stehen („es musste halt getan werden“). P2 löst diesen Widerspruch nicht sachlogisch – etwa über den Verweis auf Getsemani. Vielmehr bleiben beide Voraussetzungen des Kreuzestodes unverbunden nebeneinander stehen. Sprachlich zeigt sich das zum einen im Gestotter („oder es, es / klar, das schon auch“), das zwischen dem Gedanken der Notwendigkeit und der Betonung

der Freiwilligkeit steht, zum anderen in der einschränkenden Konjunktion „aber“, die vom Gedanken der Notwendigkeit zur Betonung der Freiwilligkeit überleitet („das schon auch, aber“). Es bleibt somit selbst angesichts der im letzten Satzgefüge ausgedrückten kognitiven Dissonanz bei P2 beim assoziativen Nebeneinander zweier für sich genommen als richtig eingestufte Gedanken.

Assoziative Anschlüsse finden sich, wenn die Gruppen gemeinsam um die Klärung eines Sachverhalts ringen. Die folgende Passage wurde oben bereits als Beispiel für die Dialogizität als Kriterium gesprochener Sprache angeführt. Sie zeigt aber auch die assoziative Struktur vieler solcher Gespräche.

P1: „Aber Leute, jetzt seid ihr wieder nur ihr Männer, die alles verkopft sehen. Für was ist denn Jesus für euch gestorben? Warum hat er das, das denn auf sich genom / |“

P4: „Für die Vergebung meiner Sünden. Und ich beziehe mit „mein“ alle Anwesenden und alle Welt ein.“

P3: „Es war die Erlösung für den Menschen. So wahrscheinlich. Sein Kreuzestod. Eine Erlösung wird für die Vergangenheit für die damalige Gegenwart und für die jetzige Zeit, die Zukunft. Er wollte sich praktisch davon / praktisch die Menschen erlösen (2).“

I: „Was stellen Sie sich denn vor? Von was erlöst wird?“

P8: „Dass wir das ewige Leben haben.“

I: „Das ewige Leben“

P9: „Ja von unserer Schuld. Von unserem Wesen, was per se von Geburt ungöttlich ist. Ich mein das merk ich doch jeden Tag 150 Mal mindestens, dass ich / ich will zwar fröhlich, dankbar oder freundlich, zuvorkommend und großzügig sein. Aber ich bin geizig, ich bin einer der ständig lästert, der unreine Gedanken hat. Einer, der dies und jenes tut und ich kann es nicht ändern. Aber mein Wesen ist in den Tod gegeben durch den Tod Jesu Christi und deswegen hat er für mich die Erlösung am Kreuz vollbracht. Es ist vollbracht. Das ist meine Sicherheit.“ (G17:42–48)

Die Frage P1' nach der individuellen Bedeutung des Kreuzestodes wird durch einen Verweis auf die Vergebung der Sünden (P4), auf die Erlösung aller Menschen (P3), das ewige Leben (P8) und die Schuldhaftigkeit der Menschen (P9) beantwortet. Alle vier Aspekte sind aus dem christlichen Bedeutungsspektrum des Kreuzestodes bekannt und stellen damit eine konsistente Antwort auf die Ausgangsfrage dar. Gleichzeitig werden Folgen formuliert, die inhalt-

lich nicht notwendig aufeinander folgen. So schließt P3 inhaltlich zwar an P4 an, wenn er „alle Anwesenden und alle Welt“ in die Zeit hinein auslegt („für die Vergangenheit für die damalige Gegenwart und für die jetzige Zeit, die Zukunft“), spielt mit „Erlösung“ aber einen anderen Sachzusammenhang ins Gespräch ein. Die Antwort von P8 passt sprachlich eher zur Ausgangsfrage als zur Intervention der Moderatorin. Und P9 führt ebenfalls den Gedanken P4s weiter aus, mit der Schuldhaftigkeit aller Menschen allerdings in eine andere Richtung als P3.

Angesichts des Genres gesprochener Sprache verdankt sich dieser assoziative Charakter der Diskussionen sicher zu guten Teilen der Erhebungsform. Allerdings scheint sich darin auch ein typisches Klärungs- und Entwicklungsmuster laientheologischer Argumentation niederzuschlagen. Bereits der assoziative Rückgriff auf theologische Sprachspiele hat gezeigt, dass formal nicht gebildete Gläubige in den Gesprächen eher weniger theoretisch stringent als aus dem situativen Verweisspektrum heraus agieren. Die Bedeutung solcher Verweisspektren zeigt sich auch in den meisten Argumentationsführungen: Es wird zusammengetragen, was den Teilnehmer:innen zu einem Sachverhalt in den Sinn kommt. Dabei handelt es sich nicht um ein wildes Spekulieren oder ein zusammenhangloses Vermuten. Auch führen derartige Assoziationen nicht zu einem willkürlichen Gesprächsverlauf, bei dem das Ende einer Passage keinerlei Bezug mehr zu deren Ausgangspunkt aufweist. Vielmehr wird in den meisten Passagen der Gespräche der jeweilige Sachverhalt thematisch umkreist und so sukzessive geklärt. Die Assoziationen, die in den Gesprächen anzutreffen sind, erfolgen somit normalerweise sachdienlich. Deshalb kann begründet angenommen werden, dass es sich beim assoziativen Charakter laientheologischer Argumentation nicht nur um einen Niederschlag gesprochener Sprache handelt, sondern um ein typisches Muster, mit dem Menschen, die sich nicht berufsmäßig mit einer Sache beschäftigen, sich dieser Sache nähern.

### 7.2.5 Der ko-konstruktive Charakter laientheologischer Argumentation

Weiterhin kann festgehalten werden, dass die meisten Deutungsmodelle im Zusammenspiel der Teilnehmer:innen der Diskussionen entstehen. Dass ein Modell nur von einer Person getragen wird, kommt vor (z. B. in G11 oder G15), bleibt aber die Ausnahme. Und selbst diese Modelle werden von den anderen Personen im Raum verbal oder nonverbal kommentiert. Die rekonstruierten Deutungsmodelle sind somit Gemeinschaftsprodukte, was dafür spricht, dass laientheologisches Argumentieren als ko-konstruktiver Prozess erfolgt. Das folgende Beispiel – wiederum aus G19 – zeigt diesen Prozess exemplarisch:

P7: „Das ist eine Interpretation, aber ich denke halt auch, wenn man es mal überlegt, halt, das ist ja alles außerhalb von Raum und Zeit auch letztlich irgendwie, also Gott an sich. Und wenn Jesus, also, das war ja die Frage: Gäbs ne Alternative?“

P2: „Ja“

P7: „Und letztlich, äh, wär das unsere, unser final destination gewesen, wenn Jesus nicht ans Kreuz gegangen ist, also, so außerhalb der Raum-Zeit gesehen hat er uns schon aus der Hölle befreit.“

P2: „Ja, weil wir, weil wir es verdient hätten.“

P7: „Genau, ja“

P2: „Ja, wegen unser Sünden.“

P7: „Ja, genau.“

P2: „Und wenn Gott das einfach so gesagt hätte: „Ach ich finde Sünden nicht so schlimm, das, was euch von mir trennt“, dann wäre das ja / das würde ihm ziemlich widersprechen.“

P7: „Hm (bejahend)“

P2: „Die ganzen Opfer im alten Bund und dass Gott heilig ist und so, das wäre dann / also / wenn wir / als wäre Sünde so ne Lappalie und vor allen Dingen, wenn Gott sagen würde: „Naja, gut, dann kommt halt alle in den Him / “ also Gott ist ja die Liebe und die Liebe ist die vollkommene Freiheit der vollen Liebe und wenn / er zwingt ja niemanden in den Himmel, er zwingt niemanden, die Ewigkeit mit ihm zu verbringen.“

P7: „Hm (bejahend).“

P2: „Es gibt ja auch Leute, die wollen das nicht.“

P5: „Es ist schon ne spannende Frage, wie / aber wie ermöglicht uns dann sein Sterben sozusagen (3) Zugang zu ihm erlang, zu gelangen, also wie, wie, dumm gesagt, wie funktioniert das dann?“

P7: „Indem er den Preis gezahlt hat, hat dich halt ausgelöst letztlich aus der Sklaverei und dem Sklaven dreimal gesagt: „So hier, ich bezahle für sein Leben und damit ist er |“

P2: „Weil die, die Schuld muss ja bezahlt werden, weil Gott ja gerecht ist (4) und die, die / eigentlich wäre dann das Urteil auf Sünden, die zum Tod führen, der Tod.“

P5: „Ja“

P7: „Und der wurd' quasi vollstreckt, stellvertretend (1) für uns.“ (G19:121–137)

Die Passage wird lange Zeit alleine durch P2 und P7 getragen, die sich gegenseitig in ihrer Argumentation unterstützen. P7 wirft den Gedanken einer Alternative zum Sühnetod auf, P2 ordnet ihn in theologische Verweiszusammenhänge (alter Bund, Gott ist Liebe, Freiheit der Gläubigen) ein. Beides geschieht jedoch nicht monologisch, sondern im Austausch mit dem unmittelbaren Feedback der jeweils anderen Person („ja“, „genau, ja“, „ja, genau“, „hm“). Die Intervention P5s führt dann wieder auf den Ausgangspunkt der Diskussion, nämlich den Sühnetod, zurück. Hier antworten P2 und P5 konvergent, wobei P7 die Grundidee des Freikaufs in Erinnerung ruft und P2 den Grund dafür liefert.

In den vorliegenden Gesprächen fällt dabei auf, dass die gemeinsamen Konstruktionsprozesse in der Regel gleichsinnig verlaufen. Das betrifft zum einen die Inhaltsebene. Dass es in einer Gruppe unterschiedliche Meinungen zu einem Sachverhalt gibt, kommt selten vor (in G12 z. B. bei der Frage, ob Gott alle Menschen – und damit auch Hitler und Stalin – erlöst). In der Regel sind sich die Teilnehmer:innen der Gruppen in der Sache einig und ringen gemeinsam darum, worum es sich genau handeln könnte. Die Gleichsinnigkeit findet sich aber auch auf atmosphärischer Ebene, denn man ist – mit einer Ausnahme<sup>769</sup> – stets um

---

769 In einer Gruppe scheint es zwei Meinungsführer zu geben, die gegenseitig in Konkurrenz stehen. Dieser Antagonismus zeigt sich in weiten Teilen des Gesprächs.

Harmonie in der Gruppe bemüht. Um diese Harmonie zu wahren, werden bei den wenigen inhaltlichen Differenzen entweder Kompromisse formuliert oder aber die Streitfrage in eine salvatorische Floskel überführt, die den Streitfall zwar nicht löst, den am Streit beteiligten aber die Möglichkeit eröffnet, ohne Gesichtsverlust am weiteren Gespräch teilzunehmen.

Es geht beim ko-konstruktiven Charakter laientheologischer Argumentation somit nicht darum, dass mehrere Personen an der Argumentation beteiligt sind. Es geht hier vielmehr darum, dass die beteiligten Personen miteinander eine solche Argumentation entwickeln, indem sie sich gegenseitig verbal und non-verbal bestätigen, ergänzen oder korrigieren. Letzteres sind keine notwendigen Merkmale gesprochener Sprache, sodass es sich um einen Charakterzug laientheologischen Argumentierens handeln dürfte. Gleichzeitig setzt dieser Charakter voraus, dass mehrere Personen an der Argumentation beteiligt sind. Wenn theologisch formal nicht gebildete Gläubige alleine um eine theologisch relevante Frage ringen, kann dieser Prozess kaum ko-konstruktiv erfolgen. Bei der Ko-Konstruktion handelt es sich somit um einen bedingten Charakter laientheologischer Argumentation.

### 7.2.6 Christliche Prämissen in der laientheologischen Argumentation

Schließlich beruhen nahezu alle Diskussionen auf zentralen christlichen Prämissen. Mit ganz wenigen Ausnahmen wird nie hinterfragt, dass es Gott gibt. Und dieser Gott ist durchgängig allmächtig, gerecht und liebend. Lediglich in LT 8 findet sich eine gottkritische Perspektive auf das Kreuz, die das Folgegeschehen als propagandistische Erfindung von Zeitzeugen durchspielt. Hierbei handelt es sich aber um einen Einzelfall und es wird im Gespräch nicht eindeutig klar, ob dieses Muster aus vollem Ernst vertreten wird oder ob die dieses Muster vertretende Person die anderen Teilnehmer:innen an der Diskussion aus der Reserve locken will. Ansonsten scheinen die Teilnehmer:innen selbstverständlich davon auszugehen, dass es Gott gibt.

Die Gültigkeit besagter christlicher Prämissen zeigt sich vor allem darin, dass selbstverständlich mit diesen Prämissen argu-

mentiert wird. Sie scheinen zum konjunktiven Wissen der Gruppen zu gehören, denn weder muss erklärt werden, dass z. B. Gott gerecht ist, noch hinterfragt jemand die einschlägigen Beiträge zum Gespräch. So stellt im eben beschriebenen Beispiel aus G19 die Alternative, dass Jesus die Menschen nicht aus der „Hölle befreit“ hätte, lediglich eine rhetorische Figur dar (G19:123). Und kurz darauf argumentiert dieselbe Person in diesem Beispiel:

P2: „Und wenn Gott das einfach so gesagt hätte: „Ach ich finde Sünden nicht so schlimm, das, was euch von mir trennt“, dann wäre das ja / das würde ihm ziemlich widersprechen.“ (G19:128)

Es scheint in der Gruppe völlig klar zu sein, was Gott ausmacht, denn P2 kann darauf verweisen, ohne diese Merkmale explizit benennen zu müssen („das würde ihm ziemlich widersprechen“). Dass es Gott gibt und was diesen Gott auszeichnet, gehört offensichtlich zum konjunktiven Wissen der Gruppen.

Als weiteres Indiz für diese These kann angeführt werden, dass Gott und seine Eigenschaften als selbstevidente Tatsachen ins Gespräch eingespielt werden können. Man muss nicht begründen, warum Gott z. B. gerecht ist, sondern er ist es einfach. Im folgenden Beispiel aus G2 zeigt sich das deutlich, „weil das, was er tut, das ist gerecht“.

P4: „Also, ich glaube, Gott ist vollkommen gerecht. Und vor allem ist Gott die Liebe. Und ich glaub, es gibt einfach einen Unterschied zwischen dem, was der menschliche Verstand verstehen kann, und was Gott als gerecht benennt. Weil das, was er tut, das ist gerecht. Und damit ist es auch aus Gottes Perspektive. Und auch wenn es für uns krass ist, dann ist es auch gerecht, dass sein Sohn stirbt für unsere Schuld, auch wenn das für einen menschlichen Maßstab nicht das ist, was wir uns so als gerecht vorstellen. Aber das ändert ja nichts daran, dass es vollkommen gerecht ist, weil Gott ist ja anders.“ (G2:196)

Diese knappe Passage ist in doppelter Hinsicht einschlägig. Auf der einen Seite zeigt sie exemplarisch, wie die unhinterfragte Gültigkeit der Eigenschaften Gottes in die Gespräche eingespielt wird. Gott ist für die Teilnehmer:innen keine These, sondern eine Tatsache. Entsprechend wird über Gott im Indikativ gesprochen (neben dem obigen Beispiel auch: „weil Gott ist ja anders“). Auf der anderen Seite wird immer dort, wo man das Handeln Gottes nicht versteht, die

Differenz zwischen einer göttlichen und einer menschlichen Logik aufgemacht. Auch im obigen Beispiel geht P4 davon aus, dass es „einen Unterschied zwischen dem, was der menschliche Verstand verstehen kann, und was Gott als gerecht benennt“ gibt. Und gleich drauf wird diese Differenz nochmals herangezogen, denn Jesu Tod ist gerecht, „auch wenn das für einen menschlichen Maßstab nicht das ist, was wir uns so als gerecht vorstellen.“

Diese Überzeugung, dass Gottes Handeln letztlich das übersteigt, was der menschliche Verstand fassen kann, ist derart fest im konjunktiven Wissen der Gruppen verankert, dass sie eine eigene Kategorie des Aspekts der METAREFLEXION in den Deutungsmodellen repräsentiert. Innerhalb des christlichen Glaubens liegt diese Überzeugung nahe. Aus einer säkularen Perspektive fällt sie jedoch ins Auge, weil das Rationalitäts-Gebot alles als glaubwürdig ausschließt, was man vernünftig nicht fassen kann. An vielen Stellen in den Gesprächen kommen die Teilnehmer:innen in Situationen, wo sie nur akzeptieren können, dass das, was im Zusammenhang mit dem Kreuzestod Jesu geschieht, dem Willen Gottes entspricht und deshalb gut sein muss. Es zeichnet diese Gespräche aus, dass die Teilnehmer:innen durchweg bereit sind, diesen Sachverhalt zu akzeptieren.

Somit kann als weiteres Merkmal laientheologischer Argumentation festgehalten werden, dass christliche Prämissen in den Gruppen selbstverständlich akzeptiert werden. Das konnte auf der einen Seite erwartet werden, weil lediglich Gruppen mit einer gewissen Bindung ans christliche Gemeindeleben untersucht werden. Auf der anderen Seite bewegen sich die Menschen dieser Gruppen selbstverständlich in einem weitgehend säkularisierten Alltag und kennen damit die Anfragen an besagte christliche Prämissen. Dass diese Prämissen in den Gruppendiskussionen dennoch selbstverständlich gelten, ist somit nicht trivial und kann als Merkmal laientheologischer Argumentation festgehalten werden.

### 7.3 Fazit

Der Abgleich der sprachlichen und argumentativen Eigenheiten der Gruppendiskussionen mit den Kriterien gesprochener Sprache ergab sechs charakteristische Merkmale laientheologischer Argumentation. Diese sind zusammengefasst:

1. Theologisch formal nicht gebildete Gläubige legitimieren ihre theologischen Ideen durch allgemeine Sachverhalte aus ihrem Alltag, durch Verweise auf die Bibel, durch Verwendung theologischer Sprachspiele und durch wissenschaftliche Tatsachen. Alle vier Quellen gelten als nahezu unhinterfragbare Autoritäten.
2. Theologisch formal nicht gebildete Gläubige greifen in ihrer Argumentation auf theologische Sprachspiele und Konzepte zurück, verwenden in diesem Sinn somit Fachsprache. Allerdings stehen diese Sprachspiele nicht für theoretisch stringente Gedankengebäude, sondern werden assoziativ ins Gespräch eingebracht.
3. Theologisch formal nicht gebildete Gläubige argumentieren insofern situativ, als die gerade im Gespräch eingenommene Perspektive auf den Sachverhalt sich auch in den geäußerten Überlegungen niederschlägt. Eine Korrektur dieser Perspektive durch die geäußerten Überlegungen findet sich kaum.
4. Theologisch formal nicht gebildete Gläubige argumentieren insofern assoziativ, als die einzelnen Überlegungen in der Regel aus dem inhaltlichen Spektrum stammen, welches durch die Überlegungen im unmittelbaren Gesprächsumfeld im Raum steht.
5. Theologisch formal nicht gebildete Gläubige argumentieren, sofern sie einen Sachverhalt nicht alleine bedenken, ko-konstruktiv, d. h. sie orientieren sich in ihren Überlegungen am Feedback durch die anderen Teilnehmer:innen und nehmen deren Gedanken in die eigenen Überlegungen auf.
6. Theologisch formal nicht gebildete Gläubige gehen selbstverständlich davon aus, dass es Gott gibt und dass dieser gerecht, liebend und allmächtig bzw. allwissend ist. Diskrepanzen zwischen dem, was am Kreuz geschieht, und dem, was Menschen für vernünftig halten, werden durch die Begrenztheit des menschlichen Verstandes und der vollständigen Andersartigkeit Gottes erklärt.

